SLUB
Wir führen Wissen.

H. Sax. Eccl. 261

Anleitung

zum richtigen Verstande und erbaulicher Anwendung

der beyden

Bußtexte,

Jes. 44, v. 22. und Gal. 6, v. 14.

am ersten allgemeinen

Buß- Bet- und Fasttage

des 1786sten Jahres,

welcher durch

einen gnädigsten Befehl der höchsten Landesobrigkeit

in den

Churſächsischen und incorporirten Landen

den 31. März, Freyt. nach dem Sonntag Lätare

zu feyern ist angeordnet worden,

ausgefertiget

von

M. Carl Christoph Nestler,

Pastor Sekundarius und Mittagsprediger der Hauptkirche zu Budißin.

Mit Churfürstl. Sächs. gnädigstem Privilegio.

Leipzig,

bey Johann Christoph Büttner.

J. N. J. A.

Erklärung des Textes zur Frühpredigt.

Jes. 44, v. 22.

מָחִיתִי כָעָב פְּשָׁעֶיךָ וְכֶעָנָן חַטֹּאתֶיךָ שׁוּבָה אֵלַי כִּי גְאַלְתִּיךָ׃

Versio Graeca.

Ἰδοὺ γὰρ ἀπήλειψα ὡς νεφέλην τὰς ἀνομίας σου, καὶ ὡς γνόφον τὴν ἁμαρτίαν σου· ἐπιστράφηθι πρός με, καὶ λυτρώσομαί σε.

Versio Vulgata.

Delevi vt nubem iniquitates tuas, et quasi nebulam peccata tua: reuertere ad me, quoniam redemi te.

Interpr. lat. Seb. Castellionis.

Delicta peccataque tua tanquam nubem nebulamque deleo: redi ad me, qui te redimo.

Versio D. Io. Cph. Doederlein.

Sicut nubes evanescunt roscidae, ita tua delebo crimina atque peccata. Ad me reverteris: ego te liberabo.

Versio D. I. Aug. Dathii.

Aufero vt nubem peccata tua, vt nebulam tua delicta. Redi ad me, nam ego te redimo.

Luthers Uebersetzung.

Ich vertilge deine Missethat wie eine Wolke, und deine Sünde wie den Nebel. Kehre dich zu mir: denn ich erlöse dich.

§. I.

Wenn wir bekennen, daß Christus der Innhalt der ganzen heiligen Schrift sey, so lehren wir damit, daß in derselben nicht allein deutliche Zeugnisse von Christo stehen, in welchen wir von ihm und seiner Person, von dem Werke Gottes, welches er hinaus geführet, von dem Heile, welches er uns erworben hat, von der Ordnung, in welcher wir an seiner erworbenen Gnade Theil haben, belehret werden, sondern auch, daß alles, was in der Schrift gesagt wird, sich auf Christum beziehet. Von dem neuen Testamente ist dieses vollkommen klar; und wer darinnen Christum nicht finden kann, der muß vorsätzlich blind seyn, und ihn nicht finden wollen. Aber auch von dem alten Testamente ist es nicht weniger erweislich. Ich will jezt nichts von der genauen Verbindung des neuen Testam. mit dem alten sagen; will mich nicht auf die Anführung so vieler Stellen des A. T. im N. und die Deutung derselben auf Christum berufen; ich will bloß an einige Stellen des N. Test. erinnern, welche die Sache außer allen Zweifel setzen. Verstehet Christus nicht die Schriften des A. Test. wenn er zu den Juden sagt: sie ists, die von mir zeuget? Joh. 5, 39. Und wenn die Unterredung des auferstandnen Jesu mit den emmahuntischen Jüngern also erzählt wird: er fieng an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schrift aus, die von ihm gesagt waren, (oder eigentlich, er legte ihnen das aus, was in allen diesen Schriften ihn betraf,) Luc. 24, 27. 44. so muß ja in Mose und den Propheten von Christo gesagt seyn. Und was ist deutlicher, als der Ausspruch Petri: von diesem, Jesu, zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen. Apostg. 10, 43. Wie unwidersprechlich beweisen es diese Zeugnisse, daß auch in den Schriften des A. T. Christus zu finden sey! Daraus fließet denn unsre Schuldigkeit, daß wir auch da ihn suchen, das ist, die Stellen, welche von ihm handeln, bemerken, und auch das A. Test. in der Absicht, zur heilsamen Erkenntniß Jesu Christi zu gelangen und in derselben zu wachsen, lesen sollen. Vornämlich müssen wir zu diesem Ende in den Schriften der Propheten forschen, denn sie sind es, wel-

welche von der zukünftigen Gnade auf uns geweißagt haben. 1 Petr. 1, 10. Aber, wie finden wir Christum in denselben? Theils treffen wir in ihnen solche deutliche Zeugnisse von dem Messia an, welche uns gar nicht zweifeln lassen, daß hier die Rede von Christo, seiner Erlösung und seinem Reiche sey; Zeugnisse, in welchen die Gläubigen aller Zeiten einstimmig Christum und sein Werk erkannt, und darauf ihren Glauben und Hofnung gegründet haben; Zeugnisse, welche diesem ihren Innhalte und Kraft nach auch durch die Aussprüche Christi und seiner Apostel im N. Test. bestätiget sind. Theils wird aber auch Christus im A. Test. in Vorbildern vorgestellt, und es haben auch gewisse Begebenheiten, welche sich mit dem Volke Gottes zugetragen haben, und welche von den Propheten sind vorher verkündiget worden, ihre Beziehung auf ihn. Da reden denn oft die Propheten von denselben in solchen Ausdrücken, welche ganz auf Christum und seine Erlösung zu gehen scheinen, und doch eigentlich nur auf gewisse Begebenheiten unter dem Volke Gottes gehen, aber mit Vorsatz in solchen Redensarten abgefaßt sind, welche nicht nur die Gläubigen der damaligen Zeit, sondern auch uns, an Christum erinnern sollen. Dergleichen Aussprüche in den Propheten haben wir wohl zu bemerken, und dieselben nicht allein nach ihrem eigentlichen Innhalte, sondern auch nach ihrem weitern Umfange und fernerer Absicht zu erwägen, daß, wenn wir sie auch nicht als solche ansehen können, welche ausdrücklich von Christo handeln, wir doch ja nicht übersehen, wie sie uns auf ihn hinweisen. Diese Bemerkung haben wir besonders bey unserm vorhabenden Bußtexte anzuwenden. Betrachten wir denselben in seinem Zusammenhange, so ist allerdings hier nicht von Christo die Rede. Sehen wir aber die Sache selbst an, von welcher er handelt, so werden wir gewahr, daß er uns auf Christum führet, wie uns denn auch die darinnen vorkommenden Ausdrücke an sein Erlösungswerk erinnern. Darauf werden wir denn auch bey der darüber anzustellenden Betrachtung sehen, wozu uns Gott seine Gnade verleihe.

§. II.

Bey den allgemeinen Anmerkungen, welche wir zu anderer Zeit [1]) über die Weißagung Jesaiä gemacht haben, haben wir auch gesagt, daß dieselbe zwey Hauptttheile in sich fasse, deren erster von Kap. 1 — 35. geht, wozu Kap. 36 — 39. ein historischer Anhang kommt; der zweyte von Kap. 40. bis zu Ende des Buchs steht. In diesen lezten gehört unser Text. Wir wollen uns jezt nicht bey den verschiednen Abtheilungen aufhalten, in welche man diesen Haupttheil der Weißagung ferner zer-

gliedern kann. Eine derselben fängt von Kap. 44, 6. an, und geht bis zu Ende des 48 Kapitels [2]). Es ist deutlich, daß alle in diesem Stücke vorkommenden Vorstellungen eine Verbindung unter einander haben, und auf einerley Sache gehen. Diese Sache ist überhaupt die babylonische Gefangenschaft, in welche die Juden zu seiner Zeit sollten dahingegeben werden. Die Belehrung, welche Gott seinem Volke darüber ertheilen läßt, hatte eine doppelte Absicht. Erstlich wollte er dasselbe verwahren, daß es sich nicht zur Abgötterey sollte hinreißen lassen. Zweytens wollte er ihnen die Meynung benehmen, als ob nach dem Untergange ihrer Republik die Verheissungen von Christo nicht könnten erfüllt werden. Zu dem Ende bezeuget er ihnen, daß er der Heilige in Israel, der wahre Gott sey, welcher vorhersehe und vorhersage, was geschehen werde; er verheißet ihnen aber auch, daß er sie aus der babylonischen Gefangenschaft, in welche er sie hinwegführen lasse, wieder erlösen, der babylonischen Herrschaft ein Ende machen, sein Reich aber zum Heile aller Völker erhalten werde. Dieß ist der Hauptinnhalt dieser Rede, in welcher man folgende Theile unterscheiden kann. Zuerst stehet Kap. 44, 6 — 8. der Hauptsatz, daß der Herr der einige wahre, ewige Gott sey, der vorhersage, was geschehen soll, auf den man sein Vertrauen und seine Hofnung setzen und nichts fürchten solle. Dieses wird Kap. 44, 9 — 23. erkläret und bewiesen; Kap. 44, 24. — 45, 25. mit mehrern und deutlichern Bestimmungen erläutert und bekräftiget; und alles dieses endlich Kap. 46 — 48. nachdrüklich wiederholt, angewendet und eingeschärft. Unser Text gehört zu demjenigen Theile der Rede, welcher die Erklärung und den Beweis des angegebnen allgemeinen Hauptsatzes in sich fasset. Gott belehret sein Volk von der Thorheit und Nichtigkeit der Abgötterey und des Götzendienstes, zu welchem ein jeder um so viel geneigter war, je mehr er an der Erfüllung der göttlichen Verheissungen zweifelte. v. 9 — 20. Er bezeuget, daß er sein Volk wegen des mit ihnen gemachten Bundes nicht ganz verwerfen, sondern ihnen ihre Sünde vergeben, die Strafe hinweg nehmen, und sie wieder in ihr Land zurück bringen wolle, doch in der Ordnung, daß sie sich zu ihm bekehren. v. 21. 22. Er fodert Himmel und Erde auf, die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes in der Sendung des Messias zu hoffen, und zeiget damit die bewundernswürdige Größe des Werks, welches er in Christo vorhat. v. 23. Noch eins müssen wir bey dieser Weißagung bemerken. Es ist zwar in derselben eigentlich die Rede von der Befreyung aus der babylonischen Gefangenschaft; aber diese war ein Vorbild einer viel größern und herrlichern Befreyung und Erlösung, welche dem ganzen menschlichen Geschlechte durch den Messias wieder-

wiederfahren sollte 3). Da nun der Prophet, wenn er von jener redet, nach dem prophetischen Geiste, der in ihm war, allezeit auch diese zugleich in den Gedanken hat, so drückt er sich also aus, daß man die völlige Erfüllung seiner Weißagung nur erst in der Erlösung Jesu suchen muß. Mithin gehen die Verheissungen zwar zunächst das jüdische Volk, und was die Errettung aus der babylonischen Gefangenschaft betrift, daßelbe allein an; nach ihrem höhern Sinne und weitern Umfange aber gehen sie auf alle Völker der Erde, welchen durch Christum das Heil zuwege gebracht werden sollte. Das müssen wir nun auch insonderheit von unserm Texte sagen, in welchem geistliche Wohlthaten, und zugleich eine höhere Erlösung, als jene leibliche war, zugesagt wird, welches uns ganz deutlich auf Christum und seine Erlösung herweiset.

1) S. die Erklärung des Frühtextes am ersten Bußtage 1779. §. I.
2) So fangen bey Kap. 44, 6. eine neue Abtheilung an *Vitringa*, *Varenius*, und D. Chr. Aug. *Crusius* in hypomn. ad Theol Proph. P. III. p. 417. sqq.— Wollte man, wiewol dieses die Verbindung der Sachen nicht gut leidet, das 44ste Kap. bloß für sich betrachten: so würde man drey Theile darinnen unterscheiden können, davon der erste Tröstungen, v. 1—8. der andre Warnungen vor der Abgötterey, v. 9—21. der dritte Ermahnungen zum Glauben und Hofnung auf Gott, v. 22—28. enthielte.
3) Man sehe hiervon *Crusium* l. c. p. 418. D. Io. Aug. *Dathe* Proph. Maj. p. 139. in der Note.

§. III.

Es ist der Absicht dieses Tages gemäß, unsern vorhabenden Bußtext nach seinem höhern Sinne zu betrachten, und uns dabey nicht allein zu erinnern, was in demselben dem jüdischen Volke gesagt ward, sondern auch zu bedenken, wie die ganze Vorstellung uns angeht. Wir machen damit, wie gesagt, nicht etwa eine bloße Anwendung der Textesworte auf uns, sondern sie sind von einem solchen Umfange, daß sie sie bis in die entferntesten Zeiten des N. Test. hineingehen, und also auch an uns erfüllt werden sollen. Eben dasselbe, was Gott seinem Volke verheisset, verheisset er auch uns; was er von seinem Volke fodert, fodert er auch von uns. Billig sehen wir daher die Worte als eine Rede Gottes an uns an. Den Innhalt derselben können wir also annehmen:

Gott bezeuget seinem Volke, daß er ihnen ihre Sünden vergeben wolle, und fodert sie durch die Vorstellung der Erlösung zur Buße auf.

Es sind also zwey Stücke zu bemerken:

I. Die

I. Die Verheissung der Vergebung der Sünden.
   a) Derjenige, welcher sie ertheilet.
   b) Die Sünden, welche vergeben werden sollen.
   c) Die verheissene Vergebung derselben.
II. Die Auffoderung zur Buße,
   a) Nach ihrem Innhalte,
   b) Nach dem hinzugesetzten Bewegungsgrunde.

§. IV.

Wir wollen das, was zum ersten Theile des Textes gehöret, zusammennehmen. Er enthält eine Verheissung der Vergebung der Sünden, in diesen Worten: ich vertilge deine Missethat wie eine Wolke, und deine Sünde wie den Nebel. Wir denken dabey billig zuerst an denjenigen, welcher in diesen Worten redet, und da müssen wir sie denn als die eignen Worte Gottes ansehen, welche er nicht nur dem Propheten eingegeben hatte, um sie in seinem Namen zu verkündigen, sondern welche er gleichsam selbst unter seinem Volke ausspricht. Davon überzeugt uns sowol der Innhalt der Worte, als ihr Zusammenhang. Da Niemand Sünde vergeben kann, als allein Gott, so kann uns auch Niemand diese Vergebung verheissen, als allein Er. Ueber dieses spricht hier derjenige, welcher sich in diesem Kapitel als den einigen wahren Gott offenbaret, und dafür erkannt seyn will. v. 6. 21. Es ist also gewiß, auch vermöge dieser Verbindung, daß es Gott ist, welcher hier redet. Da aber in dem einigen göttlichen Wesen drey unterschiedene Personen sind, und einer jeden Person gewisse besondere Werke und Verhältnisse gegen die Menschen, und solche Reden an dieselben, die sich darauf beziehen, in der Schrift beygelegt werden, so ist weiter die Frage: welche göttliche Person eigentlich hier rede? Wir würden nicht irren, wenn wir diese Worte als eine Rede Gottes überhaupt ansähen, zumal in Rücksicht auf diejenigen, welchen sie zunächst gesagt sind. Wenn wir aber erwägen, daß die andere Person in der Gottheit, der Sohn Gottes, auch in diesem Theile der Weißagung, zu welchem unser Text gehört, als der wahre Gott und als der König Israels vorgestellt wird, daß auch in diesem Theile der Weißagung solche Aussprüche vorkommen, welche wir ganz offenbar als Reden von ihm annehmen müssen, z. E. Kap. 45, 21. 22. und daß die Sache, welche hier gesagt wird, die Tilgung der Sünde und die Erlösung, sein Werk ist, so können wir unsern Text füglich als eine Rede des Messias ansehen. So viel ist gewiß,

daß

daß wir Christum bey dem, was hier gesagt wird, ja nicht übersehen müssen; denn die Gnade, die hier verheissen wird, gründet sich auf ihn; und wir haben eine Weißagung vor uns, deren Erfüllung ihre höchste Stufe erst in dem Heile erreichet, welches von Christo allen Völkern erworben ist, und ihnen durch den Glauben an ihn zu Theil werden soll. Und was verheisset nun Gott in Christo; oder der Messias selbst? Die Vergebung der Sünden. Die Sünden, welche vergeben werden sollen, werden mit zwey Worten ausgedrükt. פשע bedeutet eigentlich ein Abweichen von einem Wege, hernach das Abweichen von einer Vorschrift, die Uebertretung eines Gesetzes, ferner Aufruhr, Abfall, Widerspänstigkeit, Ungehorsam. חטאה bedeutet eigentlich ein Abweichen vom Ziele, hernach vom Gesetze, eine Sünde, ein Verbrechen. Beyde Worte drücken die Natur und Beschaffenheit der Sünde sehr wohl aus, denn was ist dieselbe anders, als ein Abweichen von der Vorschrift des göttlichen Gesetzes, ein Ungehorsam gegen Gott, unsern einzigen Herrn und Gesetzgeber, von welchem wir ganz abhangen, und welchem wir den vollkommensten Gehorsam schuldig sind? Beyde Worte werden in der Schrift so gebraucht, daß sie die Sünde überhaupt anzeigen. Und so ist es auch in unserm Texte; wie wol wir die Meinung derjenigen nicht verwerfen wollen, welche annehmen, daß durch das erste Wort besonders die Abgötterey der Juden verstanden werde, wodurch sie so oft und so schändlich von dem wahren Gott abfielen, welcher sie zu seinem besondern Volke erwählt hatte, welchen Abfall daher auch Gott mit der babylonischen Gefangenschaft bestrafte, das andere Wort aber von allen Arten der Sünde verstehen 4). Wenn denn nun Gott in einer Verheissung, in welcher er Vergebung zusagt, die Sünde mit solchen Worten ausdrückt, welche in der Schrift die gewöhnlichen allgemeinen Benennungen derselben sind: so giebt er damit zu erkennen, daß er alle Sünden, und alle Arten derselben, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, vergeben wolle. Die verheissene Vergebung selbst wird erstlich durch das Wort, vertilgen, angezeigt. מחה bedeutet eigentlich wegwischen, auslöschen, und sodann vertilgen, vernichten; es wird von der Auslöschung einer Schrift, von der Austilgung einer Schuld, und von der Vergebung der Sünde gebraucht. Wir finden dieses Wort bisweilen von der Versöhnung der Sünde, z. E. Jes. 43, 25. bisweilen auch von der Rechtfertigung, in welcher uns die geschehene Erlösung zugeeignet, und die Sünde um des Verdienstes Christi willen vergeben wird, z. E. Ps. 51, 3. 11. gesagt 5). Wie ist es nun in unserm Texte anzunehmen? Sehen wir ihn als Worte des Mes-

sias an, so findet vornämlich die erste Bedeutung Statt, und es ist eine solche Vertilgung der Sünde zu verstehen, da Christus, unser Mittler, sich die Sünde der Menschen zurechnen ließ, die Schuld bezahlte, die Strafe erduldete, und der göttlichen Gerechtigkeit an unserer Statt und zu unserm Besten eine solche Genugthuung leistete, daß Gott die Sünde, als nicht geschehen, ansehen kann. Nehmen wir aber unsern Text als Worte Gottes überhaupt an, so würde die andere Bedeutung vorzuziehen seyn, nämlich also, daß uns Gott hiermit versichere, er wolle uns die durch Christum gestiftete Versöhnung zueignen, und um derselben willen uns die Sünde vergeben. Bey dieser Betrachtung kann bloß die Frage davon seyn, was der nächste und eigentliche Sinn der Worte sey; denn in der Sache ist beydes mit einander verbunden. Die Rechtfertigung des Sünders gründet sich auf die für ihn geschehene Versöhnung Christi, und die Frucht dieser Versöhnung für alle, welche im Glauben daran Theil nehmen, ist die Rechtfertigung. Wir können also auch in unserm Texte füglich beydes verbinden, und die Verheissung Gottes überhaupt so annehmen, Gott sagt uns zu, daß er unsere Sünde hinwegnehmen wolle, worinnen so wol die Versöhnung der Sünde in der Erlösung Christi, als die Zueignung derselben in der Rechtfertigung liegt. Die verheissene Vergebung wird noch besonders in unserm Texte angegeben und gleichsam bestimmt, wenn es heißt: ich vertilge deine Missethat wie eine Wolke, und deine Sünde, wie den Nebel. Ein herrliches Gleichniß, welches uns die Sache sehr deutlich macht. Wie die Sonne eine Wolke oder einen Nebel zerstreuet, daß auch nicht die geringste Spur davon übrig bleibt, so soll die Sünde hinweggenommen werden, als ob sie nie gewesen wäre [6]). Es wird also eine gänzliche und völlige Vergebung verheissen, in welcher wir von der Schuld der Sünde losgesprochen, von der Strafe derselben befreyet, und überhaupt so angesehen werden sollen, als ob gar keine Sünde bey uns da wäre.

4) So nimmt es *Vitringa*. Auch der Herr Ritter Michaelis scheint es so zu verstehen, denn er übersetzt: Deine vorige Untreue lasse ich verschwinden wie eine Wolke, und deine Sünden wie den Nebel. — Wenn aber einige Ausleger wollen, daß hierdurch eine, sonst nicht ungewöhnliche, Metonymie Sünde für Strafe der Sünde stehe, und die Worte weiter nichts in sich fassen, als: ich will deine Strafe aufheben, so können wir ihnen nicht beypflichten. Denn das ist zu wenig gesagt, ob es gleich in der Sache wahr ist, daß die Vergebung der Sünde auch zugleich die Hinwegnehmung der Strafe der Sünde mit in sich begreift.

5) So wird auch das gr. ἐξαλείφω, welches die Siebenzig sonst gewöhnlich für מחה brauchen, (in unsrer Stelle aber steht ἀπαλείφω) im N. Test. Kol. 2, 14. von der Versöhnung, und Apostg. 3, 19. von der Rechtfertigung gebraucht.

6) Ele-

6) Elegans aptaque similitudo est. — Uno momento Deus nubem et nebulam dissoluit aut fugat, et ita prorsus abolet, vt nec tenue quidem vestigium ejus vsquam appareat. Sic et peccata nostra Deus condonando, adeo prorsus in profundum maris abjicit, ac si nunquam admissa fuissent. Matth. *Flacius* in Clave l. p. 760. — Mehr muß man aber auch in diesem Gleichnisse nicht suchen. Denn die Vergleichung der Sünde mit einer Wolke, und die Vorstellungen, welche man daraus herleitet, sind mehr fromme Nebengedanken, welche man dabey haben kann, als daß sie in den Worten des Textes gegründet und der Absicht derselben gemäß wären. Man muß das hier angeführte Gleichniß nicht in der Wolke und dem Nebel, sondern in der Zerstreuung derselben suchen, und nicht mehr Bilder in den Text hinein tragen, als darinnen liegen, sonst hält man sich bey Nebendingen auf, und kommt von der Hauptsache ab. — Daß übrigens auch der Ausdruck stark und das Bild sehr schön sey, ist gewiß. Wenn aber **Lowth** in den Anmerkungen über diese Stelle, Th. 3. S. 248. nach **Koppen**, den Longin über eine ähnliche Stelle des Demosthenes anführt, so sieht man, wenn man den Longin selbst, Kap. 39. (S. 222. in **Morus** Ausgabe) nachlieset, daß er mehr die Harmonie des Numerus in dieser Stelle bewundert, als die Erhabenheit des Gedankens, welche er nur beyläufig und im Vorübergehen erwähnt.

§. V.

Gott ist es selbst, der uns von der Vergebung der Sünde versichert. Das muß uns zu einem besondern Troste gereichen. Denn es kommt unserer Beruhigung alles darauf an, daß unsere Hofnung, Gott werde uns unsere Sünden vergeben, nicht Einbildung, sondern Wahrheit, nicht ungewiß, sondern völlig gewiß, nicht zweifelhaft, sondern fest gegründet sey. Wie könnte sie aber sicherer seyn, als wenn sie auf dem eignen Worte Gottes beruht? Gott hat sich uns überhaupt als den Gott offenbart, dessen wesentliche Eigenschaft Güte und Gnade, der die Liebe selbst ist. Das erwekt schon in uns einige Hofnung, daß er sich unserer annehmen, und gnädig mit uns handeln werde. Aber der Freudigkeit dieser Hofnung stehen noch viele, große und unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Sie hat mit dem wichtigen und unauflöslichen Zweifel zu kämpfen: wie kann aber ich, der ich ein Sünder bin, hoffen, daß der heilige Gott, der die Sünder hassen und strafen muß, seine Gnade an mir, der ich um der Sünde willen ein Abscheu vor ihm bin, Ps. 5, 5. beweisen werde? Dieser Zweifel ist nun durch die Heilsanstalten, welche Gott in Christo gemacht hat, gehoben. Denn indem er uns seinen Sohn zum Erlöser gegeben hat, und indem dieser unsere Sünde auf sich genommen, die Schuld derselben sich zurechnen lassen, die Strafe derselben getragen hat,

und also den Foderungen der göttlichen Gerechtigkeit für uns vollkommen Gnüge geleistet, so ist es möglich worden, daß uns Gott Gnade erzeigen kann. Nun hat unsere Hofnung einen Grund, auf welchen sie gebaut werden kann. Immer bleibt uns aber noch das Bedenken übrig: woher weiß ich aber, daß Gott die Erlösung Jesu, so wie sie für mich geschehen ist, auch für mich annehmen und mir um Christi willen gnädig seyn werde? Das wird uns nun durch die eigne Erklärung Gottes, in welcher er uns selbst Vergebung zusagt, beantwortet. Nun hat unsere Hofnung einen völligen, festen und unumstöslichen Grund. Denn sie stützet sich auf die Güte Gottes überhaupt, auf die Erlösung Jesu, nach welcher er uns seine Güte beweisen kann, auf sein Wort, nach welchem er sie uns beweisen will. Und durch dieses alles zusammen genommen, werden alle Zweifel entkräftet, welche dagegen in unserm Gemüthe aufsteigen könnten. Wie sehr haben wir nun Ursache, uns darüber zu freuen, daß uns das von Gott selbst zugesagt ist. Denn dadurch ist auch dem Zweifel noch vorgebeugt, welchen etwa ein ängstliches Gemüth noch hegen könnte: ob es auch wirklich Gottes Ernst sey, uns die Vergebung der Sünde wirklich angedeihen zu lassen? Ein Zweifel, welcher bey der Betrachtung der unbegreiflichen Größe dieser Wohlthat und bey der lebhaften Empfindung unsrer gänzlichen Unwürdigkeit gar wohl in uns entstehen kann! Aber wie? war es nicht freye Erbarmung, die Gott antrieb, uns durch Christum erlösen zu lassen? war es nicht freye Gnade, mit welcher er sich entschloß, uns die Erlösung Jesu zuzueignen? war es nicht freye Liebe, welche ihn bewog, uns das zuzusagen, und uns davon gewiß zu machen? Wäre es nicht sein Ernst, uns Gnade zu erzeigen, so hätte er ja nur die Anstalten, durch welche uns das Heil erworben ist, nicht machen dürfen. Würde er sichs so viel haben kosten lassen, wenn er nicht wollte, daß uns geholfen würde? Und wäre es nicht sein Ernst, uns die erworbene Gnade zuzueignen, so hätte er sie uns ja nur nicht bekannt machen, es uns nur nicht so theuer zusagen dürfen. Nachdem er aber dieses gethan hat, so können wir seinem Worte trauen, denn was er zusagt, das hält er gewiß; und wir können sicher glauben, daß er darum eine so gewisse Hofnung auf seine Gnade in uns erweckt, weil es ihm darum zu thun ist, sie uns zu erfüllen. So lasset uns nun halten an dem Bekenntniß der Hofnung, und nicht wanken, denn er ist treu, der sie verheissen hat. Hebr. 10, 23.

§. VI.

Wem verheisset denn Gott Vergebung der Sünde? Wir fragen jezt nicht darnach, wer dieselbe erlangt, und in welcher Ordnung man

man sie erlange; sondern darnach, wer sie erlangen kann, wenn sie von Gott zugesagt ist. Gott redet in unserm Texte mit seinem ganzen Volke, als mit einer einzigen Person. Er nimmt Niemand aus, sondern ertheilt die Verheissung allen, welche zu diesem Volke gehören. Und im höhern Sinne dieser Weißagung redet er mit dem ganzen menschlichen Geschlechte, mit allen, die Sünder sind und der Vergebung bedürfen. Seine Verheissung ist also eine allgemeine, sie gehet alle an. Das stimmet mit demjenigen überein, was Gott anderweit von sich offenbaret hat. Er hat sich als denjenigen bekannt gemacht, welcher nicht will, daß Jemand verloren werde, 2 Petr. 3, 9. welcher will, daß allen geholfen werde. 1 Tim. 2, 4. Es stimmet auch damit überein, was uns von der Erlösung Jesu gesagt ist, daß sie für alle Menschen geschehen, und dadurch das Heil aller erworben ist. Daraus sehen wir, daß Gott die Vergebung der Sünde Allen zugedacht hat, und sie daher auch Allen verheisset. Wenn denn nun nicht Alle dieselbe wirklich erlangen, so kann die Schuld an Gott nicht liegen, als ob er sie dieser Wohlthat nicht theilhaftig machen wolle; denn was kann er zum Heil und Errettung Aller mehr thun, als er gethan hat? Für diejenigen aber, welche Gottes Verheissung annehmen, sich dieselbe zueignen, und das Gute, welches er ihnen anbietet, haben wollen, gereichet es zu einem großen Troste, daß sie dieselbe, als eine allgemeine Verheissung ansehen können; denn so wissen sie, daß sie auch sie angehet. Müßten wir glauben, daß Gott nur einigen die Sünde vergeben wollte, andere aber von der Theilnehmung an dieser Gnade ausgeschlossen wären, so müßten wir immer denken, daß wir vielleicht in die Zahl der Ausgeschlossenen gehörten; und wäre auch diese Zahl noch so klein, wäre es auch nur ein Einiger, welchem Gott seine Gnade versagte, so würden wir immer in Furcht seyn müssen: vielleicht bin ich unter den Wenigen, vielleicht gar der Einige! Diese Furcht aber fällt völlig weg, da wir wissen, daß sich Gott Aller erbarmen will. Nun können auch Alle mit Freudigkeit zu ihm nahen und sich seiner Verheissung trösten. Ein jeder darf glauben, daß von ihm die Rede sey, wenn Gott sagt: ich vertilge deine Missethat, deine Sünde. Ein jeder hat aber auch Ursache, auf den fernern Unterricht Gottes aufmerksam zu seyn, in welchem er uns sagt, was er von denen fodere, welchen er seine Verheissung erfüllen kann. Denn diese Foderungen sind eben so allgemein, als die Verheissung, mit welcher sie verbunden sind. Alle, die an Jesum glauben, sollen nicht verloren werden. Joh. 3, 16. Das heißt freylich, es kann Niemand an der Gnade Gottes in Christo Antheil haben, welcher nicht an Jesum glaubt; es heißt aber auch: wer an ihm glaubt, (und das sol-

len und können, nach Gottes Absicht, Alle) der soll an ihm haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünde. Kol. 1, 14.

§. VII.

Gott will uns alle Sünden vergeben. Deswegen braucht er in seiner gnädigen Verheissung solche allgemeine Ausdrücke von der Sünde, daraus man deutlich sehen kann, die Vergebung beziehe sich auf alle. So wird uns auch von der Versöhnung Christi gesagt, daß sie für alle Sünden geschehen sey, und daß wir durch dieselbe von allen Sünden rein werden sollen. 1 Joh. 1, 7. Das machet die wahre Beruhigung derer aus, welche Vergebung der Sünden in der rechten Ordnung suchen. Was es auch für Sünden sind, deren sie sich schuldig gemacht haben, wie groß auch ihre Zahl ist, wie weit sie auch darinnen gegangen sind, so können sie doch für alle Vergebung erlangen. Es würde ein strafbarer Frevel seyn, wenn Jemand diese Vorstellung zur Geringschäzzung der Sünde, zur Gleichgültigkeit gegen dieselbe, zur Bestärkung seines Leichtsinns mißbrauchen, und bey sich denken wollte: was hats denn zu bedeuten, wenn ich auch noch so viele und noch so große Sünden begehe, sie können mir doch alle vergeben werden! Denn zu geschweigen, daß es die größte Thorheit ist, etwas zu begehen, wovon man voraus weiß, daß man ein Mal wünschen wird, es nicht begangen zu haben, und was man sich auch schon vornimmt, ein Mal zu bereuen, so weiß ja doch Niemand, ob es ihm so gut wird, daß er noch zur Reue kommt, ob er nicht so tief in die Sünde verflochten wird, daß er in Verstockung und Härtigkeit des Herzens dahin gehet, und gar nicht an die Reue denkt, oder ob er nicht vom Tode übereilet wird, ehe er seine Sünden bereuen kann. Und für solche leichtsinnige Gemüther, welche die Gnade Gottes auf Muthwillen ziehen, ist auch die Verheissung Gottes nicht gesagt; wohl aber für solche, welche es recht fühlen, wie ihre Bosheit so groß ist, und die derselben gern loß seyn möchten. Welch ein Trost muß es für solche seyn, zu wissen, daß ihnen Gott alle Sünden vergeben will. Denn da eine jede Sünde insonderheit Gottes Zorn und Ungnade, Fluch und Tod nach sich zieht, so könnten sie nicht ruhig werden, wenn sie befürchten müßten, daß auch nur Eine Sünde noch übrig wäre, die ihnen nicht vergeben würde; denn so blieben sie doch noch unter dem Zorne Gottes, wenn ihnen auch eine große Menge anderer Sünden nicht zugerechnet würde. Wenn wir durch Gottes Gnade unsere Sünden erkennen und bereuen, so wird es uns zwar überhaupt sehr leid seyn, Gott beleidiget und seine Gebote übertreten zu haben; es werden uns aber auch

manche

manche Sünden ganz besonders schmerzen. Je empfindlicher dieser Schmerz ist, und je mehr wir die Größe und Abscheulichkeit derselben mit tiefer Beugung einsehen, je sehnlicher werden wir nach der Vergebung dieser Sünden verlangen, und oft wird uns der bange Zweifel einfallen und beunruhigen: solltest du wohl auch wohl für diese Sünden Vergebung hoffen können? Darüber werden wir denn allein dadurch beruhiget, daß wir wissen, Gott will uns alle Sünden vergeben. Es kommen auch Stunden, in welchen uns unsere verborgenen Sünden die größte Angst machen; nicht allein diejenigen, die vor der Welt verborgen, sondern auch diejenigen, die vor uns selbst verborgen sind, die wir entweder gar nicht wissen und erkennen, oder doch nicht für Sünden erkannt haben. Denn wenn wir die Größe unseres Verderbens recht einsehen lernen, so werden wir gewahr, daß es wahr sey, was David sagt: wer kann merken, wie oft er fehlet? Ps. 19, 13. Wir müssen gestehen, daß nicht nur diejenigen Sünden an uns sind, welche wir wissen, sondern auch noch unzählige Fehler und Gebrechen, welche wir gar nicht erkennen. Wenn wir denn nun bedenken, daß Gott, der gerechte Richter, auch unsere unerkannte Sünde ins Licht vor seinem Angesichte stellet, Ps. 90, 8. daß die Sünde darum nicht aufhöret, vor ihm Sünde zu seyn, weil sie uns selbst verborgen ist, daß sie dadurch nichts von ihrer Strafwürdigkeit verliert, weil wir sie an uns nicht wissen und sehen: so macht uns diese unerkannte Sünde, und die Vorstellung: o wie viel Sünden sieht der heilige Gott an dir, die du selbst nicht weißt und erkennest, unbeschreibliches Schrecken. Davon können wir nicht anders befreyt werden, als durch die Gewißheit, Gott will uns alle Sünden vergeben. Sie allein macht uns Muth, zu beten: **verzeihe mir auch die verborgenen Fehler.** Ps. 19, 13. So reichen Trost giebt es dem über die Sünde geängsteten Gewissen, daß wir die Verheissung haben: wer Vergebung der Sünden im bußfertigen Glauben an Christum erlangt, dem werden alle, erb- und wirkliche, größere und kleinere, wissentliche und unwissentliche, erkannte und unerkannte Sünden vergeben.

§. VIII.

Worinnen bestehet denn die Vergebung der Sünde, welche uns Gott verheisset? Er sagt in unserm Texte: wie eine Wolke, wie einen Nebel wolle er unsre Missethat und Sünde vertilgen. Er sagt in andern Stellen, er wolle unserer Sünden nicht gedenken; Jes. 43, 25. Jer. 31, 34. er wolle unsere Missethat dämpfen und alle unsere Sünde in die Tiefe des Meeres werfen. Mich. 7, 19. Was zeigen alle diese Redensarten

densarten anders an, als dieses: Gott wolle uns die Sünde also vergeben, daß er dieselbe ganz hinwegthue! Bey der Sünde kommen zwey Stücke in Betrachtung, die Schuld und die Strafe derselben. Wenn nun die Sünde ganz hinweg genommen werden soll, so müssen auch diese beyden Stücke hinwegfallen; wir müssen von der Schuld und Strafe der Sünde frey gesprochen werden. Und dieß geschieht in der Vergebung, welche uns Gott zusagt; denn indem er sie uns zueignet, so erläßt er uns die Schuld, und spricht uns von der Strafe loß. Welch eine große und unaussprechliche Wohlthat ist dieß! Wir, die wir vor den Augen des heiligen und gerechten Gottes Sünder sind, sollen angesehen werden, als ob wir keine Sünder wären. Wir, die wir mit unsern Sünden zeitliche und ewige Strafen verdient haben, sollen angesehen werden, als ob wir keine Strafen verdient hätten. Das ist eine ganz unbegreifliche Gnade. Der allwissende Gott, welchem nichts verborgen seyn, welcher nichts übersehen, nichts vergessen kann, thut, indem er uns die Sünde vergiebt, als ob er gar nichts davon wüßte, als ob dieselbe gar nicht da, nie da gewesen wäre. Und damit Niemand glaube, als ob wir die Sache übertreiben, und uns vielleicht die bildlichen Vorstellungen weiter führen liessen, als es Grund hätte, so bedenke man die eigne, deutliche Erklärung Gottes: Zur selbigen Zeit und in denselbigen Tagen — Gott verheisset auch in dieser Weißagung die Erlösung seines Volkes aus der babylonischen Gefängniß mit Beziehung auf die Zeiten des neuen Testaments — wird man die Missethat Israel suchen, spricht der Herr, aber es wird keine da seyn, und die Sünde Juda, aber es wird keine gefunden werden: denn ich will sie vergeben denen, so ich überbleiben lasse. Jer. 50, 20. Was ist in dieser Verheissung deutlicher, als daß, wenn Gott die Sünde vergiebt, keine mehr da ist, keine mehr gefunden wird. Wenn wir erwägen, daß sich die verheissene Vergebung auf die von Jesu gestiftete Versöhnung gründet, so können wir uns dieses allerdings erklären. Denn durch Christum sind alle unsere Sünden getilget worden; wenn uns denn nun Gott Christi Verdienst im Glauben zueignet, so sieht er uns um seinetwillen als solche an, an welchen keine Sünde ist. So ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind. Röm. 8, 1. Und das machet eigentlich den wahren Trost derer aus, welche Vergebung bey Gott suchen und erlangen. Müßten wir befürchten, daß unsere Sünde noch bey Gott in Andenken wäre, so könnten wir auch keine Freudigkeit zu Gott haben; denn Gott kann uns nicht als Sünder ansehen, ohne uns nach seiner Heiligkeit zu verabscheuen, und nach seiner Gerechtigkeit zu strafen. Wenn wir denn aber wissen,

daß

daß uns Gott um Christi willen als solche ansieht, an welchen gar keine Sünde ist, dann können wir getrost seyn. Dann wissen wir, daß die Schuld der Sünde von uns genommen ist, und uns weiter nicht zugerechnet werden soll; dann haben wir auch die Gewißheit, daß uns die Strafe der Sünde nicht treffen soll. Bleiben sodann auch bey wahrhaftig Bekehrten, welche im bußfertigen Glauben an Christum Vergebung der Sünden erlangt haben, die natürlichen und unausbleiblichen Folgen der Sünde (z. E. Krankheiten nach einem unmäßigen Leben, Armuth nach vorhergegangner üppigen Verschwendung u. dergl.) noch übrig, so ist es Trost genug für Begnadigte, daß sie sich auch in diesen Fällen des göttlichen Beystandes und seiner Hülfe trösten und daher auch in solchen selbstgemachten Nöthen nicht verzagen dürfen. Ueberhaupt aber ist das ein herrlicher Trost, daß wir wissen, Gott nimmt, in der Vergebung, die Sünden alle hinweg, als ob wir uns nie derselben schuldig gemacht hätten.

§. IX.

In der Verheissung von der Vergebung der Sünde sagt uns Gott alles Gute zu. Gott ist väterlich bereit, sich der Menschen anzunehmen, ihnen alle Arten des Guten zu geben, und sie an Leib und Seele, in Zeit und Ewigkeit glückselig zu machen. Was hindert nun Gott, daß er das nicht an allen beweisen kann? Eure Untugend scheiden euch und euren Gott von einander, und eure Sünden verbergen das Angesicht von euch, daß ihr nicht gehöret werdet. Jes. 59, 2. Eure Missethaten hindern solches, und eure Sünden wenden solch Gut von euch. Jer. 5, 25. In diesen Aussprüchen wird uns die wahre Ursache angegeben, warum wir nicht so viel Gutes von Gott erlangen können, als er uns zugedacht hat und zu erzeigen geneigt ist. Diese Ursache ist die Sünde. Denn so lange uns Gott als Sünder ansehen muß, so lange kann er uns nicht gnädig seyn, und also auch uns die Wirkungen seiner Gnade nicht genießen lassen. Sehen wir auch gleich, daß er an seinen allgemeinen Wohlthaten auch die Gottlosen Antheil nehmen läßt, daß seine Sonne z. E. auch den Bösen zum Besten scheinet, und sein Regen auch für die Ungerechten herabfällt; werden wir gewahr, daß er, aus besonderer Langmuth und Verschonen, manchem Sünder viel Gutes thut, um ihn dadurch zu sich zu ziehen: so hat doch kein Gottloser, so lange er in der Sünde beharret, ein Recht darauf, oder einen Anspruch daran. Und wenn es ihm Gott auch aus besondern Ursachen

noch so lange wohl gehen läßt, so hat er doch eigentlich nichts als Strafe von Gott zu erwarten. Denn Gott kann seine Gnade denen nicht beweisen, welche er nach seiner Heiligkeit hassen und verabscheuen muß. Wenn aber die Sünde, als die Ursache des göttlichen Misfallens an uns, hinweggenommen ist, dann kann Gott wieder ein gnädiges Wohlgefallen an uns haben. Wenn er uns denn versichert, er wolle uns unsre Sünde vergeben, so sagt er uns damit zu, er wolle uns zu Gnaden annehmen, und nach dieser seiner Gnade mit uns handeln. Wer siehet nicht, daß dieses die trostreichste Versicherung ist, die er uns geben kann! Damit wendet er sein Vaterherz wieder zu uns, und was könnte er uns nun versagen? Nun können wir eine Freudigkeit zu ihm haben, und uns zu ihm alles Guten versehen. Nun können wir mit Zuversicht zu ihm beten, und ihm alle unsere Anliegen getrost vortragen, und gewiß hoffen, daß er uns das geben wird, was uns wahrhaftig gut ist, und zu unserer wahren Wohlfahrt gehöret. Denn wir wissen, er ist unser lieber versöhnter Vater, der uns als seine Kinder ansiehet. Die Hauptgüter, welche wir von ihm zu erwarten haben, betreffen zwar eigentlich unsere Seele, unser geistliches und ewiges Wohl, die Ruhe des Gewissens, die Seligkeit, die wir dereinst ewig erlangen sollen. Aber auch für das gegenwärtige Leben und für unsere zeitliche Wohlfahrt fliessen uns daraus die wichtigsten Vortheile zu. Auch in Absicht auf diese nimmt sich Gott unserer an. Alles, was er über uns verhängt oder geschehen läßt, regieret er so, daß es zu unserm Besten dienen muß. Er schenkt uns unzähliches Gute, er wendet unzählige Uebel ab, oder er macht sie uns erträglich, und läßt uns unter der Empfindung derselben nicht ohne Trost, Rath und Beystand. Er giebt uns die Gnade der Vergebung der Sünden auch dadurch zu erkennen, daß er uns auch in denjenigen Leiden väterlich beysteht, welche wir uns durch unsere ehemalige Sünden zugezogen haben. Gefällt es seiner Weisheit nicht, dieselben ganz hinwegzunehmen, so lindert er sie, und giebt uns Kraft, sie zu tragen; oft aber befreyet er uns auch von denselben. Mit einem Worte, wer Vergebung der Sünden erlangt, der empfähet damit zugleich die Versicherung, daß es ihm an keinem Gute fehlen soll; er steht unter der besondern Aufsicht Gottes, und in seiner Liebe, und kann alle Erweisungen derselben freudig hoffen.

§. X.

Mit dieser Verheissung verbindet Gott eine Auffoderung zur Buße, welche wir nun, als den andern Theil des Textes erwägen. Wir sehen zuerst auf den Innhalt derselben. Er stehet in den Worten;

ten: Kehre dich zu mir. Das Wort שוב ist bekannt. Es bedeutet eigentlich, zurückkehren, umkehren, von einem Orte hinweggehen und sich an einen andern hinbegeben; hernach heißt es auch, seine Gesinnungen ändern, anders Sinnes werden. Es ist das gewöhnliche Wort, womit die Schrift die heilsame Sinnesänderung des Menschen anzeigt, welcher seine Sünden erkennet und bereut, die Gnade Gottes in Christo gläubig annimmt, und sein Herz und Leben wahrhaftig ändert und heiliget. Eigentlich liegt in dieser Bedeutung des Wortes ein Gleichniß, welches von einem Menschen hergenommen ist, der von einem Irrwege auf den rechten Weg zurückkehret, oder von demjenigen abgefallen ist, dem er Treue und Ergebenheit schuldig war, und sich nun wieder zu ihm wendet, und ihm aufs neue sich ergiebt. In diesem Bilde wird uns das Verhalten angezeigt, welches wir annehmen sollen; wir sollen unsere Gesinnung und unser Leben ändern, wir sollen eine ganz andere Art zu denken, zu wollen, zu handeln annehmen, als diejenige war, bey der wir die Sünde liebten und ihr dienten. Bey diesem Umkehren haben wir theils das, wovon wir uns abkehren, theils das, wozu wir uns hinkehren sollen, zu bemerken. Jenes wird uns in unserm Texte nicht genennet, wir wissen aber aus andern Stellen der Schrift, daß es die Sünde ist. Dieses aber wird hier deutlich ausgedrückt, wenn Gott sagt: kehre dich zu mir. Gott ist es, zu welchem wir zurückkehren sollen. Das setzet denn voraus, daß wir durch die Sünde von Gott abgekehret sind. Und das gilt im eigentlichen Verstande von dem Volke, mit welchem Gott in dem Texte redet, welches größtentheils durch die gröbste Abgötterey von Gott gewichen war, und von welchem Gott fodert, daß es den Götzendienst verlassen, und zum wahren, nicht etwa nur äusserlichen, sondern vornämlich innerlichen Dienste Gottes zurück kehren soll. Es gilt aber auch von einem jeglichen Sünder, wie er Namen haben mag. Denn ein jeder Sünder weichet nicht nur von der Vorschrift ab, die ihm von Gott gegeben ist, er übertritt nicht nur Gottes Gebote, und handelt seinem heiligen Willen zuwider, sondern er hat auch ein von Gott abgewendetes Herz; es ist ihm gar nicht darum zu thun, Gotte gehorsam zu seyn; er hat weder den Vorsatz dazu, noch geht sein Bestreben dahin; er ist der Verbindlichkeit, welche er gegen Gott hat, gar nicht eingedenk. Darum spricht Gott zu dem Sünder: kehre dich zu mir! Das heißt denn nicht nur, laß von Sünden ab und beßre dich, sondern auch, beßre dich mit einer besondern Absicht auf mich, deinen Gott. Denn die Foderung Gottes an den Sünder, kehre dich zu mir, hat einen besondern Nachdruck 7. Es liegt eigentlich schon in der Natur der

wahren Bekehrung, daß sie eine Bekehrung zu Gott seyn muß; wenn denn das nun noch ausdrücklich hinzugesetzt wird, so muß es eine besondere Bedeutung haben. Es wird dadurch die Aufrichtigkeit der Buße angezeigt, daß wir uns nicht etwa nur dem Scheine nach, sondern wahrhaftig bekehren, und bey unserer Bekehrung auf Gott sehen sollen. Es wird auch die Natur und Beschaffenheit der wahren Bekehrung damit ausgedrückt. Wir sollen bey der Erkenntniß und Bereuung der Sünde das vornämlich fühlen, daß wir Gott mit unsern Sünden beleidiget haben. Wir sollen die Gnade Gottes in Christo suchen, und gläubig annehmen; welches uns Gott in unserm Texte besonders lehret, wenn er die Bekehrung zu ihm, als demjenigen, der uns erlöset, fodert. Wir sollen ein neues, heiliges Leben zu führen, uns vorsetzen, und auch wirklich führen, in Beziehung auf Gott, nicht allein nach der Vorschrift seines Willens, sondern auch mit der ausdrücklichen Absicht, seinen Willen zu thun. Das müssen wir uns dabey denken, wenn Gott fodert: kehret euch zu mir! Das müssen wir beobachten, wenn wir der Foderung Gottes gehorsam seyn wollen. Aber noch eins müssen wir bey den Worten unsers Textes bemerken. Erst verheisset Gott Vergebung der Sünde, dann fodert er Buße. Das misbrauche ja Niemand dazu, als ob wir schon vorher Vergebung erlangen könnten, wenn wir auch uns nur gleichsam mit der Zeit erst entschlössen, uns zu bekehren; sondern man nehme es also an: Gott will uns unsere Sünde vergeben, aber er verlangt von uns, daß wir uns wahrhaftig zu ihm bekehren.

7) Dieser Nachdruck liegt in der Sache selbst, und in dem Ausdrucke, zum Herrn, oder, wenn Gott selbst redet, zu mir; keinesweges aber, wie einige Ausleger glauben, in den Partikeln אל oder עד, welche in Verbindung mit שוב eine für die andere gebraucht werden. — Die Siebenzig setzen für שוב gewöhnlich, wie in unserm Texte, ἐπιστρέφειν, welches auch im N. Test. also gebraucht wird, und sodann so viel, als das sonst gebrauchte μετανοεῖν bedeutet. — Michaelis: komm wieder zu mir.

§. XI.

Wir können die Vergebung der Sünde nur in einer gewissen Ordnung erlangen. Wir haben uns daher darum zu bekümmern, welches diese Ordnung ist, und zuzusehen, daß wir in derselben stehen. An dem Ernste Gottes, allen Sündern die Sünde zu vergeben, dürfen wir nicht zweifeln, da Gott selbst denselben so deutlich und unwidersprechlich bewiesen hat. Seine Heilsanstalten, welche er allen zum Besten gemacht hat, seine theuern Verheissungen, welche er allen giebt, beweisen

weisen es zur Gnüge, daß er bereit ist, sich aller zu erbarmen. Gleichwol erlangen nicht alle an dieser Wohlthat Antheil. Woher kommt das? Weil sie nicht alle in der Ordnung stehen, in welcher sich Gott ihrer annehmen kann. Denn wenn Gott Sünde vergeben soll, so muß es also geschehen, daß seine Heiligkeit und Gerechtigkeit dadurch nicht verletzet wird. Er hat also das Recht, den Menschen Bedingungen vorzuschreiben, welche sie erfüllen müssen, wenn sie seiner Gnade theilhaftig werden wollen; und die Menschen haben die Pflicht auf sich, diese von Gott vorgeschriebenen Bedingungen zu bemerken und zu beobachten. Die Ordnung, welche er festgesetzt hat, ist von einer solchen Beschaffenheit, wie sie seinen Eigenschaften und Vollkommenheiten gemäß ist; er kann davon im Geringsten nicht nachlassen, und muß auf die Beobachtung derselben schlechterdings dringen. Es ist die Ordnung des bußfertigen Glaubens, welcher in der Heiligung thätig ist. Wenn es uns nun angenehm und erfreulich ist, daß uns Gott Vergebung der Sünde zusagt, so müssen wir doch auch bedenken, daß er uns dieselbe nie schlechthin und unbedingt zugesagt hat. Er hat sich nie erklärt, der Sünder solle Vergebung erlangen, er möge gesinnt seyn, wie er wolle. Zwar hat er aus freyer Erbarmung sich entschlossen, unserer sich anzunehmen, und ist in seinen Gnadenanstalten unsern Wünschen und Bitten zuvorgekommen — denn ehe der Welt Grund gelegt war, hat er uns erwählet durch Christum, Eph. 1, 4. — aber um uns dieser Gnade theilhaftig zu machen, hat er die Ordnung der Buße bestimmt. Vergebens hoft also der Mensch ohne alle Ordnung die Gnade Gottes. Vergebens tröstet sich der freche Sünder der Vergebung, bey einer vorsätzlichen und muthwilligen Beharrung in der Sünde. Wer deßwegen die Sünde gering schätzen, in derselben wissentlich fortgehen, Sünde mit Sünde häufen, und doch hoffen wollte, sie werde ihm, ob er gleich bey dieser Art zu denken und zu handeln bleibe, doch vergeben, der betrügt sich. Aber vergebens hoft auch derjenige Vergebung der Sünden, welcher zwar einsieht, daß er irgend etwas, das Gott von ihm fordert, thun muß, aber doch nicht die ganze Heilsordnung, welche Gott vorgeschrieben hat, beobachten, sondern davon bloß annehmen will, was ihm beliebt. Und doch ist das die Gesinnung so vieler. Sie wählen aus dieser Heilsordnung nur das, was ihnen gut dünkt, und wollen das vorbeylassen, was ihnen nicht gefällt. Viele glauben, daß es genug sey, wenn sie Reue über das Böse empfinden, das sie gethan haben, als ob die Reue dasselbe wieder gut machen könne. Andere trösten sich des Verdienstes Christi, ohne daß ihnen ihre begangnen Sünden leid sind. Und noch andere bilden sich ein, wenn sie

nur die Sünde künftig nicht mehr begiengen, so wäre alles gut. Allein die besondern Stücke der Heilsordnung, welche freilich jedes für sich betrachtet werden müssen, machen doch in der Sache selbst ein zusammenhängendes Ganzes aus, davon sich kein Theil trennen läßt. Ein Stück, von dem andern abgesondert, kann nicht als die Ordnung angesehen werden, welche Gott vorgeschrieben hat; kann daher auch nicht aufrichtig seyn. Was wäre eine Reue, ohne Glaube und Besserung? Was wäre eine Besserung, oder Reue und Glauben? Wer also aus der Verheissung: ich vertilge deine Missethat — einen wahren Trost schöpfen will, der muß die Foderung: kehre dich zu mir! in ihrem ganzen Umfange beobachten.

§. XII.

Was fodert denn Gott von uns, wenn er sagt: kehre dich zu mir? Das haben wir ernstlich zu bedenken, denn es ist die Bedingung, unter welcher er uns seine Gnade zusagt. Gott hat uns selbst in seinem Worte belehrt, was er damit von uns verlange, und wir haben auf seine Belehrungen um so vielmehr zu achten, je weniger wir von uns selbst darauf fallen würden. Das erste, was wir dabey zu beobachten haben, ist eine rechte Erkenntniß der Sünde, daß wir sowol die Sünde überhaupt, als die unsrige insonderheit, in ihrer wahren Gestalt und Abscheulichkeit erkennen. Hierzu ist es nicht genug, daß wir die Sünde im Allgemeinen für etwas Böses achten, und uns, überhaupt betrachtet, für Sünder erkennen, sondern daß wir die Sünde als Beleidigung Gottes und Abfall von ihm ansehen, und nicht allein unsere wirklich begangenen, unläugbaren und bekannten Sünden, sondern auch das natürliche Verderben unseres Herzens und die mannigfaltigen, uns verborgenen Fehler zugestehen. Diese Erkenntniß muß mit einer wahren Reue verbunden seyn. Es kann und muß uns nicht gleichgültig seyn, zu wissen, daß wir Sünder sind; denn wenn wir wahrhaftig und mit Anwendung auf uns die Sünde erkennen, so muß es uns tief beugen und beschämen, daß wir Gott damit beleidiget und uns seiner Gnade verlustig gemacht haben. Sollte bey dieser Empfindung der Angst und Reue über die Sünde, bey diesem Gefühl unserer Strafwürdigkeit vor Gott nicht ein Verlangen nach Gnade in uns entstehen? Ja, das wird gewiß. Denn bey der Reue allein kann es nicht bleiben. Das kann uns nicht unschuldig, nicht gerecht vor Gott machen, daß uns unsere Sünde leid ist, daß wir sie verwerfen und misbilligen, daß wir sie gern ungeschehen machten, wenn wir nur könnten. Aber nothwendig ist sie freilich, denn sie ist der erste Schritt

zur Rückkehr zu Gott. Je ernstlicher sie ist, je sehnlicher wird das Verlangen nach Gnade seyn. Nur lasset uns zusehen, daß es nicht etwa bloß ein Verlangen sey, von der Strafe der Sünde befreyt zu werden, sondern ein Verlangen, mit Gott ausgesöhnt, und der Gemeinschaft mit ihm, von welcher uns die Sünde geschieden hatte, wieder theilhaftig zu werden. Ohne ein solches Verlangen wäre unsre Buße keine Rückkehr zu Gott. Wir müssen aber auch die Gnade Gottes so suchen und annehmen, wie er sie uns verheissen hat, nämlich in Christo, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhle durch den Glauben in seinem Blute, damit er die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, darbiete, in dem, daß er Sünde vergiebt. Röm. 3, 25. Wir müssen uns das Verdienst unseres Heilandes zueignen, und glauben, daß uns Gott um Jesu willen die Sünden vergeben werde. Sind wir in demüthiger Reue und wahren Glauben zu Gott zurück gekommen, so müssen wir nun auch bey ihm bleiben. Wir müssen auf dem guten und richtigen Wege, welchen wir wieder erwählt haben, fortgehen, und denselben nie wieder verlassen. Wir müssen die Treue, welche wir Gott aufs neue zusagen, immerfort und unausgesetzt beweisen. Wenn wir Christum annehmen, so müssen wir ihn ganz annehmen, nicht nur, wie er uns von der Schuld und Strafe der Sünde, sondern auch von der Herrschaft derselben erlöset hat. Wir müssen daher von nun an mit ganzem Ernst beflissen seyn, den Willen Gottes nach dem Exempel Jesu durch die Kraft seines Geistes zu erfüllen. Wir müssen sowohl diejenigen Sünden, welche wir bisher geübt haben, als die Sünde überhaupt meiden und auch die Liebe zur Sünde in uns auszurotten bemüht seyn. Wir müssen das Gute, das wir bisher unterlassen haben sowol, als alles Gute überhaupt, recht eifrig ausüben. In diesem Kampfe gegen die Sünde, in diesem Bestreben, das Gute zu thun, müssen wir beständig seyn, und immer zu wachsen und zuzunehmen suchen. Das alles zusammengenommen ist die Ordnung, in welcher uns Gott Vergebung der Sünde zusagt, welche Niemand ausser derselben erlangen kann.

§. XIII.

Wenn Gott in unserm Texte fodert, kehre dich zu mir, so liegt in dieser Foderung eine Vorschrift zu einer aufrichtigen und rechtschaffenen Bekehrung. Wir bekehren uns nur sodann aufrichtig, wenn wir uns zu Gott bekehren. Jede andere Art der Bekehrung ist verstellt und heuchlerisch; eine solche aber kann Gott nicht gefallen. Mußte Gott ehemals über sein Volk klagen: sie bekehren sich, aber nicht

recht,

recht, Hos. 7, 16. so gilt dieses noch jezt von manchen sogenanten Christen. Es fehlt gar nicht an Leuten, welche die Thorheit der Sünde erkennen, und darum von derselben ablassen, weil sie einsehen und fühlen, daß sie ihnen Schaden bringt. Manche bekehren sich nur von einigen, bisher offenbar geübten Sünden, indem sie dieselben nicht mehr ausüben, und dünken sich in der That besser geworden zu seyn, weil man von ihnen in der Sprache des gemeinen Lebens (obgleich sehr unrichtig, und wider die Schrift) sagt: er hat sich bekehrt, bloß weil man das Laster nicht mehr an ihm sieht, welches er sonst ausübte. Andere bekehren sich von einer Sünde zur andern; sie fliehen den Geiz und ergeben sich der Verschwendung, oder gehen von dieser zu jenem. Noch andere meiden die groben Laster, befleissigen sich eines äußerlich erbaren Wandels, berufen sich auch wohl darauf, daß ihnen Niemand etwas Böses nachzusagen wisse, sind aber desto weniger darauf bedacht, auch heimliche Schande zu meiden. Allen diesen, und was es immer noch mehr für falsche Arten der Bekehrung geben kann, setzet Gott sein Wort entgegen: zu mir kehret euch! Gott siehet das Herz an, und Aufrichtigkeit ist ihm angenehm. Er fodert also eine aufrichtige Bekehrung, das ist, eine solche, die von ganzem Herzen geschieht, bey welcher keine Verstellung, keine unlautern Absichten, kein bloß äußerlicher Schein ist, sondern bey der es einem wahrhaftig darum zu thun ist, der Sünde loß zu werden, und zwar vornämlich darum, weil sie Beleidigung Gottes ist, und auf eine solche Art, daß man nicht nur einige, sondern alle Sünden meide, und die Liebe zur Sünde überhaupt, folglich auch die böse Begierde in uns gedämpft werde. Man bekehrt sich daher zu Gott, wenn man nicht allein mit David erkennet: an dir allein hab ich gesündiget und übel vor dir gethan, Ps. 51, 6. von dir, o Gott, hab ich mich durch die Sünde getrennet, vor dir bin ich strafwürdig, deiner Gnade bin ich um meiner Missethat willen unwerth; sondern wenn man auch die Gnade Gottes wieder auf diese Art sucht, wie er sie uns verheissen hat und erzeigen kann, nämlich in Christo. Das ist ein wahrhaftig aufrichtiges Hinwenden zu Gott, wenn man, im Gefühl seiner Unwürdigkeit, die Gnade Gottes bloß als Gnade demüthig sucht, aber auch in rechter Zueignung des Verdienstes Christi mit gläubiger Zuversicht hofft. Das heißt, sich aufrichtig Gott ergeben, wenn sich nicht nur unsere Reue auf ihn beziehet, sondern wenn wir auch im Glauben an Jesum zu ihm kommen, und also uns nicht nur für Sünder erkennen und darüber betrübt sind, sondern auch die Vergebung der Sünden in dem Heilande, den uns Gott verordnet und gesandt hat, suchen, annehmen und uns zueignen. Damit

bezeugen

bezeugen wir, daß wir keinesweges unsere eigne Gerechtigkeit aufzurichten begehren, vielmehr der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, unterthan seyn wollen. Damit bezeugen wir auch, daß wir nicht darum Buße thun, um nur der Schuld und verdienten Strafe loß zu werden, sondern darum, daß der abgefallene Sünder Gott wieder unterthan werde. Ihm ergeben wir uns aufs neue zum Gehorsam. Ihm unterwerfen wir uns aufs neue, als solche, welche ihm freilich bisher untreu geworden waren, aber sein Ansehen und seine Oberherrschaft, und ihre Abhängigkeit von ihm wieder erkennen, und nie mehr verkennen und vergessen wollen. Ihn sehen wir als unsern höchsten Zweck und unser höchstes Gut an. Das ist bey der Besserung, welche wir uns vornehmen und wozu wir uns von ihm selbst Wollen und Vollbringen erbitten, unsere einzige und vornämste Absicht, daß sein Wille geschehe, seine Ehre befördert werde. Darauf gehet unsere vorzüglichste Bemühung, daß wir uns als solche beweisen, welche Gott, nach der Vorschrift seines Worts und durch die Kraft seines Geistes, dienen in rechtschaffner Gerechtigkeit und Heiligkeit, die vor ihm gefällig ist. Und nur in diesen Gesinnungen ist unsere Buße eine aufrichtige Bekehrung zum Herrn.

§. XIV.

Noch haben wir den Bewegungsgrund zu bemerken, aus welchem uns Gott zur aufrichtigen Buße auffodert. Er spricht: denn ich erlöse dich. Das Wort גאל heißt erlösen, befreyen, und wird insonderheit von derjenigen Art der Erlösung und Befreyung gesagt, welche der nächste Anverwandte seinem Blutsfreunde zu leisten schuldig war, da er die Pflicht auf sich hatte, sich desselben und dessen, was ihm angehörte, anzunehmen, ihm zu helfen, zu befreyen, zu rächen, wo es nöthig war, ihn aus der Armuth herauszureissen, seine verpfändeten oder verkauften Güter einzulösen, den Todschlag seines Freundes zu rächen, seine hinterlassene Witwe mit Beziehung auf des Verstorbenen Namen zu heurathen, ihn von der Knechtschaft und Gefangenschaft loß zu machen und in Freyheit zu setzen: dann bedeutet es auch überhaupt erlösen [8]), und wird besonders von der Erlösung, welche durch Jesum Christum geschehen sollte, gesagt. Es ist ganz klar, wie es in unserm Text anzunehmen ist, wenn man auf die Verbindung sieht, welche wir oben angegeben haben. Nämlich, es wird zunächst und vorerst von der Erlösung aus der babylonischen Gefangenschaft geredet, welche Gott hiermit seinem Volke verheisset. Sodann aber wird auch auf die Erlösung Jesu gesehen, welche allen Menschen wiederfahren sollte, und

davon jene ein Vorbild war. Wird uns diese Erlösung als schon vollbracht oder als gegenwärtig vorgestellt, da sie doch in beyderley Verstande noch zukünftig war, so wird damit die Gewißheit derselben angezeigt, und Gott giebt sich damit als den Ewigen und Wahrhaftigen zu erkennen, welcher sein Wort gewiß halten, und sein Werk unfehlbar hinausführen wird. Aber eine doppelte Betrachtung haben wir bey diesen Worten anzustellen. Die erste, daß wir diese Erlösung als Gottes Werk ansehen sollen; denn er ists, der da spricht: ich erlöse dich. Sowol die vorbildliche Erlösung aus der babylonischen Gefangenschaft, als die Erlösung durch Christum ist sein Werk, von ihm schon vorher beschlossen, von ihm herrlich zu Stande gebracht. Das hat sich auch in der Sache selbst bewiesen. Wer hätte das Volk Gottes aus dem babylonischen Elende frey machen können, wenn es nicht Gott gethan, wenn er nicht alle Umstände so regiert hätte? Wer hätte die Menschen aus ihrem Sündenelende herausreissen können, wenn Gott nicht diese Anstalten des Heils gemacht hätte? Die andere, daß wir bedenken, wie Gott die verheissene Erlösung als einen Grund der gefoderten Bekehrung zu ihm anführet. Er sagt ausdrücklich: kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich. Die Particket כי denn, welche sonst gewöhnlich eine Ursache, warum etwas geschehen soll, anzeigt, ist auch hier in keinem andern Verstande zu nehmen. Es soll auch hier eine Ursache, aus welcher wir etwas thun sollen, ein Grund, aus welchem etwas von uns geschehen soll, angegeben werden. Sehen wir auf die Erlösung aus der babylonischen Gefangenschaft, so haben wir es also anzunehmen, daß dieselbe gewiß erfolgen sollte, aber in der Voraussetzung, daß sich wenigstens der größte Theil des Volks bekehret habe, und zu dem wahren, innerlichen und äusserlichen Gottesdienste zurück gekommen sey. Sehen wir auf die dadurch abgebildete Erlösung Jesu, so haben wir es also anzunehmen, daß dieselbe ein starker Bewegungsgrund zur Rückkehr zu Gott, diese aber die Bedingung sey, an welcher wir an der Erlösung Jesu Antheil nehmen können. Noch haben wir dabey dieses zu bedenken, daß es einerley Personen sind, mit welchen Gott in unserm Texte redet; eben dieselben, denen er Vergebung der Sünde zusagt, von denen er aus dem Grunde der Erlösung Bekehrung fodert; und daß wir, der Sache nach, unsern Text uns in der umgekehrten Ordnung also vorstellen können: Gott hat uns durch Christum erlösen lassen, darum fordert er von uns Bekehrung, sodann will er uns, Kraft der geschehenen und von uns im bußfertigen Glauben angenommenen Erlösung, die Sünde vergeben.

8) Die verschiedenen Bedeutungen dieses Worts *vindicare* und *polluere*, in welchen es in der Schrift vorkommt, vereiniget, bey der zweifelhaften Herleitung, durch eine Muthmaßung, der Hr. Ritter Michaelis in Supplem. ad Lex. hebr. p 242 sq. also: si conjicere liceat, prima vis verbi fuit, *polluere*, inde dictus גֹּאֵל, aut, si malis גֹּאָל, *pollutus*, *proximus occisi cognatus*, *vindex sanguinis*, quod sanguine cognati pollutus et infamis haberetur, donec vlciscereturr; deinde generatim, *proximus cognatus*, hinc verbum denominatiuum, גאל, *Goelis jure vsus est*, *vindicauit*, *redemit rem venditam cognati cet.*

§. XV.

Gott ist es, der uns erlöset, darum sollen wir uns zu Ihm kehren. Von wem können wir alles Gute, es betreffe was es wolle, erwarten? Ist das nicht Gott allein? Müssen wir uns daher nicht zu ihm wenden, und ihn zum Freunde haben, wenn wir es erlangen wollen? Gewiß. Aber das noch vielmehr, wenn wir bedenken, wie bereit Gott ist, uns zu erlösen. Ehe noch das Volk in die babylonische Gefangenschaft kam, hatte Gott schon ihre Erlösung daraus beschlossen. Ehe sie noch ihr künftiges Elend kannten, ließ er ihnen schon ihre Befreyung davon verkündigen. Ehe die Menschen noch in Sünde und Verderben fielen, hatte Gott schon den liebreichen Rathschluß gefasset, sich der Menschen, deren Fall er vorher sahe, anzunehmen; und lange Zeit vorher, ehe er denselben ausführte, ließ er ihnen denselben bekannt machen, und sie versichern, daß alle, welche seine Gnade in Christo annähmen, Theil daran haben sollten. Ist es nun nicht die freye Gnade Gottes, die ihn bewogen hat, sich unsrer zu erbarmen? Wer hat ihm Vorschläge zu unserer Errettung thun, wer hat ihn bitten können, sich des gefallenen menschlichen Geschlechts anzunehmen? Wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Rö. 11, 35. Oder wer hat das Werk, das er vorhatte, zu Stande bringen können? Vermögen wir doch im Zeitlichen und in Absicht auf unsere leibliche Errettung nichts; was könnten wir in Ansehung unserer geistlichen und ewigen Wohlfahrt vermögen? Man denke nur an die Befreyung des Volks Gottes aus Babel. Welcher menschlicher Verstand hätte sie erfinden, welche menschliche Kraft sie ins Werk richten können? Wie viel gehörte dazu, daß dem Cyrus das Herz erweckt wurde, die Juden in ihr Land ziehen zu lassen! Mußten sie daher nicht Gottes Stimme, seine Regierung, sein Werk erkennen, wenn er sagte: ich erlöse dich! Und doch ist dieß, so wundervoll, mächtig und gnädig sich seine väterliche Aufsicht darinnen bewies, noch bey weitem nicht so groß, als die Erlösung, die dadurch vorgebildet ward, die Erlösung der ganzen Welt durch Christum. Gott ist

es, der sie den Gläubigen zueignet, und uns in Christo annimmt. Hat er nun nicht vermöge derselben das Recht, Foderungen an diejenigen zu thun, welche daran Theil haben wollen? Müssen sich diese Foderungen nicht vornämlich auf ihn beziehen, daß er in seiner Herrlichkeit, in seiner Heiligkeit und Gnade erkannt und verehrt werde? Können wir eine Erlösung hoffen, von welcher wir einsehen, daß sie allein Gottes Werk sey, ohne uns zu diesem Gott zu wenden? Hieße das nicht, verlangen, daß sich Gott unserer annehmen solle, aber ihm das Recht, das er an uns hat, nicht zugestehen? Lasset uns bedenken, wie genau das zusammenhangt, zu mir kehre dich, denn ich erlöse dich. Nur das ist eine wahrhafte Erlösung, die uns Gott zusagt; aber an derselben können wir nur sodann Theil nehmen, wenn wir uns zu ihm wenden. Denn er kann seine Gnade nur denen erzeigen, welche ihm angehören; und es ist schon Gnade, daß er diejenigen, welche von ihm gewichen sind, noch wieder annehmen will, wenn sie zu ihm zurück kehren. Daß dieses auf eine solche Art geschehen müsse, wie er sie vorschreibt, versteht sich von selbst. Aber das muß auch ein jeder einsehen und zugestehen, wir müssen zu Gott kehren, weil er es ist, der uns erlöset; denn ausser der Gemeinschaft mit ihm sind wir zeitlich und ewig höchst elend; und wer sich nicht in wahrer Buße zu Gott wendet, zu dem kann sich auch Gott nicht mit seiner Gnade wenden.

§. XVI.

Die Erlösung Jesu ist der wichtigste Bewegungsgrund zur Buße. Wer dadurch nicht erweckt wird, wodurch könnte wohl ein solcher erweckt werden? Ohne die Erlösung Jesu sind wir in dem unbeschreiblichsten Elende, der Schuld und Strafe der Sünde unterworfen. Wäre sie nicht geschehen, so hätten wir in diesem elenden Zustande bleiben müssen. Wenn wir sie nun, nachdem sie vollbracht und uns verkündiget ist, nicht annehmen, so kann sie uns auch nicht zugeeignet werden. Und so wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein ander Opfer mehr für die Sünde; sondern ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Hebr. 10, 26. 27. Wollen wir also nicht unter dem Zorne Gottes bleiben; wollen wir an der Erlösung Theil haben, und durch Christum von der Schuld und Strafe der Sünde frey werden, so müssen wir uns zu ihm bekehren. Das ist die Ordnung, in welcher uns Christus und sein Heil angehn kann. Wendet euch zu mir, spricht unser Heiland, so werdet ihr selig, aller Welt Ende. Jes. 45, 22. Und wie

wenden

wenden wir uns zu ihm? In bußfertiger Demüthigung vor Gott und in gläubiger Zueignung des Verdienstes Christi. Und ist das nicht die Bekehrung, die Gott von uns fodert? Durch die Erlösung Jesu ist es uns auch möglich gemacht, daß wir uns bekehren können. Denn Christus hat uns von der Herrschaft der Sünde erlöset; nun ist es möglich, daß wir dieselbe erkennen, bereuen, dawider kämpfen und sie überwinden können. So war es auch eine Absicht der Erlösung Jesu, daß wir uns bekehrten. Er führte in dem Werke, welches er als Mittler zwischen Gott und den Menschen ausführte, nicht nur die Sache der Menschen bey Gott, sondern auch die Sache Gottes bey den Menschen. Er starb den Tod der Sünder nicht nur darum, daß der Sünder erlöset, sondern auch, daß die Ehre Gottes gerettet, und der Abtrünnige wieder unter den Gehorsam seines höchsten Oberherrn gebracht würde. Wenn wir nun dieser Erlösung theilhaftig werden wollen, müssen wir sie da nicht ganz, mit allen ihren Absichten und Folgen und Früchten annehmen? Müssen wir nicht unsere Verbindlichkeit erkennen, erlöset aus der Hand unserer Feinde, Gotte zu dienen ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist? Luc. 1, 74. 75. Werden wir nicht dazu in der heil. Schrift so oft ermahnt, als uns die Erlösung Jesu verkündiget, und in derselben Gnade angeboten wird? Christus hat sich selbst für uns gegeben, auf daß er uns erlöfete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthume, das fleißig wäre zu guten Werken. Tit. 2, 14. Und wie? wir wollten uns für Erlöfete von aller Ungerechtigkeit ansehen, und doch wissentlich und vorsätzlich in der Ungerechtigkeit beharren? Wir wollten das Recht Jesu an uns einsehen, und es zugestehen, daß wir sein Eigenthum sind, und doch nicht als die Seinen wandeln, doch der Sünde, die ihn und uns scheidet, nicht entsagen, es nicht durch die Nachfolge seines heiligen Exempels, nicht durch den Fleiß in der Heiligung beweisen, daß wir ihm angehören? Endlich wissen wir, daß es erst durch die Erlösung Jesu möglich worden ist, daß Gott unsere Buße annehmen und sich in Gnaden gefallen lassen kann. Was wäre unsere Buße ohne Jesu? Was könnte unsere Reue gut machen, oder Gott für eine Genugthuung leisten? Was könnten wir thun, Gott zu versöhnen? Was könnten wir für ein Vertrauen und Zuversicht zu dem haben, welchen wir als einen erzürnten Richter betrachten müßten? Was könnte der durch die Sünde verderbte Mensch für eine Besserung beweisen, dazu ihm die nöthige Kraft fehlt? Aber da wir Christum haben, da Gott denselben für uns annimmt, so kann Gott auch unsere Buße in Christo gefallen. Wir üben dieselbe in

Beziehung auf Christum; wir üben sie durch die Kraft des heiligen Geistes, den uns Christus erworben hat. Wir eignen uns damit kein Verdienst zu, wir sehen unsere Reue, unsern Glauben, unsere Heiligung nicht als etwas an, dadurch wir uns Gottes Gnade erwürben, sondern wir erkennen und beweisen sie bloß als die Ordnung, in welcher allein die freye Gnade Gottes in Christo uns zu Theil werden kann. Wir üben sie aus Gehorsam gegen Gott, und beweisen damit, daß wir ihm die Ehre geben, und seine Vorschrift befolgen wollen. So viel Auffoderung zur Buße liegt in der Erlösung Jesu! Wohl denen, die sie so zu Herzen nehmen, daß sie sich dadurch erwecken lassen, zu Gott zu kehren, und bey ihm beständig zu bleiben, daß er sie seines Heils in Christo theilhaftig machen könne!

§. XVII.

Ich gedenke heute an meine Sünde! Möchte das Gesinnung aller derer seyn, welche an diesem Tage das Wort des Herrn hören! Möchte das die Frucht seyn, welche das gepredigte Wort in ihnen hervorbringt! Wir wollen damit gar nicht sagen, daß dieses Andenken nur auf den heutigen Tag eingeschränkt seyn soll, daß man es bis zu diesem Tage aussetzen, und auch weiter nicht fortsetzen dürfe; sondern das wollen wir damit sagen, daß alle diejenigen, welche sonst täglich an ihre Sünde denken, es auch heute auf eine feyerliche Art thun sollen, diejenigen aber, welche bisher in Leichtsinn und Sicherheit dahin gegangen sind, und es gar nicht, oder nicht mit dem gehörigen Ernste bedacht haben, daß sie Sünder sind, wenigstens an diesem Tage einen Anfang machen sollen, ihren Zustand in die Gedanken zu nehmen, und solche Entschließungen zu fassen, und dieselben auch auszuführen, wie es ihr wahres Wohl fodert. Denn wer an jenem Tage, an welchem er so viele dringende Veranlassungen hat, nicht an seine Sünde gedenken kann, wie ist es von dem zu erwarten, daß er es zu einer andern Zeit thun werde, zu welcher er weniger dringende Veranlassungen dazu hat? Schon die Benennung dieses Tages muntert uns dazu auf. Sollen wir alle Tage unsers Leben zu Bußtagen machen; warum denn gerade diejenigen nicht, welche ganz besonders dazu verordnet und bestimmt sind? Würden wir dieselben ihrer Absicht gemäß feiern, wenn wir da nicht an unsere Sünden gedenken wollten? Heute erinnert uns auch Gott selbst an unsere Sünden in den erklärten Textesworten, und lehret uns, wie wir an dieselben denken sollen. Es ist nicht genug, daß wir im allgemeinen daran denken, daß wir Sünder sind; nicht genug, daß wir nur einige reuige Empfindungen darüber

haben,

haben, gute Vorsätze deßwegen fassen, wenigstens für diesen Tag einen Stillestand in der Ausübung unserer Sünde machen, aber bald wieder vergessen, was wir erkannten, empfanden und uns vornahmen, und in unsere vorigen Sünden zurückgehen. Lasset uns vielmehr zu Herzen nehmen, was uns Gott selbst für eine Anleitung giebt, an unsere Sünden zu gedenken; und dieselbe befolgen. Zuerst versichert er uns von seiner gnädigen Bereitwilligkeit, uns unsere Sünden zu vergeben. Das ist nun allerdings ein sehr großer Trost für diejenigen, welche ihre Sünden recht erkennen, die Abscheulichkeit derselben einsehen und ihre Strafwürdigkeit vor Gott zugestehen, daß sie damit belehret werden, es ist also möglich, Vergebung der Sünden zu erlangen, da es uns Gott selbst zusagt. Es soll aber auch ein Verlangen nach dieser Gnade in uns erwecken, eine recht ernstliche Untersuchung, was wir thun, wie wir beschaffen seyn müssen, wenn wir an derselben Theil haben wollen, und einen recht sorgfältigen Fleiß, Gottes Gnade ja nicht zu versäumen. Wen diese liebreiche Verheissung Gottes nicht recht innig freut, wer die Größe der Wohlthat, die uns Gott anbietet, nicht recht schätzt, wer nicht ernstliche Anstalten macht, dieselbe zu erlangen, der zeigt damit an, daß er die wahre Beschaffenheit seines Zustandes noch nicht recht einsieht, und nicht so an seine Sünden denkt, wie ers zu seinem Heil thun sollte. Ferner fodert uns Gott auf, daß wir uns zu ihm bekehren sollen. Können wir seine Gnade hoffen, wenn wir nicht diese seine Foderung beobachten? Wir sollen daher an unsere Sünde also gedenken, daß wir von derselben ablassen. Wir sollen unsere Abweichungen von Gott, unsere Uebertretungen seiner Gebote mit aufrichtiger Demüthigung erkennen, wir sollen die Vergebung der Sünde allein um des Verdienstes Christi willen suchen und annehmen, wir sollen die Sünde forthin meiden. Dieß Letztere sollen wir besonders also thun, daß wir nicht nur einigen, sondern allen Sünden, nicht nur auf einige Zeit, sondern auf immer, und dieß mit ganzem Ernst, aus Liebe und Gehorsam gegen Gott, entsagen; daß wir auch unsere Lieblings- und Gewohnheits-Sünden auszurotten bemüht seyn; daß wir auch wider die in uns aufsteigenden bösen Lüste und Begierden seyn; treulich kämpfen, und das natürliche Verderben, das in uns ist, immer mehr zu schwächen suchen. Mit der Unterlassung des Bösen müssen wir auch die Ausübung des Guten verbinden, daß wir in der Vollbringung aller uns von Gott gebotnen Pflichten recht treu und eifrig sind, und in der Liebe zum Guten, in der Fruchtbarkeit in allen guten Werken, welche in uns geschehen durch Jesum Christum, Gott zu Lobe, immer zunehmen, immer lauterer, fertiger und beständiger werden. Ist uns das

alles

alles ein rechter Ernst, so werden wir Gott um seinen Geist bitten, ohne welchen wir nichts vermögen, und die Kraft dieses Geistes in der Bekehrung annehmen und in der Heiligung anwenden. Endlich führt uns Gott heute unter das Kreuz unsers Erlösers, indem er spricht: ich erlöse dich! Hier findet die wahrhaftig über ihre Sünde bekümmerte Seele Ruhe, denn Christus hat unsere Sünden auf sich genommen, unsre Strafe getragen. Wer an den glaubet, der wird gerecht. Aber um diese Ruhe zu suchen, zu erlangen, zu bewahren, müssen wir in einem solchen Glauben uns Jesum und sein Verdienst zueignen, welcher in einem reuigen Herzen entsteht, und sich in der Heiligung thätig beweiset. Und wo werden wir nachdrücklicher und eindringender an die Sünde erinnert, als bey der Betrachtung Jesu am Kreuz? Wo können wir die Sünde in ihrer Abscheulichkeit und in ihren erschrecklichen Folgen deutlicher erkennen lernen, als hier? Was muß die Sünde seyn, da der Sohn Gottes so viel leiden mußte, als er an unserer Statt die Sünde büßte? Und wo werden wir kräftiger aufgefodert, die Sünde zu meiden, als hier? Sollten wir noch das lieben und üben, was unserm Erlöser so unaussprechliche Pein verursacht hat? Das sey ferne. **Herr, laß dein bittres Leiden mich reitzen für und für, mit allem Ernst zu meiden die sündliche Begier; daß mir nie komme aus dem Sinn, wie viel es dich gekostet, daß ich erlöset bin. Amen.**

§. XVIII.

Noch ist der gewöhnliche Anhang von Dispositionen übrig, den wir hinzusetzen wollen.

I.

Exord. Jes. 1, 2. Transf. Ps. 85, 9.

Propos. Ein doppeltes Wort Gottes an sein Volk am Bußtage.

1) Ein Wort der gnädigen Verheissung der Vergebung der Sünde.
   a) Derjenige, welcher sie verheisset.
   b) Die Sünden, welche vergeben werden sollen.
   c) Die verheissene Vergebung.
2) Ein Wort der ernstlichen Ermahnung zur Buße.
   a) Die Ermahnung selbst.
   b) Der Bewegungsgrund, der uns dazu vorgelegt wird.

II.

Exord. Jes. 53, 11. Transf. Röm. 3, 24. 25.

Propos. Die Rechtfertigung des armen Sünders vor Gott durch Christum.

1) Die Rechtfertigung selbst.
   a) Was das heisse, vor Gott gerecht werden.
   b) Die Gewißheit davon, daß Gott den Sünder gerecht machen wolle.

2) Die

2) Die Ordnung, in welcher wir dieselbe erlangen, ist
   a) überhaupt die Bekehrung zu Gott.
   b) besonders der Glaube an Christum.
3) Der Grund davon ist die Erlösung Jesu, welche
   a) überhaupt nach ihrer Beschaffenheit
   b) besonders als eine Erlösung für uns und an unserer Statt, zu betrachten ist.

III.

Exord. Luc. 1, 77. Tranf. Philem. v. 6.
Propos. Die rechte Erkenntniß des Heils, das da ist in Vergebung unserer Sünden, daß wir
1) Christum als die einzige Ursache des Heils,
2) Den Glauben an ihn als das einzige Mittel, es zu erlangen,
3) Das Heil selbst, das da ist in Vergebung unserer Sünden, recht erkennen.

IV.

Exord. Jes. 45, 22.
Propos. Der Gnadenruf Jesu an seine Erlöseten.
1) Wendet euch zu mir. 2) So werdet ihr selig.

V.

Exord. Apost. Gesch. 3, 19.
Propos. Die Bekehrung, als das einzige Mittel, Vergebung der Sünden zu erlangen.
1) Was zur wahren Bekehrung gehöret.
2) Daß sie das einzige Mittel sey, Vergebung der Sünden zu erlangen.

VI.

Exord. 1 Joh. 3, 5. Tranf. Jes. 43, 25.
Propos. Jesus, als unser Sündentilger.
1) in der Versöhnung. 2) in der Rechtfertigung.

VII.

1) Ermahnung zur Buße, 1) aus der Erlösung Jesu, 2) aus den Früchten derselben.
2) Matth. 9, 2. Die Macht und Gnade Jesu, die Sünde zu vergeben.
3) Die völlige Vergebung, welche die Gläubigen erlangen.
4) Die Nothwendigkeit der wahren Buße.
5) Die Aufrichtigkeit der Bekehrung zu Gott.
6) Die Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist.
7) Das Recht Gottes an uns Kraft der Erlösung Jesu.
8) Die großen Pflichten der Erlöseten des Herrn.
9) Die große Glückseligkeit derer, welche sich die Erlösung Jesu gläubig zueignen.

J. N. J. A.

Erklärung des Textes zur Nachmittagspredigt.

Gal. 6, v. 14.

Ἐμοὶ δὲ μὴ γένοιτο καυχᾶσθαι εἰ μὴ ἐν τῷ σταυρῷ τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ· δι' οὗ ἐμοὶ κόσμος ἐσταύρωται, κἀγὼ τῷ κόσμῳ.

Verſio Vulgata.

Mihi autem abſit gloriari, niſi in cruce Domini noſtri Ieſu Chriſti: per quem mihi mundus crucifixus eſt, et ego mundo.

Verſio Bezae.

A me vero abſit gloriari, niſi in cruce Domini noſtri Ieſu Chriſti, per quem mundus mihi crucifixus eſt, et ego mundo.

Interpr. lat. Caſtellionis.

At mihi gloriari ne ſit, niſi in cruce Domini noſtri Ieſu Chriſti, per quem et mundus mihi cruci fixus eſt, et ego mundo.

Luthers Ueberſetzung.

Es ſey ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreutze unſers Herrn Jeſu Chriſti, durch welchen mir die Welt gekreutziget iſt, und ich der Welt.

§. I.

Erlösung und Heiligung ſind auf das genaueſte mit einander verbunden. Durch die Sünde war der Menſch von Gott abgefallen und in den kläglichſten Zuſtand, für Leib und Seele, in Zeit und Ewigkeit, gerathen. Der Zweck der Erlösung Jeſu, durch welche die verlornen Sünder wieder hergeſtellt werden ſollten, konnte alſo nicht nur der ſeyn, die Menſchen aus dem Elende zu erretten, welches durch die Sünde über ſie gekommen war, ſondern auch der, ſie in den Zuſtand zu bringen, in welchem ſie auf eine, der Heiligkeit Gottes gemäße, Art wieder Gottes Eigenthum würden, und als ein ſolches wandeln und ihm gefallen könnten. Und ſo iſt es. So wird es uns auch im Evan-

gelio

gelio verkündiget. Christus selbst sagt: ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiliget seyn in der Wahrheit. Joh. 17, 19. Und Paulus spricht: Christus hat geliebet die Gemeine, und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte. Eph. 5, 25. 26. Und wenn uns eben dieser Apostel das Gute, das wir in Christo haben, kurz und zusammengenommen vorstellt, so sagt er: Christus Jesus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Erlösung. 1 Kor. 1, 30. So müssen wir denn auch, in der Annehmung und Zueignung des erworbnen Heils, Erlösung und Heiligung nicht trennen. Wir können Gott anders nicht gefallen, als in Christo Jesu. Wir sind weder von Natur also beschaffen, daß wir um unserer selbst willen das Wohlgefallen Gottes hoffen könnten, noch können wir uns durch unsere eigne Kraft in einen solchen Zustand sezzen, daß wir vor dem heiligen Gott ein Verdienst und eine Würdigkeit erlangten. Wer also sich eine eigne Gerechtigkeit einbildet, und seine Zuversicht auf Gott bloß auf seine eigne Frömmigkeit, Werk und Tugend gründet, der trennt die Erlösung von der Heiligung; er verfehlt den einzigen Weg, den uns Gott zu Erlangung seiner Gnade angewiesen hat. Denn wenn der gefallne Sünder durch sich selbst vor Gott gerecht werden könnte, was wäre es nöthig gewesen, solche große Anstalten zu machen, als in Christo von Gott gemacht sind, uns die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, zu erwerben? Und wird uns Gott zu Gnaden annehmen, wenn wir die Ordnung, die er uns ausdrücklich vorgeschrieben hat, verwerfen? Wie es nun keine Gott wohlgefällige Heiligung giebt, als diejenige, welche ihren Grund in der Erlösung Jesu hat: so können wir auch an dieser kein Theil haben, wenn wir uns nicht der wahren Heiligung befleissigen. Es würde daher ein großer Misbrauch der tröstlichen Lehre von unserer Versöhnung durch Christum seyn, wenn wir uns einbilden wollten, daß man sich immer Jesu trösten könne, ob man auch gleich in der Sünde beharre. Nein. Erlösete Jesu müssen sich auch als Geheiligte Gottes betrachten, und als solche, die sein sind, ihn an ihrem Leibe und an ihrem Geiste preisen. 1 Kor. 6, 20. Der Glaube, der Christum ergreift, und sich sein Verdienst zueignet, fodert eine solche Verfassung des Herzens, in der man sich Gott ganz, aufrichtig und beständig ergiebt; und wie er nur sodann in unserm Herzen entstehen kann, wenn wir die Sünde aufrichtig erkennen und bereuen, so kann er auch nur in uns seyn und bleiben, wenn wir die Sünde ernstlich hassen und meiden. Wer daher durch Christum gerecht und selig werden will, der muß auch durch ihn heilig werden wollen, er muß nicht allein seine Schuldigkeit, heilig

vor Gott zu wandeln, erkennen, sondern auch die Kraft des Geistes Gottes, den uns Christus erworben hat und schenket, annehmen und zum Fleisse in der Heiligung anwenden. In dieser Gesinnung stellt sich uns Paulus in dem vorhabenden Texte dar. Er sucht seine Ehre, seine Freude, seinen Trost in Christo: es sey ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreutze unsers Herrn Jesu Christi; das ist die Erlösung. Er ergiebt sich aber auch Christo so, daß er allen andern absagt, um nur allein Christo zu leben: durch welchen mir die Welt gekreutziget ist, und ich der Welt; das ist die Heiligung. Gott lasse die Betrachtung dieser Worte so gesegnet seyn, daß wir dadurch zu ähnlichen Gesinnungen erwecket werden, und darinnen beharren.

§. II.

Allgemeine Anmerkungen, welche zu einer Einleitung in den Brief Pauli an die Galater dienen, haben wir zu anderer Zeit gemacht [1]), auf welche wir uns hier beziehen. Wir wiederholen davon jezt nur dasjenige, was zu unserer gegenwärtigen Absicht nöthig ist. Der Hauptinnhalt des ganzen Briefes ist dieser, die Rechtfertigung durch den Glauben an Christum ohne des Gesetzes Werk zu beweisen. Darauf gehen alle Lehren, Vorstellungen und Ermahnungen, welche der Apostel vorträgt. In seinem Vortrage selbst hat man Achtung zu geben, ob er, wo er vom Gesetz redet, das Cärimonial = Gesetz oder das Sittengesetz meine. Von dem erstern läugnet er gänzlich, daß die Gerechtigkeit dadurch erlangt werde, oder jemals erlangt worden sey, und beweiset, daß es durch den Tod Jesu habe abgeschafft werden sollen. Von diesem behauptet er, daß die unveränderliche Gültigkeit desselben ihren Grund in der Heiligkeit Gottes habe, daß es aber, um ihm gemäß leben zu können, gar nicht nöthig sey, den jüdischen Gesetzen und Gebräuchen unterworfen zu seyn; wie er denn dabey erinnert, daß diejenigen, welche den Christen die Nothwendigkeit, das jüdische Gesetz zu halten, auflegen wollten, dasselbe nicht ein Mal selbst genau beobachteten. Wie nun das Paulus in dem ganzen Briefe vorgetragen hatte, so wiederholt er die Hauptabsicht desselben nochmals in dem Beschlusse des Briefes, welcher Kap. 6, 11. bis zu Ende steht [2]), und wozu unser Text gehört. Dieser Beschluß enthält eine nochmalige nachdrückliche Erklärung der Gesinnung Pauli und eine Warnung der galatischen Christen vor den Verführern. Es gab nämlich falsche Lehrer, welche Zerrüttung in der Gemeine anrichteten, und den neubekehrten Christen das Joch des Cärimonialgesetzes auflegten. Diese bildet der Apostel nach ihrer doppelten unlautern Absicht ab. Erstlich wollten

ten sie sich damit vor Verfolgungen sichern; denn die ungläubigen Juden feindeten diejenigen an, welche die Gerechtigkeit durch den gekreutzigten Christum, mit Verwerfung des jüdischen Gesetzes, lehrten. Um diesem Hasse und den Folgen desselben zu entgehen, drungen diese heuchlerischen Lehrer, welche doch auch Prediger des Evangelii seyn wollten, in die Christen ein, sich mit der Annahme des Christenthums doch auch zugleich dem Cärimonialgesetze zu unterwerfen, und sich beschneiden zu lassen. v. 12. Zweytens wurden sie von der Ehrsucht getrieben. Sie suchten einen Ruhm darinnen, und freuten sich desselben, Christen zur Beschneidung überredet, und dieselbe auch unter denen, die ehemals Heiden gewesen waren, fortgepflanzet zu haben. Es war ihnen also eigentlich nicht darum, daß das Gesetz gehalten würde, zu thun, sondern um die Beförderung ihrer eignen Ehre, welche sie unter den Eifer für das Gesetz verbargen. v. 13. Diesen falschen und betrüglichen Lehrern setzet nun der Apostel sich selbst entgegen, und bezeuget, daß er ganz anders gesinnt sey, einen ganz andern Ruhm habe, als sie; nämlich er rühme sich des Kreutzes Christi, wodurch man allein gerecht und selig werden könne, an dieser, von ihm verkündigten, Lehre hange er fest, und lasse sich davon weder Furcht vor Verfolgung, noch Begierde nach eitler Ehre abbringen, vielmehr verleugne er alles, was mit dieser Lehre im Widerspruche stehe. v. 14. Diese Gesinnung, welche Paulus so deutlich darlegt, macht unsern Bußtext aus. In dem Folgenden bestätigt er dieses, und belehret die Christen, daß, wenn sie nur diese Lehre annähmen, und durch den Glauben wiedergeboren würden, sie an Christo und seiner Gnade Antheil hätten, sie möchten vorher Juden oder Heiden, beschnitten oder unbeschnitten gewesen seyn. v. 15. 16. Hierauf verbittet er es, ihm fernere Unruhe zu verursachen, da er ohnehin schon genug zu leiden gehabt, und noch habe; v. 17. woraus man sehen kann, wie sehr ihm die Irrungen in den christlichen Gemeinen, welche sowohl die Lehre als das Leben der Christen betrafen, zu Herzen giengen. Endlich beschließt er mit einem Wunsche v. 18.

1) Siehe die Erklärung des Nachmittagstextes am 1 Bußtage 1780. §. I. II.
2) Man sehe von dem Zusammenhange dieses Beschlusses Frid. *Balduini* Comm. in epist. Paulinas p. 849. und D. Mosche Bibelfreund 2 Th. S. 65.

§. III.

Wir sind nicht in Abrede, daß die Worte unsers Textes ihre erste und vornämste Beziehung auf die Sache haben, von welcher Paulus im Zusammenhange redet. Er setzet sich den falschen Lehrern, welche das Christenthum mit dem Judenthume vereinigen wollten, so deutlich und

nachdrücklich entgegen, daß man wohl sieht, er wolle anzeigen, wie er ganz anders gesinnet sey, als diese jüdischgesinnten Lehrer, nämlich, er bleibe allein bey der reinen Lehre von Christo, und sey von allen unlautern Absichten weit entfernt, da er weder die Verfolgungen und Leiden, die ihm dabey begegnen könnten, achte, noch Menschen gefällig zu werden suche 3). Indessen sind die Ausdrücke, welche er braucht, so allgemein, daß man allerdings daraus sehen kann, wie Paulus überhaupt, nicht allein als ein Lehrer des Christenthums, sondern auch als ein Gläubiger und Nachfolger Jesu gesinnt war, und daß er sich also in diesem Bekenntniß als ein Exempel darstellt, nach welchem sich wahre Christen bilden sollen. Und so nehmen wir die Worte an, und betrachten sie nach der Absicht, in welcher sie uns zum Bußtexte verordnet sind, vor sich. Der Innhalt derselben läßt sich also angeben:

Paulus erkläret sich, daß er seinen Ruhm allein in dem Kreutze Jesu suche, und in dieser Gesinnung die Welt verabscheue, so wie diese auch ihn verabscheuet. Wir haben also dabey zwey Stücke zu bemerken:

I. Daß er seinen Ruhm allein in dem Kreutze Jesu suche.
   a) Er hat einen Ruhm.
   b) Er rühmet sich des Kreutzes Jesu.
   c) Er rühmet sich desselben allein.

II. Daß er in dieser Gesinnung die Welt verabscheuet, so wie diese auch ihn verabscheuet.
   a) Warum das geschehe, oder woher dieser gegenseitige Abscheu komme.
   b) Wie er die Welt verabscheue.
   c) Die Folge davon, und wie auch ihn die Welt verabscheue.

3) Es giebt Ausleger, welche den Sinn dieser Worte bloß so eingeschränkt annehmen, z. E. Herr D. Mosche, welcher a. a. O. die Absicht unseres Textes bloß darinnen setzt, daß Paulus in demselben zeige: wie die Eiferer für die jüdischen Gesetze gegen ihn, und er gegen sie gesinnt wäre; welcher angenommenen Meynung gemäß er auch den ganzen Text erklärt. Es giebt aber auch andere, und dahin gehören die meisten, welche zwar die Verbindung der Worte zum Grunde legen, und bey der Erklärung derselben allerdings darauf sehen, damit aber zugleich den allgemeinen Sinn, welchen wir oben angegeben

gegeben haben, verbinden. Man sehe D. Casp. *Loescheri* diss. de gloriatione Paulina ex h. l. Vit. 1697. D. Seb. *Schmidii* dissert. academ. p. 406. und Er. Hochw. Magnif. Hr. D. Joh. Fr. Rebkopf Erklärung des Nachmittagstextes am 1 Bußt. 1763. welche wir besonders nachzulesen empfehlen.

§. IV.

Die Worte: es sey ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreutze unsers Herrn Jesu Christi, machen den ersten Theil unsers Bußtextes aus. Sie enthalten die Erklärung Pauli, daß er seinen Ruhm allein in dem Kreutze Jesu suche. Sie lassen sich nicht füglich trennen, ob sie gleich verschiedne Stücke, die man in der Erwägung derselben unterscheiden und jedes vor sich betrachten kann, enthalten; daher wir sie auch in der Erklärung zusammen nehmen wollen. Hatte der Apostel vorher gesagt, daß die falschen Lehrer einen gewissen Ruhm suchten, und sich zu haben einbildeten, so sagt er nun, daß er auch einen Ruhm habe [4]). Das Wort καυχασθαι bedeutet, sich rühmen, eine Ehre, Freude, Glückseligkeit in etwas suchen, sich einer Sache sowol wegen ihres eignen Werthes, als wegen der Vortheile, welche man davon hat, freuen, besonders wird es in der Schrift so gebraucht, daß es ein Vertrauen, eine Zuversicht, mit welcher man sich auf etwas verlässet, anzeigt [5]). Alle diese Bedeutungen kommen hier zusammen. Paulus will sagen, daß auch er etwas habe, dessen er sich freue, darinnen er seine Ehre und Glückseligkeit suche, darauf er sich verlasse, darinnen er sich beruhige. Und was war dieses? Er rühmet sich des Kreutzes Jesu. Daß das Wort σταυρος nicht im eigentlichen Verstande von dem Kreutze, an welchem Christus ehemals gelitten hat und gestorben ist, zu nehmen sey, daß es noch weniger von dem Holze und Zeichen des Kreutzes, welchem der Aberglaube des Pabstthums eine versöhnende und heiligende Kraft zuschreibt, zu verstehen sey [6]), sondern daß es hier im uneigentlichen Verstande stehe, ist von selbst klar. Es wird aber dadurch die Kreutzigung, das Leiden und der Tod Jesu, 1 Kor. 1, 17. 18. Eph. 2, 16. und hernach das ganze Verdienst Christi angezeigt. Hier verstehet Paulus besonders die wahre evangelische Lehre, welche sich auf Christum, den Gekreutzigten gründet, und die der Apostel auch in diesem Briefe vorgetragen hatte [7]). Dieses Kreutzes rühmet er sich, das ist, er suchet in der Erkenntniß, Betrachtung, Verkündigung der Lehre von dem Versöhntode Jesu seine höchste und einzige Ehre, Freude und Glückseligkeit; an dieser Lehre hält er fest, dieselbe rein zu bewahren, sie gegen alle Widersprüche zu vertheidigen, und darüber alles zu leiden, das ist sein Ruhm. Derjenige, dessen Kreutz

der

der Ruhm Pauli war, wird von ihm, Jesus Christus, unser Herr, genennt. Wir haben von dieser bekannten Benennung unsers Erlösers schon zu anderer Zeit ausführlich geredet [8]). Jesus ist der eigentliche Name, den er nach seiner Menschwerdung führte, und bedeutet einen Heiland. Christus der Name, der ihm von seinem Amte gegeben wird, und zeiget uns Jesum als denjenigen an, welcher das Werk unserer Erlösung nach dem Rathe Gottes hinausführen sollte und auch hinausgeführt hat. Ganz besonders ist der hinzugesetzte Name, Herr, zu bemerken, welcher im N. Test. eben das, was im A. Jehova ist. Es erinnert uns derselbe an die Herrlichkeit Jesu, welche er sowol als der eingeborne Sohn des Vaters von Ewigkeit her hat, als zu welcher er nach vollbrachter Erlösung eingegangen. Er ist insonderheit unser Herr, dessen besonderes Eigenthum seine Christen sind, die sich seiner, als des ihrigen, freuen und trösten, und ihm mit Glauben, Gehorsam, Liebe und Ehrfurcht anhangen: Seiner und seines Kreutzes rühmet sich Paulus allein. Er sagt: es sey ferne von mir rühmen, denn allein — Schon durch die Partickel, εἰ μη, denn allein, ausser nur [9]), schließt er alles aus, was dem Kreutze Christi zuwider ist, und bezeuget, daß er, außer dem Kreutze Christi, in keiner andern Sache seinen Ruhm suche. Aber er sagt das auch in dem Ausdrucke: es sey ferne von mir [10]). Mit dieser Redensart, welche er in seinen Briefen oft braucht, zeiget er einen Abscheu, Widerwillen, Widerspruch gegen etwas an. Er entfernt dadurch auch hier alles von sich, dessen er sich rühmen könnte. Er erklärt sich, daß er keinen Ruhm suche und begehre. Bezeuget er damit nicht, daß, wenn er im Folgenden sagt, er rühme sich des Kreutzes Christi, dieses seine einzige Freude, sein einziger Ruhm sey?

4) Dieser Wendung und Vorstellungsart bedient sich Paulus mehrmals in seinen Briefen, sonderlich im Gegensatz gegen die falschen Lehrer, mit welchen er viel zu kämpfen hatte. Man sehe z. E. 2 Kor. 11, 21. ff.

5) καυχασθαι brauchen die 70 oft für das hebr. התהלל mit dem ב, und konstruiren es mit ἐπι sowol als mit ἐν, mit welchem es in unserm Text konstruirt ist; will man dasselbe besonders übersetzen, so kann man es durch, wegen, geben; sonst sagt man im deutschen: sich einer Sache rühmen. — Uebrigens wird dieß Wort, außer daß es zwey Mal bey Jakobo steht, nur von Paulo, von diesem aber sehr oft gebraucht. — Hoc verbum apud Paulum, cum in laude ponitur, non significat, sibi aliquid tribuere, vt superbi solent, sed *in aliqua re acquiescere*, idque non sine animi exultatione. *Leigh* Critica, 5. p. 173.

6) S. *Wolfium* in Curis ad h. l.

7) So nehmen es die meisten Ausleger, Löscher, Schmidt, Rebkopf in den angeführten Orten; Erasmus, Semler, Zacharia in den Paraphrasen,

Weber

Weber in der Uebersetzung dieses Briefs. Dagegen verstehet Mosche darunter die Leiden, die der Apostel um Christi und seines Evangelii willen erfahren mußte. Und so erklärt es auch *Koppe: a me vero absit, vt vlla alia re glorier, nisi calamitatibus, quas cum Christo et pro eo perfero.* Die Sache ist vollkommen wahr, stimmt mit den Erklärungen, die Paulus in andern Stellen von sich giebt, sehr genau überein, und ist gewiß auch ein Theil des Sinnes, den Paulus hier zu erkennen giebt; nur möchten wir nicht annehmen, daß durch das Kreutz Christi allein die Leiden um Christi willen zu verstehen wären; ob gleich die willige Uebernehmung und standhafte Ertragung derselben allerdings mit zu dem Ruhme gehört, den sich Paulus hier zueignet.

8) S. die Erklärung des Frühtextes am 1 Bußt. 1785. S. 15.

9) Von diesem Gebrauche dieser Partickel sehe man *Deuarium* de graecae linguae particulis, p. 126. edit. Reusmann. und *Hoogeueen* de part. gr. p. 247. ed. Schütz.

10) ἐμοι μη γενοιτο ist das hebr. הלילה לי wofür es auch die Siebenzig gewöhnlich setzen. Seb. *Schmidt* führt loco supra laudato eine ganze Menge Stellen des A. Test. an, wo dasselbe vorkommt. Wie er aber in dieser Redensart mehr sucht, als an sich darinnen liegt, so können wir ihm auch darinnen nicht beypflichten, daß er sie für eine hebräischartige ausgiebt, da sie auch bey den Profanscribenten vorkommt. *Raphelius* in annot. in N. T. ex Polybio p. 423. sagt von derselben: forma negandi elegans atque emphatica, et non apud Paulum frequentior, quam apud Arrianum in Dissert. Epict. davon er sehr viele Exempel beybringt. — Bey Paulo finden wir dieselbe Röm 3, 4. 6. 31. 6, 2. 15. 7, 7. 13. 11, 1. 11. 1 Kor. 6, 15. Gal. 2, 17. 3, 21. überall da, wo er seinen Widerspruch gegen eine vorher angeführte irrige Meinung bezeugt. — Noch merken einige Philologen an, daß der Dativus ἐμοι besonders betrachtet, und durch *qua me, quod attinet ad me* übersetzet werden müsse: Was aber mich anlanget, so sey es ferne, mich zu rühmen, denn allein —

§. V.

Obgleich wahre Christen den Ruhm nicht haben, dessen sich die Weltkinder freuen, so haben sie doch auch einen Ruhm. Es ist etwas sehr Gemeines, daß Weltmenschen die Christen für verächtliche, unglückliche Leute halten. Dieses Urtheil kommt daher, weil sie weder die wahre Glückseligkeit, noch den Zustand der Gläubigen nach seiner wahren Beschaffenheit kennen. 1 Joh. 3, 1. Sie sehen nur aufs Aeußerliche, und werden gewahr, daß alles das, was sie für Glück und Freude achten, die wahren Nachfolger Jesu nicht haben. Daraus machen sie den Schluß, daß ein Christ gar keine Ehre, Freude und Glückseligkeit habe. Ein sehr falscher Schluß, gegründet auf den falschen Wahn, daß es sonst keine Freuden giebt, als diejenigen, welche die Welt liebt und sucht! Diese haben freilich die Christen nicht, denn sie wollen sie nicht haben. Sie suchen ihr Glück und ihre Freude nicht in eiteln, ver-

gänglichen Dingen. Die Ehre vor der Welt, der ungewisse Reichthum, Vergnügungen, welche dem Fleische schmeicheln, aber wider die Seele streiten, sind nicht ihr Wunsch; das sind nicht die Güter, nach deren Besitz sie sich sehnen, und in deren Genuß sie sich glücklich achteten. Sie suchen ihren Ruhm nicht in dem äußerlichen Scheine, und gehen nicht damit um, Menschen, die nur auf das sehen können, was vor Augen ist, mit einer angenommenen Frömmigkeit zu blenden. Sie legen sich keinen Werth bey, den sie nicht haben, und brüsten sich nicht in erdichteten Vorzügen, die sie nicht besitzen. Sie gehen selbst mit den wahren Vorzügen, die ihnen Gott verliehen hat, sehr vorsichtig um, indem sie immer ihre Unwürdigkeit lebhaft erkennen, der Pflicht, ihre Vorzüge recht zu brauchen, beständig eingedenk sind, und bey der Prüfung ihrer selbst ihre Mängel und Unvollkommenheiten einsehen und demüthig gestehen. Sie leiten daher daraus so wenig einen Ruhm für sich her, daß sie sich vielmehr dabey ihrer Schwachheit immer bewußt bleiben. Sie haben das Exempel Pauli immer vor Augen. Wie viel hatte dieser große Apostel vor sich, dessen er sich mit Recht rühmen konnte! Und doch sagt er: es sey ferne von mir rühmen, denn allein — Er brachte seine Abstammung vom Volke Gottes, seinen Eifer fürs väterliche Gesetz, seinen unsträflichen Wandel, die unmittelbaren Offenbarungen Gottes, deren er vor andern war gewürdiget worden, seine unermüdeten Bemühungen, das Evangelium auszubreiten, seine Widerwärtigkeiten, die er um Christi willen ausgestanden hatte, — das alles brachte er nicht in Anschlag, als er sich rühmen wollte. Noch weniger suchte er den Ruhm der falschen Lehrer, welchen er sich in unserm Texte entgegen setzt, den Ruhm, durch Heucheley und niedrige Menschengefälligkeit den Verfolgungen entgehen, und sich bey den Ungläubigen in Ansehen setzen zu können. Von alle dem sagt er: es sey ferne von mir rühmen! Diesem Exempel folgen wahre Christen. Sie haben also nicht den Ruhm, den Weltkinder, Scheinheilige, Heuchler haben, den verschmähen und verwerfen sie. Und doch haben sie einen Ruhm, einen viel höhern, edlern und größern, als sichs das Weltkind denken kann, eine Freude, die ihrer unsterblichen Seele Nahrung und Befriedigung giebt, eine Glückseligkeit, die nicht Schein, Betrug und Blendwerk, sondern Wahrheit ist. Sie haben einen Ruhm, um deßwillen sie gern jeden andern, der sich nicht darauf bezieht, verleugnen und entbehren; einen Ruhm, der ihnen alle Freuden der Weltkinder, die sie willig vermissen, reichlich ersetzt. Sie rühmen sich des Kreutzes unsers Herrn Jesu Christi. Das ist ihr Ruhm, ihre Ehre, ihre Freude, ihr Trost, ihre Glückseligkeit.

§. VI.

§. VI.

Wie rühmen sich denn wahre Christen in dem Kreutze ihres Herrn Jesu Christi? Es gehören dazu zuvörderst eine andächtige Betrachtung des Leidens Jesu. Aufmerksam erwägen sie alles, was ihnen die evangelische Geschichte davon sagt. Sie folgen ihrem Heilande in Gedanken auf jedem Schritte nach. Sie nehmen alles, was sich mit ihm begeben hat, zu Herzen. Sie stellen sich insonderheit seine letzten Leiden recht lebhaft vor. Sie bedenken die Schwere, Größe, Mannigfaltigkeit derselben. Bald machen sie sich davon eine allgemeine Vorstellung, in welcher sie das Ganze überhaupt und gleichsam mit einem Blicke übersehen, bald denken sie den einzelnen Umständen, einem nach dem andern, nach, und erstaunen über die schimpflichen Mißhandlungen, welchen ihr Heiland ausgesetzt war, über die unsäglichen Schmerzen, welche er erduldete, über den schmähligen Tod am Kreutze, welchen er starb. Sie sehen auf Jesum selbst, welcher dieß alles litt. Sie bewundern die liebesvolle Bereitwilligkeit, mit welcher er es übernahm, die große Geduld, welche er bewieß, die gottgelassene Standhaftigkeit, mit welcher er auch unter den empfindlichsten Leiden aushielt. Ihr Ruhm besteht ferner in einem rechten Festhalten an der evangelischen Lehre von Christo, dem Gekreutzigten. Sie nehmen alles an, was ihnen dieselbe von der Größe des Leidenden, von dem Werke, das er hinausgeführet, von der Absicht und Frucht seines Leidens, von der Ordnung, in welcher man daran Antheil haben kann, sagt. Sie erkennen in Jesu nicht etwa nur einen Unschuldigen, Heiligen und Gerechten, sondern einen Gottmenschen, den Sohn Gottes selbst. Sie sehen alles, was er gethan und gelitten hat, nicht als etwas an, das sich so zufällig begeben habe, sondern sie erkennen in dem ganzen Leiden Jesu den Rath Gottes, welcher alles theils so regierte, theils so geschehen ließ und lenkte, wie und wozu ers haben wollte. Sie erwägen also den Rathschluß Gottes, der uns seinen Sohn zu senden beschlossen und verheissen hat, die Liebe Jesu, der unsere Erlösung übernommen und sich zur bestimmten Zeit dazu dargestellt, und das ganze Thun und Leiden Jesu als das Werk, das er nach dem Wohlgefallen seines himmlischen Vaters zum Heil der sündigen Menschen vollendet hat. Sie betrachten also das Leiden Jesu als ein Leiden für uns und an unserer Statt. Die Sünden der Menschen, aller Menschen, waren es, welche sich Jesus zurechnen ließ; die Strafen der Sünder waren es, welche er büßte. Und die Absicht seines Leidens und Todes war unsere Versöhnung mit Gott; und das ist auch die Frucht desselben; er hat es so vollbracht, daß der göttlichen Gerechtigkeit für uns Gnüge geschehen ist, daß

Gott Sünder zu Gnaden annehmen, ihnen die Sünde vergeben, sie selig machen kann. Sie erkennen also den blutigen Versöhntod Jesu als einen solchen, der uns zugerechnet werden soll, dessen Früchte wir genießen sollen. Sie lassen sich aber auch von dem Evangelio belehren, wie und unter welchen Bedingungen dieses geschehen könne, nämlich allein in der Ordnung, daß wir an Jesum glauben. Sie rühmen sich endlich des Kreutzes Christi, indem sie sein Verdienst in bußfertigem Glauben annehmen. Sehen sie auf der einen Seite aus der Betrachtung des Leidens Jesu, wie abscheulich die Sünde sey, erkennen sie die Größe und Menge der ihrigen, ihre Strafwürdigkeit vor Gott, ihr großes Elend und Verderben, in welchem sie ewig hätten bleiben müssen, wenn sie Christus nicht daraus errettet hätte: so wissen und glauben sie, daß Jesus eine ewige Erlösung erfunden hat. Sie freuen sich seines Leidens, dadurch die Sünde versöhnt, die Gnade Gottes erworben, die Gerechtigkeit wiedergebracht ist. Ihn erkennen sie allein als den Erwerber ihres Heils, in seinem Leiden und Tode ist allein Trost für ihr geängstetes Gewissen. In ihm allein suchen sie die Gerechtigkeit. Sie wissen von keinem andern Heilande, als von ihm; von keinem andern Verdienste, als dem seinigen, das eignen sie sich zu, und sind gewiß, daß sie Gott um seinetwillen annehmen werde. Christus ist ihr Heiland, sein Leiden, sein Tod und alle Früchte desselben sind ihre, ihm ergeben sie sich ganz; ihm leben sie im Glauben, ihm folgen sie nach; ihn bekennen sie, seiner Lehre sind sie gehorsam, von seinem Geiste lassen sie sich treiben; ihm hangen sie an als dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. So rühmen sie sich des Kreutzes Christi.

§. VII.

Wer sich des Kreutzes Christi recht rühmen will, der hat insonderheit zu bedenken, daß Jesus Christus der Herr sey. Paulus sagt mit besonderm Nachdrucke, daß er sich des Kreutzes Jesu Christi, unsers Herrn, rühme. Er lehrt uns durch dieses sein Beyspiel, daß wir uns Christum nicht allein in seiner Erniedrigung, sondern auch in seiner Herrlichkeit vorstellen sollen. Da haben wir uns denn zuvörderst die Herrlichkeit zu denken, von welcher er selbst sagt: verkläre mich, du Vater, bey dir selbst, mit der Klarheit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war. Joh. 17, 5. Wir haben uns zu erinnern, daß Christus nicht ein bloßer Mensch, sondern Gott selbst war, der, um das Werk unserer Erlösung durch Leiden und Sterben hinauszuführen, eine wahre menschliche Natur in die Gemeinschaft seiner göttlichen aufgenommen hatte,

und

und dieses Werk als ein Gottmensch vollführte. So haben wir ihn auch in seiner tiefsten Erniedrigung, welche eine freywillige war, zu betrachten. Wir haben auf die Spuren seiner göttlichen Herrlichkeit, die auch bey seinem Wandel auf Erden hervorleuchten, Achtung zu geben. Die Stimme vom Himmel, die ihn mehrere Male als den geliebten Sohn des Vaters erklärte, die Gewalt, mit welcher er seine göttlichen Lehren vortrug, die mächtigen Zeichen und Wunder, welche er zum Beweise seiner göttlichen Person und Sendung verrichtete, die Macht, in welcher er sich bey seiner Gefangennehmung und vor seinen Richtern zeigte, zum deutlichen Merkmal, daß alle diese Leiden ihn nicht treffen könnten, wenn er sie nicht freywillig übernähme, die außerordentliche Sonnenfinsterniß, das Zerreißen des Vorhangs im Tempel, das Erdbeben, die Auferstehung der Heiligen, welche Begebenheiten sich bey seinen Leiden und Tode zutrugen — alles dieß veranlaßt uns, die wir dieß nach der Erzählung der glaubwürdigen evangelischen Geschichte betrachten, nicht weniger, als jene Augenzeigen, zu bekennen: wir sahen seine Herrlichkeit, als die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater! Und wenn wir uns ihn nach vollbrachtem Erlösungswerke vorstellen, so haben wir zu bedenken, daß er durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönet worden, daß er am dritten Tage auferstanden ist, sein Leben, das er freywillig in den Tod für uns dahin gegeben, aus eigner Macht aus dem Tode wiedergenommen hat, und in die Herrlichkeit eingegangen ist. So will er von seinen Erlöseten erkannt und betrachtet seyn, so stellet er sich uns selbst dar. Joh. 10, 18. Luc. 24, 26. Hebr. 2, 9. Wenn wir die großen Begebenheiten, die nach seinem Tode erfolgt sind, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt, die Ausgießung seines Geistes, die herrliche Ausbreitung seines Evangelii, in Erwägung ziehen, werden wir da nicht erkennen müssen, daß Jesus Christus der Herr sey? Als einen solchen erkennt ihn der Glaube. Er bekennt von ihm, daß, ob er wohl gekreutziget sey in der Schwachheit, er doch nun lebe in der Kraft Gottes. Er rühmet sich seiner, als des Herrn, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, Matth. 28, 18. der, da er ist vollendet, ist er geworden allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit, Hebr. 5, 9. der selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar, und bittet für sie. Hebr. 7, 25. In diesen Betrachtungen werden Christen nicht allein in der demüthigen Verehrung ihres Heilandes, sondern auch im gläubigen Vertrauen auf ihn gestärket. Daher rührt ihre große Freudigkeit, sich des Kreutzes Christi zu rühmen, weil sie wissen, daß Christus Macht hat, ihnen alles das mitzutheilen, was er ihnen

durch seinen Kreutzestod erworben hat. Sie freuen sich des Heilandes, des Herrn, welcher zur Rechten Gottes sitzet, über seine Gemeine herrschet und regieret, und seinen Erlöseten die große Verheissung gegeben hat, und allen, welche sich in beständigem Glauben allein an ihn halten, auch gewiß erfüllen wird: ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkömmen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Joh. 10, 28. Kraft dieser Verheissung eignen sie sich nicht allein sein Verdienst gläubig zu, sondern sind auch von ihrem Antheil an seiner Erlösung in solchem Glauben gewiß. Und so ist, ihr Ruhm in seinem Kreutze ein wahrer Ruhm, ihre Freude in ihm eine gegründete und selige Freude.

§. VIII.

Der Ruhm der Gläubigen in dem Kreutze Christi ist ein herrlicher Ruhm. Sie freuen sich Gottes, ihres Heilandes. Luc. 1, 47. Denn Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber. 2 Kor. 5, 19. Indem sie dieß bedenken, und die Hoheit der Person, die sie erlöset hat, erwägen, so sehen sie ein, daß das menschliche Geschlecht keiner größern Ehre konnte gewürdigt werden, als daß sich Gott selbst für dasselbe dahingegeben hat. In der That ein herrlicher Ruhm in Ansehung dessen, auf welchen er gerichtet ist. Aber auch herrlich in Ansehung des Antheils, das die Gläubigen an Christo haben und des Guten, das sie durch Christum erlangen. Wir rühmen uns Gottes, durch unsern Herrn Jesum Christ, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben. Röm. 5, 11. Welche große Vorzüge! welche selige Vortheile! Wir sind durch Christum Gotte versöhnet, so ist nun Gott in Christo unser Gott. Wir können und dürfen uns seiner freuen. Wir haben ihn nicht mehr als einen erzürnten Richter, sondern als seinen versöhnten Vater anzusehen. Wir erlangen um des Verdienstes Christi willen Gerechtigkeit und Vergebung der Sünden; wir haben Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ; wir haben das Recht der Kindschaft bey Gott; wir haben eine Freudigkeit und einen offnen Zugang zu Gott; wir können mit völliger Hofnung und mir freudigem Vertrauen zu ihm nahen. Röm. 5, 1. Joh. 1, 12. Eph. 3, 12. Und was haben wir nicht für fröhliche Aussichten in die Zukunft! Wir rühmen uns der Hofnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Röm. 5, 2. Wir wissen es gewiß, daß wir diese Herrlichkeit erlangen werden; sie ist uns von Gott zugedacht, von Christo erworben, im Evangelio verheissen, von dem heil. Geiste versiegelt. Wir trösten uns derselben im Glauben, den Gott durch seinen Geist in uns wirket,

und

und uns in demselben erhält. 1 Petr. 1, 5. Wir freuen uns derselben schon im Voraus, und schliessen auf die Größe dieser Seligkeit aus dem Guten, das uns Gott hier schon aus Gnaden mittheilet. Ist die Gemeinschaft mit Gott, in welcher wir hier schon durch den Glauben an Christum stehen, schon so etwas Seliges, wie unaussprechlich groß wird unsere Glückseligkeit seyn, wenn wir dort zur innigsten Vereinigung mit ihm gelangen werden! Wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. 1 Joh. 3, 2. In diesen Erfahrungen und Hofnungen störet uns das Leiden, welches wir hier zu tragen haben, so wenig, daß wir uns sogar auch der Trübsalen rühmen. Röm. 5, 3. Christen erkennen es nicht nur, daß es ihnen eine Ehre ist, in der Nachfolge Jesu zu leiden, sondern sie sind auch davon gewiß, daß keine Art des Leidens sie von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, scheiden kann. Sie sehen auch da zu Gott, ihrem Vater, auf, sind versichert, daß er sie nicht verlassen noch versäumen werde, und erfahren seinen gnädigen und mächtigen Beystand. Sie wissen, daß sie, als Kinder Gottes, Erben und Miterben Christi sind, so sie anders mit leiden, auf daß sie auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden. Röm. 8, 17. Und diesen Ruhm, diese Freude, diesen Trost haben sie in dem Kreutze unsers Herrn Jesu Christi. Ist das nicht der herrlichste Ruhm, den sie haben können, in welchem alle Beruhigung für alle Veränderungen ihres Lebens, für das Gegenwärtige und das Zukünftige gegründet ist! Ist es nun zu verwundern, daß Christen an diesem Ruhme völlig gnug haben, und sich nach keinem andern sehnen? Ihr Sinn ist der Sinn Pauli: was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Phil. 3, 7. Wie gern verleugnen sie alles andere, nur daß sie Christum gewinnen. Lasset uns zusehen, daß Christus und sein Kreutz auch unser höchster Ruhm, unsere einzige Freude, unser süssester Trost seyn möge; und wenn wir durch den Glauben mit ihm in Gemeinschaft stehen, und wissen, daß die Früchte seines Versöhntodes unser sind, so lasset uns auch das Vertrauen und den Ruhm der Hofnung bis ans Ende fest behalten. Hebr. 3, 6.

§. IX.

Unglückselig sind diejenigen, welche sich nicht in dem Kreutze unsers Herrn Jesu Christi rühmen. Was der fromme Simeon sagte: dieser wird gesetzt, (eig. er liegt da, wie ein Eckstein) zu einem Falle und Auferstehen vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen

sprochen wird, Luc. 2, 34. das ist nicht nur an dem israelitischen Volke, sondern zu allen Zeiten eingetroffen. Es sind immer viele, die Jesum im Unglauben verworfen haben, desto tiefer gefallen; es sind aber auch viele durch den Glauben an Jesum aufgerichtet, und von dem Verderben errettet worden. Der Messias wird immer einen Saamen haben, der ihm dient; es sind zu allen Zeiten Menschen gewesen, und werden auch zu allen Zeiten solche seyn, die im Glauben an ihn stehen, und durch ihn Gerechtigkeit und Seligkeit suchen und erlangen. Aber es sind auch zu allen Zeiten Menschen gewesen, und werden auch zu allen Zeiten solche seyn, die Jesum entweder gar nicht, oder doch nicht so annehmen, wie sie sollten. Was Paulus sagt: wir predigen den gekreutzigten Christum den Jüden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit; 1 Kor. 1, 23. und was er von Feinden des Kreutzes Christi, Phil. 3, 18. gedenkt, das gilt leider! von allen Zeiten, auch von den unsrigen. Es giebt Menschen, die von Christo und seinem Kreutze gar nichts wissen wollen, die dasselbe boshaft verwerfen, darüber spotten und der Lehre Jesu geradezu widersprechen. Freilich sind ihre Einwürfe Thorheit, und ihr Widerspruch die niederträchtigste Bosheit. Aber so gründlich sie auch widerlegt, so überzeugend sie belehrt, so nachdrücklich sie gewarnt, so ernstlich sie ermahnt werden, so beharren sie doch in muthwilligem und vorsätzlichem Unglauben. Es giebt Menschen, die den Schein annehmen, als ob sie Christo angehörten, aber in der That sind sie ferne von ihm. Von dieser Art waren die falschen Lehrer, denen sich Paulus in unserm Texte entgegen setzt. Sie bekannten Christum, sie predigten ihn sogar, aber sie hiengen nicht lauter an ihm und seiner Lehre. Sie nahmen nebenbey alles an, was ihre Vorurtheile und ihre besondern Absichten erforderten. Ihnen sind gar viele von den sogenannten Christen ähnlich. Denn auch unter diesen giebt es solche, welche zwar zu Christo sich mit dem Munde bekennen, aber im Herzen und in der That nicht die Seinigen sind. Sie rühmen sich wohl gar des Kreutzes Christi, aber mit einem eitlen Ruhme. Sie berufen sich darauf, daß sie die Lehre von Christo und seiner Erlösung wissen, nichts dawider einzuwenden haben, dieselbe vielmehr als Wahrheit erkennen, ihre Vortreflichkeit zugestehen, den Vortrag derselben fleißig hören, und in ihrem äußerlichen Betragen nichts zeigen, was dieser Lehre zuwider wäre. Aber das ist auch alles, was von ihnen zu sagen ist. Denn wenn man sie genauer betrachtet, so wird man gewahr, daß die Lehre von Christo mehr in ihrem Gedächtnisse ist, als daß sie sich in ihrem Verstande und Herzen damit beschäftigten; daß die Betrachtungen darüber mehr das Werk der Gewohnheit sind, und davon herrühren, daß sie doch nicht

für

für Unchristen wollen angesehen seyn, als daß sie aus innerm Triebe, Begierde und Freude daran angestellt würden; daß sie zwar die Lehre bekennen, aber dabey auch ihre irrigen Vorstellungen, eigenen Meinungen und Vorurtheile beybehalten; daß sie sich zwar Christi und seines Verdienstes trösten, aber dabey immer ein ungebessertes Herz haben, ihre eigne Gerechtigkeit aufzurichten trachten, und in der Nachfolge Jesu sehr unlauter, saumselig und unbeständig sind, so, daß man ihre Bemühung, Christum und die Welt mit einander zu vereinigen, nur gar zu deutlich abnimmt. Kann man wohl von solchen sagen, daß sie sich allein des Kreutzes Christi rühmen? Und wie unglückselig sind alle diejenigen, welche ihre Freude und Trost nicht in Christo und seinem Kreutze suchen! Denn was haben sie sonst für eine Freude und Trost? Sie erlangen alles das Heil nicht, welches man allein in Christo erlangen kann, weil sie es entweder gar nicht, oder nicht in der rechten Ordnung in ihm suchen und annehmen. Da nun außer Christo kein Heil zu finden ist, so bleiben sie in ihren Sünden, ohne Gnade, ohne Trost, ohne Hofnung. Ach daß alle diese Ungläubige, Heuchler und Scheinchristen die Größe ihres Verderbens erkennen, und zu der Zeit, die noch ihre ist, bedenken möchten, was zu ihrem Friede dienet!

§. X.

Nachdem Paulus sich erkläret hatte, daß er seinen Ruhm allein in dem Kreutze Christi suche, so bezeugt er auch, daß er in dieser Gesinnung die Welt verabscheue, so wie sie auch ihn verabscheue. Das ist der andere Theil unseres Bußtextes, welcher in den Worten enthalten ist: durch welchen mir die Welt gekreuziget ist, und ich der Welt. Fragen wir, woher dieser gegenseitige Abscheu rühre? so sagt Paulus: durch welchen — das ist, um welches willen. Daß sich dieses auf das Vorhergehende beziehe, ist deutlich; aber ungewiß ist es, ob es auf das Kreutz, oder auf Christum gehe. Die Sprache, und in der That auch die Sache, leidet beydes, denn der Sinn der Worte bleibt immer derselbe. Wenn man jedoch nur eins vorziehen soll, so scheint es der Verbindung gemäßer zu seyn, es auf das Kreutz zu ziehen [11]). Der Sinn ist sodann dieser: da ich der evangelischen Lehre von Jesu Christo, dem Gekreutzigten, allein anhange, und allein bey der Heilsordnung bleibe, die im Evangelio offenbaret ist, so ist eben um deßwillen die Welt mir — Der Grund des gegenseitigen Abscheus Pauli und der Welt lag also in der Gesinnung Pauli, daß er die Lehre von Christo, dem Gekreutzigten, so wie er sie rein und lauter verkündigte, auch selbst

annahm. In dieser Gesinnung nun verabscheuete er die Welt. Er drückt das also aus: die Welt ist mir gekreuziget. Was verstehet er nun unter der Welt? Durch dieses Wort wird in der heil. Schrift sowol das Weltgebäude, als metonymisch die Bewohner desselben angezeigt, und im leztern Verstande alle Menschen, oder nur die bösen Menschen verstanden. Paulus braucht es in unserm Texte offenbar in dem Verstande, in welchem es den wahren Gläubigen entgegen gesetzt wird. Zunächst versteht er allerdings darunter die jüdischgesinnten Lehrer, denen er in seinen Gesinnungen und Vortrage entgegen war, welche die Christen verführten, indem sie neben der Lehre des Evangelii auch auf die Beobachtung der mosaischen Gebräuche drangen [12]). Er meinet zugleich die Vortheile, welche er zu erwarten hatte, wenn er sich ihnen gleich stellte, und die Widerwärtigkeiten, welche er zu befürchten hatte, wenn er sich ihnen widersetzte. Ueberhaupt aber verstehet er alles, was dem Kreutze Christi zuwider ist; alle Menschen, welche nicht darinnen, sondern in irdischen Dingen ihren Ruhm suchen; alles, was das Herz von dem lautern Anhangen an Jesu abziehet, den Glauben an ihn ausschliesset, und seiner Nachfolge entgegen ist. Von dieser Welt, das ist, von allem diesem, was er darunter verstehet, sagt er, sie sey ihm gekreuziget. Daß dieser Ausdruck uneigentlich anzunehmen sey, sieht man sogleich ein; aber was wird in demselben angezeiget? Man kann sich denselben zuerst damit erläutern, wenn man die sonst in der Schrift, sonderlich von Paulo gebrauchte Redensart, einer Sache sterben, absterben, damit vergleicht. Man sagt aber, daß etwas mir abgestorben, für mich todt sey, wenn man dadurch anzeigen will, daß ich es für einen Todten achte, für etwas, welches, wenigstens in Ansehung meiner, gar nicht da ist, mit dem ich gar keine Gemeinschaft habe. Die Welt ist mir gekreuziger heiße also: ich hebe alle Gemeinschaft mit der Welt auf, ich entsage ihr gänzlich. Es scheinet jedoch, als ob der Apostel in dem Worte, gekreuziget, noch mehr sagen wollte. Ein Gekreuzigter war damals ein besonderer Abscheu in den Augen aller, die ihn sahen. Wenn wir uns dieses hinzudenken, so bedeutet es: ich hasse, verachte und verabscheue die Welt eben so, wie man auf einen Gekreuzigten sieht. Dadurch macht er die Sache gleichsam recht sinnlich. Er lehret damit, und beweiset es an seinem Beyspiele, daß, wenn man Christo angehöre, und sich im Glauben und Leben allein an ihn halte, man allem andern, was Christo entgegen sey, so absagen, sich davon so losreissen müsse, wie man sich von einer äußerst verhaßten und verabscheuungswürdigen Sache losmacht [13]). Die Folge davon war, daß die Welt auch ihn verab-

scheute.

scheute. Er sagt: und ich der Welt. Wie ich die Welt hasse, so hasset sie auch mich. Sie ist eben so meine Feindinn, wie ich ihr Feind bin. Sie entsaget mir, sie will nichts mit mir zu thun haben, sie drücket und verfolget mich, sie lässet mich ihre Feindseligkeiten empfinden. Das erwartete nicht nur Paulus, sondern er übernahm es auch willig. Er sah es als eine unausbleibliche Folge seiner Gesinnungen gegen Christum und sein Kreutz an. Und wie die falschen Lehrer alles thaten, daß sie nur nicht mit dem Kreutze Christi verfolget würden, v. 12. daß sie nicht um des Evangelii willen allerley Leiden ausstehen müßten, so achtete er, der seinen Ruhm allein in dem Kreutze Christi suchte, sichs für eine Ehre, wenn er von der Welt, welcher er um Christi willen ganz entsagte, gehaßt und verfolgt würde.

11) *per quam*, crucem. Nam de cruce potissimum sermo est: et, si τὸ δι' οὗ etiam ad Christum referretur, tamen ratio sub qua esset *crux*. *Bengel* in Gnomone ad h. l. Und so nehmen es die meisten Ausleger. D. Fr. *Weise* in Comment. in epist. ad Gal. zieht es auf Christum, mit der Erklärung: non nostra, sed Iesu Christi virtute mundum crucifigimus. Das ist in der Sache allerdings wahr, aber die Frage ist, ob das Paulus hier sagen will?

12) Einige Ausleger verstehen unter der Welt hier bloß und allein die jüdische Welt, die jüdische Kirche, in dem Sinne: ich habe nun mit dem Judenthum nichts mehr zu schaffen. Dahin gehören Mosche, Michaelis in der Paraphrasi dieses Briefes, und Chr. *Schoettgen* in Hor. Hebr. p. 753. — Andere nehmen es in einem weitläuftigern Verstande, z. E. *Semlerus* in paraphr. κοσμος pro hominibus corporeo mundo delitis; usitata hominum falsa judicia, vota indigna et studia vana; 1 Io. 2, 15 — 17. maxime huc pertinet. Und *Koppe* ad h. l. sagt: κοσμος dicitur in N. T. quicquid cum religione Christi non est conjunctum, siue sint homines ipsi non-Christiani, siue studia, cupiditates, agendi ratio a religionis Christianae praeceptis aliena.

13) *Wolf* in Curis, *Loescher* in diss. ad h. l. und *Amelius* in der Erörterung schwerer Stellen im N. T. 1 Th. S. 60. so wie auch andere, erinnern hierbey an die bekannten Worte des Ignatii: ὁ ἐμὸς ἔρως ἐσταύρωται, welche mit den Worten Pauli einerley Sinn haben. Denn das Wort, Liebe, geht nicht, wie es einige deuten, auf Christum, sondern auf die Liebe zur Welt, und der Sinn dieser Worte ist: ich hasse und verabscheue alle Liebe zur Welt. — Von dem Ausdrucke selbst sehe man *Flacii* Clauem I. p. 193. und *Schoettgen* in hor. hebr. p. 753. auch Moschen a. a. O.

§. XI.

Christus oder die Welt. Einem von beyden hangt der Mensch an. Eins von beyden herrschet in seinem Herzen und in seinem Wandel. Es ist unmöglich, daß wir beyden zugleich dienen können, denn sie sind einander ganz entgegengesetzt, und der Welt Freundschaft ist Gottes Feind-

schaft. Jak. 4, 4. Beyde fodern das ganze Herz, und sind nicht mit einem getheilten zufrieden. Wer der Welt dienet, in dessen Herzen kommt keine andere Neigung auf, als die mit seiner Weltliebe übereinstimmt; sein ganzes Dichten und Trachten, Vornehmen und Beginnen ist nur aufs Irdische gerichtet. Wer sich Christo ergiebt, der ist ganz für ihn eingenommen; er entsaget allem, was Christo zuwider ist. So können wir auch unsere Zeit nicht zwischen Christo und der Welt theilen, daß wir bisweilen Christo anhangen, bisweilen uns der Welt widmen wollen. Denn Christus fodert einen beständigen Glauben, eine beständige Liebe. Es ist auch unmöglich, daß wir gegen beyde gleichgültig seyn, gleichsam in der Mitte stehen könnten, ohne auf die eine, oder andere Seite zu treten. Christus hat ausdrücklich erklärt: wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet. Luc. 11, 23. Da prüfe sich nun ein jeder, wem er angehört. Es kann uns nicht verborgen seyn, wie wir gegen die Welt gesinnt sind. Nicht nur diejenigen gehören zur Welt, die sich offenbar zu derselben bekennen, alle unter ihr herrschende Laster mitmachen, und sich allem Guten mit ungescheuter Feindseligkeit widersetzen; sondern auch diejenigen lieben sie und halten es mit ihr, welche an ihren Eitelkeiten und sündlichen Gewohnheiten ein Gefallen beweisen, welche es nicht gern mit ihr verderben wollen, sondern sich ihr auf alle Weise gefällig zu machen suchen, welche die Geschäfte des Fleisches und der Welt billigen, und nicht mit ganzem Ernst, so viel als sie können, hindern. So lange wir also gesinnet sind, haben wir kein Theil an Christo. Denn wer dem angehöret, ist der Welt Feind. Schon der Vorsatz, uns Christo zu ergeben, muß mit dem Vorsatze, von der Welt auszugehen und uns von ihr abzusondern, verbunden seyn; wir vielmehr muß das wirkliche Anhangen an Jesum und die Treue in seinem Dienste eine gänzliche Entsagung der Welt in sich fassen. Die Freude an Christi Kreutze und die Freude an der Lust der Welt widersprechen sich so sehr, daß eine die andere aufhebt. Wer sich also allein in dem Kreutze Christi rühmet, bey dem muß dieser Ruhm die unausbleibliche Folge haben, daß die Welt ihm gekreutziget sey und er der Welt. Wer sich zu der Lehre Jesu bekennt, der kann die Grundsätze der Welt nicht annehmen; wer der Lehre Jesu folgt, der kann nicht wandeln, wie die Welt wandelt. Wem Jesus alles ist, der muß die Welt verläugnen. Noch haben wir zu bedenken, daß es hier vornämlich und zuerst aufs Herz ankommt. Daß wir uns äußerlich zur Gemeinschaft derer halten, welche den Namen Jesu bekennen, macht die Sache so wenig aus, als daß wir äußerlich einen solchen Wandel führen, nach

welchem

welchem man uns eigentlich nicht zur Welt rechnen kann. Aber darauf kommt es an, ob wir so gegen Jesum gesinnet sind, wie wirs bekennen; und ob wir, wenn wir uns von der Welt zu entfernen scheinen, auch ohne Weltsinn, ohne Weltliebe sind. Wozu wollen wir uns nun entschliessen? Wen wollen wir erwählen, dem wir dienen wollen? Sollten wir uns wohl darüber noch einen Augenblick besinnen? Die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit. 1 Joh. 2, 17. Wissen wir, welche Glückseligkeit es sey, Jesu anzugehören; ist es uns ein Ernst, ihm allein anzuhangen, und uns im Glauben seiner zu freuen und zu trösten: so müssen wir auch seinem heiligen Fürbilde nachfolgen, und in der Heiligung wandeln. Und dann kann unser Entschluß kein andrer seyn, als dieser: weg Welt, weg Sünde, dir geb ich nicht mein Herz; nur, Jesu, dir ist dieß Geschenke zugericht. Behalt es für und für!

§. XII.

Ich habe euch von der Welt erwählet. Dieß Wort, welches Jesus zu seinen Jüngern sagte, Joh. 15, 19. können wir im allgemeinen Verstande als zu allen Erlöseten gesagt annehmen. Er erinnert uns damit an unsere Vorrechte und an unsere Pflichten. Von Natur und außer der Gemeinschaft mit Jesu gehören wir zur Welt, zur Zahl derer, die Feinde Gottes sind, unter seinem Zorn und Ungnade stehen, und seiner Strafen würdig sind. In diesem Zustande wären wir ewig geblieben, wenn uns Christus nicht erlöset hätte. Ihm haben wir es zu danken, daß wir daraus errettet sind. Denn er hat sich selbst für unsere Sünde gegeben, daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt. Gal. 1, 4. Der Erwerbung nach geht dieß alle Menschen an; der Zueignung nach alle, die an Christum glauben. Diese haben die gewisse Versicherung: sie gehören nicht mehr zur Welt, sie sind durch Christum von derselben abgesondert. Eine sehr erfreuliche und trostvolle Versicherung! Denn so wissen sie, daß sie ein Eigenthum Jesu sind, von ihm aus dem Verderben erlöset, in dem sie sich befanden, von ihm zu der Seligkeit gebracht, welche sie durch die Sünde verloren hatten. Sie stehen nun nicht mehr unter dem Misfallen Gottes, sondern sie können sich seines gnädigen Wohlgefallens trösten. Sie sind nicht mehr Feinde Gottes, sondern Kinder ihres versöhnten Vaters. Sie dürfen nicht fürchten, samt der Welt verdammt zu werden, sondern wie sie durch Christum, im Glauben an ihn, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erlangt haben, so können sie

auch hoffen, daß ihnen Gott aus Gnaden die von Christo erworbene Seligkeit schenken werde. So hat sie Christus von der argen Welt errettet. Aber wozu verbindet sie dieses? Das hält uns der Apostel vor, wenn er sagt: die theuren und allergrößesten Verheissungen sind uns geschenket, nämlich, daß ihr durch dasselbe theilhaftig werdet der göttlichen Natur, so ihr fliehet die vergängliche Lust der Welt. 2 Petr. 1, 4. Christus hat uns nicht also von der argen Welt errettet, daß wir schlechterdings nicht zu derselben gehörten, folglich auch von dem Misfallen Gottes an der Welt und dem Verdammungsurtheile, das sie erwartet, nichts zu fürchten hätten, wenn wir auch gleich bey der Welt bleiben, und es wissentlich und immerfort mit ihr halten wollten. Nein. Er zwingt seine Gnade Niemanden auf; wer daran Antheil haben will, muß auch in der Ordnung stehen, in welcher sie ihn angehen kann. Es ist ein wahrer Widerspruch, zu glauben, daß uns Christus von der Welt erwählt habe, und doch der Welt noch angehören wollen. Wer das Wort Jesu als ein Verheissungswort annehmen will, der muß es auch als eine Anfoderung Jesu an sich betrachten, sich von der Welt loszumachen. Wir sind Jesu; wir gehören ihm an; die Welt hat keinen Anspruch an uns, so müssen wir auch derselben nicht freywillig einen einräumen. Wie viel kostet Jesu unsere Erlösung! wie viel hat er angewendet, dieselbe zu Stande zu bringen! Soll das an uns vergebens und verloren seyn? Und das würde es seyn, wenn wir muthwillig bey der Welt bleiben wollten, von welcher wir errettet sind. So lange wir das thun, so bleibt zwar die Erlösung Jesu an sich und der Erwerbung nach in ihrer unendlichen Kraft und Gültigkeit, aber wir können daran keinen Theil haben. Das lasset uns bedenken. So lieb uns unsere Seligkeit ist, so sehnlich wir wünschen, daß die theuren Verheissungen Gottes, die uns in Christo gegeben sind, auch uns angehen, auch an uns erfüllet werden mögen, so ernstlich laßt uns die vergängliche Lust der Welt fliehen. Lasset uns erwägen, was wir dabey vrrlieren, wenn wir der Welt anhangen und Christo absagen, und was wir gewinnen, wenn wir Christo anhangen und die Welt verläugnen. Lasset uns bedenken, daß die Entsagung der Welt eine nothwendige und unausbleibliche Pflicht derer sey, die an Christo Theil haben wollen, und daß er sie also von der Welt erwählt habe, daß sie alle Gemeinschaft mit derselben ganz aufheben.

§. XIII.

Ist nun die Verläugnung der Welt eine nothwendige Folge des Ruhmes wahrer Christen in dem Kreutze Christi, so fragt sich, wie ist denn

denn die Welt wahren Christen gekreuziget? Keinesweges also, daß sie deßwegen aus der Welt gehen, alle menschliche Gesellschaft meiden, und sich in Wüsten und Einöden begeben wollten. Denn einmal würde ihnen dieses nichts helfen. Sie haben, wie sie wohl selbst fühlen, gleichsam eine Welt in sich; die Sünde, die von Natur in ihnen wohnet, ihnen anklebet und sie träge macht. Von der Verbindung mit Menschen entfernt, würden sie nun zwar nicht solche Sünden begehen, die eine Gemeinschaft anderer erfodern, aber deßwegen könnte doch immer noch ihr Herz voll böser Lüste seyn, und sie auch solche Sünden begehen, welche der Mensch allein und auch im Verborgenen üben kann. Ferner würde eine solche Entfernung von der Welt wider Gottes Ordnung seyn. Gott hat sie mit andern Menschen in Verbindung gesetzt, in welcher sie bleiben müssen, so lange es ihm gefällt, und ihnen damit gewisse Pflichten angewiesen, denen sie sich entziehen würden, wenn sie die Welt also verließen. Gesetzt, sie entgiengen dadurch der Gelegenheit, manches Böse auszuüben, so entgiengen sie auch der Gelegenheit, manches Gute zu thun, das Gott von ihnen gethan haben will. Und endlich sollen Christen das Böse nicht nur sodann meiden, wenn sie keine Veranlassung dazu haben, sondern auch da, wo sie dazu durch Verführung und Beyspiele gereitzt werden. Auf daß ihr seyd ohne Tadel, und lauter und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheinet, als Lichter in der Welt. Phil. 2, 15. Wahre Christen sind und leben also in der Welt, in der Ordnung, wie sie Gott mit derselben verbunden hat; aber ihrer Gesinnung und ihrem Wandel nach sind sie nicht von der Welt. Zuvörderst kreutzigen sie ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden; sie unterdrücken die bösen Neigungen, welche in ihnen, aufsteigen; sie kämpfen wider die böse Lust, die in ihnen ist. In diesen Gesinnungen, in diesem Hasse gegen die Sünde ist ihnen die Welt gekreutziget. Sie verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste. Tit. 2, 12. Sie vermeiden die Gesellschaft der Bösen. Sie befinden sich mitten unter dem Haufen der Gottesverächter, der Ungläubigen, der Spötter, der Heuchler, der Lasterhaften; aber sie nehmen an ihren Bosheiten keinen Antheil. Sie stimmen den Gesinnungen, Meinungen, Grundsätzen, Urtheilen der Weltmenschen nicht bey; sie machen die Thorheiten, Eitelkeiten, Sünden derselben nicht mit. Sie haben einen wahren Greuel daran. Alles was die Welt liebet und lobet, ist ihnen ein Abscheu. Es ist ihnen nicht genug, die Sitten, Gewohnheiten und Aergernisse der Welt nicht nachzuahmen, und sich selbst nicht damit einzulassen; nicht genug, das sünd-

liche

liche Weltwesen im Herzen zu misbilligen und zu verabscheuen, sondern sie geben auch ihren Unwillen dagegen laut und deutlich zu erkennen; sie entsagen den Geschäften der Welt mit der Verachtung, mit welcher sie dieselbe ansehen. Und wo es ihnen die Klugheit gebietet, zu schweigen, wo sie merken, daß sie übel nur ärger machen würden, wenn sie bezeugten, wie groß ihr Abscheu an dieser verruchten Lebensart wäre, da zeigen sie ihre bessere Gesinnung dadurch, daß sie das entgegengesetzte Gute desto treulicher üben, woraus es offenbar wird, wie ernstlich sie das entgegengesetzte Laster hassen. Sie meiden auch alle Verheimlichungen, Beschönigungen und Entschuldigungen der Sünde, die bey der Welt gewöhnlich sind. Sie machen es auf alle Weise merklich, daß sie durchaus an allem Irdischen und Eitlen keinen Gefallen, sondern ein wahres Misfallen haben, daß es auch die Welt selbst fühlt, daß sie sich mit Verachtung und Verabscheuung von ihr trennen. Zu diesen Gesinnungen und dem daher rührenden Verhalten veranlaßt sie nicht etwa eine natürliche Trägheit, Ruhmsucht oder andere unlautere Absichten, sondern allein der Glaube an Jesum und die Liebe zu ihm. Weil sie Jesu angehören, und sein seyn und bleiben wollen, darum gehen sie aus von der Welt. Sie wissen und fühlen es, daß sie das aus eignen Kräften nicht vermögen, am allerwenigsten in der Ueberwindung der Welt treu und beständig seyn können. Aber sie wissen auch, daß ihnen Jesus seinen Geist dazu erworben hat und schenket, und den nehmen sie an, und durch seine Kraft werden sie stark im Kampfe gegen die Welt, und erhalten einen Sieg nach dem andern. Denn der in ihnen ist, ist größer, denn der in der Welt ist. 1 Joh. 4, 4.

§. XIV.

Christen, welche der Welt ein Mal entsagt haben, müssen auch beständig in dieser Gesinnung bleiben. Es giebt Augenblicke, wo auch die frechesten Sünder, wenn sie noch nicht ganz verhärtet sind, einen Ekel an dem sündlichen Leben empfinden, in welchem sie bis daher mit der Welt hingegangen sind. Es kommt auch wohl dazu, daß sich einige von dem ungöttlichen Wesen, welches in der Welt herrschet, zurückziehen, und wenigstens die groben Ausschweifungen, denen sich die Irdischgesinnten ungescheut ergeben, vermeiden. Aber, wie das noch nicht Kreutzigung der Welt ist, wenn man bloß einige augenblickliche, vorübergehende Regungen des Ueberdrusses an der Welt in sich empfindet, welche man doch wieder erstickt, und zu seinen vorigen Sünden zurückkehrt; wie man das noch kein Entsagen der Welt nennen kann, wenn man sich

hier

ihr bloß in einigen Stücken nicht gleichstellt, so ist uns auch sodann dieselbe nicht wahrhaftig gekreutziget, wenn man zwar aufrichtig sich von ihr scheidet, auch wohl eine Zeitlang alle Gemeinschaft mit derselben aufhebt, aber endlich doch wieder sich ihr ergiebt. Wem die Welt gekreutziget ist, dem muß sie gekreutziget bleiben. Denn welch ein Widerspruch wäre es, jezt etwas verabscheuen, einen Ekel daran haben, und es für etwas sehr häßliches erkennen, das man in einiger Zeit wieder lieben, annehmen und sich dessen freuen wollte. Und mit welcher großen Gefahr eine solche Gesinnung verbunden sey, zeigt der Apostel deutlich: So sie entflohen sind dem Unflate der Welt, durch die Erkenntniß des Herrn und Heilandes Jesu Christi, werden aber wiederum in dieselbigen geflochten, und überwunden, ist mit ihnen das Lezte ärger geworden, denn das Erste; denn es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkennet hätten, denn daß sie ihn erkennen, und sich kehren von dem heiligen Gebote, das ihnen gegeben ist. 2 Petr. 2, 20. 21. In der That lehret es auch die Erfahrung, daß Menschen, welche wieder zur Welt zurückgehen, nachdem sie von derselben ausgegangen waren, viel schlimmer werden, sich den abscheulichsten Sünden viel ungescheuter überlassen, als vorher. Wie sehr haben also Christen Ursache, sich vor dem Rückfalle zu hüten, und wie viel Wachsamkeit und Sorgfalt haben sie dabey anzuwenden. Denn sie haben beständige Reitzungen dazu. So ernstlich sie auch wider das sündliche Fleisch kämpfen, so reget sich doch dasselbe immer in ihnen. Wenn sie nicht auf ihrer Hut sind, so schleichen sich unvermerkt böse Lüste in ihnen ein, die auch bey der ersten Gelegenheit gar bald zum Ausbruche kommen. Die Welt, welcher sie entflohen sind, giebt sich alle mögliche Mühe, sie wieder an sich zu ziehen. Sie braucht die listigsten Ueberredungen, in welchen sie ihnen die Sünde als gering, als nichtsbedeutend vorstellt, und ihnen die Begehung derselben auf vielerley Art leicht macht. Sie sucht sie durch mancherley Vorurtheile irre zu machen; sie hält ihnen viele Entschuldigungen vor, mit welchen man die Sünde beschönigen kann. Sie reitzet sie durch böse Exempel, durch welche sie böse Begierden in ihnen erweckt. Sie blendet sie mit den Annehmlichkeiten, welche mit der Ausübung der Sünde verbunden zu seyn scheinen. Hilft das alles nichts, so sucht sie durch Drohungen und Verfolgungen über sie zu siegen, sie in Schrecken und Furcht zu jagen, und sie dadurch zu sich zurück zu bringen. Da ihr das Eine oder das Andere bey vielen schon gelungen ist, und da überhaupt gar viel dazu gehört, bey den Reizungen und Drohungen der Welt doch im Kampfe

gegen sie treu zu bleiben, so lasset uns desto aufmerksamer seyn, daß wir ja nicht dahin gerissen werden. Lasset uns beständig auf unser Herz Achtung geben, ob noch immer ein wahrer Abscheu an dem sündlichen Weltwesen in demselben sey; denn wo dieser vermindert wird, da kann es bald wieder zu einem Gefallen daran, und nach und nach auch bald wieder zu einem Theilnehmen daran kommen. Lasset uns die Gesellschaft der Weltmenschen, so viel es nur immer geschehen kann, fliehen. Man denke ja nicht, ich will mich schon hüten, daß ich nicht von ihnen überlistet werde. Unzählige, die so gedacht, und in der guten Meinung von sich selbst, sie wären so fest im Guten, daß sie nichts umstoßen könnte, sich unbesorgt in die Gemeinschaft der Bösen begeben haben, sind wieder in die Welt eingeflochten worden. Wem es wahrhaftig darum zu thun ist, von der Welt auf ewig geschieden zu bleiben, der hüte sich vor Leichtsinn und Sicherheit; der gebe auf jede Reizung, die ihn von innen und aussen anfällt, Acht; der bemerke genau, was sie für Eindruck auf sein Herz und Bewegung in demselben macht; der dämpfe gleich die erste Regung zum Bösen, die in ihm entsteht; der lasse beständig den Geist Gottes sich regieren, welcher ihn zum Guten treiben, darinnen stärken und erhalten will, der bete stets: hilf, daß ich sey von Herzen treu im Glauben meinem Gott, daß mich im Guten nicht mache scheu der Welt List, Schmach und Spott.

§. XV.

Ein Christ, welchem die Welt gekreuziget ist, muß es sich gefallen lassen, daß auch er der Welt gekreuziget sey. Was die Welt in seinen Augen ist, das ist er auch in den ihrigen, ein Gehenkter, ein Verfluchter, ein Abscheu. Sie hasset ihn, so bald er sich von ihr entfernt. Sie verbirgt zwar vielleicht noch eine Zeitlang ihren Haß, so lange sie sich noch einbildet, den Christen doch wohl noch wieder an sich ziehen zu können; aber wenn sie sich in dieser ihrer Hofnung betrogen siehet, dann bricht ihr Haß in desto schrecklichern Wirkungen aus. Und man muß sich denselben nicht geringe vorstellen; man muß nicht glauben, als ob es etwas leichtes sey, ihn zu tragen. Spott, Lästerungen, Schimpf und Schmähungen ist das Geringste, womit die Welt den Christen überhäuft. Und schon das ist empfindlich gnug. Das befremdet sie, daß ihr nicht mit ihnen laufet in dasselbe wüste unordige Wesen, und Lästern. 1 Petr. 4,4. Aber dabey bleibt es nicht. Die Welt thut dem Christen alles Herzeleid an, sie schadet ihm, wo es ihr nur immer möglich ist. Stehet es in ihrer Macht, so braucht sie offenbare Gewalt, und dann ist keine Verfol-

gung

gung so grausam, keine Marter so groß, die sie nicht über ihn zu bringen sucht, und die quaalvollste Pein, die er durch ihre Vermittelung empfindet, ist ihre höchste Freude. Wer sollte glauben, daß dieses alles einem Christen völlig gleichgültig seyn könne? Wem sollte es nicht wehe thun, sich im Guten gehindert, und tausend Schwierigkeiten in den Weg gelegt zu sehen, durch welche die Bosheit den Lauf im Guten aufhalten und beschwerlich machen will; sich seiner Rechtschaffenheit bewußt seyn, und sich doch verkannt, gehaßt, gedrückt und verfolgt sehen, und das alles darum leiden müssen, weil man an dem Guten hält? Und doch trägt der Christ dieses alles mit standhafter Geduld. Es ist ihm sogar lieb, es zu tragen. Er hat in dem Hasse und Drucke der Welt ein sehr angenehmes Zeugniß seiner Rechtschaffenheit vor sich. Ist es ein Beweis, daß er Christo angehöre, wenn er die Welt mit allem, was sie liebt und übt, verabscheuet, so kann er ja keinen deutlichern Beweis davon haben, daß er nicht mehr zur Welt gehöre, als den, daß ihn diese selbst von sich ausstößt. Sein vorgegebnes Christenthum müßte ihm selbst verdächtig werden, daß es entweder gar nicht gegründet wäre, oder nicht mit dem gehörigen Ernst und Eifer von ihm getrieben würde, wenn er dabey noch den Beyfall, die Zufriedenheit, das Wohlgefallen der Welt hätte, vor ihren Tücken und Hasse ganz gesichert wäre. Aber indem sich die Welt auf alle Weise, mit Worten und That wider ihn erklärt, so erklärt sie ihn damit für einen rechtschaffnen Jünger Jesu. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das ihre lieb, dieweil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Joh. 15, 19. Das erwartet auch ein Christ nicht anders, und es ist ihm auch darum lieb, es zu tragen, weil ers um Christi willen trägt. Er erkennet, daß es ihm eine Ehre sey, um des Namens Christi willen gehaßt und verfolgt zu werden, und er schätzet sich glücklich, damit seinem Heilande ähnlich zu werden, welcher ihm ausdrücklich gesagt hat: so euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Joh. 15, 18. Sein größter Trost ist der, daß er überzeugt ist, die Welt steht unter Gott, der in Christo sein Vater ist, und sie kann in ihrer Verfolgung nicht weiter gehen, als es Gott über ihn zulassen will; dieser aber wird nichts über ihn zulassen, was zu seinem Verderben gereichte. Er freut sich also unter allen Leiden der seligen Gewißheit, daß ihn weder Trübsal, noch Angst, noch Verfolgung von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu, unserm Herrn, ist, scheiden können. Röm. 8, 35 — 39. Fühlt er sein Unvermögen, sieht er ein, wie bald er, wenn es auf seine Kräfte ankäme, unter diesen Trüb-

salen weich, verzagt und kleinmüthig werden würde, so trauet er der Gnade Jesu, die in seiner Schwachheit mächtig ist; und von dem Beystande seines Heilandes gewiß, geht er in alle die Leiden hinein, welche die Welt ihm zufügt, übernimmt sie willig, trägt sie geduldig, und überwindet auch in diesem Falle die Welt, denn er vermag alles durch den, der ihn mächtig macht, Christum.

§. XVI.

Lasset uns zusehen, daß wir das Wort vom Kreutz, welches uns auch heute verkündiget wird, recht annehmen. Paulus zeigt uns durch seine Lehre und durch sein Exempel, wie dieses geschehen müsse. Lasset uns seiner Lehre folgen, sein Beyspiel nachahmen. Ihm bloß die Worte nachsagen, die wir heute von ihm hören, machts nicht aus; es kommt auf die Gesinnung des Herzens und auf die Einrichtung unsers Wandels an. Glauben wir das wahrhaftig, daß wir sonst keine Beruhigung und keinen Trost haben können, als in dem Kreutze unsers Herrn, Jesu Christi? Suchen wir sie auch allein darinnen? Nahen wir mit zerknirschtem und zerschlagnem Geiste, mit wahrer Betrübniß über unsere Sünden zu Gott? Wünschen wir von ihm zu Gnaden angenommen zu seyn? Glauben wir, daß alle unsere Sünden durch Christum getilgt sind, daß er durch seinen Gehorsam, Leiden und Tod eine vollkommne Versöhnung erworben, an welcher wir im Glauben Antheil haben können? Gründen wir unsere Zuversicht zu Gott allein auf Christi Verdienst, mit Erkenntniß unserer Strafwürdigkeit, und Verläugnung aller eignen Gerechtigkeit? Hoffen wir fest darauf, daß uns auch Gott in solchem Glauben den Versöhntod Jesu zueignen, und alle Früchte desselben schenken werde? Nur bey diesen Gesinnungen können wir sagen, daß wir die Lehre von Jesu und seiner Erlösung, nicht allein gehört und erwogen, sondern auch recht angenommen haben. Nur sodann können wir das Bekenntniß Pauli zu dem unsrigen machen: es sey ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreutze Jesu Christi, unseres Herrn. Ihn nehmen wir im Glauben als unsern Heiland an, in ihm wollen wir gerecht und selig werden. Aber muß sich dieser Glaube nicht auch in der Heiligung thätig beweisen? Müssen wir es nicht auch in unserm Wandel zeigen, wem wir angehören, für wessen Eigenthum wir angesehen seyn wollen? So müssen wir denn auch von Herzen sagen: durch welchen mir die Welt gekreutziget ist, und ich der Welt. Es muß unser ernstlicher Entschluß und unser unablässiges Bemühen seyn, uns von der Welt ganz loszumachen. Lasset uns zu dem Ende sorgfältig untersuchen,

in

in wie fern wir nicht nur überhaupt zur Welt gehören, sondern auch besonders an ihren Sünden Theil genommen haben. Lasset uns erkennen, wie das fleischlich gesinnte Weltwesen auch unter uns und in uns geherrschet, und zu welchen Greuel und Bosheiten es uns hingerissen hat. Es sey uns nicht genug, dieses mit Reu und Schmerz zu erkennen, die Vergebung deßwegen zu suchen, und uns zu freuen, daß wir sie in Christo erlangen können; es sey auch unser Ernst, dasselbe von nun an mit Herz und That zu verabscheuen. Darauf müsse unser Dichten und Trachten gehen, daß wir hinfort, was noch hinterstelliger Zeit im Fleische ist, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes leben. 1 Petr. 4, 2. Wir gehören Jesu an, unser Wandel muß also seiner Ehre gewidmet, und nach dem Fürbilde eingerichtet seyn, das er uns gelassen hat. Lasset uns also alle Sünden, welche in der Welt im Schwange gehen, meiden, durch den Geist die Geschäfte des Fleisches tödten, und uns von der Welt unbefleckt behalten. Lasset uns der Welt durch unser, dem Evangelio Christi gemäßes Leben ein gutes Beyspiel geben, und zusehen, ob wir dadurch einige gewinnen, zur Erkenntniß ihrer selbst und wahren Bekehrung bringen können. Lasset uns die Aufrichtigkeit unserer Buße durch die Fortsetzung unseres Fleisses in der Heiligung beweisen. Dadurch werden wir es an den Tag legen, daß das auch heute uns verkündigte Wort von Jesu Leiden nicht ein vergeblich Wort an uns gewesen ist, wenn wir in Glauben und Gottseligkeit fest beharren. Und ob wir auch darüber von der Welt leiden müßten, ob sie uns auch wegen unserer Rechtschaffenheit ihre Feindseligkeit empfinden ließe, so lasset uns doch fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes, und in unserm Eifer für das Gute nicht erkalten. Zu dieser Beständigkeit im Glauben und in deiner Nachfolge, verleihe du uns deine Gnade, Herr Jesu, und hilf, daß wir Kreuzigen, durch dein Kreuz, Fleisch und Welt. Amen.

§. XVII.

Entwürfe und Sätze zu Predigten über diesen Text können folgende seyn.

I.

Exord. Phil. 3, 3. Transl. 1 Kor. 1, 31.
Propos. Der Ruhm eines Christen allein in dem Kreutze Jesu Christi, des Herrn.
1) Nach seiner Beschaffenheit.
a) wessen er sich rühmet.
b) wie er sich desselben rühmet.
c) daß er sich desselben allein rühmet.
2) Nach den damit verbundnen Folgen.

a) welches dieselben sind? Daß 1) die Welt ihm 2) er der Welt gekreutziget sey.
b) daß dieses nothwendig mit dem Ruhme in dem Kreutze Jesu verbunden sey.

II.

Exord. 1 Kor. 2, 2. Transl. Phil. 3, 8.
Propos. Die einzige Wissenschaft wahrer Christen von Jesu Christo, dem Gekreutzigten.
1) Was wissen sie von ihm.
a) daß er für die Sünden der Menschen gelitten,
b) durch sein Leiden und Tod die Menschen erlöset habe,
c) daß an dieser Erlösung alle, die an ihm glauben, Antheil haben.
2) Wie wissen sie es, also daß sie
a) das Evangelium von Christo als Wahrheit annehmen,
b) die Gerechtigkeit und Seligkeit allein durch den Glauben an Jesum suchen,
c) diesen Glauben in der Heiligung thätig beweisen.

III.

Exord. Matth. 10, 32. Transl. Gal. 2, 19. 20.
Propos. Die wahre Beschaffenheit eines rechtschaffnen Bekenners Jesu.
1) Er lernt Jesum aus dem Evangelio erkennen.
2) Er ist mit Christo gekreutziget.
3) Er lebet aber, doch nun nicht er, sondern Christus lebet in ihm.

IV.

Exord. Tit. 2, 11. 12. Transl. 1 Petr. 2, 21.
Propos. Die rechte Annehmung der Gnade Gottes in Christo. Sie bestehet darinnen,
1) daß wir uns Christi Verdienst gläubig zueignen.
2) daß wir seinem Exempel in der Heiligung folgen.

V.

Exord. Jes. 45, 22—24.
Propos. Die Seligkeit derer, die sich allein zu Jesu wenden.
Sie suchen und finden in ihm, 1) Gerechtigkeit, 2) Stärke.

VI.

1) Kol. 3, 11. Jesus, der Gekreutzigte, der Christen Alles.
2) 1 Kor. 1, 18. Die göttliche Kraft des Worts vom Kreutze, wie sie sich 1) in den Gesinnungen und 2) Wandel wahrer Christen beweiset.
3) Christi Kreutz, der Gläubigen Ehre, Freude und Trost.
4) Hebr. 12, 2. 2 Kor. 13, 4. Das gläubige Aufsehen auf Jesum, 1) am Kreutz, 2) in der Herrlichkeit.
5) Die nothwendige Kreutzigung der Welt bey der gläubigen Zueignung des Verdienstes Jesu.
6) Gal. 5, 24. Die Kreutzigung des Fleisches in allen, welche Christo angehören.
7) 2 Kor. 12, 10. (oder 2 Kor. 1, 5.) Der gute Muth (oder, der herrliche Trost) der Christen in ihren Leiden um Christi willen.
8) Das Festhalten an der evangelischen Lehre von Christi Kreutze, 1) in dem Bekenntnisse derselben. 2) in dem darnach eingerichteten Wandel.
9) Das Leiden Jesu eine kräftige Erweckung zur Buße.

G. A. D. E.

Bey dem Verleger dieser Bußtexterklärungen ist auch zu haben: Kurzgefaßte Nachricht von der gewöhnlichen Bußtagsfeyer in churſächsischen Landen, nebst einem doppelten Register über alle ausgeschriebene Bußtexte, bis auf gegenwärtige Zeit, aufgesetzt von M. Joh. Friedr. Frisch, in 4to à 3 Gr. Ingleichen Sciagraphia Theologiae dogmaticae ad ordinem compendii Koenigiani et Beyeriani per M. *Georg. Ernest. Hebenstreit*, Theol. Baccal. edit. altera plenior. 4to. Lipſ. 1779. Diese bereits zur Gnüge bekannte und nützliche Schrift hat in gegenwärtiger neuen Auflage durch ihren gelehrten und fleißigen Herrn Verfasser beträchtliche Vermehrungen und Zusätze erhalten, so daß sie nunmehr um die Hälfte größer geworden ist. Sie wird für 12 Gr. verkauft, und auf Schreibepapier für 16 Gr. Ingl. *Eiusdem* vniuersae Theologiae dogmaticae Tabulae I. et II. à 3 Gr. Wie auch: Breuis librorum synopsis scripturae sacrae vet. et nov. Testamenti, secundum ordinem apud Lutheranos receptum. 4to. à 2 Gr. Ingl. 1) Harmonie des Reichs der Natur und der Gnade, von M. Johann Gottlieb Burkhardt, Nachmittagsprediger und Katecheten in der Peterskirche zu Leipzig, 8vo. Druckpapier à 4 Gr. Schreibepapier à 5 Gr. 2) Gedächtnißpredigt und Parentation auf den sel. Herrn D. Ernesti, nebst dessen Lebenslauf, auf Druckpapier 3 gr. Schreibpapier 4 gr. 3) Herrn M. Strubels, zeitherigen Catecheten und Predigers zu Connewitz, berufenen Pastors zu Nieder- und Oberglauche, Predigt von christl. Geduld, 2 Gr. 4) M. B. G. Hennig, evang. Pred. bey der altstädt. Gemeine und Prof. am Gymnasio in Thorn, zwo Predigten, bey Veränderung des Amts gehalten, 2 gr.

2

Anleitung

zum richtigen Verstande und erbaulicher Anwendung

der beyden

Bußtexte,

Apostelg. 10, v. 43. und Psalm 95, v. 6. 7.

am andern allgemeinen

Buß- Bet- und Fasttage

des 1786sten Jahres,

welcher durch

einen gnädigsten Befehl der höchsten Landesobrigkeit

in den

Churſächsischen und incorporirten Landen

den 28. Jul. Freyt. nach dem 6. Sonnt. nach Trin.

zu feyern ist angeordnet worden,

ausgefertiget

von

M. Carl Christoph Nestler,

Pastor Sekundarius und Mittagsprediger der Hauptkirche zu Budißin.

Mit Churfürstl. Sächs. gnädigstem Privilegio.

Leipzig,

bey Johann Christoph Büttner.

J. N. J. A.

Erklärung des Textes zur Frühpredigt.

Ap. Gesch. 10, v. 43.

Τούτῳ (Ἰησοῦ) πάντες οἱ προφῆται μαρτυροῦσιν, ἄφεσιν ἁμαρτιῶν λαβεῖν διὰ τοῦ ὀνόματος αὐτοῦ πάντα τὸν πιστεύοντα εἰς αὐτόν.

Versio Vulgata.

Huic (Iesu) omnes prophetae testimonium perhibent, remissionem peccatorum accipere per nomen eius omnes qui credunt in eum.

Versio Bezae.

Huic etiam omnes prophetae testimonium dant, remissionem peccatorum accepturum per nomen eius quemuis qui crediderit in eum.

Interpr. lat. Castellionis.

Huic vates omnes testimonium dant, eum esse, per cuius nomen peccatorum veniam consequantur, quicunque in eum credant.

Versio b. D. C. G. Thalemanni.

De hoc omnes prophetae docent, per eum omnes, in eum credentes, peccatorum veniam consecuturos esse.

Luthers Uebersetzung.

Von diesem (Jesu) zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn gläuben, Vergebung der Sünden empfahen sollen.

§. I.

Sehr oft beruft sich Christus in seinen Reden auf die Schrift, die von ihm gesagt ist; nicht allein in den Gesprächen mit seinen vertrauten Freunden, sondern auch in seinen Reden an das Volk. Er thut dieses in der Absicht, seine Zuhörer zu überzeugen, daß er der sey, der da kommen solle; nämlich, sie sollten das, was von ihm verkündiget sey, mit dem vergleichen, was er thue, so würden sie sich weder in seiner Person irren, noch an dem ungewiß werden, was er ausführe. Es scheinen besonders drey Stellen unter denjenigen, in welchen er davon redet, eine vorzügliche Aufmerksamkeit zu verdienen. Die erste stehet: Matth. 11, 4. 5. Johannes, der Täufer, sendete zween seiner Jünger zu Christo, mit der Frage: ob er der verheißene Meßias sey? Unser Erlöser, welcher die Absicht Johannis, diese Jünger zu belehren und zu überzeugen, wohl wußte, antwortete ihnen: gehet und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret. Die Blinden sehen u. s. w. Damit wies er sie in die Schriften der Propheten. Die Werke und Reden, welche die Propheten als ein Kennzeichen des Meßias angegeben haben, thue ich: ist es da noch zweifelhaft, ob ich der wahre Meßias sey, oder nicht? Die andere Stelle finden wir in der Rede Jesu mit den Emmahuntischen Jüngern, Luc. 24, 25. O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben. Die Jünger hatten ihm, den sie jezt noch nicht kannten, eben gesagt, daß sie sich in das, was sich mit Jesu von Nazareth begeben habe, nicht finden könnten. Darauf antwortet er ihnen, daß dieses daher komme, weil sie auf dasjenige, was in den prophetischen Schriften von dem Meßia stünde, theils nicht aufmerksam genug wären, theils auf ihn es nicht gehörig anwendeten, theils es nicht mit dem rechten Beyfall annähmen. Die dritte Stelle ist in einer Rede an das Volk: Suchet in der Schrift: denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ists, die von mir zeuget. Joh. 5, 39. Wir lassen uns jezt nicht darauf ein, zu untersuchen, ob Christus in diesen Worten anzeige, was die Juden thun, oder ihnen befehle, was sie thun sollen. Wir bemerken bloß dieses, daß er sagt: die Schrift zeuge von ihm. Denn er mag nun sagen wollen: wenn ihr in der Schrift suchet, so werdet ihr mich darinnen finden; oder: suchet also in der Schrift, daß ihr mich darinnen findet: so bleibt der Sinn alle Mal derselbe. Er lehret damit, daß in der Schrift von ihm gesagt sey. Daß er damit auf die Schriften der Propheten weise, braucht keines fernern Beweises, weil damals, als

er

er dieß sagte, keine andere Schrift war, als diese. Aus diesen Stellen, zu welchen sehr leicht noch viele andere gesetzt werden könnten, erhellet es sehr deutlich, daß Christus, wenn er die Menschen davon überzeugen wollte, daß er der wahre Meßias sey, sie in die Schrift hineinführte, und auf das, was von ihm gesagt war, aufmerksam machte. Dieser Lehrart Christi folgen auch die Apostel in der Verkündigung des Evangelii von Christo. Um ihre Zuhörer in der Erkenntniß von Christo zu gründen und zu befestigen, weisen sie dieselben in die Schriften der Propheten, und bestätigen damit dasjenige, was sie von ihm sagen. Sonderlich thut dieses Petrus in seinen Reden sowol als in seinen Briefen. Man sehe 1 Petr. 1, 10—12. 2 Petr. 1, 19. Am deutlichsten thut er es in unserm vorhabenden Bußtexte, in welchem er ausdrücklich lehret, nicht allein, daß die Propheten von Christo reden, sondern auch, was der Inhalt ihrer Weißagungen von ihm sey. Daraus sehen wir denn, daß auch die Väter des A. B. zur Erkenntniß des Meßias gelangen konnten, und eben denselben Weg zur Seligkeit hatten, welchen wir im N. T. haben. Ap. G. 15, 11. Scheinet uns nun gleich in dieser Zeit der Gnaden das Licht des Evangelii viel heller, als jenen Gläubigen im A. T., so sollen wir doch das Forschen in den prophetischen Schriften nicht vernachläßigen, sondern, da unser Glaube nicht weniger auf den Zeugnissen der Propheten, als der Apostel, beruht, Eph. 2, 20. uns erinnern, daß auch die Propheten von Christo reden, Achtung geben, was sie von ihm sagen, und bedenken, daß das eben zu unsern Vorzügen gehört, daß wir Weißagung und Erfüllung mit einander vergleichen, und uns dadurch in unserm Glauben stärken können. Wenn wir daher auch heute, nach Anleitung unseres Textes, in das Wort der Propheten von Christo zurücksehen, so wolle Gott unsere Betrachtung also segnen, daß die lebendige Erkenntniß Jesu Christi in uns immer mehr ausgebreitet, und wir in der erkannten Wahrheit immer gewisser werden.

§. II.

Ueber das biblische Buch, in welchem unser Text befindlich ist, haben wir zu anderer Zeit einige allgemeine Anmerkungen gemacht, welche wir jezt nicht wiederholen wollen *). Wir wollen bloß etwas von demjenigen Theile sagen, mit welchem unser Text in Verbindung steht. Es ist derselbe der Schluß der Rede, welche Petrus in dem Hause Cornelii hielt. Dieser Cornelius war ein römischer Hauptmann von der Besazzung zu Cäsarea, einer Stadt an den Grenzen von Phönicien, welche ehemals ein geringer Ort gewesen war und Stratons Thurm geheißen

hatte, nachher von Herode war erweitert, zu einer ansehnlichen Stadt gemacht, und, zur Ehre des Kaisers Augusti, Cäsarea genennt worden. Sie war die Hauptstadt der Römer in Palästina, in welcher der römische Statthalter einen Sitz hatte, und eine Besatzung unterhielt, unter welcher jezt Cornelius Hauptmann war. Seiner Gesinnung und Wandel nach, wird er beschrieben als ein gottseliger und gottesfürchtiger Mann, samt seinem ganzen Hause, der dem Volke viel Allmosen gab und immer zu Gott betete. Ob man ihn nach dieser Beschreibung als einen Judengenossen, der schon den wahren Gott verehret und eine Kenntniß von dem Meßias gehabt, oder als einen bloßen Heiden, der aber einen tugendhaften Wandel geführt, den wahren Gott aus der natürlichen Religion und der Lehre der Juden erkannt, auch schon etwas von Jesu gewußt, und nach einer weitern Erkenntniß in den Sachen der Religion verlangt habe [2]), ansehen müsse, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen. Es kommt aber auch darauf nichts an. Denn er sey vor seiner Bekehrung zum Christenthume gewesen, wer er wolle, so ist doch so viel klar, er hatte eine Erkenntniß von Gott, und ohne Zweifel auch von Jesu; er war derselben treu, führte nach dem Maaße seiner Erkenntniß einen gottseligen Wandel, und bewies sich als einen solchen, der Gott fürchtete und seinen Nächsten liebte. Da Gott den Ernst seines Verlangens nach einer größern Erkenntniß kannte, so erwählte er ihn dazu, der erste zu seyn, an welchem er seine Verheißung, die Heiden in die Gemeinschaft der Juden aufzunehmen, erfüllen wollte; und Petrus war es, den Gott ausersehen hatte, ihm das Evangelium zu verkündigen. Wie und unter was für Umständen dieses geschah, wie Gott sowol Cornelium als Petrum darauf zubereitete, das lese man selbst Ap. Gesch. 10, 3 — 33. nach. Wir bleiben jezt bloß bey der Rede stehen, welche Petrus an Cornelium und diejenigen, welche in seinem Hause waren, hielt. Sie stehet Ap. Gesch. 10, 34 — 43. Man kann in derselben deutlich drey Theile unterscheiden. Der erste ist gleichsam der Eingang, welcher sich auf seine Zuhörer insbesondere beziehet, da Petrus bezeuget, er erkenne nunmehr mit Gewißheit, daß Gott allen Völkern ohne Unterscheid das Evangelium verkündigen, und alle Gläubige unter denselben an seiner Gnade in Christo Theil nehmen lassen wolle. v. 34. 35. Der zweyte ist der eigentliche Vortrag der Lehre von Christo. Der Apostel zeiget, wie Gott diese Lehre zuerst den Kindern Israel im ganzen jüdischen Lande von der Taufe Johannis an habe verkündigen lassen, und wie Jesus von Nazareth, mit den Gaben des heiligen Geistes und der Kraft Gottes ausgerüstet, sich durch seine Lehren und herrlichen Wunder als den wahren Meßias bewiesen

wiesen habe, welches ihnen nicht unbekannt wäre. v. 36—38. Er zeiget ferner, daß die Apostel Augenzeugen alles dessen gewesen, was mit ihm vorgegangen, seiner Thaten, seines Kreuzestodes, seiner Auferstehung; daß er sie darum so gewiß von seiner Auferstehung überzeugt, weil er sie zu Zeugen seines Evangelii erwählet habe, und daß er ihnen befohlen, in die Welt auszugehen, und ihn als den Heiland aller Menschen und den von Gott verordneten Richter der Lebendigen und der Todten zu verkündigen. v. 39—42. Der dritte ist der Beschluß, in welchem der Apostel zeiget, daß diese von ihm vorgetragene Lehre von Christo sich auf das Zeugniß aller Propheten des A. T. gründe, und dadurch bestätiget werde. v. 43. Was v. 44. ff. stehet, ist die Erzählung von dem Erfolge dieser Rede.

1) Man sehe die Erklärung des Nachmittagstextes am 1 Bußtage 1782. §. 1.
2) Die Meinungen der Ausleger sind hierüber getheilt. Von dem Cornelio überhaupt sehe man *Wolfii* Curas ad Act. X. 1. Für einen proselytum portae seu domicilii halten ihn D. *Io. Fechtius* in diss. de pietate Cornelii Centurionis Caesarienſis, antequam ad eum mitteretur Petrus, ex Act. X, 2. delineata. Rost. 1701. Fr. Eberh. Rambach in der Fortsetzung der Sauriniſchen Betrachtungen. Th. 4. S. 1054. Cf. *Poli* Synopsis ad h. l. Für einen Heiden, welcher jedoch nicht als ein bloßer Heide, sondern als ein halber Christ anzusehen sey, halten ihn *Iac. Wilh. Feuerlin* in diss. de Cornelio ante concionem Petri non proselyto, sed e gentili Semi-Christiano. Alt. 1736. D. *Am-Ende* in Christoide ad hoc caput, und *Bengelius* in Gnomone. Diese letztere Meinung scheint darum viel für sich zu haben, weil Petrus, ohnstreitig weniger Bedenklichkeiten gehabt hätte, zu Cornelio zu gehen, wenn dieser ein Judengenosse gewesen wäre.

§. III.

Betrachten wir nun unsern Bußtext an sich, so enthält derselbe

Eine Erinnerung Petri an die Lehre aller Propheten von Christo.

I. Er sagt überhaupt, daß
   a) alle Propheten b) zeugen c) von Christo.
II. Er zeigt insbesondere an, was sie von ihm lehren.
   a) Daß durch Christum Vergebung der Sünde,
   b) Durch den Glauben an ihn erlangt werde.

§. IV.

Da Petrus das Evangelium von Christo in dem Hause Cornelii verkündigte, so erinnert er seine Zuhörer an die Lehre aller Propheten

pheten von Christo. Er belehret sie damit, daß er und die andern Apostel, wenn sie Christum predigten, keine neue Lehre vortrügen, sondern diejenige, welche schon von allen Propheten vorgetragen sey. Er erweckt sie dadurch destomehr zur rechten Annehmung des von ihm gepredigten Evangelii, weil dasselbe durch das Zeugniß der Propheten bestätiget werde, und dasselbe die Lehre sey, welche Gott von den ersten Zeiten der Welt an bis hieher den Menschen bekannt gemacht habe. Er sagt davon zuerst überhaupt, daß alle Propheten von Christo zeugen. Wir haben hier vorerst auf diejenigen zu sehen, an deren Lehre der Apostel erinnert. Er nennt sie Propheten [3]). Unter dieser Benennung werden in der heiligen Schrift diejenigen verstanden, welche aus einer unmittelbaren Offenbarung und Eingebung des heiligen Geistes den Menschen Gottes Willen verkündigten und seine Worte auslegten, oder künftige Dinge vorhersagten und verborgne Dinge entdeckten. Die Propheten waren also Lehrer und Weißager. Lehrer, welche den Menschen Gottes Willen bekannt machten, oder, wenn er ihnen schon bekannt war, deutlicher erklärten. Doch ist dieß nicht also zu verstehen, daß ein jeder Lehrer und Ausleger ein Prophet sey, sondern nur derjenige ists, welcher aus einer unmittelbaren Offenbarung Gottes gewisse Aussprüche Gottes so erkläret, wie es dem Sinne des Geistes Gottes gemäß ist, und wie es doch nach bloß menschlichen Einsichten nicht hätte erkannt werden können. Weißager waren die Propheten, wiefern sie künftige Begebenheiten, oder verborgne Dinge, die kein Mensch und also auch sie nicht wissen konnten, vorher verkündigten und anzeigten. Um den Menschen seinen Willen, und insonderheit seine gnädigen Gesinnungen in dem Heilande, den er ihnen bestimmt hatte, bekannt zu machen, hat Gott von je her heilige Männer erwählet, welchen er sich unmittelbar und auf eine solche Weise offenbarte, daß sie die von Gott ihnen eingegebnen Vorstellungen von ihren eignen Gedanken, Begriffen und Einbildungen deutlich und gnugsam unterscheiden konnten. Damit sie bey dem Vortrage dieser göttlichen Offenbarungen, die sie den Menschen verkündigen sollten, Glauben fänden, so bekräftigte Gott ihr Wort sowol durch Zeichen und Wunder, die er durch sie that, als auch dadurch, daß er sie künftige Dinge vorhersagen ließ, die kein bloßer Mensch wissen konnte, und die doch, zum Theil bald, gerade so eintrafen, wie sie von ihnen waren verkündiget worden. So mußte sie Jedermann als Leute erkennen, die unmittelbare göttliche Offenbarungen hatten, und konnte glauben, daß das, was sie im Namen des Herrn sagten, auch wirklich des Herrn Wort und Wille sey, und daß auch das gewiß eintreffen würde, was sie von den entferntesten Zeiten

voraus-

vorausgesagt hatten, so wie der Erfolg schon manche ihrer Weißagungen bestätiget hatte, deren Erfüllung noch in ihre Zeiten und der damaligen Menschen, ihrer Zeitgenossen, Leben treffen sollte. Solche Leute nennte man in den Zeiten des A. T. Propheten, und sie sind es auch, von welchen Petrus redet. Wenn er nun aber sagt, alle Propheten: so muß man allerdings zuvörderst an diejenigen heiligen Männer denken, deren Schriften unter den Büchern des A. T. unter diesen Namen befindlich sind, aber nicht an diese allein. Denn obgleich Gott dazu diese von ihm aus dem Menschengeschlechte Erwählte unmittelbar und außerordentlich erleuchtete, daß sie die ihnen mitgetheilten Offenbarungen andern Menschen bekannt machen sollten, so blieb es doch bey Vielen nur bey dem mündlichen Vortrage, und sie hatten keinen Befehl von Gott, ihre Weißagungen schriftlich abzufassen, wie es denn höchstwahrscheinlich ist, daß auch diejenigen Propheten, deren Schriften wir noch haben, doch nicht alles aufgeschrieben, was sie aus göttlicher Offenbarung verkündiget haben. Ueber dieses sind alle Bücher des A. T. von Propheten verfasset. Wenn nun Petrus in unserm Texte von allen Propheten redet, so verstehet er nicht nur die gesamten Schriften des A. T. (wie auch Christus selbst sagt: es sey von ihm geschrieben im Gesetze Mosis, in den Propheten und in den Psalmen. Luc. 24, 44.) sondern auch alle diejenigen, welche die Weißagungen von Christo nur mündlich vorgetragen, aber keine Schriften hinterlassen haben [4]). In dem Ausspruche, alle Propheten zeugen von Christo, liegt also dieses: welchem heiligen Manne sich Gott je und je unmittelbar offenbaret hat, dem hat er auch sein Werk, das er in Christo hinausführen wollte, bekannt gemacht, und wer jemals aus göttlicher Erleuchtung geredet hat, der hat auch von Christo und seiner Erlösung geredet.

3) Von den Propheten sehe man D. *Io. Gottl. Carpzovii* Introd. in libr. proph. V. T. Cap. I. de Prophetis V. T. in genere. D. *Sal. Deylingii* Observ. S. I. p. 181. II. p. 231. Magnif. D. *Io. Fr. Rebkopfii* Progr. de vate Scripturae S. Helmst. 1772. ingleichen Desselben Erklärung unsers Textes am 3. Bßt. 1763. S. 209. ff.

4) *Omnes*, quorum exstant et quorum non exstant libri. *Bengelius* in Gnomone ad h. l. — An hi, quorum vaticinia habemus, sunt *omnes Prophetae*? An vero illi, qui nihil scripserunt, Samuel, Iddo, et reliqui, de Christo muti fuerunt? Imo omnes de Christo vaticinati sunt, quamuis non omnia ipsorum verba litteris mandata sunt. *Chr. Schoettgenius* in Hor. Hebr. ad h. l.

§. V.

Bey der Lehre von Christo haben wir auch auf dasjenige zu merken, was alle Propheten des A. T. von ihm gesagt haben.

Wenn wir in der Erkenntniß Christi weiter kommen und uns darinnen befestigen wollen, müssen wir auch das Wort der Propheten dazu brauchen. Eine doppelte Anmerkung, die wir bey unserm Texte machen können, bestätiget uns darinnen. Erstlich, es ist ein Apostel, der hier redet; ein Mann, der von Gott selbst durch die Gaben seines Geistes zu dem Amte ausgerüstet war, welches er verwaltete, der das durch göttliche Erleuchtung und Ueberzeugung wußte, was er jezt verkündigte, der sowol von sich als andern Aposteln sagte: wir sind Zeugen, wir haben das alles selbst gesehen, gehöret, wir sind von ihm selbst belehret und überzeuget. Wenn nun dieser Apostel, von welchem man hätte glauben sollen, daß er sich bloß auf sich selbst und das Ansehen, in welches ihn Gott gesetzt hatte, berufen würde, doch sein Zeugniß mit dem Zeugnisse der Propheten bestätiget, und den Glauben seiner Zuhörer auch darauf gründet, daß die Lehre, die er prediget, schon von allen Propheten verkündiget sey, so müssen wir ja dadurch belehrt werden, daß wir mit dem, was die evangelische Geschichte und die Apostel von Christo gesagt haben, auch das vergleichen sollen, was in den Propheten von ihm steht. Zweytens, wenn Petrus zu solchen redete, welche zum jüdischen Volke gehörten, so könnte man denken, er wolle seine Zuhörer bloß damit gewinnen, daß er sie auf die Propheten aufmerksam mache, für welche sie eine besondere Hochachtung hatten. Aber er redet zu Heiden, die höchstens nur etwas weniges aus den Propheten durch den Umgang mit den Juden wußten. Wenn er daher diese auf die prophetischen Verkündigungen von Christo weiset, so will er nicht, daß sie das, was sie etwa wissen, von nun an vergessen und bey Seite setzen, sondern vielmehr tiefer darinnen forschen sollen. Er sagt ihnen, daß die Lehre, welche er vortrage, dadurch bestätiget werde, daß es dieselbe sey, welche in den Propheten angetroffen werde. Liegt nun nicht in dieser Erinnerung eines Apostels an solche, die sich aus den Heiden zu Christo bekehrten, eine Ermunterung an alle Christen zur Aufmerksamkeit auf die Lehre der Propheten von Christo? Eben dieses wird von eben diesem Apostel noch deutlicher und nachdrücklicher eingeschärft: wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet. 2 Petr. 1, 19. Durch die Erfüllung ist uns das prophetische Wort ein festerer Glaubensgrund, als er denen war, welche vor der Erfüllung lebten; daher ist es Pflicht, darauf zu merken, und wir kommen dieser Pflicht nach, wenn wir uns stets erinnern, was die Propheten von Christo sagen. Welch einen großen Vorzug haben wir vor den Gläubigen des alten Testaments! Diese mußten sich an blos-

sen

sen Vorherverkündigungen begnügen lassen. Und wie sehr machten sie sich doch dieselben zu Nutze; wie aufmerksam waren sie darauf; wie fest hielten sie daran; wie gewiß verließen sie sich darauf! Man kann es an denen abnehmen, welche die Zeit der Erfüllung erlebten, an dem frommen Simeon, Hanna und andern, die auf den Trost Israelis warteten, Luc. 2, 38. und wohl wußten und sich aus den Propheten davon belehrt und überzeugt hatten, daß jezt die Zeit da sey, zu welcher der Meßias erscheinen sollte; ingleichen an dem frommen Zacharias, welcher, da er in seinem herrlichen Lobgesange von Christo redet, ausdrücklich bezeuget, jezt erfülle Gott, was er vor Zeiten geredet habe durch den Mund seiner heiligen Propheten. Luc. 1, 70. Da nun jenen Gläubigen die Weißagungen von Christo so theuer und werth waren, ehe sie erfüllet worden, sollten sie es nun weniger seyn, nachdem sie nun erfüllt sind? Sie gaben auf jedes Wort Achtung, das ihnen von dem zukünftigen Welthei-lande gesagt ward, merkten gleichsam jeden Wink, durch den sie auf ihn hingewiesen wurden, und wir wollten nun auf das alles nicht mehr achten? Diese Unachtsamkeit sey ferne von uns. Vielmehr müsse uns das prophetische Wort recht schätzbar seyn, da es nun durch die Erfüllung vollkommen bestätiget, und die Betrachtung, wie genau Weißagung und Erfolg übereinstimmt, für unsern Glauben eine große Befestigung ist. Lasset uns also ernstlich darauf merken, was in den Propheten, deren Schriften wir noch haben, von Christo steht. Lasset uns insonderheit die Stellen des N. T., die uns ausdrücklich in die Propheten hineinweisen, erwägen, so werden auch wir, gleichsam durch den Augenschein, davon überzeugt werden, daß alle Propheten von Christo zeugen.

§. VI.

Von diesen Propheten allen sagt nun Petrus, daß sie von Christo zeugen. Das Wort μαρτυρειν heißt zeugen, ein Zeugniß ablegen, hernach bezeugen, lehren, bekennen [5]), und so ist es auch hier anzunehmen. Sie zeugen von Christo, das heißt, sie lehren von ihm, sie verkündigen ihn. Ehe wir ihre Lehre selbst erwägen, und uns erinnern, was sie von ihm sagen, wollen wir zuvor auf die Art sehen, wie sie von ihm zeugen. Wenn wir die Schriften der Propheten aufmerksam lesen, so finden wir, daß sie Christum theils durch Worte, theils durch Vorbilder, theils unmittelbar, theils mittelbar verkündigen. Bald reden sie in deutlichen, bald in bildlichen Ausdrücken von ihm. Zu anderer Zeit beobachten sie auf Gottes Befehl gewisse Handlungen und Gebräuche, welche gewisse zukünftige Dinge anzeigen. Bisweilen reden sie nur von

ihm, von seiner Person und dem Werke, das er hinausführen sollte. Zu anderer Zeit verkündigen sie zwar die Schicksale des jüdischen Volks und die Begebenheiten anderer Völker; aber weil doch dieses alles eine Verbindung mit dem Reiche Gottes, das er in Christo aufgerichtet hat, und einen Einfluß auf die wahre geoffenbarte Religion, die sich auf den Messias gründet, hat, so zeugen sie auch in diesen Weißagungen von Christo, welche nicht zunächst von ihm handeln. Alles, was die Propheten sagen, hat seine Absicht und Beziehung auf Christum. Auf dieß alles sieht Petrus in unserm Texte, und wir sehen daraus, wie es zu verstehen sey, daß alle Propheten von Christo zeugen, wenn wir bey einigen keine ausdrücklichen oder deutlichen Weißagungen von ihm antreffen. Denn zum Theil haben wir, wie gesagt, nicht alle Reden aller Propheten mehr, weil nicht alle ihre Worte haben aufgeschrieben werden sollen, wobey wir darum nichts verlieren, weil uns noch immer gnug prophetische Weißagungen übrig sind, durch welche unser Glaube bestätiget wird; zum Theil müssen wir auch ihre Verkündigungen nicht allein in deutlichen Worten, sondern auch in ihren Handlungen suchen, und dessen überhaupt eingedenk seyn, daß die Lehre, welche die Propheten vortragen, die Lehre von Christo sey, die sie bald verkündigen, bald erläutern, bald bestätigen, und in welcher sie bald von ihm selbst, bald von seinem Reiche reden, von der Art, wie er es aufgerichtet hat und verwaltet, von denjenigen, welche dazu gehören, und wie sie in dasselbe versetzt werden, von der Glückseligkeit der Glieder seines Reichs, was sie in demselben zu genießen und zu hoffen haben, auch von den Feinden seines Reichs, und deren unseligen, obwol vergeblichen, Bemühungen, den Lauf des Evangelii zu hindern, und dem Reiche Christi Abbruch zu thun, von der Herrschaft Jesu über seine Feinde und deren endlichen traurigen Schicksale u. d. g. Das alles, und jedes von diesen, weiset doch auf Christum hin, und er ist der Hauptinhalt der Lehre, die in den Propheten steht. Wie Petrus seine Zuhörer auf diese Zeugnisse der Propheten von Christo geführt habe, ist aus der Erzählung Lucä nicht klar. Es kann seyn, daß er sie nur daran erinnert, daß die von ihm vorgetragene Lehre auch in den Propheten befindlich sey; es kann aber auch seyn, daß er ihnen viele Stellen den Propheten angezeigt und weiter erklärt hat. Fast möchten wir das Letztere vermuthen, da es überhaupt die Gewohnheit der heiligen Geschichtschreiber ist, die Reden, welche sie anführen, nur im Auszuge, ihrem Hauptinhalte nach, anzuführen. Aber mit Gewißheit läßt sich nichts bestimmen. Auch aus dem Folgenden erhalten wir darüber keine größere Deutlichkeit. Es heißt v. 44. Da Petrus noch diese

Worte

Worte redete, fiel der heilige Geist auf alle, die dem Worte zuhöreten. Daraus erhellet nun zwar, daß der Apostel mitten in seinem Vortrage durch die außerordentliche Mittheilung der Gaben des Geistes, welche seine Zuhörer empfiengen, sey unterbrochen worden; es bleibt aber immer ungewiß, ob dieses bey der bloßen Anführung, oder bey der weitern Erklärung der prophetischen Stellen geschehen sey. Es kommt aber auch darauf nichts an, dieß deutlicher zu wissen; sondern es ist uns gnug, aus seinen Worten den Sinn zu behalten: die Propheten haben von Christo geredet, und ihn mündlich und schriftlich verkündiget.

5) So heißen μαρτυρες in den meisten Stellen des N. T. Bekenner Jesu, Lehrer seines Evangelii. Ap. Gesch. 1, 8. Bey den Kirchenscribenten werden hernach diejenigen also genennt, welche um des Bekenntnisses Jesu willen die größten Martern, ja den Tod selbst erduldet haben, welche wir in unserer Sprache, nach diesem griech. Worte, Märtyrer, zu nennen pflegen. Bey dem Worte μαρτυρειν ist in unserm Texte noch die Konstruktion mit dem Dativo zu merken, da es loben, rühmen, oder ein gutes Zeugniß geben bedeutet; welche Bedeutung nicht nur in dem N. T. vorkommt, und auch auf unsere Stelle angewendet werden kann, sondern auch von den Profanscribenten häufig gebraucht wird. S. *Krebsii* Observ. Flavianas. p. 115. et *Kypkii* Observ. Sacr. I. p. 224. *Loesnerus* Observ. ad N. T. e Philone. p. 103.

§. VII.

Aus der Art, wie die Propheten von Christo zeugen, können und sollen wir lernen, wie wir ihn darinnen suchen und finden sollen. Da uns Christus und seine Apostel so oft in die Propheten zurückweisen, so ist es ja billig die Schuldigkeit aller Christen, auch da nach Christo zu forschen. Uns können freylich nur diejenigen angehen, deren Schriften uns aufbehalten sind; diese aber sollen wir fleißig lesen. Wenn nun Manche Christum nicht in den Propheten finden, so liegt es entweder daran, daß ihnen vielleicht gar nichts an der rechten Erkenntniß Jesu gelegen ist, und sie ihn daher auch nicht ernstlich suchen, oder daran, daß sie ihn nicht recht suchen. Die beste Art, ihn zu suchen, ist diejenige, welche wir an dem Exempel der Zuhörer Pauli zu Berrhoen lernen: diese nahmen das Wort auf ganz williglich, und forscheten täglich in der Schrift, ob sichs also hielte. Ap. Gesch. 17, 11. Nach diesem Beyspiele wollen wir uns richten. Zuerst wollen wir uns mit der Geschichte von Jesu und dem eigentlichen Inhalte seiner Lehre aus den Schriften des N. T. bekannt machen. Dann wollen wir in die Schriften der Propheten zurückgehen. Hier wollen wir vor allen Dingen auf diejenigen Stellen merken, welche uns im N. T. ausdrücklich als von

Christo redende und in ihm erfüllte angewiesen werden. Aus denselben wollen wir uns nicht allein davon überzeugen, daß die Propheten wahrhaftig von Christo lehren, sondern dadurch wollen wir uns auch belehren, wie sie von ihm reden. Dadurch werden wir mit ihren Schriften und deren Verstande bekannter und angewöhnet werden, Christum und seine Erlösung auch da in die Gedanken zu nehmen, wo sie ihn nicht ausdrücklich nennen. Wir werden gewahr werden, wie alles, was sie sagen, eine Beziehung auf Christum hat, es sey nun auf eine nähere oder entferntere Weise. Es wird uns nach und nach immer ein größeres Licht auch in dem prophetischen Worte aufgehen, und wir werden manche Stelle, die wir bisher gar nicht, oder doch nicht so deutlich verstanden haben, verstehen lernen. Wir werden sehen, wie der Prophet in vielen seiner Reden zwar eigentlich bloß von den damaligen Zeiten und zu seinen Zeitgenossen redet, aber dabey doch auf entferntere Zeiten, auf die Zeit des N. T. hinsieht, in welcher seine Weißagung erst die höchste Stufe ihrer Erfüllung erreicht. Dabey werden wir keinesweges den Worten der Schrift Gewalt anthun, ihre Bedeutung dahin drehen und wenden, wohin wir sie haben wollen, und sie das sagen lassen, was wir uns einbilden; sondern wir werden die Worte das gelten lassen, was sie bedeuten, wir werden es nicht abläugnen, daß der Prophet jezt davon rede, was das Schicksal seines Volks, die Umstände der Person, auf welche er zunächst sieht, betrift; aber wir werden uns immer daran erinnern, was das alles für eine Beziehung auf das Reich Gottes habe, dessen Haupt Christus ist. Wir werden ihn in beständigem Andenken haben, auch da, wo nicht deutlich und unmittelbar von ihm geredet wird. Zu dieser Einsicht kommt man nicht auf Ein Mal, sondern nach und nach, und durch anhaltenden Fleiß in dem Forschen der prophetischen Schriften. Auch gehört dazu ernstliches Gebet zu Gott um die Erleuchtung seines Geistes. Denn wenn wir von dem Geiste geleitet werden, der in den Propheten war, sie trieb und durch sie redete, so sind wir gewiß nicht in Gefahr, die Wahrheit zu verfehlen. Man habe nur ein redliches Herz [6]), dem es um Wahrheit zu thun ist, und welches die Absicht hat, die erkannte Wahrheit auch zum Preiße Gottes in Christo anzuwenden, so wird man Christum recht suchen und gewiß finden. Aber, spricht vielleicht Mancher, was nützet es, Christum in den Propheten zu suchen? O wie mannichfaltig ist der Nutzen dieses Forschens! Verdienet es etwa dieser Theil des göttlichen Wortes nicht, daß wir mit dem Inhalte und der Absicht desselben bekannt werden? Waren das nicht die Reden und Schriften, auf welche sich der Glaube der Väter des A. B. gründete? Jede Verheißung

heißung, welche sie hörten, machte sie aufmerksam, und diese wollten wir nun ganz übergehen? Verlohnt es sich nicht der Mühe, zu erkennen, wie Gott sein Werk in Christo angefangen und fortgeführet, die Welt mit dem ihr bestimmten Heilande bekannt gemacht, sein Volk auf die Zukunft desselben zubereitet, und den Glauben an ihn gewirket, bestätiget, erhalten hat? Und dienet diese Uebung nicht zu einer besondern Stärkung unsers Glaubens? Muß es uns nicht überzeugen, befestigen, stärken, wenn wir sehen, es ist in Christo alles eingetroffen, was von ihm vorher gesagt ist, und hinwiederum, es ist alles vorher verkündiget, was sich mit ihm begeben hat? Hielten die Gläubigen des A. T. so fest an Christo, da sie doch nur die Weißagungen von ihm vor sich hatten: wie viel fester sollen wir an ihm halten, da wir die Erfüllung davon, welche so genau damit übereinstimmt, vor uns haben! Und wenn wir mit Freuden erkennen, was die Propheten von der Herrlichkeit des Reichs Jesu und der Glückseligkeit aller Unterthanen desselben verkündigen, wie gewiß können wir hoffen, daß auch dieses in seine Erfüllung gehen werde. Das aber muß uns bey der Vergleichung der Propheten mit der evangelischen Geschichte erfreuen, zu sehen, daß es Ein Heil, Ein Weg zur Seligkeit ist, welcher, obwol auf verschiedene Art, im A. und N. T. verkündiget wird 7).

6) Ob alle diejenigen, welche Christum ganz aus den Propheten wegexegisiren, und ihn in keiner Stelle antreffen wollen, das redliche Herz, wie sie vorgeben, haben, überlassen wir billig ihrem eignen Gewissen, und dem Gott, der allein das Herz erforschet. Wenn aber manche, sonst redliche Männer, die Christum überall sehen, diejenigen, welche ihn nicht in allen Stellen so deutlich und ungezweifelt antreffen, sogleich verwerfen und verdammen, so erinnern wir sie an die vortreflichen Worte: Vides tu, o bone, Christum in V. T. ubi alius aut omnino non, aut non ita clare videt, ut tu vel videa, vel videre te putas! Vide eum tibi, et gratias age Deo. Sed fac, ut eum et in cor, cum eius manſuetudine et lenitate, recipias, ne fruſtra videris. Ille vero alter eum alibi pariter videt, ſi non ubique in V. T. ſatis clare, ut dubitet, haereat, per vmbram modo; at in N. T. videt in clara luce refulgentem, et pro eius claritatis beneficio gratias agit Deo. *Io. Aug. Erneſti* Opuſc. Theolog. p. 529.

7) Eadem vox eſt eccleſiae omnium ſeculorum, et idem Evangelium, et congruit vox Prophetarum cum voce Filii Dei et Apoſtolorum, niſi quod Prophetae de venturo Meſſia concionantur, Apoſtoli de exhibito, caetera ſunt eadem. *Victor. Strigelius* in Hypomn. ad h. l. ex *Theodoreto.*

§. VIII.

Von wem lehren nun die Propheten? Petrus sagt: von diesem. Hiermit weiset er uns in das Vorhergehende und auf denjenigen zurück,

zurück, von welchem er bisher geredet hatte. Er hatte aber von Christo geredet, und die Lehre von ihm verkündiget. Er ist es also auch, den Petrus als denjenigen vorstellt, von welchem alle Propheten sagen. Es liegt aber in dieser Erinnerung des Apostels dreyerley. Erstlich überhaupt die Vorstellung: das, was er ihnen verkündige, sey die Lehre aller Propheten von je her; Christus sey die Hauptsache, welche sie alle gelehrt haben: von ihm handelten ihre Schriften und ihre Reden, auch diejenigen, welche nicht aufgeschrieben sind. Und wiefern er das nur überhaupt sagen wollte, war es nicht nöthig, sich auf besondere Stellen zu beziehen, oder dieselben anzuführen. Er konnte es dem eignen Fleisse seiner Zuhörer überlassen, Christum in den Propheten zu suchen. Zweytens wollte Petrus besonders darauf aufmerksam machen, daß alles, was er jezt von Jesu gesagt habe, auch in den Propheten von ihm gesagt werde. Er hatte ihn als den Herrn über alles, als den Gesalbten Gottes, als einen Lehrer und Wunderthäter beschrieben, den die Juden gekreuziget und getödtet, Gott aber von den Todten auferwecket, seinen erwählten Zeugen geoffenbaret und zum Richter der Lebendigen und der Todten verordnet habe. So giebt uns Lucas die Summe der Predigt Petri an. Und von allen diesen Umständen finden sich auch Weißagungen in den Schriften der Propheten, so, wenn man dieselben zusammensetzt, man eine vollständige Geschichte Jesu herausbringt. Und es ist merkwürdig, daß Gott, indem er die Propheten den zukünftigen Meßias verkündigen ließ, es so veranstaltete, daß die folgenden immer das, was die vorhergehenden gesagt hatten, theils bestätigen, theils neue Umstände hinzusetzen mußten, und daß ihre Weißagungen immer deutlicher wurden, je näher die Zeit der Erfüllung herannahete. Um uns nur an einige dergleichen Weißagungen zu erinnern, so finden wir Christum in den Propheten als den wahren ewigen Gott, Jes. 9, 5. aber auch als einen wahren Menschen, Jes. 9, 5. 50, 5. der von einer Jungfrau gebohren werden sollte, Jes. 7, 14. vorgestellt. So wird uns das Geschlecht, aus welchem er nach seiner menschlichen Natur abstammen sollte, angegeben, wenn er nicht nur als ein Nachkomme der Eva, 1 Mos. 3, 15. sondern auch als ein Sohn Abrahams, 1 Mos. 22, 10. Juda, 1 Mos. 49, 8. 10. Davids, 2 Sam. 7, 17. verkündiget wird. Bethlehem wird ausdrücklich als der Ort seiner Geburt, Mich. 5, 1. genennt; und die Zeit seiner Ankunft in die Welt wird nicht nur allgemein angezeigt, 1 Mos. 49, 10. sondern auch näher bestimmt, Dan. 9, 23. ff. und mit gewissen Kennzeichen bezeichnet. Hagg. 2, 7. 8. Maleach. 3, 1. Er wird als ein Lehrer und Wunderthäter angekündiget, Jes. 35, 5. 61, 1. sein Leiden und Sterben, Jes. 53. sein Auferstehen

und

und Himmelfahrt, Pſ. 16, 10. 11. 47, 6. wird vorher gesagt. Er wird als einer, der mit den Gaben des heil. Geistes zu seinem Amte ausgerüstet und gesalbet werden sollte, Jes. 11, 1. 2. 61, 1. als ein Prophet, 5 Mos. 18, 15. als ein Hoherpriester und Versöhner der Sünde, Pſ. 110, 4. Jes. 53, 5. 6. Dan. 9, 24. als ein König und Herr über alles, Pſ. 2, 6. Pſ. 72. Zach. 9, 9. beschrieben. Auf diese und dergleichen Weißagungen sieht Petrus zurücke, es sey nun, daß er sie, oder ähnliche, oder mehrere ausdrücklich angeführt, oder sie nur im Sinne gehabt, und die Christen zum Forschen derselben hat anführen wollen. Drittens, weil er ausdrücklich sagt, daß alle Propheten von diesem Jesu von Nazareth, von welchem er redet, zeugen, so bestätiget er damit, daß derselbe der wahre, von Gott verheißene, Meßias sey, welcher habe in die Welt kommen sollen. Er will also, daß seine Zuhörer alle in den Propheten von dem Meßia angegebnen Kennzeichen an Jesu von Nazareth wahrnehmen, und denselben als den Heiland der Welt im Glauben erkennen, und die ihnen jezt verkündigte Lehre von ihm annehmen sollen. Das war die Hauptabsicht, in welcher er sie auf die Schriften der Propheten führte. Diese Erinnerung Petri machen wir uns sodann recht zu Nutze, wenn wir diese angeführten drey Stücke recht anwenden, erstlich überhaupt bemerken, daß die Propheten Christum lehren, sodann Achtung geben, was sie von ihm sagen, und das hernach auf Jesum anwenden, und uns dadurch in der lebendigen Erkenntniß Jesu stärken und befestigen.

§. IX.

Gott, was er durch den Mund aller seiner Propheten zuvor verkündiget hat, hats also erfüllet. Ap. Gesch. 3, 18. Dieß ist eben die Absicht, warum Petrus der Weißagungen der Propheten gedenkt, um seine Zuhörer zu erinnern, daß sie alle in Christo erfüllt sind. Lernen wir aus den Propheten die Kennzeichen, welche der Meßias an sich haben sollte, so müssen wir Jesum von Nazareth dafür erkennen, weil sie alle an ihm angetroffen werden. Er kam zu der Zeit in die Welt, welche so genau angegeben war; und bewies sich in seinem ganzen Leben, in allem, was er that und litt, als denjenigen, welchen die Propheten beschrieben hatten. Er vollendete das Werk, das er nach den Weißagungen des A. T. ausrichten sollte. Wie sich mit ihm nichts zutrug, das nicht von ihm wäre durch die Schriften der Propheten vorher verkündigt gewesen, so war nichts vorher gesagt, das nicht an ihm eingetroffen wäre. Auf diese Weißagungen von ihm sah er selbst in der Führung seines ganzen Wandels, alles zu thun, was von ihm gesagt war. Als er zu Petro

sagte, daß er sich gar leicht den Händen seiner Feinde entziehen könnte, wenn er wollte, sprach er ausdrücklich: wie würde aber die Schrift erfüllet, welche es nämlich deutlich verkündiget hat, daß es also gehen soll? Matth. 26, 54. Und zu anderer Zeit sprach er: was von mir geschrieben ist, das hat ein Ende, das geht in seine Erfüllung. Luc. 22, 37. Daher beruft er sich auch nach seiner Auferstehung auf die Schriften der Propheten, und zeiget seinen Jüngern, wie alles, was sie sagen, aufs genaueste an ihm zu finden sey. Das dienet denn auch uns zu einer kräftigen Ueberzeugung, Jesus von Nazareth sey der Christ des Herrn, der wahre Meßias, der, welchen Gott gesandt, wie er ihn verheißen, welcher das Werk unserer Erlösung nach dem Wohlgefallen des göttlichen Willens hinausgeführt, und die sündigen Menschen Gotte also versöhnet hat, daß er ihnen um Christi willen Gnade erzeigen kann. Jesus ist also der wahre Heiland, außer ihm ist kein Heil. Ap. Gesch. 4, 12. Es ist eine große Gnade Gottes, daß er uns dieses offenbaret hat, und zwar also, daß wir zu einer völligen und ungezweifelten Gewißheit davon gelangen können. Es ist unsere Schuldigkeit, diese Gnade recht anzuwenden, und die genaue Uebereinstimmung der Weißagungen von Christo mit ihrer Erfüllung als einen unumstöslichen Beweis, daß er der wahre Messias sey, anzusehen. Allein, dabey müssen wir es nicht bewenden lassen, daß wir dieses nur wissen und einsehen, dasselbe bekennen, dieser Lehre Beyfall geben, und nichts dagegen einwenden, sondern wir müssen Christum auch als unsern Heiland annehmen. Gott hats in Christo erfüllt, was er verheißen hat, und das läßt er uns dazu bekannt machen, daß wir uns in die Ordnung schicken sollen, in welcher das von Christo erworbene Heil uns zu Theil werden kann. Alles also, was wir von Christo aus der Schrift des A. und N. T. erkennen, müssen wir also anwenden, daß wir ihn nicht allein mit dem Munde bekennen, sondern auch mit dem Herzen und Leben verehren. Wir müssen ihn als den eingebohrnen Sohn Gottes, als den Herrn, der unsere Gerechtigkeit ist, erkennen. Wir müssen alles, was er gethan und gelitten hat, als für uns gethan und gelitten, ansehen. Wir müssen die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, allein in ihm suchen, und unsern Glauben allein darauf gründen, daß uns nur um seinetwillen Gnade wiederfahren kann. Wir müssen als solche, die er durch sein Blut und Tod zu seinem Eigenthume erkauft hat, ihm leben und ihm, als unserm Könige und Herrn, in treuem Gehorsam anhangen. Wir müssen seiner Lehre folgen, und das Beyspiel, das er uns gegeben hat, nachahmen. Nur in dieser Gemüthsfassung können wir sagen, daß wir die Verkündigungen, die uns Gott im A. und N. T. von Christo bekannt

kannt gemacht, recht gefaßt, und ihn als den wahren Meßias recht erkannt haben. Aber mit welcher Freudigkeit können wir sodann unsern Glauben und unsere Hofnung auf ihn gründen! So gewiß Gott alles, was er durch seine Propheten hat verkündigen lassen, erfüllt hat, so weit es bis hieher hat erfüllt werden sollen: so gewiß wird er auch alles das noch erfüllen, was von der Herrlichkeit des Reichs Jesu noch auf die künftigen Zeiten geweißagt ist, und so gewiß wird er auch bis in die Ewigkeit hinein sein Werk an denen vollenden, die seine Verheißungen in Christo sich gläubig zueignen.

§. X.

Wir kommen nun zum andern Haupttheile unseres Bußtextes, in welchem Petrus, nachdem er überhaupt an das Zeugniß der Propheten von Christo erinnert hatte, nun insbesondere anzeigt, was sie von ihm sagen. Sie reden erstlich von der Vergebung der Sünden durch Christum. Der Apostel sagt: daß durch seinen Namen Vergebung der Sünden empfahen sollen. ἁμαρτια ist eins von den gewöhnlichen Worten, mit welchen die Schrift die Sünde überhaupt benennt; es zeigt dasselbe alle Arten der Abweichung von dem göttlichen Gesetze, als der Richtschnur unsers Lebens, an, sie mögen nun bloß in Gedanken, oder zugleich auch in Worten und Werken, durch Unterlassung des Guten oder durch Ausübung des Bösen, aus bloßer Schwachheit und Uebereilung, oder mit wirklichem Vorsatz begangen werden. Petrus braucht hier mit Fleiß ein solch allgemeines Wort, und noch dazu in der mehrern Zahl, um uns zu belehren, daß nicht etwa nur einige, sondern alle Sünden und alle Arten derselben durch Christum vergeben werden sollen. ἀφεσις bedeutet eine völlige Vergebung der Sünde, eine gänzliche Erlassung der Schuld und Strafe derselben [8]). Diese sollen wir nun erlangen durch seinen Namen. Das Wort ὀνομα, Name [9]), steht überflüßig, und bedeutet so viel, als: durch ihn. Die Partikel δια durch, aber zeigt die verdienstliche Ursache an, und der Sinn ist dieser: er hats uns verdient und zuwegegebracht, daß wir Vergebung der Sünden erlangen können, und sie wird uns um seinetwillen zu Theil. Dieß verkündiget nun Petrus nicht allein als eine Lehre des Evangelii, welches er zu predigen berufen war, und jezt besonders in dem Hause Cornelii predigte, sondern auch als eine Lehre der Propheten. Er sagt damit, daß auch die Propheten Christum als einen solchen bekannt gemacht hätten, durch welchen Vergebung der Sünden erlangt werde. Dieß lehren sie in vielen Stellen mit deutlichen Worten. Jes. 43, 24. 25. 53, 6. 11. Dan. 9, 24. Sie lehren es aber auch, wenn sie von Gnade

und Wahrheit, Güte, Barmherzigkeit reden, um deren willen Gott Sünde vergebe; denn in allen diesen Ausdrücken sehen sie auf die Versöhnung Jesu [10]), auf die Gnade und Wahrheit, die durch Jesum Christum worden ist. 2 Mos. 34, 6. 7. Bey diesen Stellen hat man allezeit an Christum und seine Erlösung zu denken. Sie verkündigen also nicht nur das Gute, das wir haben in Christo Jesu, sondern auch, daß wir es nur in ihm haben, und wie er es uns zuwegegebracht hat. Denn wenn sie uns den Meßiam als denjenigen beschreiben, welcher, als wahrer Gott und Mensch, durch seinen Gehorsam und durch sein Leiden und Sterben Gotte für die sündigen Menschen gnug thun, unsere Sünden sich zurechnen lassen, die Schuld auf sich nehmen, die Strafe büßen, uns dadurch von dem Verderben der Sünde erretten, uns den Willen Gottes von unserer Seligkeit bekannt machen, und nach vollendetem Erlösungswerke sich zur Rechten Gottes setzen, und in seine Herrlichkeit eingehen werde: so zeigen sie uns damit, wie er uns die Gnade Gottes erworben habe. Wenn sie uns ferner sagen, daß uns um dieses Jesu, um seines Gehorsams, Leidens und Todes, um seiner Gott dadurch geleisteten Gnugthuung willen die Sünde vergeben werde, so bezeugen sie damit, daß wir allein um seinetwillen Gnade erlangen, das ist, daß uns alles, was er gethan, gelitten, geleistet und erworben habe, also zur Gerechtigkeit zugerechnet werde, daß wir im göttlichen Gerichte von aller Schuld und Strafe der Sünden losgesprochen, und nicht als Sünder, sondern als Heilige und Gerechte angesehen werden. Ist nun dieses eben so die Lehre der Propheten, wie des Evangelii, das die Apostel verkündiget haben, so ist es ja klar, daß die Propheten von eben dem Heilande gelehret, der zu seiner Zeit wirklich gekommen und sein Werk hinausgeführet, daß die Väter des A. B. eben die Verheißung derselbigen Gnade gehabt, auf welche die Gläubigen des N. T. hoffen, und daß zu allen Zeiten, beyde im A. und N. T., kein anderer Weg zur Seligkeit sey, als durch die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi. Ap. Gesch. 15, 11.

8) Es ist bekannt, daß Coccejus einen Unterscheid unter ἄφεσις und πάρεσις macht, und unter diesem die Duldung der Sünde und Erlassung der Strafe, dergleichen im A. T. vor der vollendeten Versöhnung des Mittlers Statt gefunden, unter jenem aber die völlige Vergebung und Lossprechung von aller Schuld und Strafe, um des vollendeten Mittlers willen versteht. Es ist aber dieses nicht gegründet. Hesychius erklärt πάρεσιν durch ἄφεσιν. S. *Hesychii* Gloss. Sacr. ex edit. *I. Chr. G. Ernesti* p. 223.

9) S. von diesem, nach hebräischer Art gewöhnlichen, pleonastischem Gebrauch des Wortes ὄνομα *Vorstium* de Hebraismis N. T. ex edit. *Fischeri* p. 349.

10) S. D. *Chr. Aug. Crusii* Hypomn. ad Theol. Proph. an verschiednen Orten, bes. Tom. II. p. 258.

§. XI.

§. XI.

Worinnen besteht denn die Vergebung der Sünden, die wir durch Christum erlangen sollen? Petrus kann uns die Wohlthaten, die uns durch Christum zu Theil werden sollen, nicht nachdrücklicher beschreiben, als wenn er sie in dem Ausdrucke, Vergebung der Sünden, zusammenfaßt. Dieß ist nicht nur an sich eine große Wohlthat, sondern sie ist auch der Grund alles andern Guten, das Gott an uns thut. Die Sünde ist die Quelle alles Elendes. Sie ist der Leute Verderben. Da Gott ein heiliger und gerechter Gott ist, so kann er nicht anders, als den Sünder hassen und verabscheuen, ihn von seiner Gnade und von aller Seligkeit ausschließen, ihn verdammen, ihn zeitlich und ewig strafen. So lange wir also noch von Gott als Sünder angesehen werden, so lange wir noch vor ihm Schuldige und Strafwürdige sind, so sind wir in einem höchst traurigen, unglückseligen Zustande; wir sind unter dem Zorne und Fluche Gottes, haben von ihm nicht das geringste Gute zu hoffen, wohl aber die schrecklichsten Strafen zu befürchten. Aus diesem Elende kommen wir durch die Vergebung der Sünden. Gott erzeigt uns dieselbe also, daß er uns von aller Schuld, die auf uns liegt, völlig frey und lossspricht, alle Strafen, welche wir als Uebertreter der göttlichen Gebote verdient haben, erlässet, unsere Sünden ansieht, als hätten wir dieselben nie begangen, und uns für Gerechte, an denen keine Sünde, nichts Strafbares, nichts Verdammliches ist, erklärt. So traurig nun der Zustand eines Sünders ist, so selig ist der Zustand eines Begnadigten, der Vergebung der Sünden erlangt hat. Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeit vergeben sind, und welchen ihre Sünden bedecket sind. Selig ist der Mann, welchem Gott keine Sünde zurechnet. Röm. 4, 7. 8. Ist die Sünde dasjenige, was uns und Gott von einander scheidet, Jes. 59, 2. so nimmt die Vergebung diese Scheidewand hinweg. Sieht uns Gott nicht mehr als Sünder an, so wendet er seinen Zorn von uns, so nahet er sich mit seiner Gnade zu uns. Daraus folgen die herrlichsten Güter, zu deren Besitz und Genuß wir nicht allein Hofnung erlangen, sondern die uns auch wirklich zu Theil werden. Nun erlangen wir die trostvolle Versicherung von der Gnade Gottes, Friede mit Gott und im Gewissen, die Kindschaft bey Gott. Nun können wir mit Freudigkeit zu Gott aufsehen, zu ihm, als unserm versöhnten Vater, eine gute Zuversicht haben, zu ihm mit getrostem Muthe beten, uns seiner zu aller Zeit freuen, uns zu ihm alles Guten versehen, uns seines Gnadenbeystandes in Noth und Tode

trösten, und die gewisse Hofnung fassen, er werde uns in seine Herrlichkeit, zum ewigen Genuß der seligsten Vereinigung mit ihm aufnehmen. Denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Was uns diesen Trost ganz besonders versüsset, ist dieses: daß, wenn Gott Sünde vergiebt, so vergiebt er alle Sünde. Welche Unruhe und Angst müßten wir empfinden, wenn wir glauben müßten, daß uns Gott einige Sünden, ja wärs auch nur Eine, nicht vergeben werde. Denn da eine jede Sünde, sie sey auch in Vergleichung mit andern noch so geringe, des Todes würdig ist, so blieben wir doch unter dem Zorne Gottes, wenn die Schuld auch nur einer Sünde auf uns haftete. Desto größer muß unsre Freude seyn, daß wir die Vergebung aller Sünden in Christo hoffen können. Wer wir auch vor unserer Bekehrung gewesen sind, wie viel und große Sünden wir auch begangen haben, wie weit wir auch in der Begehung der Sünde gegangen sind; wo sich der Gottlose bekehret von allen seinen Sünden, die er gethan hat, so soll aller seiner Uebertretung, so er begangen hat, nicht gedacht werden. Hes. 18, 21. 22. Welch ein unaussprechlicher Reichthum der göttlichen Güte, Geduld und Langmuth! Wenn wir bedenken, was Eine Sünde vor Gott ist, so müssen wir schon über die Gnade erstaunen, mit der sie Gott vergiebt. Aber, wenn wir die erstaunende Menge von Sünden bedenken, welche die Menschen täglich begehen, und dazu noch die vielen Fehler und Thorheiten rechnen, die wir selbst nicht einmal wahrnehmen; wenn wir erwägen, wie wahr es sey, was David sagt: wer kann merken, wie oft er fehlet; Ps. 19, 13. wenn wir die Größe erst jeder einzelnen Sünde, dann unserer gesamten Schuld betrachten, und nun bedenken: alle diese wissentlichen und unwissentlichen, offenbaren und verborgnen Sünden vergiebt Gott, so daß er uns auch nicht Eine mehr zurechnet; wie groß muß da nicht erst unser Erstaunen über die göttliche Erbarmung seyn; wie hoch müssen wir die Wohlthat der Vergebung schätzen! Und diese große Wohlthat mit allen den seligen Folgen, die sie nach sich zieht, erzeigt uns Gott in Christo. Das fodert eine besondere Betrachtung.

§. XII.

Wir erlangen die Vergebung der Sünden allein um Christi willen. Gott kann uns seine Gnade nicht anders erzeigen, als also, daß seiner Gerechtigkeit Gnüge geschehe. Wie kann das aber geschehen? Wir können ihm die Gnugthuung nicht leisten, welche er fodert. Unsere Reue kann das geschehene Böse nicht gut machen; wir können Gott nicht versöhnen. Wir können durch unsere guten Werke keine Würdigkeit erlangen,

gen, die einen Werth vor Gott hätte. Wenn es auf uns ankäme, so könnten wir nie Vergebung der Sünden erlangen. Aber Gott ertheilt sie uns um des Verdienstes Christi willen. Dieser unser Herr, Jesus Christus ist an unsere Stelle getreten, er hat unsere Schuld auf sich genommen, unsere Strafe gebüßet, er hat das geleistet, was wir leisten sollten. Alles, was er erworben hat, hat er uns erworben. Diese von Jesu gestiftete Versöhnung nimmt nun die erbarmende Liebe Gottes für uns an. Seine Gnugthuung, sein Gehorsam, sein Leiden und Tod, sein Verdienst wird uns von Gott zugerechnet, als ob es unser eigen wäre. Wie er in der Erwerbung der Erlösung an unsere Stelle getreten ist, so treten wir in der Zueignung derselben an seine Stelle, an die Stelle des unschuldigen, heiligen und gerechten Jesu, und werden von Gott angesehen, als ob wir alles das geleistet hätten, was Christus für uns geleistet hat. So rechnet uns Gott die Sünde nicht zu, sondern er sieht uns in Christo als Gerechte an. Wir können also an die Wohlthat der Vergebung der Sünde nie denken, ohne die Gnade unsers Herrn Jesu Christi zu betrachten, der sie uns erworben hat, und in welchem sie uns geschenket wird. **Wir werden ohne Verdienst gerecht, aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist.** Röm. 3, 24. Und wie unaussprechlich viel hat es ihn gekostet, daß wir erlöset sind! Bey dem Verlangen nach dieser Wohlthat und bey dem Genuß derselben müssen daher zwey Stücke unser Gemüth recht lebhaft rühren, unsere Unwürdigkeit und die Größe der göttlichen Gnade in Christo. Unsere Unwürdigkeit werden wir sodann freylich doppelt empfinden, wenn wir uns besonderer Sünden bewußt sind, deren Größe und Schwere unser Gewissen besonders drückt und beunruhiget; aber wir müssen sie auch schon da fühlen, wenn wir uns nur überhaupt als Sünder erkennen, wir müssen schon da unsere Strafwürdigkeit, und unser gänzliches Unvermögen, Gottes Gnade zu verdienen, mit inniger Demuth einsehen. Desto größer muß uns aber auch die Gnade Gottes in Christo seyn. Aus freyer Erbarmung hat Gott, ehe der Welt Grund geleget war, den Rathschluß gefasset, sich unserer anzunehmen, und uns so gar seinen Sohn zum Erlöser bestimmt. Wie der Sohn Gottes aus freyer Liebe sich entschlossen, unser Erlöser zu werden, so hat er sich auch zu seiner Zeit dazu dargestellt. Mit der größten Liebe und Bereitwilligkeit hat er die Mühe und Arbeit übernommen, die wir ihm mit unsern Sünden gemacht haben, die größten Leiden und den Tod selbst erlitten, damit ja alles geschehen möchte, was erfodert wurde, uns eine völlige Erlösung zu erwerben. Daß es nun Gottes ganzer Ernst sey, uns dieselbe auch zuzueignen, sehen

wir

wir daraus, daß er uns dieselbe so deutlich offenbaret und bekannt gemacht hat. Gleich nach dem Sündenfalle hat er der Welt einen Heiland verheißen. Durch alle seine Propheten hat er diese Verheißungen wiederholen, erläutern, erweitern und bestätigen lassen, damit die Welt in einer beständigen Erwartung des Meßias und in einer beständigen Hinsicht auf ihn erhalten würde. Nachdem Christus selbst gekommen ist, und sein Erlösungswerk nach dem Wohlgefallen des Vaters vollbracht hat, so hat Gott dieses der Welt verkündigen lassen, sie auf seine Verheißungen, und daß dieselben in Christo erfüllt sind, gewiesen, ihr das durch Christum erworbene Heil bekannt gemacht, und sie zur Annehmung desselben einladen lassen. Aus allen diesen Verkündigungen, dergleichen wir auch in unserm Texte vor uns haben, sehen wir, welche große Wohlthat uns Gott in Christo zugedacht hat, wie gewiß es sein Ernst sey, uns dieselbe zu schenken; aber auch, daß wir der Hauptwohlthat, der Vergebung der Sünden und alles daraus folgenden Guten nur allein um Christi und seines Verdienstes willen theilhaftig werden.

§. XIII.

Wenn die Propheten von Christo reden, wenn sie die Heilsgüter, die wir durch Christum erlangen sollen, anzeigen, so beschreiben sie auch diejenigen, welche an der Gnade Gottes in Christo Theil haben. Und auch darauf macht uns Petrus aufmerksam, wenn er sagt, die Propheten zeugen von Christo, daß durch seinen Namen Vergebung der Sünden empfahen sollen, alle, die an ihn glauben. An Christum glauben, heißt: sein Vertrauen auf die durch Christum gestiftete Versöhnung setzen, sich dieselbe zueignen, und um derselben willen Gottes Gnade suchen und hoffen. Dieß, sagt der Apostel, sey nothwendig, wenn man die Gnade Gottes in Christo erlangen wolle. Er führt aber auch diese Lehre des Evangelii als eine solche an, die schon von den Propheten sey verkündiget worden. Und wir treffen sie auch bey ihnen an. Sie verkündigen Christum und die Heilswohlthaten in ihm nicht, ohne zugleich die Ordnung zu erwähnen, in welcher uns dieselben etwas angehen sollen. Sie sagen ausdrücklich, daß an Christo und seiner Versöhnung nur derjenige Antheil haben könne, der an ihn glauben, sich sein Verdienst zueignen, und darauf sein Vertrauen setzen werde. Sie sagen das allerdings in solchen Redensarten, welche der Beschaffenheit der damaligen Zeit, den bildlichen Vorstellungen, die sie zum Theil brauchen, und dem Maaße der Erkenntniß, welche die Gläubigen des A. T. hatten, gemäß war. Sie beschreiben die Gläubigen als Leute, welche dem

Meßias

Meßias anhangen, 1 Mos. 49, 10. als einen Samen, der ihm dienet. Ps. 22, 31. Jes. 53, 10. als solche, die den Herrn erkennen, Jerem. 31, 34. Hos. 2, 19. Jes. 53, 11. als solche, die den Namen des Herrn anrufen. Joel. 3, 5. u. s. w. In der That aber sagen sie in allen diesen Beschreibungen eben das, was die Redensart, an ihn glauben, in sich faßt; wie sie denn auch von einer Gerechtigkeit aus dem Glauben reden. Hab. 2, 4. vergl. Hebr. 10, 38. Denn in der Sache war der Glaube im A. T. eben das, was er im N. T. ist. Er bestund darinnen, daß er die Verheißungen Gottes von dem Meßia annahm, die Erfüllung derselben gewiß hofte, und sein ganzes Vertrauen auf die in dem Heilande der Welt verheißene Gnade setzte. Er wartete auf Christum, als denjenigen, welcher kommen sollte, und verließ sich auf die Erlösung, welche er hinausführen würde; so wie wir nun Christum als denjenigen, welcher gekommen ist, ansehen, und uns seine vollbrachte Erlösung zueignen. Und wie uns die Predigten der Apostel auf Christum weisen, so wiesen auch die Propheten auf ihn, und bezeugten, daß man an ihn glauben müsse, wenn man durch ihn selig werden wolle. Noch etwas ist in den Worten Petri zu bemerken, daß er sagt: Alle, die an ihn glauben. So hat es Luther übersetzt, da es im Griech. eigentlich in der einfachen Zahl heißt: ein jeder, der an ihn glaubt, welches eben so viel bedeutet. Auch hier müssen wir uns erinnern, daß der Apostel dieses, als etwas, welches die Propheten sagen, anführt. Nämlich sie behaupten nicht allein, daß man, um an den Wohlthaten des Meßiä Theil zu haben, an ihn glauben müsse, sondern sie versichern zugleich, daß ein jeder, der an ihn glaube, die verheißene Gnade in ihm empfahe. Petrus erwähnt diesen Umstand ohnstreitig um seiner damaligen Zuhörer willen. Das waren Heiden, welche er damit belehren will, daß auch ihnen der Zugang zur göttlichen Gnade offen stehe[12]). Alle, so ohne Ausnahme, so ohne Einschränkung gesagt, faßt alle Geschlechte, alle Völker in sich. Er erinnert damit an die Weißagungen der Propheten, welche die Gnade Gottes in dem Messia als eine allgemeine vorstellen, und von der Ausbreitung des Reichs Jesu unter allen Völkern reden. Man sehe Jes. 60, 1. ff. 49, 6. und viele andere Stellen. Denn wozu sollte das Evangelium von Christo unter allen Völkern verkündiget werden, als dazu, damit es von allen angenommen würde? Sollte aber dieses von allen geschehen können, so mußte es ja der gnädige Wille Gottes seyn, daß alle, die an ihn glauben würden, seiner Heilswohlthaten theilhaftig werden sollten. Verkündiget dieß Petrus jezt als eine Lehre, die auch schon durch die Propheten offenbaret sey, so erweckte dieß Cornelium und sein Hauß desto

mehr zum Glauben, und versicherte diesem ihren Glauben die Gnade Gottes in Christo.

12) *Omnem*, etiam ex gentibus. *Bengelius* in Gnom. ad h. l.

§. XIV.

Lasset uns wohl bedenken, in welcher Ordnung wir Vergebung der Sünden durch Christum empfahen sollen. Gott hat alles gethan, es möglich zu machen, daß er Sünder, ohne Verletzung seiner Gerechtigkeit, gerecht machen kann. Er hat uns durch seinen Sohn erlösen lassen. Die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, ist eine völlig gültige vor Gott, dessen Gerechtigkeit dadurch Gnüge geschehen ist. Er ist auch bereit, uns dieselbe zuzueignen, und uns in Christo zu Gnaden anzunehmen. Aber er hat eine Ordnung festgesetzt, die seiner Heiligkeit gemäß ist, in welcher diejenigen erfunden werden müssen, welchen er in Christo Gnade erzeigen soll. Das ist der Glaube an Christum. Da wir nicht anders als durch die Zurechnung einer fremden Gerechtigkeit selig werden können, so müssen wir auch bezeugen, daß wir dieselbe annehmen wollen. Denn Gott kann und will seine Gnade Niemanden auforingen, ob er gleich bereit ist, sie allen zu erzeigen, und sie auch denen wirklich erzeigt, die sie wahrhaftig haben wollen. Um sie zu erlangen, müssen wir an Christum glauben. Soll uns sein Verdienst zugeeignet werden, als wäre es das Unsrige, so müssen wir es uns auch selbst zueignen, wir müssen die Gnade Gottes nicht allein in Christo suchen, sondern auch das zuversichtliche Vertrauen haben, daß uns Gott um Christi willen gnädig seyn werde. Das ist die Lehre der ganzen heil. Schrift; das ist Gottes Foderung durch die Propheten, das ist seine Anweisung im Evangelio. Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du selig. Von dieser Ordnung läßt Gott nicht das Geringste nach, und er kann es auch nicht. Außer derselben ist kein Antheil an Christo, kein Heil. Man bilde sich also nicht ein, als ob man um Christi willen Gnade erlangen könne, ohne an ihn zu glauben, und als ob man der Erlösung Christi und ihrer Früchte genießen könne, ohne sie anzunehmen. Das ist eine eitle, ungegründete Einbildung, dabey man Gottes und seiner festgesetzten Heilsordnung spottet. Man sehe aber auch zu, daß man den wahren Glauben habe. Dazu ist es nicht gnug, daß man nur einen Wunsch, ein Verlangen nach Gnade in sich hege, und Gott um Gnade bitte, sondern dieses Verlangen muß in einem Herzen seyn, das seine Sünden recht erkennt, und den ernstlichen Vorsatz hat, sich vor Sünden zu hüten und heilig zu wandeln. Der Glaube, der uns mit Christo vereiniget, und durch den wir gerecht werden,

den, muß ein bußfertiger Glaube seyn, und ein solcher, der sich in der Heiligung thätig beweiset. Wir können zwar mit unserer Reue über die Sünde Gott nicht versöhnen, und mit unsern guten Werken nichts bey Gott verdienen, aber sie gehören doch zu der Verfassung des Herzens, in welcher allein der wahre Glaube in demselben seyn kann. Das rechte Verlangen nach der göttlichen Gnade soll nicht nur ein zuversichtliches, sondern auch ein demüthiges und heiliges Verlangen seyn. Wenn wir die Gerechtigkeit Christi suchen, so muß es mit Verläugnung aller eignen Gerechtigkeit, und mit dem Bestreben, der erlangten Gerechtigkeit gemäß zu leben, geschehen. Wir müssen also vor allen Dingen unsere Sünden, unser angebornes Verderben sowol, als die vielen wirklichen Uebertretungen der göttlichen Gebote, mit einer wahren Verabscheuung derselben, und mit einer herzlichen Reue darüber, recht erkennen; wir müssen unsere Strafwürdigkeit vor Gott mit einer tiefen Beschämung gestehen, und seine Gnade nicht nur ernstlich und sehnlich, sondern auch, mit einer aufrichtigen Empfindung unserer gänzlichen Unwürdigkeit, als pure lautere Gnade suchen, die uns ohne alle unser Verdienst zu Theil wird. Wir müssen erkennen, daß Christus wahrhaftig für alle unsere Sünden gnug gethan, und uns also, was Christus gethan und gelitten, und was uns Gott um seinetwillen zu geben verheißen hat, mit gewisser Ueberzeugung zueignen, uns darinnen beruhigen, und die feste Zuversicht haben, daß wirs erlangen werden. Wir müssen erkennen, daß uns Christus sich zum Eigenthum erworben hat, daß wir also forthin nicht die Freyheit haben, nach den Trieben des verderbten Herzens, nach den Eingebungen, Lockungen und bösem Beyspiele der Welt, im Dienste der Sünde zu leben, sondern daß wir verbunden sind, dem zu leben, der für uns gestorben und auferstanden ist; daher müssen wir auch den ernstlichen Entschluß fassen, der Heiligung nachzujagen, Gott um seinen Geist bitten, daß er durch denselben Wollen und Vollbringen in uns wirke, die Kraft dieses Geistes zur Uebung in der Gottseligkeit anwenden. Soll Christi Kreutz unser Trost, sein Tod unser Leben, sein Verdienst unsere Begnadigung seyn, so muß auch sein Wort und Exempel die Richtschnur seyn, nach welcher wir alles unser Denken und Dichten, unser Thun und Lassen einrichten. Dieß ist die Ordnung, in welcher uns Gott um Christi willen gerecht und selig machen will.

§. XV.

Alle, die an Christum glauben, sollen Vergebung der Sünde durch ihn empfahen. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde.

Christus hat alle erlöset. Gott trägt seine Gnade allen an, und verheißet die Mittheilung derselben unter der Bedingung des Glaubens. Wer nun nach der Vorschrift seines Evangelii glaubt, der soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Gottes Augen sehen nach dem Glauben, er fodert und suchet denselben, aber wo er ihn findet, da erzeigt er Gnade, wie er zugesagt hat. Und wie Niemand ohne Glauben ihm gefallen kann, so schließt er Niemanden von dem Genuß seiner Gnade aus, der da glaubet. Er siehet nicht darauf, wer der Mensch vorher gewesen ist, ehe er zum Glauben kam. Er sey auch der größte Sünder gewesen, wenn er sich von Herzen bekehrt, und sich in wahrem rechtschafnem Glauben an Jesum hält, so nimmt er ihn gnädig an. 1 Kor. 6, 9—11. 1 Tim. 1, 13—16. Er siehet auch nicht auf den Unterscheid des Standes, Geschlechts und Volks. Dieser Unterscheid ist in Christo aufgehoben, wer ihn und sein Verdienst gläubig annimt, der soll durch ihn gerecht werden, er gehöre seiner äußerlichen Verbindung nach zu einem Volke, zu welchem er wolle. Gal. 3, 28. 6, 15. Ap. Gesch. 10, 34. 35. Bey Gott ist kein Ansehen der Person. Er siehet auch nicht auf die Stärke oder Schwäche des Glaubens, sondern nur auf die Wahrheit desselben. Wenn wir nur aufrichtig sind, wenn wir nur mit wahrhaftig bußfertigem Herzen zu ihm nahen, wenn wir nur ein gewisses ungezweifeltes Vertrauen in Christo zu ihm haben, wenn uns nur die Heiligung wirklich Ernst ist, so verstößet er uns nicht, ob wir gleich sonst, überhaupt betrachtet, schwach im Glauben sind. Großer Trost für diejenigen, welche ihre Schwachheit lebhaft fühlen, und welche darüber bange werden! Sie wissen wohl, was sie an Jesu haben, aber es mangelt ihnen doch noch an der recht vollständigen Erkenntniß Christi; sie nehmen das Evangelium von ihm wohl als Wahrheit an, aber sie müssen doch noch mit manchem Zweifel kämpfen; sie freuen sich Christi, als ihres Heilandes, und setzen ihr Vertrauen auf sein Verdienst, aber ihre Zuversicht wird doch durch manche Schüchternheit und Zaghaftigkeit, die in ihnen ist, geschwächt, daß es nicht so völlig und freudig ist, als sie selbst wünschten. Darüber sind sie bekümmert; wird mich auch Gott annehmen, sagen sie, wird er mir auch meine Sünden in Christo vergeben, wird er auch meinen schwachen Glauben gnädig ansehen? Aber sie haben nicht Ursache zu zweifeln. Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen, spricht Christus. Joh. 6, 37. Freylich muß das Niemand also anwenden, daß er seine Trägheit für Schwachheit ausgeben, oder mit Fleiß und Vorsatz schwach bleiben wollte, da er stärker werden kann. Das wäre ein strafbarer Misbrauch der göttlichen Gnade, die den Schwachen so liebreich trägt. Vielmehr, wenn wir unsere

Untüch-

Untüchtigkeit empfinden, Marc. 9, 24. müssen wir den Gott, der nicht nur den Glauben von uns fodert, sondern auch denselben in uns wirket, Kol. 2, 12. bitten, daß er ihn in uns stärke, Luc. 17, 5. und uns nicht nur in der Erkenntniß und Ueberzeugung immer weiter bringe, sondern auch in dem zuversichtlichen Ergreifen seiner Gnade in Christo befestige. Dieß Gebet wird Gott auch erhören, und allen denen, welche sich ihm ganz überlassen, nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit Kraft geben, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, und Christum zu wohnen durch den Glauben in ihren Herzen. Ephes. 3, 16. 17. Dessen wollen wir uns freuen, aber auch darinnen uns beruhigen, daß Gott auch den schwachen Glauben nicht verwirft, wenn er nur ein wahrer ist. Und so ist es denn gewiß, daß alle diejenigen, welche glauben, der Gnade Gottes in Christo theilhaftig werden. Aber zum vollen Genuß derselben zu kommen, gehört auch dazu, daß sie im Glauben bleiben. Denn wer weichen wird, spricht der Herr, an dem wird meine Seele kein Gefallen haben. Hebr. 10, 38. Lasset uns also zusehen, daß wir beständig seyn im Glauben und allen Uebungen desselben. Lasset uns aber auch den Ernst Gottes, uns in Christo selig zu machen, daraus erkennen, daß er uns selbst die Verheißung giebt, uns aus seiner Gottes Macht durch den Glauben zur Seligkeit zu bewahren. 1 Petr. 1, 5. Joh. 10, 28. Wenn wir denn, durch seine Gnade, an den Namen seines Sohnes glauben, und darinnen beharren, so können wir gewiß hoffen, daß wir das Ende des Glaubens, der Seelen Seligkeit, davon bringen werden. 1 Petr. 1, 9.

§. XVI.

Lasset uns doch recht bedenken, was uns Gott heute hat verkündigen lassen, und in welcher Absicht? Eben der Apostel, der in unserm Texte redet, saget von den Propheten, an deren Lehre er die Christen erinnert, sie haben von der zukünftigen Gnade auf euch geweißaget. 1 Petr. 1, 10. Hiermit wendet er ihre Vorherverkündigungen besonders auf die Zeiten des N. T. an, und lehret uns, daß sie auch uns angehen. Wir haben das insonderheit zu bedenken und anzuwenden, was wir durch die Propheten von Christo hören, die wir die Erfüllung desselben aus der evangelischen Geschichte wissen. Es ist aber nach der Uebereinstimmung der prophetischen und apostolischen Schriften dieses: daß Jesus von Nazareth der wahre Meßias sey; daß er der sey, den Gott der Welt zum Erlöser bestimmt hat; daß er das Werk hinausgeführet, das ihm der Vater aufgetragen hatte; daß er uns die Gnade Gottes erworben habe;

daß wir an ihn glauben müssen, wenn wir in ihm Gottes Gnade erlangen wollen, und daß alle, die sich in bußfertigem Glauben an ihn halten, durch ihn gerecht und selig werden sollen. Warum lässet uns nun Gott diese Wahrheiten heute besonders wiederholen? Will er uns nicht dadurch in der heilsamen Erkenntniß Jesu Christi, unsers Heilandes, befestigen? Will er uns nicht durch die Vorstellung der großen Wohlthaten, die wir in Christo erlangen sollen, zur gläubigen Annehmung derselben reizen? Will er nicht durch die Verkündigung der Ordnung, in welcher wir an Christo Theil haben sollen, uns erwecken, daß wir doch ja seine Gnade nicht versäumen, sondern sie recht annehmen sollen? Gewiß ist es Gottes ganzer Ernst, auch uns Gnade wiederfahren zu lassen. Eben deßwegen läßt er uns den Weg dazu verkündigen. Er stellt uns Christum vor, zu einem Gnadenstuhle durch den Glauben in seinem Blute, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete, in dem, daß er Sünde vergiebt. Röm. 3, 25. Jede Vorstellung der großen Gnade, die wir durch Christum erlangen können und sollen, ist eine Einladung, diese Gnade zu verlangen und zu suchen. Jede Foderung des Glaubens an Christum, als der Ordnung, in welcher Christus und sein Verdienst uns etwas angehen kann, ist eine Versicherung, daß wir, wenn wir glauben, die verheißene Gnade empfahen sollen. Und wenn uns Gott Vergebung der Sünde anbietet, so erinnert er uns damit, nicht allein an die Größe der Wohlthat, die er uns damit erzeiget, sondern auch, wie sehr wir dieselbe bedürfen. Lasset uns also durch die Vorstellungen, die heute an uns geschehen, vor allen Dingen dazu erwecket werden, an unsere Sünden zu gedenken. Lasset uns die Sünde, nicht nur überhaupt, sondern auch die unsrige, das ist, diejenige, deren wir uns in unserm Gewissen bewußt sind, in ihrer Abscheulichkeit erkennen. Lasset uns einsehen, daß wir ewig verloren seyn müßten, wo uns nicht durch Christum geholfen wäre. Lasset uns unsere Strafwürdigkeit vor Gott mit Demuth gestehen, und vor ihm bekennen, daß wir uns aller Gnade unwerth achten. Weil er aber uns, auch heute, seinen Sohn, Christum, als unsern Heiland und Erlöser, verkündigen läßt, so laßt uns Zuversicht zu ihm fassen, er werde auch uns um unserer mannichfaltigen Sünden willen nicht verstoßen, wenn wir den Jesum, den er uns verkündigen läßt, gläubig annehmen. Im Vertrauen auf sein Verdienst laßt uns also in bußfertigem Glauben zu ihm nahen. In ihm wird Gott auch uns gnädig ansehen. Wenn wir seinem Worte folgen, die Anweisungen seines Evangelii beobachten, so wird er auch seine, von je her verkündigte, Verheißungen an uns erfüllen. Nur laßt uns den festen Vorsatz fassen, die erlangte Gnade auch zu bewahren, und dem

Jesu,

Jesu, in welchem uns Gnade angeboten wird, auch treu zu bleiben in der Nachfolge seines heiligen Exempels. Wir sind Christi theilhaftig geworden, so wir anders das angefangene Wesen bis ans Ende fest behalten. Hebr. 3, 14. Das müsse unser Entschluß und unser Bestreben seyn. Wir nehmen heute die uns, aufs neue, angebotne Gnade in Christo bußfertig und gläubig an; Gott erzeige uns dieselbe nach seinem Worte, und erhalte uns in der Wahrheit und im Gehorsam derselben! Amen.

§. XVII.

Folgende Dispositionen und Themata zu Predigten setzen wir noch hinzu:

I.

Exord. Joh. 5, 39. Transf. 1 Petr. 1, 10.
Propos. Das Zeugniß aller Propheten von Christo.
1) Daß sie von ihm zeugen.
a) Die Propheten, welche zeugen. 1) Wer darunter zu verstehen ist. 2) Daß sie alle von Christo zeugen.
b) Die Art ihres Zeugnisses.
c) Der Inhalt desselben überhaupt.
2) Was sie besonders von ihm zeugen.
a) Sie verkündigen die durch Christum erworbene Gnade.
b) Sie machen die Ordnung bekannt, in welcher wir daran Theil haben.

II.

Exord. 2 Petr. 1, 19. Transf. Ap. Gesch. 17, 11.
Propos. Die heilsame Aufmerksamkeit der Christen auf das prophetische Wort von Christo.
1) Wie sie darauf aufmerksam sind.
a) Indem sie den Inhalt desselben recht erwägen,
b) die Absicht dieser Verkündigung recht bedenken.
2) Wie heilsam sie ist.
a) Sie erweitert ihre Erkenntniß.
b) Sie befestiget ihre Ueberzeugung.
c) Sie dient ihnen zur Ermunterung zum Glauben und zur Gottseligkeit,
d) Sie bestätiget ihre Hofnung auf Christum.

III.

Exord. Röm. 16, 25. 26.
Propos. Das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo.
1) Die Offenbarung desselben.
2) Die Verheißungen, die es verkündiget.
3) Die Ordnung, welche es vorschreibt.

IV.

Exord. Joh. 1, 45.
Propos. Jesus, der wahre Meßias.
1) Was uns davon überzeugen kann, daß er es sey.
2) Wie er als derselbe soll erkannt und angenommen werden.

V.

V.

1) Ap. Gesch. 26, 22. Die genaue Uebereinstimmung der Predigt der Apostel mit der Lehre der Propheten von Christo.
2) Joh. 1, 17. Die Erfüllung aller Weißagungen der Propheten in Christo.
3) Christus, der Inhalt der ganzen heiligen Schrift.
4) Ap. Gesch. 4, 12. Jesus Christus, der wahre und einige Heiland der Menschen.
5) Die Vergebung der Sünde als die Hauptwohlthat, die uns in Christo zu Theil wird.
6) Der wahre Glaube an Christum, nach seiner Beschaffenheit, Nothwendigkeit, Seligkeit.
7) Die Verheißung von der Vergebung der Sünden in der Ordnung des Glaubens als eine kräftige Ermunterung zur Buße.

J. N. J. A.

Erklärung des Textes zur Nachmittagspredigt.

Psalm. 95, v. 6. 7.

בֹּאוּ נִשְׁתַּחֲוֶה וְנִכְרָעָה נִבְרְכָה לִפְנֵי־יְהוָה עֹשֵׂנוּ: כִּי הוּא אֱלֹהֵינוּ וַאֲנַחְנוּ עַם מַרְעִיתוֹ וְצֹאן יָדוֹ

Versio Graeca.

Δεῦτε προσκυνήσωμεν καὶ προσπέσωμεν αὐτῷ, καὶ κλαύσωμεν ἐναντίον κυρίου τοῦ ποιήσαντος ἡμᾶς. Ὅτι αὐτός ἐστιν ὁ Θεὸς ἡμῶν, καὶ ἡμεῖς λαὸς νομῆς αὐτοῦ, καὶ πρόβατα χειρὸς αὐτοῦ.

Versio Vulgata.

Venite, adoremus, et procidamus et ploremus (genu flectamus) ante Dominum, qui fecit nos. Quia ipse est Dominus Deus noster, et nos populus pascuae eius; et oves manus eius.

Versio Iunio-Tremelliana.

Venite, incurvemus nos et procumbamus; flectamus genua coram Iehova, qui fecit nos. Cum ipse (sit) Deus noster, nos vero populus pastus eius, et grex ductus eius.

Inter-

Interpr. lat. Caſtellionis.

Agite, veneremur ſupplices, flexis ante Iovam creatorem noſtrum genibus. Is enim Deus noſter eſt, et nos eius gubernationis populus, eiusque procurationis oves.

Luthers Ueberſetzung.

Kommt, laſſet uns anbeten, und knien, und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat: Denn er iſt unſer Gott, und wir das Volk ſeiner Weide, und Schafe ſeiner Hand.

§. I.

Wenn Chriſtus nach ſeiner Auferſtehung ſeine Jünger über das, was mit ihm vorgegangen war, belehrte, und, um ſie zu einer richtigen Einſicht in ſein hinausgeführtes Werk und zu einer gewiſſen Ueberzeugung zu bringen, ſie in die Schriften der Propheten zurück wies, ſo ſagte er unter andern: Es muß alles erfüllet werden, was von mir geſchrieben iſt, im Geſetze Moſis, in den Propheten, und in den Pſalmen. Luc. 24, 44. vergl. v. 27. 46. Wir wollen jezt nicht unterſuchen, ob Chriſtus in dieſen Worten auf die jüdiſche Eintheilung der Bücher des A. T. ziele, und alſo unter den Pſalmen die ganze Sammlung der Bücher verſtehe, darunter die Pſalmen das erſte ſind, oder ob er damit nur das bibliſche Buch allein meine, welches dieſen Namen führt [1]). Für die gegenwärtige Abſicht, in welcher wir uns an dieſe Worte erinnern, iſt es gleichviel, welche von beyden Meinungen man annimmt; denn man muß doch bey einer, wie bey der andern, zugeſtehen, daß auch in den Pſalmen von Chriſto geſagt werde. Und das iſt die Bemerkung, auf die wir jezt vorzüglich aufmerkſam ſeyn wollen. Wir wiſſen, daß Gott dem Könige David eine beſondere Verheißung von dem Meßia gegeben [2]), und ihm zugeſagt, daß derſelbe aus ſeinem Geſchlechte herkommen ſollte. Man ſehe 2 Sam. 7, 12 — 16. Wie nun David dieſe Verheißung gläubig annahm, und die Erfüllung derſelben zu der von Gott beſtimmten Zeit erwartete, auch ſeine Hofnung auf die Gnade Gottes auf den zukünftigen Heiland der Welt gründete, ſo redete er auch, als ein Prophet des Herrn, Ap. Geſch. 2, 30. von Chriſto; und man kann es, wenn man dieſe Umſtände erwägt, ſchon im Voraus erwarten, auch ehe man noch die Pſalmen lieſet, daß in denſelben Zeugniſſe von Chriſto ſtehen

werden. Und so findet man es auch, wenn man dieses biblische Buch aufmerksam lieset. Man trift darinnen eine doppelte Art der Weißagungen von Christo an 3). Einige sind eigentliche und deutliche Weißagungen von ihm, welche allein und buchstäblich von ihm handeln, übrigens in verschiednen Vorstellungsarten abgefaßt sind. In einigen wird Christus redend eingeführet, Ps. 16. 22. 40. in andern von ihm bald in der dritten Person, Ps. 93. bald in der andern und dritten abwechselnd, Ps. 110. geredet. In einigen wird Christus selbst, Ps. 45, oder alle Völker, Ps. 117. oder die Kirche, Ps. 47. angeredet. Die andere Gattung der Psalmen, die von Christo handeln, sind solche, in welchen die Weißagung ein Vorbild zum Grunde hat. Da wird z. E. unter der Person Davids Christus vorgestellt, von den Leiden und Feinden Davids Anlaß zu einer Vorherverkündigung der Leiden des Meßias genommen, Ps. 31. unter Zion, Jerusalem die christliche Kirche des N. T. angezeigt, und bey Gelegenheit der Wohlthaten, die Gott dem israelitischen Volke erwiesen, von den herrlichen Wohlthaten in dem Gnadenreiche Jesu, bey Erwähnung der Feinde des Volks Gottes von den Widersachern der Kirche des N. T. geweißagt. Wenn man dieses erwägt, so wird man unter den Psalmen einen sehr großen Theil finden, welche Weißagungen von Christo und seinem Reiche im N. T. enthalten. Wir haben also bey Lesung der Psalmen Achtung zu geben, daß wir dasjenige, was darinnen von Christo gesaget wird, ja nicht übersehen. Hieran erinnern wir uns jezt um so viel mehr, da wir einen Text vor uns haben, welcher ohnstreitig von Christo handelt. Dieß jezt nur vorausgesetzt, welches wir in der Folge erweisen werden, steht er in der schönsten Verbindung mit dem erklärten Frühtexte. Wir haben hier nicht nur ein Exempel vor uns, wie in den Propheten von Christo gezeugt wird, sondern wir haben zugleich auch eine Anweisung, wie wir die erlangte Erkenntniß Christi recht anwenden sollen. Sind wir heute früh angewiesen worden, Christum in den Propheten zu suchen, und dasjenige, was uns darinnen von seiner Person, Erlösungswerke, erworbenem Heile und den Gnadenmitteln gesagt wird, wohl zu bemerken: so werden wir nun ermuntert, diesen Heiland demüthig zu verehren. Wie nöthig ist diese Ermunterung, damit sich ja Niemand einbilde, es sey schon genug, wenn man nur wisse, was die Schrift von Christo sagt, sondern daß man sich überzeuge, man müsse auch der erlangten rechten Erkenntniß gemäß gesinnet seyn und wandeln. Möchten wir daher die Worte unseres Textes also in Erwägung ziehen, daß dieser Sinn in uns erwecket, und wir in der gläubigen Verehrung des Heilandes, den uns die Propheten und Apostel verkündigen, recht eifrig gemacht würden. Gott segne dazu unsere vorhabende Betrachtung.

3) Das

1) Das erste wird behauptet in D. *Rom. Telleri* diss. de Canone V. T et divino et perfecto ad h. l. Lipsi. 1747. p. 20. seqq. Das andere von Vielen die überhaupt auf diese Eintheilung der bibl. Bücher nicht viel halten. Man sehe D. *Io. Gerhardi* Loc. Theol. ex edit. *Cottae.* Tom. I. p. 2. in der Note, und die daselbst angeführten Schriften. Man kann allerdings κατ durch *inprimis* geben, vornämlich in den Psalmen.

2) Cf. D. *Christ. Aug. Crusii* Hypomn. ad Theol. Proph. P. II. p. 190. seqq.

3) Man sehe *Crusium* l. c. p. 261. sqq. ingl. Joh. Andr. Cramers Abhandl. von den Weißagungen der Psalmen von Christo, sowol derer, welche im N. T. angeführt werden, als derer, welche darinnen nicht angeführet werden; ferner von typischen Psalmen, und über die Weißagungen der Psalmen von der Kirche des N. T. Sie stehen in dessen poet. Uebers. der Ps. Th. 3. S. 129. 169. 299. Th. 4. S. 131. 181.

§. II.

Wir haben gesagt, daß unser Bußtext eins von den Zeugnissen sey, welche in den Propheten, und sonderlich in den Psalmen, von Christo stehen. Das haben wir nun vor allen Dingen zu erweisen. Wenn wir behaupten, daß der 95ste Psalm, woraus er genommen ist, eine eigentliche und deutliche Weißagung von Christo und seinem Reiche sey, und zwar buchstäblich von ihm und den Zeiten des N. T. handele, so können wir uns auf den Inhalt des Psalms selbst berufen, da in demselben solche Redensarten vorkommen, welche in andern, offenbar von dem Messias handelnden, Stellen von ihm gesagt werden, also daß der Psalm nicht ungezwungner und natürlicher erklärt werden kann, als wenn er von Christo verstanden wird. Wir haben bey dieser Meinung auch die meisten ältern und neuern Ausleger 4) vor uns, welche ihn von den Zeiten des Meßias erklären. Diese Erklärung bestätiget auch der Apostel Paulus, welcher Hebr. 3, 7—11. und 4, 7. deutlich lehret, daß die Ermahnungen und Warnungen dieses Psalms die Bekenner des Evangelii im N. T. angehe. Aus eben dieser Stelle Pauli sehen wir auch, daß David der Verfasser dieses Psalms ist, ob er gleich in der Ueberschrift nicht genennt wird. Und wenn wir sonst ziemlich gewiß annehmen können, daß die meisten, wo nicht alle Psalmen, deren Verfasser nicht angegeben wird, von David sind, weil es eher zu vermuthen ist, daß der Name Davids, von dem doch die meisten Psalmen sind, als der Name irgend eines andern Verfassers, von welchem wir wenige Psalmen haben, ausgelassen sey, so können wir dieses hier mit desto mehrerer Gewißheit thun, da ihn der Apostel ausdrücklich nennt. Auch die Ueberschrift, welche die siebenzig Dollmetscher demselben vorgesetzt haben, schreibet ihn dem David zu. Die Zeit und Gelegenheit, bey welcher

cher David diesen Psalmn verfertiget, läßt sich nicht bestimmen, da sie weder im Psalme selbst, noch irgend wo anders angegeben ist. Desto leichter läßt sich der Inhalt desselben fassen. Es wird darinnen von dem Gehorsam des Glaubens geredet, welchen die Gläubigen des A. T. in der Erwartung des Meßias, die Gläubigen des N. T. aber in der Erkenntniß und Annehmung desselben beweisen sollten. Bey der Abtheilung haben wir zuvörderst zu bemerken, daß eine Abwechselung der redenden Personen ist. Zuerst reden die Gläubigen, entweder die gläubigen Israeliten, welche einander in den Zeiten des Meßias zum Lobe desselben ermuntern, oder, nach einigen Auslegern, die Lehrer des Evangelii im N. T., welche insonderheit die Juden zur gläubigen Annehmung Christi erwecken. Hernach redet der Meßias selbst, welcher die Nachkommen jener Juden, die ihn in der Wüsten versucht hatten, vor ähnlichem Ungehorsam und Unglauben warnt. Man kann also zwey Theile unterscheiden. Der erste fasset eine Ermahnung der gläubigen Israeliten unter einander in sich, den Meßias würdig anzunehmen. v. 1—7. Sie ermuntern sich sowol überhaupt zum dankbaren Lobe des Meßias aus allgemeinen Gründen, v. 1—5. als zur demüthigen Verehrung desselben aus besondern Ursachen. v. 6. 7. Der andere Theil ist eine Warnung des Meßias an sein Volk. v. 8—11. Er warnet es vor Unglauben und Ungehorsam, v. 8. dabey er sie theils an die ähnlichen Sünden ihrer Vorältern, v. 8. 9. theils an die göttlichen Strafen, die auf diese Versündigung gefolgt sind, erinnert. v. 10. 11. Hieraus läßt er sie selbst die Folge ziehen, daß auch sie, wenn sie sich auf eine ähnliche Art durch Unglauben und Ungehorsam an ihm versündigen würden, die gerechten Gerichte Gottes zu fürchten hätten. Da alle Ermahnungen, die unser Psalm in sich faßt, die gebührende Aufnahme des Meßias, die demüthige Ehrfurcht vor ihm zur Absicht haben, so gehen sie eigentlich auch alle Gläubige aller Zeiten an. Scheinen einige wegen der hinzugesetzten besondern Bewegungsgründe zunächst die Juden anzugehen, so haben sich doch, da der Psalm ins N. T. gehört, alle diejenigen, welchen das Evangelium verkündiget wird, und also alle Christen zu allen Zeiten dieselben anzunehmen.

4) Man sehe außer *Goieri* Comment. in Pf., *Io. Henr. Michaelis* Not. uber., *Phil. Dav. Burkii* Gnom. Psalm. besonders D. *Chr. Aug. Crusii* Hypomn. ad Theol. Proph. P. II. p. 795. D. Gottb Trg. Jacharia paraphr. Erklär. des Br. an die Hebr. S. 231. und Sr. Hochw. Magn. Hr. D. Joh. Friedr. Rehkopf Erklärung unf. Bußtextes am 2ten Bußt. 1766. — Unter den ältern gehört auch hieher D. *Seb. Schmid* in resol. et paraph. Psalmorum Prophet. de Christo, p. 439.

§. III.

§. III.

Unser Bußtext gehöret zum ersten Theile des Psalms, und ist der Schluß desselben. Er enthält nach der Eintheilung, welche wir oben angegeben haben,

Eine Ermunterung der Gläubigen unter einander zur demüthigen Verehrung des Meßias aus besondern Gründen. Wir haben dabey zu erwägen

I. Die Ermunterung selbst, welche uns
   a) die demüthige Verehrung,
   b) denjenigen, welchem sie geleistet werden soll, vorstellt.
II. Die besondern Gründe, die sie dazu bewegen sollen, sind
   a) Das Verhältniß des Meßias gegen sein Volk.
   b) Das Verhältniß seines Volks gegen ihn.

§. IV.

Die eben angeführte Abtheilung und Zergliederung unseres Textes ist so natürlich, daß sie einem gleich einfällt, wenn man die Worte selbst genau ansieht, und daß man ohne Zwang sich keine andere vorstellen kann. Wir wollen sie also bey der fernern Betrachtung des Textes zum Grunde legen. Es sind die Gläubigen, welche David, getrieben von dem Geiste Gottes, hier redend einführet. Sie ermuntern sich unter einander zum rechten Verhalten gegen den Meßias, zur demüthigen Verehrung desselben. Die Sache selbst, zu welcher sie sich ermuntern, ist in den Worten enthalten: Kommt, lasset uns anbeten, und knien und niederfallen. Das Wort, Kommt, beziehet sich deutlich auf den Anfang des Psalms, in welchem ein ähnlicher Zuruf stehet, und zeiget, daß hier etwas neues angehe. Hatten sich die Gläubigen von V. 1. an zum Lobe des Meßias ermuntert, so erwecken sie sich nun zur Verehrung desselben. Das Wort בוא, mit welchem sich ihre Ermunterung anhebt, heißt allerdings eigentlich kommen, man hat aber hier an diese Bedeutung nicht zu denken, sondern vielmehr zu bemerken, daß es in Ermahnungen ein Zuruf ist, und so viel, als auf! wohlan! bedeutet *). Von der gemeinschaftlichen Verehrung, dazu sie sich einander auffodern, brauchen sie drey Worte. Das erste שחה, welches am meisten in der vierten Konjugation vorkommt, heißt eigentlich gebeugt und niedergedrückt werden, sich beugen, krümmen, sodann sich zu den Füßen eines

andern niederwerfen und sie küssen, und weil dieses bey den Alten ein Zeichen der Verehrung war, so zeigt es in der Schrift nicht allein eine Hochachtung und Ehrenbezeugung, die man einem Menschen, z. E. einem Höhern, gegen den man besondere Ehrfurcht hat, einem Könige, erweiset, sondern auch die demüthige Anbetung vor Gott, an; daher es auch Luther anbeten übersetzet. Das Wort ברע heißt sich beugen, niederbücken, und wird, weil es ein äußerliches Merkmal der Unterwürfigkeit ist, für die innerliche Demüthigung des Herzens vor Gott gesagt. Das Wort ברך bedeutet eigentlich sich niederlegen, niederwerfen, auf die Knie fallen. Wenn es von Menschen gegen Menschen gesagt wird, so bedeutet es Ehrenbezeugungen und Glückwünsche, welche sie einander machen; von Gott gegen Menschen gebraucht, zeiget es seinen Segen und sein Wohlthun an; von Menschen gegen Gott gesagt, drückt es die Ehre, Anbetung, Lob und Dank aus, welche ihm die Menschen erzeigen. Und das ist die Bedeutung, welche hier Statt findet, nämlich die Ehre, welche dem Meßias aus Demuth erwiesen werden soll. Alle drey Worte bezeichnen hier Einerley Sache, und kommen in ihren Bedeutungen so überein, daß es schwer ist, zu bestimmen, wie sie zu unterscheiden sind, und was durch ein jedes besonders angezeigt werden soll [6]). Es scheinet aber auch gar nicht die Absicht des Verfassers zu seyn, mit jedem Worte etwas besonders zu sagen, und also eine Verschiedenheit der Bedeutung in den gebrauchten Worten vorauszusetzen. Daher es immer etwas Gezwungenes seyn würde, eine solche Verschiedenheit aufzusuchen, und sie auf unsere Stelle anzuwenden. Wir haben uns vielmehr zu erinnern, daß es dem Affekte des Redenden und auch der hebr. Poesie gemäß ist, mehrere Ausdrücke von ähnlicher Bedeutung zusammen zu setzen, wenn man etwas recht ernstlich und nachdrücklich vortragen will. Diese Anmerkung ist bey unserer Stelle sehr nützlich. Der Sinn derselben ist dieser: wir wollen gemeinschaftlich den Meßias gebührend verehren. Wird dieses durch verschiedne Worte ausgedrückt, welche allesamt gewisse äußerliche Zeichen der Verehrungen bedeuten, wird damit besonders auf die innerliche Hochachtung des Herzens gesehen, welche man durch diese Zeichen zu erkennen giebt: so haben wir dieses also anzusehen, daß die Verehrung des Meßias, dazu sich die Gläubigen ermuntern, die höchste seyn soll, daß sie ihm auf alle nur mögliche Art, innerlich und äußerlich, bewiesen werden soll. Und so werden wir den Sinn dieser Ermunterung besser fassen, und derselben genauer nachkommen, wenn wir der Sache, welche darinnen enthalten ist, nachdenken, und dieselbe zu beobachten bemüht sind,

als wenn wir bloß dabey uns aufhalten, wie und worinnen die Worte, mit welchen diese Sache ausgedrückt ist, unter sich übereinkommen, oder von einander verschieden sind.

5) Eben diese Bedeutung hat das לכו v. 1. und das קומו in vielen Stellen. — Wenn auch die neuern Uebersetzer, Michaelis, Knapp, Struensee das Kommt in ihren Uebers. beybehalten, so scheint es darum zu geschehen, weil dieses Wort auch in unserer Sprache in diesem Verstande, den es vermuthlich durch die luth. Bibelübersetzung erhalten hat, gewöhnlich ist.

6) Es haben sich viele Ausleger Mühe gegeben, den Unterscheid der Worte und die in denselben liegende Gradation deutlich zu machen. Sie haben aber damit nichts völlig Befriedigendes gesagt. Diejenigen haben es am besten getroffen, welche es überhaupt von der höchsten Verehrung des Meßias verstehen. Dahin gehört *Io. Cocceius* in Lexico hebr. p. 879. nicht nur, nachdem er den vom Kimchi gemachten Unterscheid dieser Worte verwirft, und sagt: potius est progressio a quauis veneratione ad flexionem corporis, imo ingeniculationem; sondern noch mehr in der Erklärung, welche er der gleich hinzugesetzten Stelle, 1 Mos. 49, 8. beyfügt: *adorabunt te filii patris tui; tribum, regem e tribu, Christum: et hunc quidem adoratione summa, ut patet ex Ps. 95, 6.* — Auch die einzelnen hier vorkommenden Worte sind von manchen in bes. Abhandlungen erklärt worden, z. E. ברך in *Io. Christ. Genselii* Observ. Sacr. p. 136. — Wenn נברכה von den 70. κλαυσωμεν und nach ihnen von der Vulgata *ploremus* übersetzt wird, so scheinen sie נבכה gelesen zu haben.

§. V.

Es ist eine Eigenschaft und eine Pflicht der wahren Verehrer Christi, daß sie sich unter einander zum Lobe und Dienste desselben aufmuntern. David leget nicht ohne Ursache die Ermunterung, welche er vorträgt, in den Mund der wahren Gläubigen. Er meint damit nicht etwa einige besonders, sondern alle, welche die Lehre von Christo gehört und angenommen haben. Es geht alle Christen aller Zeiten an, was Paulus sagt: Ermahnet euch selbst alle Tage. Hebr. 3, 13. Dieß ist eine so nothwendige Pflicht aller wahren Bekenner Jesu, daß sie sich vergebens des Glaubens an ihn rühmen, wenn sie in derselben nachläßig sind, oder sie ganz verabsäumen. Es ist aber auch eine so unausbleibliche Eigenschaft derselben, daß sie sich gewiß selbst dazu treiben werden. Je mehr wir Christum erkennen, wissen und bedenken, was wir an ihm haben, uns seiner freuen und trösten, die durch ihn erworbne Seligkeit annehmen und uns sein Verdienst zueignen, je ernstlicher werden wir uns auch immer vorhalten, was wir ihm schuldig sind, und je eifriger werden wir in seinem Dienste seyn. Sodann aber wird es uns auch nicht gleichgültig seyn, zu wissen, wie andere gegen

gen ihn gesinnt sind. Die Ausbreitung der Erkenntniß Jesu und die Beförderung seiner Ehre wird uns gar sehr am Herzen liegen. Wir werden nichts sehnlicher wünschen, als daß er von allen, die er erlöset hat, möge erkannt und gläubig angenommen werden, daß alle, die an ihn gläuben, auch in seiner Nachfolge recht treu seyn, und alle, die ihn angenommen haben und durch die Gnade seines Geistes in ihm wandeln, Kol. 2, 6. auch beständig bey ihm bleiben mögen. Wir werden daher alles, was an uns ist, dazu beytragen. Wir werden durch unsere Lehren, durch unsere Vorstellungen, durch unser Beyspiel einen Jeden ermahnen. Wir werden Christum nicht nur denen bekannt zu machen suchen, die ihn noch nicht kennen, und die Verkündigung seines Evangelii noch nicht so angenommen haben, daß sie zum Glauben an ihn gekommen wären, sondern wir werden auch die Gläubigen zu einem dem Evangelio würdigen Wandel, zum Festhalten an der Lehre Jesu ermuntern. Aber wie? Auch die Gläubigen? Auch diejenigen, welche eben so gesinnt sind, wie wir, und welche vielleicht stärker im Glauben und treuer in der Liebe sind, als wir? Ja, auch sie. Denn so lange es gewiß ist, daß Niemand so stark im Glauben ist, daß er nicht noch immer darinnen zunehmen könnte, und daß Niemand so fest ist, daß er vor aller Trägheit und Ermattung im Guten gesichert wäre, so lange ist es auch nicht überflüßig, Gläubige, so weit sie auch immer in der Erkenntniß Christi und im Anhange an ihn gekommen sind, zu ermuntern. Sollen wir unsern Herrn und Heiland nicht nur jeder für seine Person, sondern auch öffentlich bekennen, gemeinschaftlich ihn verehren und anbeten, so haben wir auch die Pflicht auf uns, einer den andern dazu zu ermahnen. In der Uebung dieser Pflicht haben wir auch ein Kennzeichen, an welchem wir uns selbst prüfen und erforschen können, wie aufrichtig unser Herz Christo ergeben sey. Denn je ernstlicher wir dieses Geschäft der brüderlichen Ermahnung treiben, je mehr ist es ein Beweis, daß wir in der lebendigen Erkenntniß Christi und in dem Eifer für seine Ehre nicht träge sind. Von dieser Aufmunterung anderer haben wir auch selbst die größten Vortheile. Indem wir ihnen alles nachdrücklich, ernstlich und wiederholt vorhalten, was ihren Verstand überzeugen und ihr Herz rühren kann, so befestigen wir uns selbst in der Ueberzeugung, und erwecken uns selbst; wir werden selbst stärker, indem wir andere stärken. Aber wenn wir uns unserer Pflicht, andere zu ermahnen, erinnern, wenn wir sie, aus Liebe zu Jesu, gern und treulich üben: so laßt uns auch nicht vergessen, die Ermunterungen anderer an uns anzunehmen und zu nutzen. Es ist eine besondere Wohlthat Gottes, daß er uns, unter andern auch, durch die beweg-

lichen

lichen Vorstellungen und durch das fromme Beyspiel so vieler rechtschafnen und wahren Gläubigen zum Eifer im Glauben und Gottseligkeit, zur unabläßigen Thätigkeit in seinem Dienste, zur Treue und Beständigkeit ermuntern läßt. Dieß müsse an uns doch ja nicht vergebens seyn. Wir wollen uns freuen, so oft eine solche Ermahnung an uns ergehet, und uns mit allen, die den Herrn Jesum von Herzen lieb haben, vereinigen, seinen Namen zu erhöhen.

§. VI.

Die Verehrung Gottes, dazu wir uns unter einander ermuntern, und welche wir ihm beweisen sollen, muß eine wahre und die höchste seyn, die wir leisten können. Wer sie bloß in das äusserliche Knien und Niederfallen setzet, der nimmt wohl gewisse Zeichen der Verehrung an, es ist aber daraus noch nicht klar, ob auch die Sache, die dadurch bezeichnet werden soll, von ihm angenommen sey, oder nicht. Denn das kann auch Schein und Heucheley seyn, wie Ahab in allen äusserlichen Bußzeichen sich vor dem Herrn bückte, ob gleich sein Herz ferne von Gott war. 1 Kön. 21, 27. ff. Der Herr, den wir ehren sollen, siehet das Herz an, und die Verehrung, die ihm von uns gebühret, und die ihm allein wohlgefallen kann, muß vor allen Dingen eine innerliche seyn. Wir beweisen sie ihm, wenn wir ihn recht erkennen lernen, und nach der Erkenntniß, in welcher er sich uns offenbaret hat, auch wandeln, wenn wir eine rechte Hochachtung und Ehrfurcht des Herzens vor ihm haben, uns vor allem, was ihm zuwider ist, hüten, uns mit allem Ernst bestreben, das zu thun, was ihm wohlgefällig ist, uns allen Verordnungen, die er im Gesetze und Evangelio gemacht hat, unterwerfen, allein in der Ordnung, welche er festgesetzt hat, nämlich in einem bußfertigen und in der Heiligung thätigem Glauben seine Gnade suchen, ihn zu unserm höchsten Zweck und die Vollbringung seines Willens zur höchsten Absicht aller unserer Handlungen machen. Nur in dieser Gesinnung und in einem daraus herfließenden Wandel können wir sagen, daß wir Gott ehren. Dazu gehört auch die Uebereinstimmung unsers ganzen Wandels und die Beständigkeit in allem Guten. Es ist nicht gnug, daß wir nur dann und wann etwas zur Ehre Gottes thun, und uns in einigen Stücken als solche beweisen, welche Gott erkennen, ihm nach seinem Worte dienen und gehorchen wollen, sondern das muß zu allen Zeiten und in allen Dingen geschehen. Wie das Herz immer an Gott hangen muß, so muß auch der Wandel immer nach seinem Willen eingerichtet seyn. Wir müssen uns auch bestreben, im Guten immer zuzunehmen, und zusehen, daß unser

Herz immer mehr mit Liebe dazu erfüllet, und wir in der Ausübung desselben immer lauterer, eifriger und treuer werden. Gott muß uns über alles gehen, seine Erkenntniß und sein Wille muß unsere höchste Freude, und der beständige Eifer in seinem Dienste muß unser angenehmstes Geschäfte seyn. Setzen wir darinnen die Verehrung Gottes, so thun wir, was der Herr von uns fodert, und was ihm an uns gefällig seyn kann, besonders, wenn wir ihn in Christo, seinem Sohne, und durch die gläubige Annehmung desselben ehren, wovon wir im Folgenden mehr sagen werden. Sodann aber, wenn unsere Verehrung eine wahre und innerliche ist, wird sie sich auch im Aeußerlichen zu erkennen geben. Bestehet sie gleich nicht in äußerlichen Zeichen allein, können gleich diese, ohne das Herz, Gott durchaus nicht gefallen: so werden sie doch gewiß auch da nicht außen bleiben, wo man darauf bedacht ist, den Herrn auf alle Weise zu ehren. Ist das Herz wahrhaftig, ganz und rechtschaffen auf ihn gerichtet, so wird man es nicht daran fehlen lassen, es auch in gewissen Zeichen an den Tag zu legen. Es wird dazu keiner besondern Vorschrift bedürfen, sondern es wird sich von selbst geben. Die wahre Zerknirschung des Herzens, die lebhafte Erkenntniß unserer Niedrigkeit, die innerliche Demüthigung vor Gott, die beständige Vorstellung seiner erhabnen Größe, der rege Eifer, alles zu Gottes Ehre zu thun, wird es uns schon von selbst eingeben, was für Geberden und Stellungen des Leibes wir annehmen sollen, um es zu zeigen, wie unser Herz gesinnt ist. In diesen äußerlichen Dingen werden wir nichts suchen, wir werden sie nicht für die Hochachtung gegen Gott selbst ausgeben, sondern sie nur als Zeichen derselben beobachten. Wir werden sie jedoch auch nicht unterlassen, weil sie auf gewisse Weise ein Mittel sind, uns vor Zerstreuung zu verwahren, und weil sie andern eine Erweckung seyn können, in sich zu gehen und an die Demüthigung, die sie Gott schuldig sind, erinnert zu werden. Denn wie mancher ist schon auch durch die äußerliche Andacht eines betenden Christen erwecket worden. Wir werden uns aber auch hüten, daß sie nicht Gewohnheit werden, daß wir nicht nach und nach bloß am Aeußerlichen hangen, sondern zusehen, daß dieses allezeit nur eine Folge unsers vor Gott wahrhaftig demüthigen Herzens sey.

§. VII.

Wer ist nun derjenige, zu dessen Verehrung sich die Gläubigen ermuntern? Sie nennen ihn, wenn sie sagen: vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Sie legen ihm den Namen Jehovah bey.

Das

Das ist, wie wir schon oft zu erinnern Gelegenheit gehabt haben, der Name, welcher allein dem wahren wesentlichen Gott zukommt; der denjenigen bedeutet, der es seyn wird; der Bundesname, den Gott zu Mosis Zeiten annahm, und bey welchem sich die Israeliten erinnern sollten, daß er als der ewige, wahrhaftige und unwandelbare Gott sein Werk hinausführen und seine Verheißungen erfüllen werde. Wie sich nun dieses Werk auf Christum bezog, und die Gläubigen bey diesem Namen allezeit an den versprochenen Meßias denken sollten, so wird derselbe auch in vielen Stellen Christo selbst beygelegt, und er damit nicht nur als der Endzweck des Werkes Gottes, sondern auch als der wahrhaftige Gott selbst dargestellt. Er ist es auch, der in unserm Texte mit diesem Namen benennt wird. Wie ihn die Gläubigen als den ewigen Gott erkennen, dem eben deßwegen der eigene Name des wahren Gottes zukommt, und ihm daher auch alle Ehre, die Gott gebühret, zu erweisen sich schuldig erkennen, so ermuntern sie sich, ihn gemeinschaftlich anzubeten. Vor dem Herrn anbeten, hieß im A. T. in einem ganz besondern Verstande, Gebete und Opfer Gott in dem Tempel darbringen, in welchem Gott den öffentlichen Gottesdienst zu beobachten befohlen, und wo er auf eine ganz besondere Art seine Gegenwart und Herrlichkeit zu offenbaren verheißen hatte. Da wir im N. T. keine besondern Vorschriften von Gott über äußerliche Gebräuche und bestimmte Oerter haben, so beten die Gläubigen vor dem Herrn an, wenn sie mit lebhafter Vorstellung seiner Gegenwart, mit Empfindung ihrer Abhängigkeit von Gott, mit den Regungen der innigsten Dankbarkeit gegen ihn, nicht nur bey ihrem öffentlichen Gottesdienste, zu welchem sie sich zu gewissen Zeiten und an gewissen Orten versammlen, sondern auch zu allen Zeiten und an allen Orten, ihn von ganzem Herzen in Christo ehren. Wir haben noch den Zusatz zu merken, welchen die Gläubigen zu der Benennung dessen, den sie verehren, beyfügen: der uns gemacht hat. עשׂה heißt machen, hervorbringen, schaffen [7]). Insonderheit wird dieses Wort oft in der Schrift von Gott, als dem Schöpfer gesagt, sowol in der Schöpfungsgeschichte selbst, als in andern Stellen. Das erste, woran wir hierbey in unserm Texte zu denken haben, ist die leibliche Schöpfung, deren wir uns oft erinnern, und Gott stets als unsern Schöpfer in Gedanken haben sollen. Denn was kann uns mehr unsere Abhängigkeit von Gott und unsere Schuldigkeit gegen ihn zu Gemüthe führen, als die Vorstellung, daß wir alles, was wir sind und haben, von ihm sind? Hiernächst verstehen auch einige Ausleger die geistliche Schöpfung in der Wiedergeburt und Erneuerung, von welcher Paulus sagt: wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu. Eph. 2, 10. Endlich wenn die Israe-

liten sagen, Gott hat uns gemacht, so verstehen sie darunter wol nicht allein die leibliche Schöpfung, nach welcher alle Völker das von Gott sagen konnten, sondern zugleich auch die ganz besondere Verbindung, in welcher sie mit Gott stunden, da er sie von allen Völkern der Erde zu seinem eigenthümlichen Volke erwählet und sie mit besondern Vorzügen begnadiget hatte. Daß eine solche Vorstellung auch hier zum Grunde liege, scheinet aus der Vergleichung des Folgenden mit andern Stellen eines ähnlichen Inhalts, z. E. Ps. 100, 3. zu erhellen. Wie nun Christus in der ganzen heiligen Schrift als der Hauptzweck des Werks Gottes, besonders aber alles desjenigen, was Gott an seinem Volke gethan hat, angegeben wird, so haben wir auch bey solchen Vorstellungen, wie diese unseres Textes ist, vornämlich an den Meßias zu denken. In Absicht auf ihn hat Gott Israel zu seinem Volke gemacht und regieret. Es stellen sich also die Gläubigen denjenigen, welchem sie die demüthigste Verehrung zu erweisen verbunden sind, auf eine doppelte Art vor; sie bedenken, was er an sich selbst sey, nämlich der ewige Gott, und was er in Ansehung ihrer sey, nämlich, ihr Schöpfer, Erhalter, Regierer, ihr Gott; und beydes verbindet sie zur innigsten Ehrfurcht gegen ihn.

7) Daß עשה zuerst bedecken, hernach künstlich ausarbeiten, und endlich machen heiße, zeiget ausführlich der Hr. Ritter Michaelis in den Anmerk. zu s. poet. Uebers. des Predig. Salomo. S. 6. f. — Zu unserer Stelle setzt *Io. Henr. Michaelis* in Not. uber. *qui fecit*, Aeth. *qui creavit*, imo etiam *renovavit nos*, Eph. 2, 10. ut eius beneficium sit, quod per naturam et gratiam sumus.

§. VIII.

Wer Gott recht ehren will, muß ihn recht erkennen. Die wahre Erkenntniß Gottes ist nicht nur selbst schon ein Theil der Verehrung, die wir ihm schuldig sind, sondern sie befördert auch dieselbe. Lasset uns also nach der rechten Erkenntniß Gottes streben, und in derselben immer zuzunehmen suchen. Aber von wem erlangen wir dieselbe? Von Gott selbst. Er hat uns seine herrlichen Eigenschaften in seinem Worte bekannt gemacht, er hat sie in seinen Werken offenbaret. Lasset uns also Achtung geben, was er uns selbst von sich sagt, und wie er sich uns gezeigt hat, so werden wir ihn erkennen lernen. Erwäget, Christen, mit rechter Aufmerksamkeit die Beschreibungen, die Gott selbst von sich in seinem Worte macht, so werdet ihr sehen, welche unaussprechlich große Vollkommenheiten das höchste Wesen besitzet. Betrachtet ihn, als den Schöpfer der Welt, denn Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man deß wahrnimmt an den

Werken,

Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt. Röm. 1, 20. Betrachtet die Menge und Schönheit der Geschöpfe, die er durch seinen allmächtigen Willen hervorgebracht hat. Gebet auf das Werk seiner Erhaltung Acht. Bemerket, so viel ihr davon fassen könnet, seine Regierung der Welt; wie er alles so wohl und weislich ordnet, wie sich seine Vorsorge so wol über alle seine Werke, als über das Geringste seiner Geschöpfe ausbreitet, wie er in allem, was er thut und geschehen läßt, so groß ist, wie durch alles sein Endzweck erreicht werden muß. Nehmet insonderheit wahr, was er an euch gethan hat und noch thut. Leib, Seele, Leben, alles, was ihr habt, habt ihr von ihm. Er ists, der Leben und Wohlthat an euch gethan hat, und dessen Aufsehen noch jezt euren Odem bewahret. Er ists, durch den ihr die Abwendung, oder wenigstens Minderung so vieler Uebel, den Genuß so vieles Guten erfahren habt. Wenn wir alle diese Betrachtungen aufmerksam, und mit rechtem Nachdenken anstellen, so werden wir die herrlichen Eigenschaften Gottes erkennen, und ihn als den Allwissenden, Allweisen, Allmächtigen, Heiligen, Gerechten, Gütigen und Wahrhaftigen mit demüthiger Hochachtung bewundern. Aber noch weit herrlicher hat sich uns Gott in dem Werke unserer Erlösung offenbaret, und hier will er besonders von uns, denen er sein Evangelium hat verkündigen lassen, erkannt seyn. Betrachtet ihn daher ganz besonders, ihr Christen, als den Gott, der aus freyer Erbarmung seinen Sohn zum Erlöser der sündigen Menschen bestimmt, verheißen, gesandt hat, der durch ihn unsere Aussöhnung mit ihm also zu Stande gebracht hat, daß seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit Gnüge geschehen, wir aber vollkommen erlöset sind, der uns die in Christo erworbene Seligkeit im Evangelio anträgt, der uns seinen Geist giebt, welcher uns in die Ordnung des Heils leiten und darinnen erhalten soll, der uns in Christo die höchste Seligkeit anbietet, und sie allen, die an ihn glauben, schon hier, so viel sie hier derselben fähig sind, in ihrem vollen Genusse aber den beharrlich Gläubigen dort schenket. Wie sehr hat sich Gott in diesen Heilsanstalten verherrlichet! Betrachtet insonderheit unsern göttlichen Erlöser, als den Sohn Gottes, der zu der bestimmten Zeit eine wahre menschliche Natur in die Gemeinschaft seiner göttlichen aufgenommen, und als ein Gottmensch das Werk unserer Erlösung vollendet hat. Nehmet zu Herzen, was er in der Ausführung desselben für uns gethan, wie er sich aufs tiefste erniedriget, die schmählichsten Leiden ausgestanden, den bittersten Tod erduldet, aber nachdem er alles dieses vollbracht, sich zur Rechten der Majestät Gottes in der Höhe gesetzt hat. Betrachtet ihn als euren Heiland und Seligmacher, der das Heil nicht

nur erworben, sondern auch mittheilen kann, und denen, die an ihn glauben, wirklich mittheilet. So will Gott von uns erkannt seyn. Und wer ihn denn also erkennt, sollte der nicht seine Verbindlichkeit einsehen, ihm die Ehre zu geben? Wenn wir nur in der Erkenntniß Gottes recht eifrig wären, wenn wir uns nur Gott immer so vorstellten, wie er sich uns im Reiche der Natur und im Reiche der Gnaden offenbaret hat, so würden wir auch unserer Schuldigkeit, Gott und unsern Heiland demüthig zu verehren, stets eingedenk seyn.

§. IX.

Gott will in Christo geehrt seyn. Das ist die rechte Verehrung, welche er von uns fodert, und welche ihm allein angenehm seyn kann. Wenn sich die Gläubigen in unserm Texte dazu ermuntern, und deßwegen sich den Herrn, als den, der sie gemacht hat, vorstellen: so denken sie, wie gesagt, nicht allein an die leibliche Schöpfung und Erhaltung, sondern vornämlich an die Wohlthaten, die er ihnen in Absicht auf den Meßias und in demselben erzeigt hat. So will Gott von uns erkannt und verehrt seyn. Und wenn wir ihm diese Verehrung leisten, so bezeigen wir uns so, wie es seiner herrlichen Größe und unserer tiefen Niedrigkeit gemäß ist. Es ist nicht gnug, daß wir uns als Geschöpfe, als Unterthanen Gottes, die unter ihm stehen, allein von ihm abhangen, und ihm, als ihrem rechtmäßigen Herrn, Gehorsam schuldig sind, erkennen; wir sind Sünder, welche Gottes Gebote übertreten haben und ihm ungehorsam gewesen sind. Die wahre Demüthigung vor Gott besteht also darinnen, daß wir ihn als unsern Herrn und Richter erkennen, der das Recht hat, uns zu strafen, uns aber als strafbare und verdammungswürdige Sünder. Indem wir unsere Uebertretungen gestehen, dieselben mit inniger Beugung und Scham vor Gott bekennen, uns aller göttlichen Strafen werth achten, und, wenn Gott dieselben über uns kommen ließe, einsehen, daß er nach seiner Gerechtigkeit mit uns handele: so bezeugen wir, daß wir Gottes Allmacht, Allwissenheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit erkennen. Weil uns aber Gott in Christo Gnade zugesagt, und uns durchs Evangelium versichert hat, daß er seinen Sohn für uns zum Erlöser dahin gegeben, und uns durch ihn Gnade, Vergebung der Sünden und Leben habe erwerben lassen, und daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren, sondern selig werden sollen: so ehren wir Gott sodann recht, wenn wir diese seine Gnade annehmen. Dazu gehöret nun, daß wir erkennen, wie herrlich Gott alle seine Eigenschaften in dem Werke unserer Erlösung offenbart habe, wie er sich als den Allgütigen, der sich aus freyer Liebe unserer erbarmet, als den Allwei-

sen,

sen, der das herrlichste Mittel unserer Erlösung erfunden, als den Allmächtigen, der sein Werk hinausgeführt, als den Heiligen und Gerechten, der die Sünde nicht ungestraft läßt, als den Wahrhaftigen, der seine Verheißungen ganz unfehlbar erfüllt, zu erkennen gegeben habe; daß wir ferner Christum, als unsern einigen Mittler und Versöhner, außer welchem kein Heil, keine Gnade ist, erkennen, und ihn daher in der von Gott festgesetzten Heilsordnung annehmen. Nach derselben suchen wir die Gnade Gottes, mit Verläugnung aller eignen Gerechtigkeit, allein in Christo, und nehmen im Glauben den an, den Gott gesandt hat, und sind gewiß, daß uns Gott um seines Verdienstes willen annehmen, die Sünde vergeben und uns gerecht und selig machen werde. In solchem Glauben beweisen wir uns als ein Eigenthum Jesu Christi, und preisen Gott und den Vater durch ihn. Wir bitten Gott um die Regierung des von Jesu erworbenen Geistes, überlassen uns der Leitung desselben, und leben in der uns von ihm dargereichten Kraft Gotte in Christo Jesu, unserm Herrn, und alles, was wir thun mit Worten oder mit Werken, das thun wir alles in dem Namen des Herrn Jesu. Kol. 3, 17. So erkennen wir unsere Unwürdigkeit und Gottes Gnade auf eine solche Art, wie es ihm gefällig ist. So schreiben wir alles, was wir von Natur und aus Gnaden sind, der Güte Gottes zu. Hieraus erhellet nun, daß ohne wahre bußfertige Demüthigung, ohne Glauben an Christum, ohne beständigen Fleiß in der Heiligung keine wahre Verehrung Gottes möglich ist. Wollen wir daher vor dem Herrn, der uns gemacht hat, auch heute also anbeten, wie es ihm gefällig ist, so muß sich unser Herz vor ihm erniedrigen, wir müssen unsere Sünden erkennen und aufrichtig bereuen, seine Gnade in Christo gläubig annehmen, und den Vorsatz, vor ihm heilig zu wandeln, fassen und ausführen, und in diesen Gesinnungen und Verhalten beständig bleiben.

§. X.

Im andern Hauptheile unseres Textes führen die Gläubigen die besondern Gründe an, welche sie zur demüthigen Verehrung des Meßias bewegen sollen. Er ist mit dem Vorigen durch die Partikel כי verbunden, welche hier ihre ordentliche und gewöhnliche Bedeutung, denn, hat, und Ursachen anzeigt, warum etwas geschehen soll. Nachdem sich die Gläubigen die Pflicht selbst vorgehalten, die sie dem Herrn schuldig sind, so stellen sie sich nun alles das vor, was sie zur Ausübung ihrer Pflicht erwecken und bewegen kann. Wenn wir sagen, daß sie dazu besondere Gründe angeben, so unterscheiden wir sie damit von den allgemeinen, die in den vorhergehenden ersten Versen des Psalmes vorkommen.

men. Es sind aber solche Gründe, die ihnen ihre Pflicht als nothwendig und als eine solche vorstellen, zu welcher sie die höchste Verbindlichkeit haben. Sie sind von dem gegenseitigen Verhältnisse des Meßias und seines Volkes hergenommen, davon sie zuerst das Verhältniß des Messias gegen sein Volk betrachten. Er ist unser Gott. Es ist ganz deutlich, von wem sie dieses sagen. Sie verstehen unter dem הוא Er, Derselbe, eben denjenigen, den sie vorher den Herrn, der uns gemacht hat, genennt hatten. Ist nun darunter, wie wir gezeigt haben, der Meßias zu verstehen, so ist ers auch, welchen die Gläubigen ihren Gott nennen. Der Name אלהים, welcher eigentlich einen Verehrungswürdigen, einen Anbetungswürdigen bedeutet, ist auch einer von den Namen, die dem wahren Gott zukommen. Zwar wird er auch biswei-
len Geschöpfen beygelegt, wenn dadurch angedeutet werden soll, daß eine gewisse Hoheit, welche Hochachtung fodert, in ihnen sey, z. E. der Obrigkeit; im eigentlichen und höchsten Verstande aber ist er nur eine Benennung des wahren und wesentlichen Gottes. Und in diesem Verstande wird er auch oft von dem Meßias gesagt, wie aus der Vergleichung Ps. 45, 7. 8. mit Hebr. 1, 8. deutlich erhellet. Und so geschieht es auch in unserm Texte. Es betrachten ihn aber die Gläubigen nicht nur überhaupt als den wahren Gott, wie sie auch schon vorher durch den Namen, Jehovah, bey welchem sie ihn nennen, gethan haben, sondern besonders als ihren Gott. Wenn wir uns erinnern, daß es die gläubigen Israeliten sind, welche in diesen Worten reden, so werden wir leicht einsehen können, was sie meinen. Mit dem israelitischen Volke stund der Meßias in einer ganz besondern Verbindung, um welcher willen er auch in der Schrift in einem vorzüglichen Verstande der Gott, Herr und König Israels genennt wird. In Absicht auf ihn hatte Gott dieses Volk zu seinem eigenthümlichen Volke erwählet, sich ihm auf eine besondere Weise offenbaret, demselben den Meßias verheißen, und ihn zu seiner Zeit aus diesem Volke herkommen lassen, unter welchem er auch sein Amt führte, sein Werk vollendete, sein Evangelium zuerst verkündigen ließ, von ihnen sein Reich unter die Heiden ausbreitete, und diese mit ihnen zu einem Volke vereinigete. Röm. 9, 5. Joh. 1, 11. Matth. 15, 24. Luc. 24, 47. Ap. Gesch. 2, 39. 13, 46. Konnten sie ihn in Betrachtung alles dessen als ihren Gott ansehen, so konnten das die gläubigen Israeliten im N. T., denn diese sinds eigentlich, welche in unserm Texte reden, ganz vorzüglich, da sie die Erfüllung aller der Verheißungen, die in Christo gegeben waren, vor sich hatten. Doch gehet dieß nicht nur diejenigen an, welche der leiblichen Abstammung nach von Abraham herkommen, sondern alle,

die

die des Glaubens Abrahams sind, Röm. 4, 16. und zu dem Israel Gottes gehören. Gal. 6, 16. Sie alle können sich Christi, als ihres Gottes, freuen, denn er wird ihnen im Evangelio mit allen Früchten seiner Erlösung, mit allen seinen erworbenen Heilsgütern verkündiget; er ist auch ihr Heiland, der ihnen Gnade erworben hat und sie ihnen mittheilen will, der ihnen seinen Geist schenket und durch denselben in ihnen wirket, und in welchem Gott auch ihr Gott und Vater ist, wenn sie an den Namen seines Sohnes glauben. Diese Vorstellung, daß der Meßias ihr Gott sey, halten sich nun die Gläubigen dazu vor, um sich zu erwecken, ihm die schuldige Verehrung zu erweisen. Und es liegt auch darinnen ein starker Bewegungsgrund dazu. Sollen wir nicht den, der unser Gott ist, auch als unsern Gott erkennen [8])? Können wir die Wohlthaten, die er uns erweiset, die Gnade, die er uns anbietet, die genaue Verbindung, in welche er uns mit sich aufnehmen will, betrachten, ohne ihm dafür die innigste Dankbarkeit zu erweisen? Müssen wir nicht dem, der unser Gott ist, mit der tiefsten Demuth, Ehrfurcht, Liebe, Vertrauen, Gehorsam, mit der höchsten Verehrung anhangen?

8) Per pronomen possessivum *noster* indicatur tum Dei erga nos favor, beneficentia, foedus ac dominium, tum reciproca nostri obligatio. Cf. Deut. XXXII, 6. *Geierus* ad h. l.

§. XI.

Es ist eine große Vorstellung, wenn wir uns Gott, als unsern Gott, vorstellen. Denn wir denken uns damit ihn als den, der sich unserer besonders annimmt, uns seiner genausten Vorsorge genießen läßt, und uns einer ewigen Glückseligkeit theilhaftig machen will. Wir erkennen, daß alles Gute, was wir haben, von ihm herkommt. Wir setzen alle Hofnung auf ihn, und wissen, daß er uns aufs Künftige noch weit mehr Gutes erzeigen wird. Und worauf gründen wir diese Vorstellung und diese Hofnung? Allein auf seine Verheißungen in Christo. Wir wissen zwar, daß Gott die Menschen nach seinem Bilde gemacht hat, daß er in weit vorzüglicherm Verstande ihr Gott ist, als der Gott aller seiner übrigen Geschöpfe; wir wissen aber auch, daß die Menschen gesündiget haben, und des Ruhms mangeln, den sie vor Gott haben sollten, Röm. 3, 23. und diese Ueberzeugung würde uns in unserer Hofnung und der Freudigkeit derselben gar sehr stören, wenn wir nicht höhere Verheißungen von Gott hätten. Wie könnten sich Sünder Gottes, als ihres Gottes, rühmen, und sich des getrösten, daß sich Gott ihrer in Gnaden annehmen werde, wenn Gott sich nicht selbst ausdrücklich erklärte, daß er selbst die Welt, die gesamten sündigen Menschen, mit sich versöhnt habe, 2 Kor. 5, 19. In Absicht auf diese Verheißungen bekennen die Gläubigen in unserm Tex-

te: Er ist unser Gott! Ja, dürfte man vielleicht sagen, so reden die Gläubigen aus Israel. Sie hatte Gott vor andern zu seinem Volke erwählt. Ihnen hatte er die Versicherung durch Mosen gegeben: Ihr sollt mein Eigenthum seyn vor allen Völkern, denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk seyn. 2 Mos. 19, 5. 6. Aber eben diese göttliche Verheißung eignet der Apostel allen wahren Gläubigen im N. T. zu: Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums. 1 Petr. 2, 9. Mit eben dem Grunde also, mit welchem das Volk Israel im A. T. sich die Verheißungen Gottes zueignen konnte, die doch eigentlich nur dem gläubigen Theil desselben angiengen und an ihm erfüllt werden konnten, so gewiß Gott auch wollte, daß sie alle annehmen sollten, damit sie an allen erfüllt werden könnten: mit eben dem Grunde können alle Gläubige des N. T. sich Gottes, als ihres Gottes, rühmen, wenn sie seine Verheißungen in Christo gläubig annehmen. Und welch ein herrlicher Ruhm ist das! Sie wissen, daß Gott ihr gnädiger Vater in Christo ist, zu welchem sie sich alles Guten versehen können. Sie freuen sich insonderheit Gottes, ihres Heilandes. Sie erkennen nicht nur Christum, als den Sohn Gottes, als den wahren, ewigen Gott, sondern sie wissen auch, daß er ihr Gott ist. Alles, was die Sünde Uebels über sie gebracht hat, ist durch Christum und seine Versöhnung hinweg genommen. Alles, was ihnen um der Sünde willen fehlet, ist durch Christum wieder erworben. Alles, was sie aufs Künftige wünschen und hoffen können, ist in Christo bereitet. Er ist nach vollbrachter Erlösung in die Herrlichkeit eingegangen, hat sich zur Rechten des Vaters gesetzet, lebet ewiglich, und kann selig machen, alle, die durch ihn zu Gott kommen. Hebr. 7, 25. Er kennet die Seinen, und nimmt sich ihrer an. Er hat ihnen die größten Verheißungen gegeben: Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen. Joh. 10, 28. Welch eine große Vorstellung also, wenn wir ihn, als unsern Gott, denken! Groß in Ansehung seiner; denn das konnte Niemand an uns thun, als Er. Groß in Ansehung unserer; denn wer vermag die Glückseligkeit auszusprechen, die wir durch ihn erhalten sollen? Er ist unser Gott! Wie sehr muß ihn das in unsern Herzen über alles erheben, und uns erinnern, daß wir ihm die höchste Liebe, Ehrfurcht, Vertrauen schuldig sind? Wer ihm die Ehre, die ihm gebührt, verweigern, wer in der Erweisung derselben saumselig seyn, wer sich nie selbst daran erinnern, und durch die Ermunterung der Gläubigen nie dazu erweckt werden

kann:

kann: der muß nie lebhaft daran gedacht haben, daß Gott unser Gott ist, der muß es nie bedacht haben, was er an uns gethan hat, was er uns verheißen hat, was wir von ihm zu hoffen haben, wenn wir in der Ordnung stehen, die er uns vorgeschrieben hat.

§. XII.

Wir müssen es nicht nur sagen und bekennen, sondern auch beweisen, daß wir Gott, als unsern Gott, erkennen. Gott ist mein Gott; er hat versprochen, sich meiner anzunehmen; er hat das auch bis hieher väterlich gethan; er wirds auch ferner thun, er wird mich nicht verlassen; das sind Bekenntnisse, welche leicht gethan sind, welche auch von den so genannten Christen oft gethan werden, und in welche viele ihr ganzes Christenthum setzen. Aber gehen sie ihnen auch von Herzen? Rühren sie aus einem, ganz auf Gott gerichteten und ihm allein ergebnen Herzen her? Glauben wir auch das, was wir sagen? Sind wir uns auch des Grundes der Hofnung bewußt, die in uns ist? Gottes Verheißungen wissen, ist nicht schwer. Er hat sie uns so deutlich bezeugt, so oft wiederholen lassen, daß wir gar nicht aufmerksam auf sein Wort müßten gewesen seyn, wenn sie uns ganz unbekannt wären. Sich der Verheißungen Gottes trösten, ist an sich auch nicht schwer. Sie enthalten so große, so wünschenswerthe Güter, daß ein jeder, dem seine Wohlfahrt am Herzen liegt, dabey wol das Verlangen in sich empfinden wird, daß auch er derselben theilhaftig werden möchte; und sie sind uns von Gott so gewiß, so theuer zugesagt, daß wir gewiß wissen können, daß an Gott die Schuld nicht liegen könne, wenn sie an uns nicht erfüllt werden. Aber können wir uns denn Gottes so schlechterdings, als unseres Gottes, trösten? Haben denn seine Verheißungen keine Bedingungen, die wir erfüllen müssen, wenn wir sie an uns erfüllt sehen wollen? Das müssen wir bedenken, wenn wir mit Zuversicht rühmen wollen: Gott ist unser Gott! Allerdings ist er es; ist es nach den gnädigen Gesinnungen, die er gegen uns hat, nach den Verheißungen, die er uns gegeben, nach den Anstalten, die er zu unserm Heile gemacht, nach den Wirkungen seines Geistes, mit welchen er an unsern Herzen arbeitet. Aber erkennen wir ihn auch dafür in der Ordnung, in welcher er uns allein seine Gnade zueignen, seine Verheißungen erfüllen kann? Allein um Christi willen kann er uns gnädig seyn. Weil dieser uns mit ihm versöhnet, darum dürfen wir Gnade hoffen. So kann denn also Niemand sich Gottes, als seines Gottes, trösten, der nicht im Glauben an Jesum steht. Ist Jemand so boshaft, daß er Jesum und seine Lehre ausdrücklich verwirft, und derselben in Unglauben spottet, der rühme von dem höchsten gütigen Wesen, von der allgemeinen Liebe Gottes

noch so viel, er hat, bey seinem Unglauben, an der Gnade Gottes kein Theil. Aber eben so wenig haben diejenigen Theil daran, welche von Christo wissen, ihn nach der von Jugend auf gefaßten Lehre des Evangelii mit dem Munde bekennen, aber durch ihr Leben beweisen, daß sie ihn mit dem Herzen verläugnen. Kann Gott nur in Christo unser Gott seyn, so können sich Heuchler und Unchristen, vorsätzliche Sünder und Lasterhafte, eben so wenig seiner trösten, als offenbare Ungläubige. Lasset uns also zusehen, wie wirs meinen, wenn wir sagen: Gott ist unser Gott. Wünschen wir nur seine Verheißungen an uns erfüllt zu sehen, wollen uns aber nicht in die Ordnung schicken, die er festgesetzt hat, so verachten wir den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmuth, und vergessen, daß uns Gottes Güte zur Buße leitet. Röm. 2, 4. Ist Gott in Christo unser Gott, so fodert er auch Glauben an Christum. Bußfertige Demüthigung vor Gott, bey welcher wir uns im Herzen eben so vor ihm erniedrigen, als wirs im Aeußerlichen bezeugen, sehnliches Verlangen nach seiner Gnade in Christo, verbunden mit dem aufrichtigen Bekenntnisse, daß wir derselben ganz unwürdig sind, und sie von ihm, allein als Gnade, erlangen, und ein Wandel, der mit diesem Bekenntnisse übereinstimmt, der nach der Vorschrift des göttlichen Wortes, nach dem Exempel Jesu, nach dem Triebe seines Geistes, zur Ehre Gottes in Christo Jesu, in allen Stücken und beständig geführt wird, sind die rechten Beweise, daß wir Gott, als unsern Gott, erkennen. Beweise vor der Welt, so viel sie davon zu erkennen fähig ist, aber eigentlich vor Gott, der das Herz prüfet. So zeigen wir unsere wahre Gesinnung gegen Gott recht, wenn wir ihn so ehren, wie er geehrt seyn will; und in dieser Ordnung können wir mit Freudigkeit zu ihm sagen: mein Gott! mein Vater!

§. XIII.

Einen andern Bewegungsgrund zur demüthigen Verehrung des Meßias nehmen die Gläubigen von dem Verhältnisse seines Volks gegen ihn her. Sie sagen: und wir das Volk seiner Weide, und Schafe seiner Hand. Wenn wir diese Beschreibungen, welche die Gläubigen von sich selbst machen, genau betrachten, so finden wir, daß sie figürlich sind, und daß in denselben ein Bild zum Grunde liegt, unter welchen uns Christus in mehrern Stellen der Schrift vorgestellt wird, nämlich das Bild des Hirten. Man sehe Hesek. 34, 23. Joh. 10, 12. u. a. O. In diesem Bilde wird Christus als unser Herr und Lehrer, der auf die Seinen die genauste Aufsicht hat, für ihre Wohlfahrt Sorge trägt, und darauf sieht, sie wahrhaftig und ewig glücklich zu machen, vorgestellt. In dieser Beziehung heißen nun die Seinen seine Schafe.

Wir

Wir sind das Volk seiner Weide. עם bedeutet eine Menge Menschen, ein Volk. מרעית drückt eben das aus, was das deutsche Wort, Weide, anzeigt, nämlich den Ort, wo das Vieh geweidet wird, die Nahrung des Viehes, und die Vorsorge des Hirten für dasselbe 9). Wir sind das Volk seiner Weide, heißt also, er nimmt sich unserer treulich an, er sorget dafür, daß uns nichts fehle, was zu unserer wahren Wohlfahrt gehört, er macht uns wahrhaftig glücklich. Die Gläubigen sagen ferner: wir sind Schafe seiner Hand. Von dem Worte צאן haben wir nicht nöthig, etwas anzumerken. Es bedeutet überhaupt eine Heerde, wird insonderheit vom kleinen Vieh, vornämlich von Schafen gebraucht, und kann also recht gut so angenommen werden, wie es Luther übersetzt hat. Freylich ist es klar, daß es in uneigentlichem Verstande anzunehmen sey, eben so, wie das dazu gesetzte Wort, Hand. Dieses Wort bedeutet, besonders von Gott gesagt, in der heil. Schrift, die Macht Gottes, hernach auch die Wirkungen derselben. Da nun dieselben theils Züchtigungen und Strafen, theils Wohlthaten und Gnadenbezeugungen sind, so kommt es auf den jedesmaligen Zusammenhang einer Stelle an, welches jezt darunter zu verstehen sey. Bisweilen ist es unbestimmt. Sich unter die gewaltige Hand Gottes demüthigen, 1 Petr. 5, 6. kann doch nichts anders heißen, als sich vor dem Gott demüthigen, der uns nach seiner Allmacht strafen und segnen kann. Bisweilen ist es deutlich zu ersehen, wie es hier besonders angenommen werden müsse. Wenn David sagt: sende deine Hand von der Höhe und erlöse mich, Ps. 144, 7. wer wird dieß von etwas anders, als von der allmächtigen Hülfe Gottes verstehen? Und wenn eben derselbe sagt: deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, Ps. 32, 4. deine Hand drücket mich, Ps. 38, 3. wer wird in dem Zusammenhange dieser Stellen an etwas anders, als an die göttlichen Züchtigungen und Strafen denken? Wenn wir nun diese Bemerkungen auf die Worte unseres Textes anwenden, so ist es gar nicht schwer, den Sinn derselben einzusehen. Der Ausdruck, Schafe seiner Hand, wird durch den vorhergehenden, Volk seiner Weide, erklärt; denn beyde bedeuten eigentlich einerley. Einer, wie der andere, stellen die Gläubigen als solche dar, die unter der besondern Regierung des Meßias stehen, und sie selbst, indem sie dieses bekennen, geben sich für Leute aus, die der Meßias kennt, liebt, schützt, versorgt, ihnen hilft und beysteht. Indessen, wie es zwar zum Eigenthümlichen der hebr. Poesie gehört, daß einerley Sache auf zweyerley Art ausgedrückt wird, der andere Ausdruck aber immer noch mehr besagt, als der erstere, und zu demselben immer noch einen neuen Begriff hinzusetzet, so scheinet das auch hier zu seyn. Daher

her wir mit dem sel. Luther das Wort, Hand, in der Uebersetzung gern beybehalten [10]). Denn obgleich wir im Allgemeinen gern zugeben, daß durch diesen letztern Ausdruck eben so, wie durch den ersten, die Vorsorge, Liebe und Aufsicht des Heilandes über die Seinen angedeutet werde, so dünket uns doch, daß durch die, gewissermaßen unbestimmte, Redensart: Schafe seiner Hand, zugleich angezeiget werde, daß wir unter ihm stehen, daß wir seiner Macht unterworfen sind, und daß wir, weil er mit uns, als freyen und vernünftigen Geschöpfen, handelt, und daher Niemanden zum Genuß seiner Wohlthaten zwingt, der dieselben nicht annehmen will, uns ihm überlassen müssen, wenn er uns seines Heils theilhaftig machen soll, daß er aber auch mächtig und gnädig ist, sich aller derer anzunehmen, die sich zu ihm halten. Ueberhaupt also bekennen die Gläubigen, daß sie unter der Leitung ihres Heilandes stehen, daß sie, wie das Schaf sich nur sodann einer guten Weide erfreuen kann, wenn es der Anführung seines sorgsamen Hirten folgt, ihre Glückseligkeit und Wohlfahrt nur von ihm erwarten können, weil er sie ihnen erworben hat, und daß sie sich unter seinem Schutze, Aufsicht, Regierung und Beystand überaus wohl befinden, und alles leibliche und geistliche Gute, das sie bereits genießen, und noch aufs Künftige zu hoffen haben, ihm allein zuschreiben müssen.

9) Proprie מרעית significat id, quo aluntur greges in campis, adeo ut connotetur tum locus, tum pastoralis cura. *Geierus* ad h. l.

10) Auch die neuern Uebersetzer behalten das Wort, Hand, bey, ob sie es gleich zum Theil durch ihre Uebers. erklären. Michaelis: eine Heerde unter seiner Hand. Struensee: eine Heerde an seiner Hand geleitet. Knapp: eine Heerde von seiner Hand geleitet. — *Oves potestati ejus subjectae.* D. I. C. *Doederlein* in Schol. ad h. l. So auch *Geierus*: metonymice *manus* pro cura ponitur, item pro *potestate*, ita, ut *grex manus* sit, qui *alicujus potestati subest*, qui nutu vel manu ejus ducitur. — *Manus*, pro cura ac defensione. *Flacius*. Cf. Sal. *Glassii* Philol. Sacr. p. 1542.

§. XIV.

Wenn wir das Bekenntniß der Gläubigen in unserm Texte: wir sind das Volk seiner Weide, und Schafe seiner Hand, recht erwägen, so finden wir darinnen sowol eine Beschreibung ihrer Glückseligkeit, als eine Erinnerung an ihre Pflicht. Und so ist es auch der Absicht und dem Zusammenhange unsers Textes gemäß. Die Gläubigen ermuntern sich zur demüthigen Verehrung des Meßias. Um sich dazu zu erwecken, stellen sie sich das Gute vor, das sie in ihm haben, und auch darauf gründen sie die Verbindlichkeit, die sie ihm schuldig sind. Es liegen auch für uns, die wir durch diese Worte, an dem heutigen Tage besonders, erweckt werden sollen, zwo sehr wichtige Lehren darinnen, welche wir nun, eine jede besonders, in Erwägung ziehen wollen. Die erste ist diese: Die

Glück-

Glückseligkeit wahrer Gläubigen ist sehr groß. Sie gehören Jesu an. Sie sind sein. Sie stehen unter seiner besondern Aufsicht. Er hat ihnen alles Heil erworben. Er ist bereit, es ihnen mitzutheilen. Man kann sich kein wahres Gut denken, das nicht durch Christum und um seinetwillen das ihrige wäre. Man mag sie unter allen Umständen, im Geistlichen und Leiblichen, im Gegenwärtigen und Zukünftigen betrachten, so sind sie wahrhaftig glückselig. Man mag sie auch in solchem Zustande, welcher, dem äußerlichen Ansehen nach, sehr traurig zu seyn scheinet, betrachten, in ihren Schwachheiten, unter der Empfindung vieler Leiden, so störet doch das ihre Glückseligkeit nicht. Denn der Herr hilft ihnen auf; sie stehen unter seinem Schutze. Seine Vorsorge waltet also über sie, daß sie dieselben in die genauste Obacht nimmt, und sie leitet, stärkt, erhält, bewahret, wo und wie sie es bedürfen, und immer dahin sieht, daß das Uebel von ihnen abgewendet, ihnen gemindert, erleichtert, und dagegen ihnen so viel Gutes zugewendet werde, als sie nur zu genießen fähig sind. Allerdings sind die größten Güter, die ihnen zu Theil werden sollen, noch künftig; und doch sind ihnen, auf seiner Seite, Joh. 10, 28. 1 Petr. 1, 5. nicht nur diese gewiß, sondern er theilet ihnen davon auch hier schon so vieles Gute mit, und lässet sie so manchen Vorschmack der künftigen Seligkeit genießen. Allerdings sind die vornämsten Güter, die er ihnen erworben und verheißen hat, eigentlich solche, die das Geistliche und die Wohlfahrt der Seele betreffen; aber auch in dem Wohl des gegenwärtigen Lebens erfahren sie, wie freundlich der Herr sey. Allerdings sind sie eigentlich darauf gewiesen, zu glauben, und ihm zuzutrauen, daß er alles zu ihrem Besten hinausführen und sie recht selig leiten werde; aber er giebt ihnen doch auch schon in der Zeit des Glaubens und der Prüfung manches zu schauen. Und das erhöhet eben ihre Glückseligkeit, daß sie durch die angenehmsten Erfahrungen von der Gewißheit, daß er alle seine Verheißungen an ihnen erfüllen werde, versichert werden. In denselben sagen sie mit voller Ueberzeugung: **der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln**, u. s. w. Ps. 23, 1. ff. Sie erinnern sich an alles, was er ihnen zugesagt hat; sie halten ihn sein Wort, das er ihnen gegeben hat, vor; sie freuen sich auf das Ende des Glaubens, das sie davon bringen sollen, der Seelen Seligkeit. Und er ist so treu, daß er ihnen die Versicherung davon immer bestätiget. Er thut es durch seine Gnadenmittel, und durch seinen Geist, mit welchem er an ihren Seelen arbeitet. So führet er sie auf ebner Bahn, so versichert er sie, daß sie in ihm Leben und volle Gnüge haben sollen. Diese Glückseligkeit, diesen Genuß derselben und diese Hofnung darauf kennen nur diejenigen, die sie empfahen.

Daher

Daher kommts eben, daß die Welt, die Menschen, welche daran nicht Theil nehmen wollen, dieses nicht einsiehet, nicht glaubet. Sie kennet diejenigen nicht, die der Vater zu seinen Kindern in Christo angenommen hat, denn sie kennet ihn nicht. 1 Joh. 3, 1. Aber doch ist es wahr, daß die Glückseligkeit wahrer Gläubigen unbeschreiblich groß ist.

§. XV.

Die Vorstellung der großen Glückseligkeit, welche die Gläubigen in Christo und durch ihn genießen, soll sie ermuntern, in der demüthigen Verehrung ihres Gottes und Heilandes recht treu und eifrig zu seyn. Das ist die andere Lehre, die wir bey diesem Theile unsers Textes uns einprägen wollen. Wir werden die Wichtigkeit derselben einsehen, wenn wir uns erinnern, wer diejenigen sind, die sich als das Volk seiner Heerde und Schafe seiner Hand ansehen können; denn sodann werden wir uns überzeugen, daß ohne die wahre Verehrung Christi man kein Theil an ihm, folglich auch keine Hofnung auf die von ihm erworbene Glückseligkeit hat. Dort sagte Jesus zu den Juden: ihr glaubet nicht, denn ihr seyd meiner Schafe nicht, als ich euch gesagt habe. Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben. Joh. 10, 26. 27. Wie er nun hier zu einem Theile desjenigen Volks, welches sein Volk war, sagt: ihr seyd meiner Schafe nicht, weil sie nicht an ihn glaubten, so macht uns das noch nicht zu seinen Schafen, daß uns sein Evangelium verkündiget ist, und daß wir in der äußerlichen Gemeinschaft mit denen stehen, die ihm angehören, sondern wir müssen an ihn glauben. Es ist nicht gnug, daß wir wissen, alle Menschen sind sein, weil sie alle durch ihn sind, und unter seiner Herrschaft stehen; nicht gnug, daß wir wissen, er hat allen das Heil erworben, und ist auch bereit, es allen mitzutheilen: wir müssen im Glauben an ihn stehen, wenn wir seine Gnade genießen wollen. Er hat die Eigenschaften derer deutlich bestimmt, die er für seine Schafe erkennt. Sie hören meine Stimme, sie folgen mir. Sie erkennen mich als ihren Herrn und Heiland, sie nehmen mich in bußfertigem Glauben an, sie suchen ihre Gerechtigkeit allein in mir, sie gehorchen meiner Lehre, sie folgen meinem Beyspiele, sie sind in dieser meiner Nachfolge treu und beständig. Nur in dieser Verfassung unsers Herzens kennt uns Christus als die Seinen. Wie sollte uns nicht die Betrachtung der großen Glückseligkeit, welcher er die Seinen theilhaftig macht, zur rechten Verehrung gegen ihn ermuntern, da sie die Bedingung ist, unter welcher uns Jesus und sein Heil etwas angehn kann.

Wer

Wer ihn nicht auf die Art ehret, wie es sein Evangelium fodert, der gehört ihm nicht an, den erkennet er nicht als den Seinen. Einem solchen hilft es nichts, daß uns die größten Verheißungen in Christo gegeben sind; denn an ihm können sie nicht erfüllt werden, weil er nicht in der Ordnung stehet, die Gott festgesetzt hat. Wir wollen uns daher wohl prüfen, ob wir mit Wahrheit sagen können: wir sind das Volk seiner Weide, das ist, ob wir nicht bloß Glückseligkeit und Wohlthaten von ihm hoffen, sondern uns auch so beweisen, daß er sie uns erzeigen kann; ob wir nicht bloß wünschen, durch ihn selig zu werden, sondern auch durch ihn in der Ordnung des bußfertigen Glaubens gerecht und heilig zu werden; ob wir ihm allein und von ganzem Herzen anhangen, ihm folgen, uns von ihm und seinem Geiste leiten lassen. Sind wir uns dessen bewußt, so können wir uns mit Freudigkeit seiner rühmen, freuen und trösten, können die Erfüllung aller seiner Verheißungen gewiß erwarten, und erfahren es auch, wie gut wirs bey ihm haben. Aber eben diese Erfahrungen müssen uns eine neue Erweckung zur rechten Verehrung gegen ihn seyn. Wie undankbar wären wir, wenn wir nicht bedächten, wie viel wir ihm schuldig sind! Er hat uns erlöset, läßt uns das in seinem Worte verkündigen, wirket durch seinen Geist Glauben in uns, vereiniget sich mit uns durch den Glauben, giebt uns alle Mittel zur Seligkeit, eignet uns die theuersten Verheißungen zu, nimmt uns in seine besondere Vorsorge, erzeiget uns unzählige Beweise seiner Gnade, unterstützt uns mit seinem Schutz und Beystande. Fodern diese Wohlthaten nicht unsern demüthigsten Dank? Sind wir nicht verbunden, alle unsere Kräfte anzuwenden, uns ihm gefällig zu machen? Lasset uns also auf unser Herz und Leben Achtung geben. Lasset uns forschen: stehe ich denn noch im Glauben an meinen Heiland? Wandele ich denn auch würdig dem Evangelio? Lasset uns zusehen, daß wir ja nicht aus dem Glauben fallen, vielmehr darinnen immer stärker werden, und in allen Stücken wachsen an dem, der das Haupt ist, Christus. Wir sind Christi theilhaftig worden, wir haben in ihm die herrlichsten Verheißungen und die größte Glückseligkeit; darum haltet, was ihr habt, daß Niemand eure Krone nehme.

§. XVI.

In unserm erklärten Texte liegen die stärksten Erweckungen zur wahren Buße, die wir, besonders an dem heutigen Tage, nicht sollen vergebens an uns seyn lassen. Es sind die Gläubigen, die sich unter einander zur wahren Verehrung des Meßias aufmuntern.

Hier haben wir gleich Gelegenheit, über uns selbst nachzudenken, und uns kennen zu lernen. Gehören wir auch unter diejenigen, welche andere ermuntern? Ist uns daran gelegen, daß Gott in Christo recht erkannt und verehrt werde? Tragen wir alles, was wir können, dazu bey? Fodern wir alles dazu auf? Wenn das von uns wahrhaftig geschähe, so würde es ein Beweis seyn, daß unser Herz Gott ergeben und mit Eifer vor seine Ehre erfüllt wäre. Wenn wir aber viel zu träge sind, als daß die Ermunterungen, die von andern an uns ergehen, etwas an uns fruchteten; wenn noch viel weniger ein Trieb, andere zu ermahnen, in uns ist, so ist es ein trauriger Beweis, daß unsere Herzen noch ferne von Gott sind. Und worinnen setzen wir denn die Verehrung, welche wir Gott leisten wollen? Es wird an diesem Tage nicht an solchen fehlen, die wenigstens den Schein haben wollen, daß sie Gott ehren. Vielleicht findet sich heute mancher bey dem öffentlichen Gottesdienste ein, der sonst diese Versammlungen der Christen verläßt. Vielleicht bezeigt er sich auch, dem Aeußerlichen nach, aufmerksam, andächtig, ehrerbietig. Aber werden es nicht viele bloß bey dem äußerlichen Anbeten, Knien und Niederfallen vor dem Herrn bewenden lassen, welches an diesem Tage gewöhnlich ist? Werden nicht viele ihre Bußübungen bloß auf diesen Tag einschränken, und hernach wieder in ihre Zerstreuungen und Sünden hingehen? Und ist das der Dienst, den der Herr von uns fodert, und der ihm gefällig seyn kann? Nein, er fodert nicht einen Dienst allein vor Augen, er siehet das Herz an, das fodert er, und zwar auf immer. Er verlangt ein demüthiges, gläubiges, dankbares Herz. Er will, daß wir nicht allein die Sünde überhaupt, sondern besonders diejenigen, die wir begangen haben, erkennen, vor ihm gestehen, darüber mit wahrer Reue uns vor ihm demüthigen, und uns mit inniger Betrübniß über unsere Beleidigung Gottes vor ihm beugen und aller seiner Strafen würdig erkennen sollen. Er will, daß wir seine Gnade suchen, Christum und sein Verdienst uns zueignen, und mit freudiger Zuversicht darauf hoffen sollen, daß er uns in Christo annehmen und um seinetwillen uns unsere Sünden vergeben werde. Er will, daß wir uns der wahren Heiligung befleißigen, und von nun an alle Sünden meiden, alles Gute mit Ernst thun sollen. Das ist die rechte Verehrung, die ihm gebührt, und in der wir zu ihm nahen sollen. Ist das nun unsere Gesinnung, unser Entschluß, unser Bestreben? Kommen allein daraus die äußerlichen Demüthigungen her, mit welchen wir heute vor ihm erscheinen? Bedenken wir, daß wir durchaus nicht vor ihm gefällig seyn können, wenn wir uns ihm nicht in dieser Ordnung, in dieser Verfassung unsers Herzens darstellen? Und

mit

mit welchem Eindrucke betrachten wir die Bewegungsgründe, welche sich die Gläubigen in unserm Texte vorhalten? Erkennen wir, daß der Herr unser Gott ist, unser Vater und Herr, der uns gemacht und bereitet hat, der sich unserer in seinem Sohne annimmt? Erkennen wir besonders Jesum Christum als den wahrhaftigen Gott, als unsern einigen Heiland? Und für was sehen wir uns an? Wir sind das Volk, das nach seinem Namen genennet ist; wir sind sein Eigenthum; er hat uns erkauft mit seinem Blute, er will uns gerecht, herrlich und selig machen. Wissen wir das, glauben wir das, verhalten wir uns darnach? Beweisen wir uns als sein Volk? Leiten wir alles Gute, das wir genießen und das wir hoffen, allein von ihm her? Preisen wir ihn an unserm Leibe und an unserm Geiste, welche sein sind? Leben wir ihm so ganz, so aufrichtig, daß wir alle unsere Hofnungen auf ihn gründen, alles unser Thun und Lassen nach seinem Worte, nach seinem Bilde einrichten? Wie glücklich wären wir, wenn wir also gesinnet wären, wenn der Antrag seiner Gnade, den er auch heute an uns ergehen läßt, von uns so angenommen würde, daß wir uns ihm ganz und auf immer heiligten, so würde auch seine Gnade nicht von uns weichen, und der Bund seines Friedens würde nicht hinfallen, und wir würden aus der seligsten Erfahrung bekennen: wohl uns des feinen Herrn! Amen.

§. XVII.

Wir beschließen, wie gewöhnlich, mit einigen Entwürfen und Sätzen zu Predigten.

I.

Exord. Phil. 2, 9—11. Tranf. Pf. 2, 12.
Propos. Auffoderung zur wahren Verehrung Christi.
1) Worinnen sie bestehet.
a) Die Sache, dazu Christen aufgefodert werden.
b) Die Person, welcher sie diese Verehrung leisten sollen.
2) Was uns dazu verbindet. Die Betrachtung, was
a) Christus in Ansehung unser ist,
b) Wir in Ansehung seiner sind.

II.

Exord. Pf. 29, 2. Tranf. Pf. 34, 4.
Propos. Die gemeinschaftliche Erhöhung des Namens Jesu.
1) Was dazu gehöret.
a) Rechte Erkenntniß Christi, seiner Person, seines Werks, seines Heils.
b) Rechte Annehmung seines Verdienstes in der Ordnung des Heils.

2) Daß und wie sie von den Christen gemeinschaftlich geschehen soll.
a) Die Ursachen dazu sind: 1) weil er das Heil unser aller ist, 2) weil wir damit unsern Glauben beweisen, üben, stärken, 3) weil wir dadurch unsere Liebe zu Jesu und seinen Erlöseten zu erkennen geben.
b) Die Art, wie es geschehen soll, daß wir durch Lehre, Ermunterung und Beyspiel andere zur wahren Verehrung Jesu erwecken.

III.

Exord. Jak. 4, 10. Transf. Jes. 66, 2.
Propos. Die wahre Demüthigung vor Gott. Es gehört dazu,
1) Daß wir uns aller Gnade Gottes unwürdig achten,
2) Alles Gute von ihm allein um Christi willen suchen,
3) Unser ganzes Verhalten nur nach seiner Vorschrift einrichten.

IV.

Exord. 1 Kor. 15, 1.
Propos. Zwo Pflichten derer, die das verkündigte Evangelium von Christo angenommen haben.
1) Daß sie selbst demselben würdig wandeln.
2) Daß sie auch andere zum würdigen Wandel nach demselben aufmuntern.

V.

1) Joel. 2, 13. Die nöthige Aufrichtigkeit des Herzens bey den äußerlichen Zeichen der Buße.
2) Die Ermahnungen der Christen unter einander zum Glauben an Jesum.
3) Joh. 17, 3. Die lebendige Erkenntniß Gottes, unsers Heilandes.
4) Jesus Christus, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.
5) Leben und volle Gnüge für alle Gläubige in Christo.
6) Das rechte Verhalten derer, die Jesu angehören.
7) Joh. 14, 13. Die Ehre Gottes des Vaters in seinem Sohne Jesu Christo.
8) Erweckung zur Buße aus der Vorstellung dessen, was er 1) in Christo für uns gethan hat, 2) uns in ihm verheißet.

G. A. D. E.

Anleitung

zum richtigen Verstande und erbaulicher Anwendung

der beyden

Bußtexte,

2. Kor. 6, v. 2. und Hebr. 3, v. 13. 14.

am dritten allgemeinen

Buß- Bet- und Fasttage

des 1786sten Jahres,

welcher durch

einen gnädigsten Befehl der höchsten Landesobrigkeit

in den

Churſächſiſchen und incorporirten Landen

den 17. Nov. Freyt. nach dem 22. Sonnt. nach Trin.

zu feyern iſt angeordnet worden,

ausgefertiget

von

M. Carl Chriſtoph Neſtler,

Paſtor Sekundarius und Mittagsprediger der Hauptkirche zu Budißin.

Mit Churfürſtl. Sächſ. gnädigſtem Privilegio.

Leipzig,

bey Chriſtian Philipp Dürr.

SLUB
Wir führen Wissen.

J. N. J. A.

Erklärung
des Textes zur Frühpredigt.

2. Korinth. 6, v. 2.

Λέγει· καιρῷ δεκτῷ ἐπήκουσά σου, καὶ ἐν ἡμέρᾳ σωτηρίας ἐβοήθησά σοι· ἰδὲ νῦν καιρὸς εὐπρόσδεκτος, ἰδὲ νῦν ἡμέρα σωτηρίας.

Verſio Vulgata.

Ait: tempore accepto exaudivi te: et in die ſalutis adjuvi te. Ecce nunc tempus acceptabile: ecce nunc dies ſalutis.

Verſio Bezae.

Dicit *Deus:* Praeſtituto tempore accepto exaudivi te, et in die ſalutis ſuccurri tibi: ecce nunc *eſt* praeſtitutum illud tempus acceptum, ecce nunc dies ſalutis.

Interpr. lat. Seb. Caſtellionis.

Dicit: te accepto tempore exaudivi, tibi die ſalutis ſubveni. Adeſt nunc tempus acceptum, adeſt nunc dies ſalutis.

Luthers Ueberſetzung.

Gott ſpricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet, jetzt iſt die angenehme Zeit, jetzt iſt der Tag des Heils.

§. I.

Gott kann ſein ernſtliches Verlangen nach dem Heil der Menſchen nicht deutlicher beweiſen, als dadurch, daß er ihnen die durch Chriſtum erworbene Gnade verkündigen und ſie zur Annehmung derſelben recht dringend einladen läſſet. Das hat er auch von Zeit zu Zeit gethan. Nachdem er gleich nach dem Falle den Menſchen einen Heiland, der ſie aus ihrem Verderben retten ſollte, verheiſſen, ſo hat er ſie auch durch

alle seine Propheten auf denselben gewiesen, und die Weissagungen von Christo sind immer bestimmter, deutlicher und vollständiger worden, je näher die Zeit ihrer Erfüllung gekommen ist. Die folgenden Propheten haben nicht allein die Vorherverkündigungen der vorigen bestätiget, sondern auch immer neue Umstände hinzugesetzt, oder die schon bekannt gemachten mehr erläutert, daß diejenigen, welche zu den Zeiten Christi lebten, wenn sie auf das prophetische Wort von ihm aufmerksam waren, an ihm gar nicht irren konnten, sondern die Kennzeichen des Messias theils wissen, theils an Jesu von Nazareth deutlich wahrnehmen mußten. Eben so wenig konnte den Menschen, welche vor der Zeit der Ankunft Christi in die Welt lebten, das Heil, welches ihnen der Messias erwerben sollte, und die Ordnung, in welcher sie daran Antheil haben könnten, unbekannt seyn, da nach Petri Zeugnisse alle Propheten von Christo zeugen, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollten. Ap Gesch. 10, 43. Indessen ist es nicht zu läugnen, daß die Erkenntniß Christi und seiner Heilswohlthaten viel deutlicher und ausgebreiteter wurde, nachdem Christus selbst gekommen war, und sein Erlösungswerk hinausgeführt hatte. Das darf auch Niemanden befremden, denn theils war dieses vorher verkündiget worden, (man sehe Jes. 11, 9. Hab. 3, 14.) theils liegt es in der Natur der Sache, daß man das Gegenwärtige deutlicher erkennet, als das Zukünftige, die Erfüllung deutlicher, als die Vorherverkündigung derselben. Es war also zu erwarten, daß die Lehre von Christo zur Zeit des N. T. im reichern Maaße verkündiget werden und eine größere Deutlichkeit haben würde, als im A. T. Und so ist es auch geschehen, und wir, die wir in diesen gesegneten Zeiten leben, haben die angenehme und tröstliche Erfahrung davon. Wir haben nicht nur den großen Vorzug, daß wir Weissagung und Erfüllung mit einander vergleichen und dadurch unsern Glauben bestätigen können, sondern wir bemerken auch aus eben dieser Vergleichung, wie viel deutlicher das, was wir von Christo wissen, gegen das ist, was den Gläubigen des A. T. von ihm gesagt war. Aber sollen wir es genug seyn lassen, diesen Vorzug zu haben, sollen wir nicht auch zusehen, denselben zu brauchen? Wie treu giengen die wahren Gläubigen des A. B. mit dem kleinern Maaße der Erkenntniß um, welche sie von dem verheissenen Weltheilande hatten! Sie, die ihn nur aus Vorbildern und Weissagungen kannten, hielten fest an ihn, sehnten sich nach seiner Ankunft in die Welt, und gründeten ihren Glauben und Hoffnung allein auf die Verheissungen von ihm. Wie vielmehr sollen wir, denen ein größeres Maaß der Erkenntniß von ihm geschenkt ist, uns dasselbe zu Nutze machen! Wie reichlich wird uns das Evangelium von Christo zu dieser unsrer Zeit verkündiget; wie deutlich seine Person, Amt

und

und Stände, das durch ihn erworbene Heil, die Ordnung, desselben theilhaftig zu werden, bekannt gemacht; wie dringend werden wir ermahnet, die angebotene Gnade anzunehmen, und darinnen zu beharren! Wie sehr offenbaret Gott durch das alles seinen Ernst, uns seines Heils theilhaftig zu machen! Das wird uns denn nun auch in dem heutigen Bußtexte zu Gemüthe geführt, dessen Betrachtung Gott also segnen wolle, daß die Absicht, in welcher er uns vorgehalten wird, an uns erreicht werde.

§. II.

Was von dem andern Briefe Pauli an die christliche Gemeine zu Korinth überhaupt zu merken ist, und in welchem Zusammenhange unser Bußtext stehe, haben wir zu anderer Zeit gesagt, da wir die unmittelbar vorhergehenden Worte zu erklären hatten [1]). Wir weisen jetzt darauf zurücke, und wiederholen davon nur so viel, als zur richtigen Einsicht in unsern Text nöthig ist. Eine von den Ursachen, welche den Apostel zu diesem Briefe veranlaßten, war auch die empfangene Nachricht, daß sich verschiedene Widersacher in die korinthische Gemeine eingeschlichen hätten, welche das apostolische Ansehen Pauli, seine Amtsführung und sein ganzes Betragen zu verlästern suchten. Gegen diese vertheidiget nun Paulus in einem besondern Abschnitte dieses Briefes, welcher Kap. 3, 1—7, 1. steht, sich und sein Apostelamt. Man nimmt in diesem Theile deutlich eine doppelte Absicht des Apostels wahr. Es ist ihm erstlich darum zu thun, den Ungrund dessen, was seine Feinde vorgaben, zu zeigen, und die Christen von der Wahrheit der Sache, von welcher die Rede ist, zu belehren; er sieht aber auch zweytens darauf, die Christen zum Gehorsam gegen die erkannte Wahrheit zu bringen, sie zur Treue und Beständigkeit zu ermuntern, und sie zu verwahren, daß sie sich nicht durch die Lästerungen der Widersacher irre machen lassen. Es ist ihm nicht genug, daß die Christen wissen sollen, wie sie das apostolische Amt anzusehen haben, sondern er will auch, daß sie ihrer Schuldigkeit gegen dasselbe eingedenk seyn und dieselbe beobachten sollen. Um diese doppelte Absicht zu erreichen, macht der Apostel zuerst eine Vorstellung von der Vortreflichkeit der evangelischen Lehre und des apostolischen Amtes, welche er so vorträgt und beweiset, daß die Lästerungen der Feinde in ihrer Nichtigkeit dargestellt, und die Christen von der Hoheit des Evangelii und des Amtes, das ihnen dasselbe prediget, überzeugt wurden. Kap. 3, 1—5, 21. Hernach leitet er aus dieser bisher vorgetragenen Lehre, so wohl allgemeine, als besondere Ermahnungen her. Kap. 6, 1 — 7, 1. Die Summe der Ermahnungen steht Kap. 6, 1. Hier zeiget Paulus, was nun die Schuldigkeit derer sey, welchen eine so herrliche Lehre verkündiget,

und unter welchen ein so herrliches Amt geführt wird, als die Lehre des Evangelii und das Apostelamt ist; nämlich diese: daß sie recht sorgfältig seyn, der Gnade wahrzunehmen, die ihnen wiederfährt. Diese Ermahnung unterstützt er mit verschiedenen Gründen. Einer davon steht in unserm Texte, welcher durch das Wort, denn, mit dem vorhergehenden verbunden ist, und bekannter maaßen anzeigt, daß eine Ursache von dem, was vorher gesagt war, soll angegeben werden. Diese Ursache nun ist von der Beschaffenheit der Zeit, in welcher die Christen lebten, hergenommen. Paulus erinnert sie, daß jetzt die lange zuvor verheissene glückliche Zeit sey, welche eine sorgfältige Wahrnehmung verdiene. Das ist es, was wir von dem Inhalte und der Verbindung unseres Textes [2]) überhaupt zu bemerken haben. Wie der Apostel dieses vorträgt, werden wir bey der fernern Betrachtung darüber sehen.

1) Man sehe die Erklärung des Nachmittagstextes am 3. Bußt. 1781. §. II. III.
2) Einige Ausleger sehen diesen Vers als eine Parenthese an, und halten ihn für eine Erklärung und nähere Bestimmung dessen, was Paulus v. 1. die Gnade Gottes genennt hatte. Allein wenn wir die oben angegebene leichte und natürliche Verbindung annehmen, so ist keine Einschaltung nöthig.

§. III.

Wir betrachten nun unsern Bußtext vor sich, und stellen uns den Inhalt desselben also vor:

Paulus stellet die gegenwärtige Zeit, als eine Zeit der Gnaden, den Christen als einen Bewegungsgrund vor, die angebotene Gnade Gottes recht anzunehmen.

In diesem seinem Vortrage lassen sich ganz deutlich zwey Theile unterscheiden:

1. Führt er davon einen Ausspruch der Schrift an, in welchem
   a) Gott selbst b) von dieser Zeit der Gnaden redet.
2. Macht er von diesem Ausspruche die Anwendung, in welcher er
   a) die Christen auf die gegenwärtige Zeit aufmerksam macht,
   b) sie zur rechten Wahrnehmung derselben ermuntert.

§. IV.

Ehe wir zur weitern Betrachtung unsers Textes fortgehen, wollen wir uns den Zusammenhang desselben nochmals vorstellen. Paulus ermahnet die Christen, daß sie den Antrag der göttlichen Gnade ja nicht an sich sollen

umsonst

umsonst seyn lassen; das würde geschehen, wenn sie denselben gar nicht annähmen, oder in der Ordnung des Heils nicht beständig verharreten. Einer von den Gründen, mit welchen er seine Ermahnung unterstützt, ist von der Beschaffenheit der Zeit hergenommen, in welcher sie lebten, und sein Vortrag darüber ist dieser: Gott habe durch den Propheten vorher verkündiget, daß er zu einer gewissen Zeit sein Evangelium reichlich werde verkündigen lassen, und daß es zu derselben auch von Vielen werde angenommen werden; diese von Gott bestimmte Zeit sey die gegenwärtige, in welcher der Antrag der göttlichen Gnade reichlich und kräftig an sie geschehe; daraus folge nun von selbst, daß sie zusehen sollten, daß dieses an ihnen nicht vergeblich, nicht ohne Frucht, nicht ohne Nutzen sey. Hieraus erhellet denn im Voraus, daß die Vorstellung des Apostels nicht allein die Christen zu Korinth, sondern alle diejenigen angehe, welchen das Evangelium von Christo verkündiget wird. Und so ist denn unser Text auch eine recht starke Ermahnung für uns, aufzumerken, was Gott zu dieser unsrer Zeit an uns thut, und uns dasselbe wohl zu Nutze zu machen.

§. V.

Zuerst führt der Apostel einen Ausspruch der Schrift an. Diesen legt er gleichsam bey seiner Vorstellung zum Grunde. Auf die in demselben liegende Versicherung, daß eine gewisse Zeit der Gnaden sey, welche auch von Vielen recht werde benutzt werden, baut er die Ermahnung, daß die gegenwärtige als eine solche müsse angesehen und angewendet werden. Er sagt es ausdrücklich, daß er fremde Worte anführt: denn er spricht. Von dem Worte λεγειν, welches eigentlich allerdings reden, sprechen heißt, merken wir nur an, daß es auch (wie das hebr. דבר) verheissen bedeute, und daß man es hier auch in dieser Bedeutung annehmen könne. Aber wer ist derjenige, welcher in der von Paulo angeführten Stelle redet? Schon der Zusammenhang unsers Textes mit v. 1. (daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfahet; denn er spricht) lehret, daß es Gott selbst sey [3]). Das wird noch deutlicher, wenn wir die Worte bey dem Propheten, aus welchem sie Paulus genommen hat, nachsehen. Sie stehen Jes. 49, 8. Hier werden sie ausdrücklich als Worte des Jehovah, des ewigen wahren Gottes angegeben; denn sie sind nicht etwa nur ein Theil einer Rede Gottes, sondern sie werden ihm mit der Anzeige zugeschrieben: So spricht der Herr. Es ist nun die Frage, ob sie bey dem Propheten in eben dem Sinne stehen, in welchem sie von dem Apostel angeführt werden, oder ob sie dort etwas anders bedeuten, und hier nur auf das, was Paulus sagt, angewendet werden [4])? Die Entscheidung dieser Frage kommt darauf an, daß wir bedenken,

zu wem sie Gott bey dem Propheten sagt. Geben wir auf die ganze Verbindung Achtung, so müssen wir wahrnehmen, daß hier Gott der Vater mit dem Messia von seiner Erlösung und der Frucht derselben redet. Besonders sind diese Worte als eine Antwort auf die Klage des Messias v. 4. anzusehen, in welcher derselbe von dem geringen Fortgange seines Amtes unter den Juden redet; worauf ihn Gott v. 6. versichert, daß er nicht nur dem Volke Israel, sondern allen Völkern zum Heiland bestimmt sey, und nun v. 8. verheisset, daß zu seiner Zeit das Evangelium von ihm reichlich werde verkündiget und auch angenommen werden. In der Erwägung dieser Verbindung ist es denn klar, daß die Worte hier in eben dem Sinne stehen, in welchem sie Paulus anführt. Wir wollen hierbey noch insonderheit dieses merken, daß es Gott selbst ist, welcher hier redet. Er ists, der eine gewisse Zeit der Gnaden verheisset. Verheissungen von ihm sind es, die uns Paulus zu Gemüthe führt. Desto mehr ist es unsere Schuldigkeit, darauf Acht zu haben, und sie recht anzuwenden.

3) Mosheim in der Erklärung unserer Stelle sagt, man müsse bey λεγει entweder γραφη oder θεος hinzusetzen. Wir wählen das Letztere.

4) Manche Ausleger nehmen mit Grotio an, daß Gott bey dem Propheten seinem Volke eine leibliche Errettung verheisse, welches Paulus auf das ewige Heil anwende. Man sehe Heumanns Erklärung des N. T. Th. XI. S. 329. Andere verstehen die Stelle mit mehrerm Grunde von einer Rede Gottes an den Messias. *Vitringa* in Comm. in Iesaiam ad h. l. D. Chr. Aug. *Crusii* Hypomn. ad Theol. Proph. III. p. 435. Doddridge und Zachariä in den paraphrast. Erklärungen unsers Textes.

§. VI.

Aber wovon redet nun Gott in diesen Worten? Von einer Zeit der Gnaden. Er spricht: ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage des Heils geholfen. Die Worte sind leicht: καιρος zeigt eigentlich eine gelegene, bestimmte, festgesetzte Zeit an, und wird füglich da gesagt, wo nicht so wohl von der Zeit überhaupt, als von einer besondern Zeit die Rede ist. δεκτος heißt angenehm, gefällig, und wird von Personen, Sachen und der Zeit gebraucht. Die angenehme Zeit (עת רצון beym Jesaia, die Zeit des gnädigen Wohlgefallens) ist diejenige, die Gott bestimmt hat, zu welcher es ihm gefällig ist, diese Wohlthat zu erweisen. ἡμερα heißt allerdings eigentlich der Tag, es wird aber, nach hebr. Art zu reden, oft für die Zeit gesagt [5]), und so ist es auch hier zu nehmen. σωτηρια bedeutet zwar überhaupt eine jede Art der Errettung, Hülfe und Wohlfahrt, und der Zusammenhang muß es ausweisen, von welcher in jeder Stelle besonders geredet wird, es zeiget aber in der Schrift meistens

die

die geistliche und ewige Wohlfahrt an, die uns durch Christum erworben ist, und durch den Glauben an ihn zu Theil wird. Der Tag, oder die Zeit des Heils, ist diejenige, welche von Gott zum Heile, das ist, zur Erwerbung, Verkündigung, Erlangung des Heils festgesetzt ist [5]). Das Wort ἐπακουειν (welches außer dieser Stelle im N. T. nicht vorkommt,) heißt erhören, das ist, das gebetene Gute mittheilen; und βοηθεω heißt zu Hülfe kommen, beystehen, damit jemand entweder aus einem gewissen Zustande errettet werde, oder etwas, das er vorhat, ausrichten könne. Was ist nun aber die Sache, die mit diesen Worten angezeigt wird? Wir müssen uns erinnern, daß Gott hier mit dem Messia redet. Er antwortet ihm auf das Gebet und Verlangen seines Herzens. Der Messias wünschte nichts sehnlicher, als daß das Werk, welches er hinaus führen sollte, so zu Stande kommen möchte, daß das Heil der Menschen wirklich zuwege gebracht würde, und daß dieses erworbene Heil auch den Menschen verkündiget und ihnen zu Theil werden möchte. Das wird ihm nun hier von Gott verheissen: ich werde zu der Zeit, in welcher die Errettung der Menschen erfolgen soll, dir beystehen und dein Vorhaben ausführen helfen; ich werde zu einer gewissen Zeit dein Verlangen nach dem Heil aller Völker erfüllen. Dieß ist der Inhalt dieser Worte, welche also eine gnädige Verheissung Gottes sind, daß zu seiner Zeit das Werk der Erlösung glücklich und zum Wohlgefallen Gottes soll hinaus geführet, und das Evangelium von Christo nicht nur einem gewissen Volke, sondern allen Völkern soll verkündiget werden [7]). Daß der Prophet diese zu seiner Zeit noch künftige Sache in der vergangnen Zeit vorstellt, rührt von der bey den Propheten gewöhnlichen Art zu reden her, da sie von dem Künftigen als einer gegenwärtigen oder schon vergangnen Sache reden, um den unfehlbaren und gewissen Erfolg ihrer Weissagungen anzuzeigen [8]). Und wozu beruft sich nun Paulus auf diese Stelle? Er führet den Christen zu Gemüthe, zu bedenken, was für eine Verheissung Christo von seinem himmlischen Vater gegeben sey, und wie dieser ausdrücklich erklärt habe, daß zu einer gewissen Zeit sein Wohlgefallen an seinem lieben Sohne und der vollbrachten Erlösung desselben besonders offenbar werden solle, als zu welcher er als der Heiland aller Menschen solle dargestellet und in ihm Gnade angeboten, auch diejenigen, die sich in Glauben zu ihm halten würden, um seinetwillen sollten angenommen werden. Man habe also genau Achtung zu geben, wenn Gott diese seine Verheissung erfülle. Denn das sey die von ihm festgesetzte angenehme Zeit, welche wohl wahrgenommen werden müsse, damit man Gottes Gnade nicht versäume, sondern des verkündigten Heils theilhaftig werde.

5) S. *Vorstium* de Hebraism. N. T. p. 106. ed. Fischeri.

6) Zachariä paraphrasirt: zu der von mir zur Erhörung erwählten Zeit erhöre ich dich, zu der für meine Hülfe festgesetzten Zeit helfe ich dir wirklich; und setzt in der Note hinzu: „zur Zeit, wenn nach den vergeblich scheinenden Bemühungen Christi unter den Juden die große Erneuerung des Volks Gottes „aus den Heiden erfolgen wird."

7) Cf. Aug. *Varenii* Comm. in Iesaiam P. III. p. 250. sqq. Mosheim Erklärung der 2 Ep. an die Korinth. S. 323.

8) Diese Verwechselung der temporum bemerkt besonders Vitringa, der auch im Futuro übersetzt.

§. VII.

Es ist eine freye Gnade Gottes, daß er uns sein Evangelium verkündigen läßt. Diese Verkündigung ist eine große Wohlthat. Wie könnten wir etwas von den göttlichen Anstalten zu unserm Heile wissen, wenn es uns Gott nicht selbst offenbarte? Wie könnten wir uns die Gnade Gottes in Christo zueignen, wenn uns nicht Gott dieselbe antrüge, und durch sein Wort versicherte, daß das erworbene Heil uns angehe, und in der Ordnung des bußfertigen Glaubens uns zu Theil werden solle? Denn wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehört haben? Röm. 10, 14. Nachdem also Gott aus freyer Gnade der Welt seinen Sohn zum Heilande gegeben, so ist es eine neue Gnade, daß er ihr dieses auch kund gethan hat. Das stellet uns Paulus vor, wenn er sagt: er hat uns wissen lassen das Geheimniß seines Willens, nach seinem Wohlgefallen, das ist, nach seiner freyen, unverdienten Güte. Eph. 1, 9. Wenn uns daher Gott seinen gnädigen Willen von unserer Erlösung durch Christum bekannt machen läßt, so erhellet die Größe seiner Gnade nicht nur aus dem Inhalte des Evangelii, sondern auch aus der Bekanntmachung desselben. Gott läßt uns das sagen, was uns zu unserm Heile zu wissen höchstnöthig ist, und was wir doch ohne seine Offenbarung nicht wüßten; ist das nicht eine unbeschreiblich große Gnade? Womit haben wir das um ihn verdient? Aus welchem Grunde können wir dieses als ein Recht von ihm fordern? Der Rathschluß, den er deßwegen gefaßt, die Verheissungen, welche er deßwegen gegeben, und die Erfüllung derselben sind alles freye Gnade. Je lebhafter wir uns das vorstellen, je stärker muß der Eindruck seyn, den es auf uns macht. Wie verehrungswürdig muß uns die Liebe Gottes seyn, die sich uns so deutlich zu erkennen giebt! Wie groß muß unsere Dankbarkeit gegen die Gnade seyn, nach welcher sich Gott uns offenbaret! Wie ernstlich müssen wir darauf bedacht seyn, eine Offenbarung würdig anzunehmen, die uns aus lauter Gnade wiederfährt! Wenn wir dazu noch bedenken, wie oft uns Gott sein Evangelium verkündigen läßt, wie deutlich er uns seinen gnädigen Willen bekannt macht, wie dringend er uns zur Annehmung seiner Gnade einladet, wie

kräftig

kräftig der Antrag seines Heils ist, wie gewiß er alle diejenigen, welche in der Ordnung des Heils stehen, von seiner Gnade versichert, so werden wir die herrliche Größe der freyen Gnade Gottes noch mehr wahrnehmen, noch stärker dadurch gerührt werden. Da das von so vielen gar nicht bedacht wird, so ist es nicht zu verwundern, daß sie auch das Evangelium nicht würdig annehmen. Sie hören von Zeit zu Zeit den Antrag der göttlichen Gnade, aber sie erwägen gar nicht, wie groß die Gnade Gottes ist, daß er ihnen dieses alles sagen läßt, und so gehen sie denn in ihrem Kaltsinn dahin, und nehmen das verkündigte Wort nicht zu Herzen. Lasset uns daher zusehen, daß wir uns vor dieser Nachläßigkeit, Gleichgültigkeit und Verachtung verwahren. Lasset uns stets die Vorstellung in uns unterhalten: es ist Gnade, daß uns Gott sagen läßt, wie er gegen uns gesinnet ist, was er für uns gethan habe, wessen wir uns zu ihm in Christo versehen können, wie wir beschaffen seyn müssen, wenn wir ihm in Christo gefallen wollen, und was wir in der Gemeinschaft mit Christo durch den Glauben zu erwarten haben. Diese Vorstellung müsse uns aufmerksam machen auf das Wort des Evangelii, und uns dahin bringen, daß wir dasselbe im Glauben und Gehorsam annehmen, darinnen stehen und dadurch selig werden. 1 Kor. 15, 1. 2.

§. VIII.

Welches ist die Absicht, wozu uns Gott sein Evangelium verkündigen läßt? Die Menschen denken dabey nur immer an sich, und setzen die Ursache des verkündigten Evangelii allein darinnen, daß sie selig werden können. Nun ist das allerdings eine von den Absichten Gottes. Er offenbaret uns die durch Christum erworbene Seligkeit, damit wir darnach trachten sollen, sie zu erlangen; er macht uns den Weg dazu bekannt, damit wir denselben betreten, und in der Ordnung, welche er festgesetzt hat, das angebotene Heil suchen und annehmen sollen. Aber das ist nicht die einzige Absicht. Es ist noch eine viel größere. Gott läßt den Menschen sein Evangelium verkündigen, damit sie ihn in seiner großen Herrlichkeit erkennen lernen. Denn wo hat sich dieselbe deutlicher gezeigt, als in dem Werke unserer Erlösung, von welchem das Evangelium saget? Daher sagt Paulus: Gott hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi. 2 Kor. 4, 6. Hieraus erhellet deutlich, daß es eine Absicht ist, in welcher das Evangelium verkündiget wird, damit dadurch die Menschen von der Herrlichkeit Gottes, welche sich in Christo offenbaret hat, unterrichtet würden. Mithin ist ja die Verherrlichung

Gottes und Jesu Christi der große Zweck von der Predigt des Evangelii. Indem uns die Erlösung Jesu hier bekannt gemacht wird, so erscheinen alle herrliche Eigenschaften Gottes in ihrem vollen Glanze. Hier zeigt sich die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes in ihrer Größe; hier sehen wir, wie sehr Gott die Sünde hasset, und wie ernstlich er sie strafet, da er sie sogar an seinem geliebten Sohne, welchen er der Welt zum Heilande gegeben und ihm die Sünden der Menschen aufgeleget hatte, so ernstlich strafet. Hier sehen wir die bewundernswürdige Weisheit Gottes, Eph. 3, 10. welche ein Mittel erfand, wodurch dem gefallenen menschlichen Geschlechte konnte geholfen werden, so, daß Gott Sünder gerecht machen und doch selbst gerecht bleiben konnte. Hier erscheinet die allerhöchste Macht Gottes, welcher nichts unmöglich ist, und welche ein Werk hinaus führen konnte, das höher ist, denn alle Vernunft. Hier offenbaret sich die Güte Gottes in ihrer liebenswürdigen Größe, welche die Menschen in ihrem Elende und Verderben nicht wollte umkommen lassen, sondern welche sie errettet wissen wollte, und welcher diese Errettung so sehr ein Ernst war, daß Gott auch das Liebste und Größte, was er hatte, dazu anwendete, daß er auch seines eignen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für sie alle dahin gegeben hat. Hier offenbaret sich Gott als den Ewigen und Wahrhaftigen, der da ist, und der da war, und der da seyn wird, der sein Werk vollkommen hinaus geführet, und alle seine Verheissungen erfüllet hat. Hier entdecken wir die Vollkommenheit seiner Allwissenheit, die alles, bis auf den kleinsten Umstand, voraus sah, und darnach die herrlichsten Einrichtungen traf. Diese herrlichen Eigenschaften Gottes sollen uns durch das Evangelium kund werden. Und was sagt uns dasselbe von Christo, unserm Erlöser? Es belehret uns, daß wir in ihm nicht nur einen heiligen und gerechten Menschen, sondern den Sohn Gottes selbst haben, welcher in der Fülle der Zeit eine wahre menschliche Natur in die Gemeinschaft seiner göttlichen Natur aufnahm, und als Gottmensch unsere Erlösung bewirkte. Es zeigt uns die erstaunende Liebe, mit der er sich entschloß, unser Heil zu werden, die große Bereitwilligkeit, mit der er sich zu seiner Zeit zur Hinausführung seines Werks darstellte, den genausten Gehorsam, mit dem er den Willen seines Vaters erfüllte. Es bildet uns ihn als das allergrößte Muster der Tugend ab, dem wir ähnlich werden sollen; es stellet uns ihn aber vornämlich als unsern Versöhner dar, welcher der Gerechtigkeit Gottes ein vollkommnes Opfer für uns dargebracht hat, dadurch wir Gotte versöhnt sind, dessen Verdienst wir uns im Glauben zueignen müssen, wenn wir selig werden wollen. Es überzeugt uns, daß er sich nach vollbrachtem Erlösungswerke zur Rechten der Majestät Gottes gesetzt hat, mit dem Vater in Ewigkeit herrschet, immerdar lebet, selig

machen

machen kann alle, die durch ihn zu Gott kommen, und dereinst wieder kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Es verkündiget uns von dem heiligen Geiste, als der dritten Person in der Gottheit, daß derselbe in uns wirken, uns zum Glauben und Heiligung tüchtig machen, darinnen stärken und erhalten wolle, damit wir in der Ordnung stehen und bleiben, in welcher uns Christus und seine Gnade angehen kann. Wenn wir diesen Inhalt des Evangelii erwägen, so müssen wir dasselbe allerdings als das Evangelium von unserer Seligkeit betrachten, und einsehen, daß es eine Absicht von der Verkündigung desselben ist, uns zu belehren, daß und wie wir selig werden können und sollen. Wir müssen aber auch wahrnehmen, daß die Verherrlichung des dreyeinigen Gottes die Absicht dieser Verkündigung ist, und daß die rechte Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes und das immer größere Wachsthum in derselben dadurch in uns befördert werden soll. So laßt uns denn auch dazu das Evangelium hören und anwenden.

§. IX.

Die Verkündigung des Evangelii ist eine Frucht der Erlösung Jesu. Es wird uns nicht nur gesagt, was uns Christus durch seinen Gehorsam, Leiden und Tod erworben hat, sondern er hat uns auch das erworben, daß es uns gesagt wird. Die Worte, auf welche sich Paulus in unserm Texte bezieht, sind eine Verheissung Gottes, welche er seinem Sohne giebt, und in welcher er ihm zusagt, daß er nach vollbrachtem Erlösungswerke sein Heil der Welt wolle bekannt machen lassen. Erst mußte also die Versöhnung durch Christum zu Stande gebracht werden; denn sonst konnte sie ja nicht als geschehen angekündiget werden. Nun sie aber verkündiget wird, so ist dieß ein Beweis, daß das Werk unserer Erlösung vollendet ist, und zwar nach dem Wohlgefallen des himmlischen Vaters vollendet ist, so, daß die Foderungen seiner Gerechtigkeit befriediget sind, und er Sünder um Christi willen zu Gnaden annehmen kann. Nachdem daher Christus von den Todten auferstanden war, so war es sein erstes und vornämstes Geschäfte, die Jünger, die er von der Gewißheit seines Lebens überzeugte, zu der Verkündigung und Ausbreitung seines Evangelii zuzubereiten. Also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden. Luc. 24, 46. 47. So genau verbindet er selbst die Verkündigung seines Evangelii mit der Vollendung seines Werks. Er hatte sich dazu anheischig gemacht, die Erlösung der Menschen zu bewirken, und der Vater hatte ihm verheissen: daß er einen Samen haben solle, der ihm diene;

Pf. 22, 31. daß er ihm große Menge zur Beute geben wolle, und er die Starken zum Raube haben solle, darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und er vieler Sünde getragen hat, und für die Uebelthäter gebeten. Jes. 53, 12. So wie er nun das Werk hinaus geführet hatte, das ihm der Vater gegeben, daß ers thue, so foderte er es nun als ein Recht, daß er der Welt als ihr vollendeter Heiland dargestellt, daß seine zu Stande gebrachte Erlösung bekannt gemacht würde, damit seine Erlöseten sich ihn im Glauben zueignen, und durch ihn gerecht und selig werden könnten. Ihm haben wir also nicht nur das Heil, sondern auch die Erkenntniß des Heils zu danken. War der Vater mit seiner gestifteten Versöhnung zufrieden, so mußte er doch auch erklären, daß er in ihm und um seinetwillen Sünder zu Gnaden annehmen wolle. Das konnte nicht anders geschehen, als durch die Verkündigung des Evangelii. In derselben wird uns nicht allein das erworbene Heil angetragen, sondern sie ist auch eine Frucht des Verdienstes Christi, ein Unterpfand, daß uns Gott in Christo Gnade erzeigen wolle und werde, wenn wir in der Ordnung des Heils stehen. Der Sohn Gottes ist als der Mittler der Menschen zu betrachten, wenn der Vater zu ihm sagt: ich habe dich erhöret, ich habe dir geholfen. Dir geholfen in dem Werke, das du zur Erlösung der Menschen vollendetest. Dich erhöret, indem du für das Heil deiner Erlöseten batest, daß ihnen deine Versöhnung zu Gute kommen möge. In Christo ist uns geholfen, in ihm sind wir erhöret. Dem Verdienste Christi und seiner Fürbitte haben wir es also zuzuschreiben, daß uns Gott Gnade anbietet. Daher kommt die angenehme Zeit, in welcher Gott die Stimme des Evangelii erschallen lässet: Kommt, denn es ist alles bereit. Weil Gott an seinem Sohne und der Erlösung desselben ein Wohlgefallen hat, so erklärt er nun auch in Christo sein Wohlgefallen an den Menschen, das er an denen wirklich hat, die da sind des Glaubens an Christum. Machte man dort dem Blinden Muth, den Jesus zu sich kommen hieß, sah dieß als ein Zeichen der nahen Hülfe an, und sprach: sey getrost, steh auf, er rufet dir: Marc. 10, 46. so lasset uns die Verkündigung seines Evangelii, durch welches er uns zu sich rufet, als ein Zeichen ansehen, daß er uns alles, was er uns darinnen verheisset, schenken will, wenn wir an ihn glauben. Ich danke dir, Christe, Gottes Sohn, daß du mich solches hast erkennen lassen durch dein göttliches Wort; verleih mir auch Beständigkeit zu meiner Seelen Seligkeit.

§. X.

Allen Völkern sollte das Heil in Christo verkündiget werden. Das war es, was der Messias verlangte. Denn so wie er das Heil allen

erworben

erworben hatte, so wollte er auch, daß es allen bekannt gemacht würde, damit alle im Glauben an ihn daran Antheil nehmen könnten. Das war es auch, was ihm der Vater verhieß, als er über den geringen Fortgang seines Evangelii unter den Juden, und den Unglauben und die Widerspenstigkeit dieses seines Volkes klagte; nämlich er solle nicht nur ein Heiland der Juden, sondern aller Menschen seyn. Es ist ein geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jacob aufzurichten, und das Verwahrlosete in Israel wieder zu bringen, sondern ich habe dich auch zum Lichte der Heiden gemacht, daß du seyst mein Heil bis an der Welt Ende. Jes. 49, 6. Diesemnach befahl auch Christus seinen Jüngern, hinzugehen in alle Welt, und das Evangelium aller Kreatur zu predigen; Marc. 16, 16. und er wird uns schon bey dem Propheten als ein solcher vorgestellt, der seinen Erlöseten zuruft: wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende. Jes. 45, 22. Allerdings hatten die Juden dabey einen großen Vorzug, den ihnen Jesus selbst zugesteht, wenn er sagt: er müsse predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem. Luc. 24, 46. Ihnen ward zuerst das Evangelium verkündiget, und von ihnen giengen die Apostel aus in alle Welt. Ap. Gesch. 2, 39. 13, 46—49. Also ihnen zuerst, aber nicht ihnen allein, sondern allen Völkern. Denn Christus ist mit seinem Heile nicht an ein besonderes Volk gebunden; seine Erlösung ist eine allgemeine, sie geht alle Menschen an, darum sollte sie auch allen verkündiget werden. Das geschah; die Predigt von Christo ward auch unter den Heiden bekannt gemacht, und alle diejenigen unter ihnen, welche sich zum Glauben an Christum bringen ließen, wurden in die Gemeinschaft des Volkes Gottes aufgenommen; sie traten in die Rechte, die Gott ehemals seinem Volke Israel gegeben hatte; (man vergleiche 2. Mos. 19, 5. 6. 5. Mos. 7, 6. mit 1. Petr. 2, 9.) und wenn sich die Juden darein nicht finden konnten, so wurden sie von den Aposteln darüber belehret. Man sehe Eph. 3, 5. 6. 8. 9. Aber ist das auch in seinem ganzen Umfange geschehen? Ist die Verheissung von der Verkündigung des Evangelii unter allen Völkern auch genau erfüllt worden? Finden wir nicht noch ganze Völker des Erdbodens, die in der tiefsten Unwissenheit, Aberglauben, Irrthümern einhergehen, und auch nicht die entfernteste Erkenntniß von Christo haben, nicht eine Spur zeigen, daß je das Evangelium unter ihnen gehört worden ist? Diese Frage bekümmert manche sehr, aber in der That ohne Noth. Denn wie viel müßten wir wissen, wenn wir sie, völlig befriedigend, beantworten wollten! Möchten wir doch vielmehr die Schwachheit unserer Einsichten erkennen, und das, was wir nicht verstehen, der Weisheit und Güte Gottes überlassen.

Möchten

Möchten wir den deutlichen und gar keiner Zweydeutigkeit unterworfenen Erklärungen Gottes trauen, in welchen er ausdrücklich bezeugt, daß er keines Menschen Verderben, sondern aller Errettung und Leben wolle; und daß Jesus durch sein Verdienst allen Gnade erworben habe. 1 Tim. 2, 4. 5. 6. Möchten wir es nun der Weisheit Gottes überlassen, wie und wenn sie einen jeden zur Erkenntniß davon bringen will, und was sie für Ursachen und Absichten hat, warum dieses bey dem und jenem Volke noch nicht geschehen ist. Möchten wir vielmehr zusehen, daß wir uns das recht zu Nutze machten, was Gott an uns gethan hat. Uns ist das Evangelium von Christo verkündiget; wir kennen den Erwerber unsers Heils und die Ordnung, in welcher wir dasselbe erlangen sollen. Lasset uns dahin trachten, daß wir die Seligkeit, die uns angeboten ist, recht annehmen, und ja nicht darüber, daß wir über das Heil anderer bekümmert sind, oder zu seyn scheinen, unser eigen Heil verabsäumen.

§. XI.

Die Verheissung Gotres von der Verkündigung des Evangelii ist zugleich eine Weissagung, daß dasselbe von einigen werde angenommen werden. Dieß erhellet aus der ganzen Verbindung der Worte, welche Paulus in unserm Texte anführt. Der Messias bekommt darinnen von seinem himmlischen Vater die Verheissung, daß sein glücklich hinausgeführtes Werk der Welt solle bekannt gemacht werden. War es ihm nun bloß darum zu thun, daß die Menschen wissen sollten, was er für sie gethan habe? Wollte er nicht auch, daß sie sich dasselbe zueignen und in der Ordnung des Glaubens daran Theil nehmen sollten? Klagte er nicht deßwegen über die Juden, weil das Evangelium so wenig Eingang bey ihnen fand? Wünschte er nicht, daß es recht weit ausgebreitet, und von Vielen angenommen würde? Wenn nun Gott zu ihm sagte: ich habe dich erhöret! hieß das nicht: es wird eine Zeit kommen, in welcher das Evangelium unter allen Völkern bekannt, und von ihnen gläubig angenommen werden wird? Es wird damit nicht gesagt, daß alle, die das Wort von Christo hören, dasselbe annehmen würden. Daher mußte Paulus die Klage des Propheten wiederholen: Aber sie sind nicht alle dem Evangelio gehorsam: denn Jesaias spricht: Herr, wer glaubet unserm Predigen? Röm. 10, 16. Jes. 53, 1. Es bleibet immer ein großer Theil übrig, der den Antrag der göttlichen Gnade in Unglauben verwirft. Aber, wie sie nicht alle gehorsam sind, so sind sie auch nicht alle ungehorsam. Es sind immer einige, die das Wort mit Begierde hören, annehmen und darinnen beharren. Das ist nun nicht nur in den Propheten klar vorher verkündiget, sondern es liegt auch schon in der

Verheissung

Verheissung Gottes, daß er das Evangelium von seiner Gnade in Christo der Welt offenbaren wolle. Denn wußte es Gott nicht vorher, mit welchem Erfolg das geschehen würde? Kennet der Herr nicht die Seinen auch schon da, ehe sie noch in Glauben und Gehorsam die Seinen werden? Weiß er nicht, daß einige entweder gleich bey dem ersten, oder doch bey dem wiederholten Antrage seiner Gnade sein Wort gern annehmen werden? Und deutete er nicht im Voraus darauf, da er dem Messias verhieß, sein vollbrachtes Erlösungswerk seinen Erlöseten bekannt zu machen? So hat es auch der Erfolg ausgewiesen. Wie schon im A. T. solche waren, welche die Weissagungen von dem Messia zu Herzen nahmen, die von ihm geschehenen Verheissungen sich gläubig zueigneten, und auf den Trost Israels warteten, Luc. 2, 25. 38. so hatte die reichlichere Verkündigung des Worts von Christo einen recht gesegneten Erfolg. Gleich die erste Predigt Petri von Christo brachte in dreytausend Seelen Frucht, Ap. Gesch. 2, 41. und der Herr that täglich hinzu, die da selig wurden, zu der Gemeine. v. 47. Wir dürfen also nicht bange werden, wenn wir den überhandnehmenden Unglauben und die Bosheit so vieler Menschen, denen Gott so reichlich Gnade anbietet, gewahr werden. Zu beklagen ists, daß sie den Rath Gottes wider sich selbst verachten, den gnädigen Antrag Gottes, der ihr Heil angehet, zu ihrem Schaden und Verderben verwerfen; aber für das Evangelium und die Gemeine Gottes dürfen wir deßwegen nichts fürchten. Wenn auch die Zahl der Unbußfertigen und Ungläubigen noch größer wäre, wiewohl sie so schon groß genug ist; wenn auch ihre Feindseligkeit und Widersetzlichkeit gegen das Wort der Gnaden noch größer wäre, so wird doch das Evangelium bleiben, und es wird auch immer eine Gemeine derer seyn, die daran glauben und dadurch selig werden. Auch dürfen wir daran keinen Anstoß nehmen, daß doch das Evangelium von vielen, auch vermeintlich Klugen, verworfen werde; vielmehr wollen wir uns dabey an die Vorstellung Pauli erinnern, die wir 1 Kor. 1, 18. ff. lesen, und bedenken, daß der Glaube an Jesum die wahre Weisheit sey. Gott hat verheissen, sein Evangelium verkündigen zu lassen, und damit bezeuget, daß er Seelen kenne, die es recht annehmen werden. Mag nun der Haufe der Verstockten im Unglauben dahin gehen, wenn er sich durch die gnädigen und kräftigen Bemühungen des Geistes Gottes nicht will gewinnen lassen; wir aber wollen zusehen, daß wir von denen sind, die da glauben und die Seele erretten. Hebr. 10, 39.

§. XII.

Paulus machet nun von dem Ausspruche der Schrift, welchen er angeführt hatte, die Anwendung. In derselben macher er erstlich die

Christen auf die gegenwärtige Zeit aufmerksam, wenn er spricht: Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. Das Wort ἰδὲ welches der Apostel im Griech. zweymal braucht, um die Rede desto lebhafter zu machen, bedeutet siehe, und wird oft mit einem gewissen Nachdrucke gesetzt [9]), um die Gemüther an die wichtige Sache, wovon jetzt geredet wird, desto eindringender zu erinnern, und sie zur Aufmerksamkeit und Betrachtung derselben zu erwecken. νῦν jetzt zeigt die gegenwärtige Zeit an; es ist eben so viel, als ob der Apostel spräche: diese Zeit, diese Tage, darinnen ihr lebet, sind die angenehme Zeit. εὐπρόσδεκτος heißt angenehm, und wird von einer Person, von einer Sache, und hier von der Zeit gesagt, und scheinet mehr als das vorhergehende δεκτος anzuzeigen, so daß man es durch die sehr angenehme Zeit übersetzen kann [10]). Bey dem Ausdrucke, Tag des Heils, haben wir hier nichts zu dem hinzuzusetzen, was wir oben §. VI. davon gesagt haben [11]). Wir haben nun, nachdem wir das Nöthigste von den Worten bemerkt, auf die Sache selbst zu sehen. Paulus hatte die Christen an eine Verheissung Gottes erinnert, in welcher er zugesagt hatte, daß eine Zeit der Gnaden seyn solle, darinnen er den Menschen seine Gnade in Christo antragen wolle. Dazu setzt er nun dieses: eine solche Zeit ist die gegenwärtige; jetzt wird euch das Evangelium verkündiget, jetzt wird euch das von Christo erworbene Heil bekannt gemacht, die Ordnung, dasselbe zu erlangen, angewiesen, und allen, die in dieser Ordnung stehen, Gnade zugesagt; das ist also die Zeit, von welcher Gott geredet hat, und die er selbst eine angenehme Zeit, einen Tag des Heils nennt. Man würde sehr irren, wenn man annehmen wollte, als ob der Apostel die Verheissung Gottes nur auf die Zeit einschränke, in welcher er lebte, und das Evangelium, so wie an andern Orten, also auch zu Korinth verkündigte. Nein, das sagt Paulus nicht, und das liegt auch nicht in seinen Worten. Er redet allerdings von seiner Zeit, aber er redet von derselben nicht allein. Er sagt, was jetzt ist, aber er sagt damit nicht, daß es nur jetzt ist, und sonst nicht geschieht oder geschehen kann. Zu dem Zwecke, den er sich vorgesetzt hatte, die Gemüther der Christen zu erwecken, war es genug, ihnen vorzustellen, was Gott jetzt unter und an ihnen thue, und sie damit die gegenwärtige Zeit als die verheissene angenehme Zeit erkennen zu lassen, womit er gar nicht läugnet, daß die ganze Zeit des neuen Testaments diese angenehme Zeit, dieser Tag des Heils sey [12]). Aber warum macht der Apostel die Christen auf die gegenwärtige Zeit aufmerksam? Um sie zur rechten Wahrnehmung derselben zu ermuntern. Zwar sagt er dieses nicht mit ausdrücklichen Worten, in einer besonders hinzugesetzten Ermahnung. Diese war aber auch nicht nöthig, denn sie liegt schon in der Vorstellung des Apostels selbst und in der

ganzen

ganzen Verbindung derselben. Er hatte die Christen vorher ermahnet, die angebotene Gnade Gottes recht anzunehmen; er setzt hinzu: jetzt sey die Zeit, in welcher Gott seine Gnade ihnen reichlich anbiete; was folget daraus natürlicher, als dieses: sie hätten also darauf zu sehen, diese Zeit recht anzuwenden. Hiernächst haben wir oben bemerkt, daß in den von Paulo angeführten Worten Gottes nicht nur eine Verheissung liege, daß er zu der von ihm bestimmten Zeit das Heil Jesu wolle bekannt machen, und alle Völker zur Gemeinschaft Christi einladen lassen, sondern daß sie auch eine Verkündigung enthalten, daß die Lehre Jesu von einigen gläubig werde angenommen werden; wenn nun der Apostel diese Worte auf die Christen seiner Zeit anwendet, so liegt schon in der bloßen Vorstellung, daß die gegenwärtige Zeit die erwünschte Zeit des göttlichen Gnadenantrags sey, die kräftigste Ermunterung, diese Zeit zum Heil zu nutzen, ohne daß eine solche Ermunterung ausdrücklich hinzugesetzt wird; ja man würde gar nicht wissen, worauf der Vortrag des Apostels abzielte, wenn man sich nicht eine solche Ermahnung hinzudächte. Er konnte sie füglich weglassen, da sie sich dem Gemüthe des aufmerksamen Lesers von selbst darbietet.

9) Es ist wohl gewiß, daß die Partikel ἰδὲ in unserm Texte diesen Nachdruck hat. Aber das ist ohnstreitig zu weit gegangen, wenn man ihr diesen Nachdruck in allen Stellen beylegt, wo sie vorkommt, da sie denselben gewiß in den allerwenigsten hat. — Bey der hier vorkommenden Anaphora: ἰδὲ νυν — ἰδὲ νυν — merkt *Raphelius* in annotat. ex Polybio p. 487. an: anaphora elegantissima, et ad excitandam animadversionem aptissima; und setzt ähnliche Stellen aus dem Polybio hinzu, desgleichen auch citante *Wolfio* in Curis, aus dem Herodoto.

10) So nimmt es D. Heumann und Mosheim in der Erklärung dieser Stelle.

11) Es giebt Ausleger, welche σωτηρια metonymisch pro *studio salutis* annehmen, und also die Zeit verstehen, in welcher man auf das Heil und die Erlangung desselben bedacht seyn müsse. So scheint es auch *Erasmus* in der paraphrasi zu verstehen: *en adest dies ille, quo pie vivendo salutem assequi liceat.* Doch ist dieß nur ein Theil dessen, was in dem Ausdrucke, Tag des Heils, liegt, als welcher ohnstreitig von weiterm Umfange ist.

12) S. dieses angemerkt und weiter ausgeführt in D. *Io. Fechtii* disp. de termino gratiae divinae ad Es. XLIX, 8. coll. 2 Cor. VI. 2. Rost. 1699. §. XXI. — καιρος ευπροσδεκτος est *tempus Novi Testamenti.* *Wolfius* in Curis ad h. l.

§. XIII.

Was Gott von seiner Gnade in Christo zu den Zeiten des A. T. verheissen hat, das hat er alles in den Zeiten des N. T. erfüllet. Daher können wir sagen: jetzt ist die angenehme Zeit. Es kam alles darauf an, daß er der Welt seinen Sohn zum Heiland senden wollte, daß derselbe die Erlösung der Menschen bewirken sollte, daß dieses sodann der Welt sollte

bekannt gemacht werden. Das ist denn nun alles geschehen. Da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn. Gal. 4, 4. Dieser führte das Erlösungswerk nach dem Wohlgefallen seines Vaters hinaus. Nun war nichts übrig, als daß es den Erlöseten verkündiget würde. Und auch das geschah. Gott sandte seine Boten aus, welche der Welt Friede verkündigten und Heil predigten. Was ist nun das Evangelium anders, als eine Predigt, welche den Menschen das als wirklich erfüllt darstellt, was ihnen in dem Messia verheissen ist. Daher heißt es: Gnade und Wahrheit sey durch Jesum Christum worden. Joh. 1, 17. Und Paulus sagt: Alle Gottes Verheissungen sind Ja in Christo, und sind Amen in ihm, Gott zu Lobe, durch uns; 2. Kor. 1, 20. das ist, wir stellen durch unsere Predigt die Verheissungen Gottes als in Christo erfüllte dar, und dieses zur Ehre Gottes. Was können wir nun weiter von Gott verlangen, das er an uns thun soll, nachdem er uns sein Evangelium verkündigen laßt? Er macht ja damit alle seine Verheissungen wahr, die er uns gegeben hat, zumal wenn wir bedenken, daß der Ruf seiner Gnade nicht nur deutlich und bestimmt, sondern auch kräftig ist, und daß er zugleich mit seinem Geiste an uns arbeitet, um uns zu alle dem zuzubereiten, was er durchs Evangelium von uns fodert, um uns alles das mittheilen zu können, was er uns in demselben zusagt und anbietet. Hat nun nicht unser Glaube seine völlige Gewißheit, seinen festen Grund, seine ungezweifelte Zuversicht? Wir suchen und hoffen die Gnade Gottes, und wir gründen uns dabey auf seine Zusage, auf sein Wort, das er uns verkündigen läßt. Wir wissen, daß er sie uns erzeigen kann und will, denn Christus ist für uns gestorben, hat uns Gotte versöhnet und uns ihm angenehm gemacht. Sein Verdienst eignen wir uns in bußfertigem Glauben zu, seinem Beyspiele folgen wir in der Heiligung, und in dieser Ordnung sind wir von der Gnade Gottes in Christo gewiß, denn so ist sie uns von Gott selbst versprochen. Und eben so gewiß sind wir davon, daß Gott sein Werk an uns vollenden und auch das an uns erfüllen wird, was er uns aufs Künftige verheissen hat. Denn wir können aus dem, was er bisher an uns gethan hat und noch thut, sicher auf das schliessen, was er noch künftig thun wird. Er hat alle seine Verheissungen, so weit er sie uns für jetzt zugesagt hat, erfüllet; sollte er nicht auch das erfüllen, was er fürs Künftige verspricht? Alle seine Gläubigen müssen ihm das Zeugniß geben: daß sie schon hier aus seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade, Joh. 1, 16. so wird er, wenn sie nur treu bleiben, sie auch aus seiner Gottes Macht durch den Glauben bewahren zur Seligkeit. 1. Petr. 1, 5.

§. XIV.

Die Zeit des neuen Testaments ist eine sehr angenehme Zeit. Angenehm in dem Sinne, in welchem es in unserm Texte gesagt wird; denn in derselben wird uns Christus und sein Evangelium verkündiget. Aber ist das nicht auch im A. T. verkündiget worden? Allerdings. Gott hat sich auch da nicht unbezeugt gelassen, sondern den Menschen von ihrem Heile so viel bekannt gemacht, als ihnen zu wissen nöthig war. Es hat auch da Verheissungen Gottes von dem Messia gegeben, und Seelen, die sich im Glauben darauf verließen, und auf diese Weise selig wurden. Allein, wie sehr ist die Verkündigung des N. T. von Christo von der im A. T. unterschieden; wie sehr in ihrer Allgemeinheit, Deutlichkeit, Vollständigkeit und Bestimmung über diese erhaben! Es ist wahr, alle Propheten des A. B. redeten von Christo, und wiesen auf ihn hin, aber diese heiligen Männer gehörten alle zum Volke Gottes, unter welchem allein die Weissagungen von dem Messia bekannt gemacht wurden. Im N. T. hingegen wird Christus und sein Heil unter allen Völkern geprediget. Und wie dunkel sind die Weissagungen von Christo gegen das, was uns jetzt von ihm gesagt wird. Jene waren in Fürbilder und bildliche Vorstellungen und Ausdrücke eingekleidet, welche uns zum Theil noch schwer zu verstehen sind, ob wir gleich das Gegenbild vor uns haben, und die Erfüllung damit vergleichen können. Wir haben die deutlichsten Verkündigungen von Christo, die uns von seiner Person, Amte, Wohlthaten und der Ordnung des Heils aufs klärste belehren. Die Hauptsache war auch den Gläubigen im A. T. offenbaret, daß Gott der Welt einen Heiland geben, und die Menschen durch ihn erlösen würde; aber die besondern Umstände der Zeit und der Art und Weise, wie er sein Werk hinausführen werde, wurden nur nach und nach hinzugethan, und nach mehrern Jahren wurden erst die Weissagungen von Christo vollständig, davon jedoch der eine Prophet nur diesen, und der andere einen andern Umstand vorher verkündiget hat. Das alles finden wir im N. T. beysammen, und können gleichsam die ganze Geschichte des Messias mit einem Blicke übersehen. Und welcher große Vorzug ist nicht das, daß wir Weissagung und Erfüllung mit einander vergleichen, und in dieser so genauen Uebereinstimmung von der gewissen Hinausführung des Werks unserer Erlösung vollkommen überzeugt werden können. Wir kennen den, welchen uns Gott zum Erlöser bestimmt und gegeben; wir wissen, wie er sein Werk vollendet hat. Von diesem großen Vorzuge der Zeit des N. T. saget Christus selbst: Wahrlich, ich sage euch; unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufkommen, der größer sey, denn Johannes der Täufer, weil er nämlich mich, welchen er verkündiget und

auf welchen er die Menschen gewiesen, selbst gesehen hat, da die Propheten des A. B. zwar von mir geredet, aber mich nicht selbst gesehen; Luc. 10, 24. aber der Kleinste im Himmelreich, der geringste Christ im N. T., ist größer denn er; Matth. 11, 11. denn Johannes starb noch vor Christo, und also noch vor der Vollendung seines Werks; hatte er also gleich Christum selbst gesehen, so hatte er doch nicht die Erkenntniß von der Hinausführung seiner Erlösung, welche ein jeder Christ im N. T. haben kann. Hierzu kommt noch dieses, daß die Propheten des A. B. von dieser Glückseligkeit des N. T. und dem reichern Maaße der Erkenntniß des Werks Christi auf das herrlichste geweissagt haben. Und aus diesem allen folgt, die angenehme Zeit, der Tag des Heils, den Gott nach seinem gnädigen Wohlgefallen zur Verkündigung seines Evangelii festgesetzt hat, ist die Zeit des neuen Testaments.

§. XV.

In dieser gesegneten Zeit leben auch wir. Was Paulus im Texte den Korinthern sagte: jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils; das kann man auch uns zurufen; und wir haben die wichtigsten Ursachen, dieses recht zu bedenken. Denn es ist nicht genug, nur überhaupt zu erwägen, was Gott an den Menschen thut, sondern wir müssen das auch auf uns anwenden, und Achtung geben, was er an uns thut. Auch uns läßt der Herr sein Evangelium verkündigen. Wir haben die Schriften der Propheten und Apostel vor uns, die wir lesen, darinnen wir forschen können und sollen, um uns daraus von dem gnädigen Willen Gottes von unserer Seligkeit zu belehren. Der Inhalt derselben wird uns oft vorgetragen und ans Herz gelegt. Wir werden unterrichtet, ermahnet, gewarnet, getröstet. Es darf sich Niemand über Mangel an Gelegenheit zur Erkenntniß und zur Erweckung des Herzens beschweren. Das Wort Gottes wird uns reichlich und eindringend gesagt. Der Ruf der Gnade ergehet auch an uns, deutlich, wiederholt, kräftig. Wie oft haben wir nicht denselben schon in unserm Leben gehört! Sind wir nicht von unserer ersten Jugend an, in den Lehren des Christenthums unterwiesen, zur Gottseligkeit, in welcher sich die Erkenntniß der Wahrheit lebendig beweisen muß, angehalten und in der Hoffnung des ewigen Lebens durch den Glauben an Christum gestärket worden? Und wird uns dieses alles nicht noch immerfort eingeschärfet? Ist nun das nicht eine recht glückselige Zeit, in welcher uns der Herr sein Wort sagen läßt? Ist das nicht eine unermeßlich große Gnade, die er uns dadurch beweiset? Wir werden das noch mehr einsehen, wenn wir den Inhalt der Lehre selbst bedenken, die uns verkündiget wird. Was

kann

kann für uns wichtiger und edler seyn, als die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, die uns im Evangelio offenbaret wird? Was kann trostvoller und beruhigender für uns seyn, als zu wissen, wie Gott gegen uns gesinnet ist, und die Versicherung zu haben, daß er uns nicht will verderben lassen, daß er seinen Sohn für uns gesandt hat, daß wir ihm durch Christum versöhnt sind, und daß er uns in Christo zu Gnaden annehmen will? Was ist uns nöthiger, als zu wissen, wie wir beschaffen seyn müssen, wenn wir an der Gnade Gottes in Christo Theil haben wollen, und daß wir, die wir vor uns selbst und aus eigner Kraft zum Glauben und zur Heiligung nicht tüchtig sind, durch den Geist Gottes dazu sollen gebracht werden? Was kann erfreulicher für uns seyn, als die sicherste Gewißheit zu haben, daß wir, wenn wir im Glauben an Christum bis ans Ende beharren, dereinst ewig selig werden sollen? Und diese Lehren läßt uns Gott verkündigen; diese Lehren, die alles enthalten, was uns zu unserm Heil zu wissen nöthig ist, die uns zu den edelsten Einsichten und Gesinnungen bringen, und durch welche wir allein eine wahre Ruhe des Gewissens, eine freudige Hoffnung, einen lebendigen Trost haben können. Und wozu läßt uns Gott das alles sagen? Will er uns nicht damit versichern, daß das Heil auch uns angehe? Ja, wir sollen davon belehret und gewiß werden, daß er bey der Sendung seines Sohnes seine Absicht auch auf uns gerichtet habe, daß auch wir durch Christum erlöset sind, daß auch wir uns sein Verdienst im Glauben zueignen sollen und können, daß auch wir in solchem Glauben selig werden sollen. Wie angenehm muß uns nun das Evangelium seyn, das uns geprediget wird! Wie theuer und werth muß uns die Gnade seyn, mit welcher uns Gott sein Heil anträgt! Ist das nicht eine recht gesegnete Zeit, recht erwünschte Tage des Heils, in welchen wir das Gnadenwort hören? Wohl uns, daß wir in diesen Tagen leben; wohl uns, wenn wir sie recht anwenden!

§. XVI.

Lasset uns zusehen, daß wir der Zeit der Gnaden recht wahrnehmen. Ist das die Zeit der Gnaden, in welcher uns Gott sein Evangelium verkündigen läßt, so bestehet die rechte Wahrnehmung derselben darinnen, daß wir dem Evangelio gehorsam werden. Wird uns das Wort Gottes so reichlich verkündiget, so lasset uns doch die Gelegenheit, dadurch erbauet, belehret und befestiget zu werden, recht nutzen. Lasset es uns fleißig, aufmerksam, mit Begierde, mit der Absicht, demselben zu folgen, hören, lesen, betrachten. Lasset uns treu und genau bey dem Unterrichte bleiben, den es uns giebt, und die Lehre der Wahrheit nicht durch eigne, selbst erfundene Einbil-

Einbildungen und Vorstellungen, Menschensatzungen, Vorurtheile verdrehen und verfälschen. Der jedesmalige rechte Gebrauch des göttlichen Worts wird nicht ohne gute Wirkung auf unser Herz bleiben. Es werden in demselben gute Rührungen, Bewegungen, Vorsätze, Entschließungen entstehen. Diese wolle doch ja Niemand unterdrücken, sondern sie vielmehr kräftig werden lassen, damit der Geist Gottes, der sein Werk also in uns anfängt, dasselbe fortsetzen könne. Besonders lasset uns dahin trachten, in der Ordnung erfunden zu werden, die uns das Evangelium vorschreibt, in der wir allein der angebotenen Gnade theilhaftig werden können. Niemand mache sich einen andern Weg zum Himmel, als den uns Gott angewiesen hat. Niemand hoffe auf die Gnade Gottes ohne Christo. Niemand bilde sich eine Gemeinschaft mit Christo ein, ohne den Glauben an ihn. Niemand rühme sich des Glaubens, der ihn nicht in der Nachfolge des heiligen Exempels Jesu, in der Heiligung des Herzens und des Wandels beweiset. Ein jeder gebe auf sein Herz und Leben Achtung, prüfe sich selbst, ob er im Glauben stehe, und ob er rechtschaffen gesinnet sey und wandele nach Jesu Christ, und sehe zu, daß er nicht falle. 2 Kor. 13, 4. 1 Kor. 10, 12. Wenn wir denn durch die Verkündigung des Evangelii zur rechten Erkenntniß Gottes und Jesu Christi kommen, die Gnade, die uns angeboten wird, gläubig annehmen, und derselben würdig wandeln, so nehmen wir der Gnadenzeit recht wahr. Sie ist nach der Absicht Gottes eine solche, in welcher uns nicht nur das Heil verkündiget und angetragen wird, sondern in welcher es uns auch zugeeignet und zu Theil werden soll. Da lässet es nun Gott gewiß an sich nicht fehlen, daß dieses geschehen könne. Sein Gnadenruf ist ernstlich, sein Geist ist an unsern Herzen geschäftig. Aber er dringt seine Gnade Niemanden auf. Wer durch boshafte und vorsätzliche Widerspenstigkeit die Wirkungen der göttlichen Gnade hindert, der bleibt fern vom Heile, aber durch seine eigne Schuld. Sind wir aber durch Gottes Gnade auf den Weg des Heils gekommen, so lasset uns auch darauf beharren. Auf die Beständigkeit und das Wachsthum im Guten kommt es an. Es giebt Augenblicke, in denen wir durch die Kraft des uns verkündigten Worts recht innig gerührt sind; unser Verstand ist überzeugt, unser Herz ist voll guter Empfindungen; wir machen auch wohl einen Anfang im Guten, und gehen eine Zeitlang darinnen fort, aber mit der Zeit lassen wir uns von innerlichen und äußerlichen Reizungen hinreißen, und kehren zu den Lüsten unseres Fleisches, zur Welt, zur Sünde wieder zurück. Wie viele giebt es, denen wir nöthig haben zuzurufen: ihr liefet fein, ihr waret auf dem rechten Wege des Glaubens und der Gottseligkeit, ihr waret thätig und geschäftig im Guten; wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen? Solch Ueberreden

ist

ist nicht von dem, der euch berufen hat. Gal. 5, 7. 8. Wollen wir daher der Gnadenzeit recht wahrnehmen, so lasset uns die Gnade, die uns angeboten wird, annehmen, und im Glauben und Gottseligkeit zunehmen und beharren. Wachset in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. 2 Petr. 3, 18. Was ihr habt, das haltet, bis daß ich komme. Offenb. Joh. 2, 25.

§. XVII.

Der Misbrauch der Gnadenzeit ist höchststrafbar. Er bestehet überhaupt darinnen, daß man sie nicht dazu anwendet, wozu sie uns Gott gönnet. Das kann auf verschiedene Arten geschehen, wir wollen nur einige der vornämsten und gewöhnlichsten anführen. Es giebt Menschen, denen Gott einen Tag nach dem andern sein Heil predigen läßt, die das aber gar nicht achten. Sie hören wohl nicht einmal die Predigt des Evangelii, machen sich gar nichts damit zu schaffen, sondern gehen unter den Sorgen und Lüsten dieses Lebens hin, und bekümmern sich um Gott, um sein Wort, um ihr Heil gar nicht; oder sie lassen es bey dem bloßen Hören bewenden, bessern sich aber nicht darnach, spotten wohl gar der theuren Lehre Jesu, oder bleiben doch, wenn sie auch nicht lästern, ungläubig und unbußfertig. Solche Menschen haben nicht das Geringste vor sich, womit sie ihre Vergehung auch nur scheinbar beschönigen könnten. Je größer die Gnade ist, die ihnen Gott erwiesen hat, je strafbarer ist die Verachtung, mit welcher sie dieselbe verabsäumt und ausgeschlagen haben. Auch sie gehet das Wort an, welches Christus sagte: wenn ich nicht kommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde: nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Joh. 15, 22. Andere sind mit dem verkündigten Evangelio noch nicht zufrieden; sie verlangen noch ganz besondere, ausserordentliche Offenbarungen; und so stark immer die vorhandenen Beweise für die Wahrheit sind, so wollen sie doch noch stärkere haben; und wenn ihnen ihre Zweifel und Bedenklichkeiten gleich hinlänglich gehoben werden, so fodern sie doch noch besondere Auflösung ihrer selbst gemachten Schwierigkeiten; sie schreiben Gott gleichsam vor, wie er ihnen sein Evangelium soll verkündigen lassen, und ehe nicht das alles geschieht, ehe wollen sie sich nicht zum Glauben und zur Annehmung der Gnade Gottes entschließen. Sie sind jenen Ungläubigen zur Zeit Christi ähnlich, welche, obgleich Christus unter ihnen die herrlichsten Zeichen that, aus welchen seine göttliche Sendung und er als der wahre Messias ganz unwidersprechlich erwiesen ward, doch noch so verwegen waren, zu Jesu zu sagen: was thust du für ein Zeichen, auf daß wir sehen und glauben dir? Joh. 6, 30. So

halten sie sich selbst auf, und bleiben bey dem hellen Lichte, das ihnen scheinet, blind, und bey den kräftigsten Erweckungen, die an ihre Seelen geschehen, hartnäckig und verstockt. Die Meisten misbrauchen die Gnadenzeit durch Aufschub ihrer Bekehrung. Sie hören das Evangelium nicht ohne Eindruck; sie bleiben nicht ohne Ueberzeugung und Rührung; sie sehen die Nothwendigkeit der Bekehrung ein, aber sie schieben dieselbe auf. Ohne zu bedenken, daß die Schwierigkeiten, die sie jetzt abhalten, immer größer werden; ohne zu überlegen, daß sie vielleicht das Evangelium nie wieder hören werden, oder wenn dieß auch geschieht, daß vielleicht sodann ihr Herz nicht wieder so geneigt zur Annehmung desselben seyn wird, als es jetzt war, rufen sie denen, welche sie im Namen Gottes bitten und ermahnen, wie Felix dem Paulo zu: Gehe hin, auf dieß Mal, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen. Ap. Gesch. 24, 25. Und so verstreicht ein Tag, ein Jahr nach dem andern; sie wollen sich immer bekehren, und thuns doch nicht. Wie strafbar ist nun der Misbrauch der Gnadenzeit, er geschehe, auf welche Art er wolle. Der Verlust des Heils, das ihnen Gott anbot, ist die gewisse Folge davon; aber die leichtsinnige Vernachläßigung und boshafte Verachtung des göttlichen Gnadenantrags ist eine neue schwere Versündigung, die auch neue Strafen nach sich zieht, welche gewiß um so viel härter seyn werden, je liebreicher sich uns Gott mit seiner Gnade antrug. Man denke an das Schicksal des jüdischen Volks, und erwäge, was Christus ihnen bey ihrem verstockten Unglauben drohet, welches auch in die genauste Erfüllung gegangen ist. Matth. 23, 37. 38. Luc. 19, 41—44. Man höre, wie sich Gott selbst wider diejenigen erklärt, welche seinen Gnadenruf boshaft wegwerfen: Weil ich denn rufe, und ihr wegert euch, ich recke meine Hand aus, und niemand achtet darauf, — so will ich auch lachen in eurem Unfalle u. s. w. Spr. Sal. 1, 24—32. Man nehme zu Herzen, was Paulus sagt: Verachtest du den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit? Weissest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Du aber nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns, und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes. Röm. 2, 4. 5. Und alle diese Vorstellungen müssen uns warnen, daß wir ja Gottes Gnade nicht versäumen.

§. XVIII.

Jetzt ist der Tag des Heils! Das haben wir vornämlich an dem heutigen Tage zu bedenken. Es ist wahr, das Wort, welches uns an diesem Tage verkündiget wird, haben wir oft schon gehört; aber heute wird

es

es uns aufs neue gesagt, und wir sollen es mit einer besondern Erweckung hören und annehmen. An diesem Tage sollen wir uns unsern gewöhnlichen Geschäften entziehen, uns aus unsern Zerstreuungen sammlen, und ihn ganz der Andacht widmen. Lasset uns denn zusehen, daß wir ihn auch so zu unserm Heile anwenden, wie er uns zum Heile gegeben ist. Zuvörderst lasset uns das Wort mit rechter Aufmerksamkeit hören, das uns auch heute abermals ans Herz geleget wird. Muß es nicht Gottes ganzer Ernst seyn, sich unserer anzunehmen, da er uns den Antrag seiner Gnade auch heute wiederholet? Denn wozu lässet er uns Buße und Glauben predigen, als weil er will, daß wir bußfertig und gläubig seyn und werden sollen? Und wozu will er dieß, als damit er uns Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, die uns Christus erworben hat, mittheilen könne? Er lässet uns das Wort des Lebens verkündigen, weil er nicht Gefallen hat an dem Tode des Sünders, sondern will, daß er sich bekehre und lebe. Sind diese Versicherungen, Anerbietungen, Foderungen nicht Gnade? Ist das nicht eine recht erwünschte Zeit, in welcher wir dieselben hören? Wie undankbar wären wir, wenn wir gar nicht darauf achten, oder es nicht zu Herzen nehmen wollten, was Gott an uns thut, und wie er das, was er in Christo an uns gethan hat, uns bekannt machen läßt, damit wirs annehmen und uns zueignen können! Lasset uns diesen Tag ferner zur rechten Prüfung unserer selbst anwenden. Wir haben den Antrag der göttlichen Gnade oft gehört; aber was hat dieses für einen Eindruck auf uns gemacht? Haben wir uns der angebotenen Gnade gefreuet, und die Bedingungen erfüllet, unter welchen sie uns angehen kann? Haben wir uns aufrichtig und ernstlich von der Sünde zu Gott bekehret, und Christum im Glauben angenommen? Sind wir in der Heiligung, im Kampfe gegen unsere Lüste, in der Unterlassung des Bösen, in der Liebe und Ausübung des Guten immer weiter gekommen? Je nachdem wir bey der ungeheuchelten Untersuchung unserer selbst den Zustand unseres Herzens finden, nachdem lasset uns solche Entschließungen fassen, wie es unser Heil fodert. Leben wir noch im Dienste der Sünde, ohne Gott und ohne Christo, so müsse der Ruf der göttlichen Gnade uns so kräftig rühren, daß wir eilen, uns wahrhaftig zum Herrn zu bekehren. Niemand betrüge sich durch einen leichtsinnigen Aufschub selbst. Dieser Tag ist noch unser; an demselben lasset uns, durch ungesäumte Ausführung des guten Vorsatzes, den der Geist Gottes durch sein Wort in uns gewirket hat, bedenken, was zu unserm Friede dienet. Stehen wir durch den Glauben in der Gnade Gottes, so lasset uns zusehen, daß wir immer völliger, fester, treuer werden. Finden wir mancherley Schwachheiten, Fehler und Gebrechen an uns, so lasset uns dahin trachten, dieselben immer mehr abzu-

legen und stärker zu werden. Lasset uns Gott bitten, daß er uns Kraft gebe durch seinen Geist, die innerlichen und äußerlichen Reizungen, die uns wankend machen wollen, zu überwinden, und im Glauben und Gottseligkeit zu beharren. Bey diesen Gesinnungen und Bemühungen können wir gewiß hoffen, daß uns Gott Gnade erzeigen werde. Denn wenn er seine Gnade anträgt, so ist es ihm auch ein Ernst, sie zu erweisen, und er machet alle diejenigen, die sie im Glauben annehmen, derselben gewiß theilhaftig. So wird dieser Tag ein rechter Heilstag für uns seyn, an welchem wir nicht nur die Predigt des Heils hören, sondern auch dasselbe wirklich erlangen, und in der Hoffnung des ewigen seligen Genusses desselben bestätiget werden. Dazu segne du dein Gnadenwort, Herr Jesu, an allen, die es auch heute hören, und laß dein Gnadenreich auf Erden, das uns zu deiner Ehre führt, und endlich gar mit Kronen ziert, auch in uns ausgebreitet werden. Amen.

§. XIX.

Ueber den erklärten Text könnte man nach folgenden Entwürfen und Sätzen predigen.

I.

Exord. Luc. 4, 19. Transf. Marc. 1, 15.
Propos. Pauli Vorstellung der gegenwärtigen Zeit, als einer Zeit der Gnaden, in welcher er die Christen
1) an die Verheissung Gottes davon erinnert.
   a) Wem hat Gott diese Verheissung gegeben,
   b) was hat er verheissen.
2) Sie von der Erfüllung derselben versichert.
   a) Daß die gegenwärtige Zeit diese von Gott bestimmte Zeit der Gnaden sey.
   b) Daß sie als eine solche von den Christen angewendet werden müsse.

II.

Exord. Tit. 2, 11. Transf. 1 Petr. 1, 13. Setzet eure —
Propos. Die rechte Annehmung der angebotenen Gnade Gottes in Christo.
1) Die Gnade, die durch Christum erworben ist.
2) Der Antrag derselben durchs Evangelium.
3) Die Annehmung derselben in der Ordnung des Heils.

III.

Exord. Luc. 19, 42. Transf. Röm. 13, 11.
Propos. Die sorgfältige Wahrnehmung der Gnadenzeit.
1) Was ist die Gnadenzeit?
2) Wie nehmen wir derselben recht wahr?
3) Was soll uns dazu bewegen?

IV.

IV.

Exord. 1 Tim. 2, 4—6.
Propos. Zwey kräftige Beweise des ernstlichen Willens Gottes von unserer Seligkeit.
1) Daß er sie durch Christum hat erwerben lassen.
2) Daß er sie uns im Evangelio verkündigen läßt.

V.

Exord. Luc. 2, 14. Transf. Eph. 1, 5. 6.
Propos. Das im Evangelio verkündigte Wohlgefallen Gottes an den Menschen um Christi willen.
1) Der Grund davon, ist das Wohlgefallen Gottes.
a) an Christo, b) an seiner gestifteten Versöhnung.
2) Das daher rührende Wohlgefallen Gottes an den Menschen,
a) das allgemeine, nach welchem er alle Menschen selig haben will, und daher allen die erworbene Gnade verkündigen läßt.
b) das besondere, an den Gläubigen, denen er die angebotene und von ihnen angenommene Gnade zueignet.

VI.

1. Die Erfüllung aller Gottesverheissungen in Christo.
2. Der Antheil der Gläubigen an den Verheissungen, die Gott Christo gegeben hat.
3. Die Verheissung Gottes von der Verkündigung des Evangelii unter allen Völkern.
4. Die Zeit, in welcher Christus geprediget wird, als ein Tag des Heils.
5. Die Verherrlichung der freyen Gnade Gottes durch die Erlösung Jesu und durch die Verkündigung derselben.
6. 2 Kor. 5. 19. Gott in Christo, wie er 1) die Welt mit ihm selber versöhnete, 2) unter uns aufgerichtet hat das Wort von der Versöhnung.
7. Wichtige Bewegungsgründe zur Buße aus der Verkündigung der Gnade Gottes.
Oder: Bußtage, als Tage des Heils.

J. N. J. A.

Erklärung des Textes zur Nachmittagspredigt.

Hebr. 3, v. 13. 14.

Παρακαλεῖτε ἑαυτὰς καθ' ἑκάστην ἡμέραν, ἄχρις οὗ τὸ σήμερον καλεῖται, ἵνα μὴ σκληρυνθῇ τις ἐξ ὑμῶν ἀπάτῃ τῆς ἁμαρτίας· μέτοχοι γὰρ γεγόναμεν τοῦ Χριστοῦ, ἐάνπερ τὴν ἀρχὴν τῆς ὑποστάσεως μέχρι τέλους βεβαίαν κατάσχωμεν.

Verſio Vulgata.

Adhortamini voſmet ipſos per ſingulos dies, donec HODIE cognominatur, ut non obduretur quis ex vobis fallacia peccati. Participes enim Chriſti effecti ſumus: ſi tamen initium ſubſtantiae ejus uſque ad finem firmum retineamus.

Verſio Bezae.

Exhortamini alii alios quotidie, quoad appellatur dies hodiernus: ne quis ex vobis induretur ſeductione peccati. Chriſti enim conſortes facti ſumus, ſi modo principium illud quo ſuſtentamur firmum retinuerimus ad finem uſque.

Interpr. lat. Seb. Caſtellionis.

Vos inter vos quotidie cohortamini, quamdiu hodie dicitur, ne quis veſtrum peccati fraude occaleſcat. Etenim Chriſti conſortes facti ſumus, ſi modo hoc argumentum ab initio ad finem firmum tenemus (in quo dicitur: hodie cet.).

Ueberſetzung Hrn. D. Sam. Fr. Nath. Morus.

Befeſtigt einander täglich, ſo lange es noch Jetzund heißt, damit niemand unter euch, vom Unglauben bethöret, hart und widerſpenſtig werde. Denn, nur da ſind wir wirklich Chriſten, wenn wir in dem angefangenen Vertrauen bis ans Ende ſtandhaft verharren.

Ueberſetzung Hrn. D. Joh. Ge. Roſenmüller.

Ermuntert einander täglich, ſo lange ihr lebet, daß nicht jemand durch Abtrünnige auch verführt werde. Denn nur alsdenn können wir der Wohlthaten Chriſti theilhaftig werden, wenn wir bey dem Glauben, den wir anfänglich angenommen haben, bis ans Ende feſt beharren.

Luthers Ueberſetzung.

Ermahnet euch ſelbſt alle Tage, ſo lange es heute heiſſet, daß nicht jemand unter euch verſtocket werde, durch Betrug der Sünde: Denn wir ſind Chriſti theilhaftig geworden, ſo wir anders das angefangene Weſen bis ans Ende feſt behalten.

§. 1.

Wenn die Vorstellung, welche nach Anleitung des heutigen Frühtextes an uns ergangen ist, einen gesegneten Eindruck auf uns gemacht hat, so müssen wir es beweisen. Es ist nicht genug, daß wir sagen: wir erkennen es als eine große Wohlthat Gottes, daß uns Gott zu dieser Zeit, und besonders auch an dem heutigen Tage, sein Evangelium verkündigen läßt; nicht genug, daß wir dasselbe hören und die Vortrefflichkeit desselben zugestehen, wir müssen die angebotene Gnade Gottes in bußfertigem Glauben annehmen, und die gegenwärtige gesegnete Zeit wirklich als einen Tag des Heils brauchen. Ist dieses geschehen, und haben wir also die Absicht, welche Gott bey der Verkündigung seines Evangelii hatte, an uns erreichen lassen, so wird sich das in einer doppelten Frucht zeigen. Erstlich, indem wir uns der heilsamen Veränderung, die durch die Gnadenwirkung des Geistes Gottes mit uns vorgegangen ist, bewußt sind, werden wir uns nicht nur selbst immer vorstellen, wozu wir berufen sind, sondern wir werden auch andere ermuntern. Wir werden es, jeder seinem eignen Herzen, vorhalten, wie sehr wir verpflichtet sind, die ganze uns geschenkte Gnadenzeit recht anzuwenden; wir werden uns im Guten zu befestigen suchen; wir werden uns immer prüfen und die wahre Beschaffenheit und Gesinnung unsers Herzens untersuchen; wir werden uns vor alle dem hüten, was uns auf dem Wege des Glaubens und der Gottseligkeit aufhalten, oder gar davon wieder abbringen kann. Wir werden aber auch, einer für des andern Heil, so viel an uns ist, besorgt seyn, und einander ermahnen. Wir werden einander auf den Ruf der Gnade, der an uns ergehet, aufmerksam machen; wir werden es einander vorhalten, wie nöthig es ist, demselben zu folgen; wir werden einander ermuntern, ja keine Zeit zu verlieren, sondern den gegenwärtigen Augenblick recht zu brauchen, ja nicht auf den wiederholten Gnadenantrag zu warten, sondern denjenigen, den wir jetzt hören, anzunehmen; wir werden unsre Brüder, nachdem sie es bedürfen, belehren, ermahnen, warnen, stärken, trösten. Wir werden auch die Ermahnungen anderer gern annehmen, sie zu unserer Förderung auf dem rechten Wege benutzen, und uns freuen, wenn wir hier einen gewonnen, dort einen befestiget haben, und gemeinschaftlich mit einander das Werk des Glaubens in der Kraft üben. Zweytens werden wir uns erinnern, daß es nicht genug sey, einen guten Anfang gemacht zu haben, sondern daß wir im Guten fortfahren und bis ans Ende beständig seyn müssen. Wir werden also, so lieb uns unser Antheil an Christo und der von ihm erworbenen Seligkeit ist, dahin trachten, auf dem Wege zu bleiben, auf welchen wir

durch

durch Gottes Gnade gekommen sind. Wir werden zusehen, daß unser Herz mit dem Vertrauen erfüllt bleibe, welches wir auf die Gnade Gottes in Christo gesetzt haben, und daß dieses Vertrauen immer stärker, fester und völliger werde. Wir werden uns bemühen, immerfort einen, dem Evangelio würdigen, Wandel zu führen, im Guten immer zuzunehmen, und in der Uebung desselben immer lauterer, eifriger, treuer zu werden. Je ernstlicher wir in diesen gemeinschaftlichen Ermahnungen und Bemühungen, beständig zu bleiben, seyn werden, je deutlicher werden wir beweisen, daß wir nicht vergeblich die Gnade Gottes empfahen haben, daß die Verkündigung des Evangelii an uns nicht ohne Frucht gewesen ist, und daß wir die Tage des Heils dazu angewendet haben, wozu sie uns gegeben sind. Und eben das wird uns in dem vorhabenden Texte vorgehalten, gleichsam zur Fortsetzung der Vorstellung, mit welcher heute schon unsere Andacht unterhalten worden ist, daß wir nun sehen können, wie wir beschaffen seyn müssen, und was wir ferner zu thun haben, wenn wir das verkündigte Evangelium von Christo angenommen haben. Wir wollen das nun aus der fernern Betrachtung unsers Textes erwägen, und Gott lasse es im Segen geschehen.

§. II.

Die Absicht Pauli bey dem Briefe an die Hebräer, über welchen wir zu anderer Zeit eine kurze Einleitung angeführt haben [1]), ist leicht zu erkennen, da ihn der Apostel selbst Kap. 13, 22. ein Wort der Ermahnung, ein Ermahnungsschreiben nennt. Es ist ihm nämlich in demselben darum zu thun, die Christen zur Beständigkeit im Glauben an Christum zu ermahnen, welches um so viel nöthiger war, da sie durch die Ueberredung der ungläubigen Juden, durch ihre eigne Anhänglichkeit an das levitische Gesetz, und durch die heftigsten Verfolgungen, welche sie um des Evangelii willen von den Feinden desselben erdulden mußten, leicht dahin gebracht werden konnten, von der erkannten Lehre abzuweichen, als wozu viele schon geneigt waren. Um die Christen vor diesem Abfalle zu verwahren, stellt er ihnen zuerst die großen Vorzüge Jesu vor, welche sie bewegen sollen, seinem Evangelio treu zu bleiben, und leitet hernach daraus Ermahnungen zu einem dem Evangelio würdigen Wandel überhaupt, und verschiedenen christlichen Tugenden besonders her. Jenes macht den ersten Theil des Briefes, Kap. 1, 1. ff. dieses den andern, Kap. 10, 19. ff. aus. Im ersten Theile, welcher zwar eigentlich der lehrende ist, in welchem jedoch auch viele Ermahnungen eingestreut sind, belehrt Paulus die Christen von dem Vorzuge Jesu, als welcher viel herrlicher sey, als die Engel, Kap. 1, 5. ff. als Moses, Kap. 3, 1. ff. als der Hoheprieſter Aaron und alle levitische Priester des A. T.

Kap.

Kap. 4, 14. ff. Wir bleiben jetzt bloß bey demjenigen Stücke stehen, zu welchem unser Bußtext gehöret. Es stehet dasselbe Kap. 3, 1—4, 13. wo Paulus den großen Vorzug Christi vor Mose anführt. Der Hauptinhalt desselben ist dieser: da Christus viel herrlicher ist als Moses, so folgt daraus, daß diejenigen, die ihn nicht annehmen und im Glauben an ihn nicht beständig bleiben, viel mehr von der himmlischen Ruhe werden ausgeschlossen werden, als diejenigen, welche Mosi ungehorsam waren, von dem Besitz des Landes der Verheissung sind ausgeschlossen worden. Wollen wir dieses Stück ferner zergliedern, so können wir in demselben zwey Theile unterscheiden. In dem ersten vergleicht Paulus Christum mit Mose, und zeiget, daß er sowohl seiner Natur, als seines Amtes wegen grössere Ehre verdiene, und man also auch um desto mehr ihm zu gehorchen verbunden sey. Kap. 3, 1—6. In dem andern gründet er auf diese Vergleichung eine Warnung vor Unglauben und Abfall von der Lehre Jesu. Kap. 3, 7—4, 13. Indem er diese Warnung vortragen will, so erinnert er sich einer Weissagung des A. T. aus dem 95 Psalme, welche eigentlich die Zeiten des N. T. angeht, und die Bekenner des Evangelii in demselben ermahnt, sie sollten, wenn sie die Predigt von Christo hören würden, ihre Herzen nicht ungläubig verstocken; diese führt er zuvörderst an, v. 7—11. Hierauf eignet er sie durch eine besondere Erklärung, welche er darüber macht, näher zu, v. 12—15. und erinnert die Hebräer an das unglückliche Schicksal ihrer Vorfahren, welche aus gerechtem Zorne Gottes in der Wüsten umgekommen sind, und das Land Canaan nicht erreicht haben, und zwar um ihres Unglaubens willen, v. 16—19. Diese Vorstellung von den erschrecklichen Folgen des Unglaubens der widerspenstigen Israeliten in der Wüste wendet nun der Apostel noch näher zur Warnung der Christen an, und ermahnet sie, sich vor einer ähnlichen Versündigung zu hüten, damit nicht ähnliche Gerichte auch über sie kommen möchten. Kap. 4, 1—13. Wir sehen aus diesem dargestellten Zusammenhange der ganzen Stelle, daß Paulus dabey die Absicht hat, die Christen in ihrem Glauben zu befestigen, und beständig zu erhalten. Aber wir sehen auch hieraus, daß die Warnung des Apostels uns nicht weniger angeht, als die Gläubigen, die zu seiner Zeit lebten. Haben wir nicht die Reizungen zum Abfalle, welche jene hatten, so fehlt es uns nicht an andern Versuchungen zum Unglauben, die uns nöthigen, auf uns Acht zu haben, und die Ermahnung Pauli zu unserm Heile anzuwenden.

1) Man sehe die Erklärung des Nachmittagstextes am 1sten Bußt. 1781. §. I. II.

§. III.

Unser Bußtext gehöret zu demjenigen Theile der paulinischen Vorstellung, in welchem der Apostel von den aus dem 95 Psalm angeführten Worten eine Anwendung auf die bekehrten Hebräer macht. Er trägt hier zuerst eine allgemeine Warnung vor dem Unglauben vor, in welcher er die Quelle und Folgen des Unglaubens vorstellt. v. 12. Hierauf zeiget er ihnen, was sie thun müssen, um sich davor zu verwahren, und leget ihnen zu dem Verhalten, dazu er sie auffodert, die wichtigsten Gründe vor. Das thut er in unserm Texte, dessen Inhalt ist:

Eine Ermahnung Pauli an die Christen, sich vor Unglauben und Abfall von der erkannten Lehre Jesu zu verwahren.

Wir bemerken

1. Die Ermahnung selbst.
   a) Nach ihrem Inhalte, sie fodert
      1) beständige gemeinschaftliche Ermahnung,
      2) Wahrnehmung der gegenwärtigen Gnadenzeit.
   b) Nach ihrem Endzwecke, welcher die Bewahrung der Christen vor Unglauben ist.
2. Die Gründe, die er dazu vorträgt.
   a) Die Beschaffenheit ihres gegenwärtigen Zustandes.
   b) Die Bedingung, unter welcher sie in demselben bleiben können.

§. IV.

Man muß gestehen, daß Paulus alles thut, die Christen von dem Unglauben und Abweichen von Gott abzuhalten. Er warnt vor demselben, er stellt die große Gefahr und die erschrecklichen Folgen des Unglaubens vor, und nun setzt er zu dem allen noch eine Anweisung, wie man es anzufangen habe, wenn man sich davor hüten wolle. Er zeigt den Christen ein Mittel, durch dessen rechten Gebrauch sie sich vor dem Unglauben verwahren könnten und würden, und ermahnt sie, dasselbe recht ernstlich anzuwenden. Er fodert zuerst von ihnen eine beständige gemeinschaftliche Ermahnung. Die Sache selbst, dazu er sie ermuntert, steht in dem Worte ermahnen. Was er selbst in diesem ganzen Briefe thut, das sollen auch die Christen unter einander thun. παρακαλειν heißt eigentlich zurufen, und hernach ermahnen, aber in einem so weiten Umfange, daß es auch lehren, erinnern, bitten, antreiben, bestrafen, trösten, im Guten stärken und befestigen bedeutet.

bedeutet. Man ermahnet, wenn man einem Vorstellungen thut, welche ihm eine Sache als annehmlich oder verwerflich darstellen, und welche ihn bewegen, sie zu begehren oder zu verabscheuen, zu thun oder zu lassen. So sollen sich die Christen ermahnen. Der Apostel sagt das hier nur überhaupt, ohne die besondere Art und Weise, wie es geschehen soll, anzuzeigen; weil dieselbe theils schon in dem allgemeinen Worte, das er braucht, zusammengefaßt ist, theils auch durch die jedesmaligen vorkommenden Umstände gelehrt wird. Ermahnet euch, es geschehe durch Lehren, Erinnerungen, Bitten, Erweckungen, Tröstungen, Bestrafungen, oder wie es der Gemüthszustand, den ihr vor euch habt, fodert. Haltet euch alles vor, was euch im Glauben erhalten und befestigen, und vor Unglauben verwahren kann. Diese Ermahnung soll eine gemeinschaftliche seyn; ermahnet euch selbst, das kann heißen: ein jeder sich selbst, aber auch einer den andern [2]). Der Apostel meint wohl hier eigentlich das letztere, er schließt aber das erstere um so viel weniger aus, da in der Sache beydes mit einander verbunden ist. Christen, denen es darum zu thun ist, den Unglauben mit allen seinen gefährlichen Folgen zu vermeiden, werden gewiß vor allen Dingen auf ihre eigene Seele Acht haben, daß sie nicht Schaden leide, sie werden alles das in ihr Gemüth nehmen, was sie zum Festhalten an dem Worte der Wahrheit bewegen kann; sie werden sodann aber auch auf das Heil des Nächsten sehen, und nichts unterlassen, was sie zur Erweckung ihres Nebenchristen thun können. Sie werden keine Gelegenheit vorbey lassen, die Unwissenden zu unterrichten, die Zweifelnden zu überzeugen, die Wankenden zu befestigen, die Schwachen zu stärken, die Bekümmerten zu trösten. Und sodann werden sie das thun, was der Apostel von ihnen fodert. Er fodert aber auch, daß diese gemeinschaftliche Ermahnung eine beständige sey: alle Tage. Er belehret uns damit, daß wir dieses nicht nur dann und wann, sondern oft, zu wiederholten Malen, immerfort, unausgesetzt thun sollen. Es können wohl solche Zeiten und Umstände vorkommen, wo die Uebung dieser Ermahnung ganz besonders nöthig ist, denn wer wollte sie da unterlassen, wenn der Unglaube besonders überhand nimmt, wenn die Christen theils durch innerliche Zweifel, theils durch so viele Exempel des Leichtsinns, der Frechheit, der Verleugnung Gottes zur Abweichung von ihm gereizt werden, wenn zur Zeit der Anfechtung mancher in Versuchung kommt, abzufallen? Es ist aber auch schon an sich nöthig, daß Christen einander oft und stets ermahnen, wenn sie auch nicht durch gewisse vorzügliche äußerliche Veranlassungen dazu aufgefodert werden. Denn es ist ja dieß eine Uebung, die an sich schon die edelste Beschäftigung und eben darum stets anzustellen ist; über dieses muß man ja nicht warten, sich zu verwahren,

bis die Gefahr da ist, sondern sich im Voraus stärken und waffnen, damit man zu seiner Zeit bereit und tüchtig sey, sich den vorkommenden Reizungen zu widersetzen, wiewohl es niemals an Versuchungen fehlet; und endlich ist kein Christ so stark, daß er nicht immer noch nöthig hätte, mehr gestärkt zu werden. Aus diesen Ursachen haben wir die Foderung Pauli, ermahnet euch alle Tage, recht genau zu nehmen, und wenn es uns ein Ernst ist, sie zu beobachten, es dadurch zu beweisen, daß wir sie an einem jeden Tage (wie der Apostel eigentlich sagt, obgleich es von Luthero gut übersetzt ist) beobachten, und recht eigentlich keinen Tag, ohne sie geübt zu haben, vorbeygehen lassen.

2) ἑαυτους steht hier für ἀλληλους, welches so wohl bey den Profanscribenten als im N. T. so vorkommt. Z. B. Kol. 3, 13. Marc. 10, 26. Man vergleiche mit unserer Stelle 1 Thess. 5, 11.

§. V.

Es ist eine nothwendige Pflicht der Christen, sich unter einander zu ermahnen. Die Nachlässigkeit in derselben ist eben die Ursache, daß manche in ihrem Christenthume so zurückbleiben, oder gar von demselben wieder abfallen. Wenn wir sie eifriger trieben, so würden wir unser Wachsthum in der Erkenntniß, die Stärkung unsers Glaubens, die Erweckung unsers Eifers in der Heiligung, die Befestigung unserer Hoffnung befördern, und die Versuchung zum Unglauben würde weniger über uns vermögen. Ursachen genug, die uns von aller Saumseligkeit in der Beobachtung dieser Pflicht zurückhalten sollen. Wir müssen aber auch zusehen, sie recht zu üben. Wir müssen uns durch das göttliche Wort ermahnen. Wie sich unser Glaube auf die Verheissungen des göttlichen Wortes, und unsere Heiligung auf die Vorschriften desselben gründen muß, so müssen wir auch alle Vorstellungen, welche wir uns zur Beständigkeit im Glauben und in der Heiligung vorhalten, aus den Zeugnissen desselben hernehmen. Nach demselben muß zuvörderst ein jeder unter uns sich selbst ermahnen. Denn wie wäre es zu erwarten, daß derjenige, welcher nicht für sein eigen Heil besorgt ist, für das Heil anderer besorgt seyn, und daran arbeiten werde; daß derjenige, welcher dem Worte Gottes selbst nicht gehorsam ist, sichs werde angelegen seyn lassen, daß andere demselben gehorsam sind? Ohne uns selbst zu ermahnen, haben wir nicht nur keinen Trieb, andere zu ermahnen, sondern wir sind auch dazu nicht tüchtig; denn wie wollen wir andern einen Weg weisen, den wir selbst nicht gehen? Und gesetzt, wir könnten dem ohngeachtet etwas zur Förderung anderer beytragen, wie wenig Eindruck wird das in denen machen,

welche

welche ein Mißtrauen in uns setzen müssen, ob es uns auch von Herzen geht, was wir sagen! Ermahne daher ein jeder sich selbst. Er stelle sich die Lehre, die er bekennt, mit ihren Beweisen vor, und suche seine Erkenntniß zu erweitern, und sich in der Ueberzeugung zu befestigen; er erinnere sich an die Foderungen des Evangelii und ihre Bewegungsgründe, und wenn er bey der Prüfung seiner selbst gefunden hat, daß er wahrhaftig in Buße, Glauben und Heiligung stehet, so bemühe er sich, darinnen fortzufahren, er setze seine Buße fort, nehme im Glauben zu, werde immer eifriger in der Heiligung; er gebe genau auf sich Acht, daß er nicht unvermerkt zu Irrthümern oder Fehlern dahin gerissen werde, und bestrafe sich, indem er die dahin gehörigen Vorstellungen des göttlichen Wortes sich zueignet, wenn er Fehler an sich gewahr wird; er hüte sich, durch die Warnungen der Schrift gerührt, daß er nicht aufs neue in diese oder andere Vergehungen falle, er tröste sich in den Stunden der Anfechtung und des Kleinmuths mit den herrlichen Verheissungen des Evangelii. Wenn sich jeder auf diese Art selbst ermahnet, so wird er auch andere ermahnen können, und das wolle doch ja Niemand unterlassen. Ein jeder halte dem andern das vor, was er sich selbst vorhält, er gebe ihm Gelegenheit, seine Erkenntniß, Glauben, Treue, seinen Herzenszustand und die Beschaffenheit seines Wandels zu prüfen; er erwecke und ermuntere ihn, wo er es bedarf; er bringe ihn zur Erkenntniß seiner Fehler, und suche ihn zu bessern; er bemühe sich, ihn in seinen Bekümmernissen durch kräftige Tröstungen aufzurichten. Sind wir diese Pflicht besonders denen schuldig, mit welchen uns die göttliche Vorsehung in eine nähere Verbindung gesetzt hat, so sollen wir doch Niemanden, der nicht zu dieser Verbindung gehört, davon ausschließen. Ein jeder Christ, den wir kennen, und den wir vor uns haben, er sey uns in Ansehung der bürgerlichen Gesellschaft nah oder fern, hat das Recht, die Uebung derselben von uns zu fodern, und wir werden selbst sehen, welchen Theil davon er vorzüglich bedarf, ob wir ihm mehr mit unserm Unterrichte, oder mehr mit Ermunterungen, oder Tröstungen nützlich werden können. An dem Eifer, mit welchem wir diese Pflicht beobachten, oder an der Trägheit, mit welcher wir sie treiben, haben wir auch ein Kennzeichen unseres Christenthums. Ist es ein sicheres Merkmal, daß das Christenthum anfängt, im Verfall zu kommen, wenn die brüderliche Ermahnung unter den Christen selten wird, wenn ein jeder ohne Nachdenken über sich selbst hingeht, und seinen Bruder ungewarnt hingehen läßt, und wenn man die Ermahnungen, Warnungen, Bestrafungen anderer übel aufnimmt, und ihnen ausweicht: so ist es dagegen ein angenehmer Beweis, daß uns unser Christenthum ein Ernst sey, wenn man sich und andere oft, eifrig und dringend ermahnt, und die Ermahnungen

anderer gern und treulich benutzt. So lange das noch geschieht, so lange werden wir uns in Glauben, Liebe und Hoffnung immer stärken, und der Gefahr, verführt zu werden, am sichersten entgehen.

§. VI.

Christen müssen die Pflicht der Ermahnung stets und ununterbrochen üben. Ermahnet euch selbst alle Tage. Glaubet doch ja nicht, ihr Christen, daß ihr eurer Pflicht Gnüge geleistet habt, wenn ihr irgend einmal über euch selbst nachgedacht, und eurem Herzen das vorgehalten habt, was euch zur Stärkung und Förderung in eurer Gottseligkeit gereichen kann; wenn ihr irgend einmal bey einer solchen Veranlassung, wo ihr euch gar nicht entziehen konntet, eurem Nächsten etwas gesagt habt, um ihn zu erwecken und zu stärken. Das ist noch lange nicht genug; es muß stets geschehen, wenn es recht geschehen soll. Die Ursachen, die uns ein Mal dazu bewegen, sind immer da. Wir brauchen immer Ermunterung und Stärkung, denn wir kommen nur nach und nach zu einem gewissen Grade der Festigkeit, wozu aber fortgesetzte Uebungen gehören; niemals aber gelangen wir zu einem solchen Grade der Stärke, daß wir nun weiter keine Ermahnung und Erweckung bedürften. Wir sind auch täglich in Gefahr zu irren und zu fallen, daher haben wir täglich das Mittel anzuwenden, wodurch wir uns verwahren können. Wir vermehren für uns und andere diese Gefahr, wenn wir den Gebrauch dieses Mittels aussetzen. Es ist daher nichts schädlicher, als wenn wir uns nur selten ermahnen. Unvermerkt schleichen sich Vorurtheile, falsche Vorstellungen, scheinbare Irrthümer, Zweifel, Lüste, üble Gewohnheiten bey uns ein, setzen sich in dem Gemüthe feste, und werden uns so eigen, daß sie hernach schwer auszurotten sind, welchem allen wir durch die beständige Aufmerksamkeit auf uns selbst, durch die immerwährende Betrachtung des Grundes unsers Glaubens, unserer Heiligung, unserer Hoffnung mit Anwendung auf uns selbst, durch die tägliche Ermahnung unserer selbst leicht zuvor gekommen wären. Denn da hätten wir unsere Abweichung gleich im Anfange entdeckt, und dem Uebel begegnet, ehe es überhand nahm. Wollen wir auch nun, wie wir uns das oft vorgesetzt haben, und die Nothwendigkeit davon einsehen, das Werk der Ermahnung unserer selbst einmal vornehmen, so wird es uns, da wir dessen ohnehin nicht gewohnt sind, schwer, und, weil wir, wenn wirs ernstlich treiben, so viel an uns zu erinnern haben, verdrüßlich. Was erfolgt? Wir treiben es nur obenhin, denken nur an eins und das andere, anstatt an alles zu denken, und bilden uns doch ein, die Sache recht genau genommen zu haben. Oder wir brechen da schon ab, wo wir erst recht anfangen sollten. Oder wir

erdenken

erdenken uns allerhand Entschuldigungen und manchen Vorwand, mit welchen wir uns bedecken. Wir kommen also nie, oder doch schwer, zur rechten Erkenntniß und Selbstbesserung; oder wenn wir auch dazu kommen, so könnten wir doch im Guten weiter gekommen, und stärker, vor der Gefahr, zur Sünde dahin gerissen zu werden, mehr bewahrt worden seyn, wenn wir uns öfterer, wenn wir uns täglich ermahnt hätten. Eben so schädlich ist es, wenn wir andere nur selten ermahnen. Wir werden manches an ihnen gewahr, wo wir ihnen mit unserer Erkenntniß und Erfahrung zu Hülfe kommen können. Wir sehen unsre Verbindlichkeit dazu ein, wir sind auch entschlossen, derselben nachzukommen, aber wir warten, von Gemächlichkeit, von einer falschen Zärtlichkeit oder von Menschenfurcht verleitet, auf eine gute Gelegenheit. Es vergeht eine Zeit nach der andern, und sie kommt nicht. Sie kommt vielleicht niemals; oder wenn sie endlich kommt, so sind entweder wir nicht mehr so aufgelegt, so stark, nachdrücklich genug zu ermahnen, als wir ehemals waren, oder der Irrthum ist indessen in unserm Bruder zu tief eingewurzelt, der Fehler ist zur Fertigkeit worden, als daß sich diese Lieblingsmeinungen und Lieblingssünden so leicht ablegen ließen. Unsere kräftigsten Vorstellungen, unsere beweglichsten Bitten, unsere ernstlichsten Warnungen finden nun wenig Eingang, den sie leicht würden gefunden haben, wenn wir sie in Zeiten und stets an ihn gebracht hätten. Können wir nun den Fall unseres Bruders ohne Vorwürfe unsers Gewissens mit ansehen? Müssen wir uns dabey nicht sagen: dem wäre vielleicht vorgebeugt worden, wenn du deine Schuldigkeit gegen ihn zu rechter Zeit und oft gethan hättest? Noch eine Ursache, uns unter einander täglich zu ermahnen, liegt darinnen: die Schwachheit mancher Christen ist so groß, daß eine und die andere Ermahnung an ihnen wenig fruchtet. Wer nun da denkt, ich habe gethan und gesagt, was ich konnte, es hilft aber nichts; der unterläßt seine Pflicht, und der Schwache wird nie stark. Wer aber fortfährt im Ermahnen, und nicht müde wird, der bringt doch wohl endlich durch wiederholte Bemühungen den Irrenden und Fehlenden und Trostlosen zur Einsicht, Ueberzeugung, Besserung, Beruhigung, und zur Festigkeit in diesen allen. Ursache genug, diese Uebung immer, unaufhörlich fortzusetzen. Wer also sich und andere mit Nutzen ermahnen will, thue es täglich.

§. VII.

Der Apostel fordert ferner von den Christen eine **Wahrnehmung** der gegenwärtigen Gnadenzeit, wenn er spricht: so lange es Heute heisset. Wir müssen diese Worte sowohl an sich, als in ihrer Verbindung mit dem Vorhergehenden betrachten. Es ist deutlich, daß sie so viel bedeuten, als:

als: so lange noch die Zeit währet, welche Heute heißt [3]). Aber was versteht der Apostel darunter? Es ist offenbar, daß er damit das Heute im Sinne hat, welches er vorher v. 7. aus dem 95 Psalm angeführt hatte, und daß er die Christen auf die deutliche und ausdrückliche Bestimmung der Zeit, welche im Psalm angezeigt wird, aufmerksam machen will. Aber was ist das für eine Zeit? Manche Ausleger verstehen sie von dem Zeitpunkte, der von der Himmelfahrt Christi anfieng, und bis zur Zerstörung Jerusalems dauerte. Ihrer Meinung nach führt Paulus den Christen zu Gemüthe: die Gnadenzeit, welche Gott den Juden bestimmt habe, würde bald zu Ende seyn; würden sie nun von dem lebendigen Gott abtreten, so würden sie gleiche Strafe mit den ungläubigen Juden empfinden müssen; sie sollten also diese Gnadenzeit ja wohl anwenden, damit sie den bevorstehenden Gerichten entgehen möchten [4]). Andere verstehen es mit mehrerm Rechte von der Zeit des neuen Testaments. Denn der Apostel belehret die Christen, daß in dem Psalme, auf welchen er sich beziehet, eine Weissagung des N. T. enthalten sey, und daß das Heute, von welchem David redet, auf die Zeit gehet, in welcher das Evangelium verkündiget wird. Das wendet er nun auf die Christen an, und erinnert sie, daß sie das Heute insonderheit angehe. Jetzt sey die Zeit, von welcher der heil. Geist gesprochen habe: Heute! Jetzt werde ihnen das Evangelium verkündiget; dieß habe ein jeder nicht nur überhaupt zu bedenken, sondern auch auf seine eigene Zeit, da er lebe und das Wort Gottes höre, anzuwenden. Dieses Heute währe so lange, als die Predigt von Christo noch verkündiget und die Gnade Gottes angeboten werde. Aber was will der Apostel damit in dieser Verbindung sagen? Er will die Christen zur rechten Wahrnehmung der Gnadenzeit erwecken. Er will ihnen einen Bewegungsgrund vorlegen, sich unter einander zu ermahnen. Denn was ist nothwendiger, als daß sie die Zeit der Gnaden, so lange sie noch währt, recht erwägen, und zu ihrem Heile brauchen? Und wie kann das besser geschehen, als wenn sie sich, in dem Sinne des Apostels, einer den andern ermahnen? Er will sie insonderheit erwecken, dieß alle Tage zu thun. Denn jeder Tag soll als ein Heute angesehen werden; jeder ist ein Theil der Zeit, die uns zum Heile gegeben ist; jeden sollen wir recht brauchen, und zu unsrer Stärkung und Befestigung anwenden. Denn wir sollen der ganzen uns geschenkten Gnadenzeit wahrnehmen, und keinen Theil davon gering achten und verabsäumen. Vornämlich will er ihnen, indem er sagt: so lange [5]) es Heute heisset, zu bedenken geben: daß es nicht immer so heissen, das dieses Heute ein Ende haben wird. Man siehet daraus, daß Paulus durch diese Vorstellung die Christen zu der gemeinschaftlichen Ermahnung recht dringend erwecken will. Er führt ihnen zu Gemüthe, wie bequem dazu die gegen-

wärtige

wärtige Zeit sey, und wie die schuldige Anwendung derselben sie zur Uebung dieser Pflicht auffodere. Er erinnert sie, daß, weil diese Zeit nicht immer währe, sie ihre Pflicht desto ungesäumter, ernstlicher und anhaltender beobachten sollen. Und in der That; Christen, welche der gegenwärtigen Gnadenzeit recht wahrnehmen, und zusehen, daß sie keinen Augenblick davon verlieren, werden in der Ermahnung unter einander nicht saumselig, sondern beständig geschäftig seyn.

3) Καλειται steht für λεγεται, mit beyden drücken die 70 das hebr. קרא aus. — Hr. D. Joh. Friedr. Kehkopf, dessen Erklärung dieser Stelle in dem Nachmittagstext des 3ten Bußt. 1767. wir überhaupt nachzulesen empfehlen, meint: ἀχρις ὲ το σημερον καλειται sey eben so viel, als: ἀχρις τε σημερον, ὁ καλειται bis auf das Heute, welches also genennt wird, nämlich in der vorher angeführten Stelle der Schrift. — D. *Chr. Fr. Schmid* in observ. super epist. ad Hebr. ad h. l. sagt: καλειται dictum pro κηρυσσεται, quae synonyma sunt Hellenistis; *quamdiu istud hodie proclamatur.* — Einige, z. E. D. *Seb. Schmid* in Comm. in ep. ad Hebr. ad h. l. nehmen auch καλειθαι pro ειναι, *esse*, von welchem Hebraismo s. *Vorstium* p. 155. edit. Fischeri.

4) So nehmen es D. Sig. Jak. Baumgarten und D. Ad. Struensee, beyde in ihren Erklärungen dieses Briefs bey dieser Stelle. Und so auch D. Chr. Fr. Schmid, l. c. welcher schreibt: hortatur Hebraeos, *ut ad frugem redeant, antequam actum sit de gente*, uti Iohannes Matth. III, 10. Tempus definitum indicat articulus. — Dagegen nimmt es D. Seb. Schmid und andere von der Zeit des N. T. — Manche übersetzen auch unbestimmt: quoad *praesens tempus* durat.

5) ἀχρις ὲ *donec*, quamdiu. Non erit hoc *hodie* perpetuum. *Bengel* in Gnomone ad h. l.

§. VIII.

Heut lebst du, heut bekehre dich. Wende die gegenwärtige Zeit wohl an. Ist das nicht die bequemste Zeit, sich zu bekehren, wenn uns Gott seine Gnade in Christo anbietet, und mit seinem Geiste an uns arbeitet, uns zur Annehmung dieser Gnade tüchtig zu machen? Sollen wir nicht zu dieser Zeit die Gnade Gottes in Buße und Glauben annehmen? Zu dieser Zeit leben wir. Wir hören das Wort der Gnade. Christus und sein Heil wird uns verkündiget. Jeder Tag unsers Lebens ist ein Heute der göttlichen Gnade, das wir wohl anwenden sollen. Unsers Lebens kleinster Theil ist eine Frist zu unserm Heil, die wir aber auch dazu brauchen sollen. Wie manches Heute, wie manchen Tag, ja wohl Jahr hat uns Gott gegönnet, an welchem er uns oft recht dringend zugerufen: Bekehret euch zu mir, so werdet ihr leben! Wie haben wir diese Zeit angewendet? Wie haben wir uns gegen den Ruf der Gnade verhalten? Noch gönnet uns Gott nach dem Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmuth ein Heute. Noch

leben wir, und, so lange wir leben, können wir uns bekehren. Noch hören wir den Antrag der göttlichen Gnade, und so lange uns Gott den noch hören läßt, ist er bereit, uns anzunehmen. Lasset uns also nicht säumen, uns zum Herrn zu bekehren. Das ist ein Wort der Ermahnung für Sünder, welche noch in ihrer Unbußfertigkeit dahin gehen. Aber es geht diejenigen, welche sich bereits bekehrt haben, nicht weniger an. Denn mit diesen redet eigentlich der Apostel in unserm Texte. Diejenigen, welche schon im Glauben stehen, erinnert er an das selige Heute. Du sagst, ich habe meiner Gnadenzeit wahrgenommen; der Ruf Gottes an mir ist nicht vergeblich gewesen; ich habe mich durch die Gnade Gottes bekehret von der Finsterniß zum Licht, von der Gewalt des Satans zu Gott; ich stehe in der Gemeinschaft mit Jesu durch den Glauben, ich wandele in der Heiligung. Wohl dir! Aber desto mehr hast du dir das Heute zu Nutze zu machen. Du hast dich bekehret; aber du sollst zunehmen im Guten und beständig bleiben. So siehe denn auf dich, so lange es Heute heisset. Laß ja keinen Augenblick, geschweige einen Tag deines Lebens, vorbeygehen, ohne dich zu prüfen, zu ermahnen, zu stärken. Laß keine Gelegenheit vorüber, bey der du etwas zur Erweckung, Stärkung, Befestigung deines Nebenchristen thun kannst. Nutze in aller Betrachtung dein Heute wohl! Jetzt berufet, ermahnet, warnet, befestiget, tröstet dich Gott durch sein Wort. Du wirst jeden Tag etwas von diesen für deinen Seelenzustand nöthig finden, wende es sogleich an. Jetzt hast du deinem Bruder vor dir, der deines Raths, deiner Ermahnung, deiner Warnung bedarf; jetzt komme ihm damit zu statten. Das ist wahre Weisheit, den gegenwärtigen Augenblick recht zu brauchen. O daß alle auf das Heute recht merken möchten! Die Sünder im Volke mögen es doch ja genug seyn lassen, die vergangne Zeit ihres Lebens in Sünden hingebracht zu haben; daß sie doch nur heute noch zurückkehren. Die Frommen mögen doch ja nicht glauben, daß sie genug gethan haben, wenn sie in den bisherigen Tagen ihres Lebens in der Sache ihres Heils geschäftig gewesen sind; auch heute, auch an diesem Tage sollen sie eifrig darinnen seyn. Fürwahr, Paulus kann uns die Pflicht, uns unter einander alle Tage zu ermahnen, nicht deutlicher bestimmen, nicht nachdrücklicher einschärfen, als wenn er hinzusetzt: so lange es heute heisset. Denn was heißt das anders, als: so lange noch ein Augenblick übrig ist, den uns die Gnade Gottes gönnet, so lange lasset uns in der Erweckung und Bekräftigung unsers eignen Herzens und des Herzens unserer Brüder thätig und treu seyn. Heute leben wir; heute wollen wir uns bekehren, und in dem Werke des Herrn für uns und gemeinschaftlich zuzunehmen suchen.

§. IX.

§. IX.

Eh' Morgen kommt, kanns ändern sich. Die Gnadenzeit eines Menschen währet zwar, so lange er lebet; aber sie ist auch aus, so bald er aufhöret zu leben; und wer kann bestimmen, wenn das seyn wird? Was ist ungewisser, als unsere Lebenszeit; wir haben nicht den geringsten Grund vor uns, sie weit hinauszusetzen. Unser Ende kann herum haben, ehe wirs denken, und wir können mitten unter den besten Hoffnungen, Aussichten, Vorsätzen, Anstalten vom Tode übereilt werden. Dann ist das glückliche Heute vorbey; dann ist kein Raum mehr zur Buße. Dann gehn wir in die Ewigkeit, in welcher unser Schicksal von dem Gebrauche abhangt, den wir von der Gnadenzeit gemacht haben. Bedenket dieß, und ermahnet euch selbst, so lange es heute heisset. Der morgende Tag ist nicht in eurer Gewalt. Niemand betrüge sich selbst, und bilde sich ein, daß, weil ihm die göttliche Langmuth aus manchem Morgen ein Heute gemacht hat, daß dieses immer so fortgehen werde; denn endlich kommt doch ein Heute, welches unser Letztes ist. Und je mehr uns die Gnade Gottes unsre Gnadenzeit verlängert hat, je nöthiger ist es, daß wir eilen und unsere Seelen erretten. An sich gehet zwar die Gnadenzeit noch immer fort, so lange die gegenwärtige Zeit dauert. Auch morgen wird die Gnade Gottes verkündiget, auch morgen werden diejenigen derselben theilhaftig werden können, die sie in der Ordnung des Heils annehmen. Aber für uns kann sich vor Morgen viel ändern. Vielleicht, daß uns Gott sein Wort entzieht, das wir bisher verachtet haben; daß er uns seine Gnade nicht mehr so reichlich und so kräftig verkündigen läßt, nachdem wir den Antrag derselben so lange an uns haben umsonst seyn lassen; daß er mit seinem Geiste von uns weichet, dem wir bisher muthwillig widerstrebt haben, oder daß er uns aus der Gnadenzeit hinweg nimmt, und die Frist, unser Heil zu schaffen, zu Ende gehen läßt. Auch in Ansehung unseres Zustandes kann sich in Absicht auf Morgen viel ändern. Wir leben vielleicht noch, aber werden wir, da unser Leichtsinn, unsere Hartherzigkeit mit jedem Tage zunimmt, morgen geneigter seyn, die Gnade anzunehmen, die wir heute noch verschmähen? Das Wort des Herrn wird uns vielleicht noch verkündiget; aber kann nicht unser Gemüth in einer solchen Zerstreuung und Verwirrung seyn, daß wir gar nicht im Stande sind, es zu fassen, vielweniger anzunehmen? Darum rechne Niemand auf Morgen. Das haben auch diejenigen zu bedenken, welche bereits in der Gnade stehen, und dahin zu sehen haben, sich darinnen zu befestigen. Denke ja Niemand: ich will mir auch einmal eine Zeit nehmen, in welcher ich meinen Zustand untersuche, entdecke, wo mirs noch fehlet, und die Stärkung suche, die ich bedarf. Warum willst du das erst künftig thun? Weißt

du, ob noch eine solche Zeit, die du bestimmest, für dich seyn wird; ob du dann geneigter seyn wirst, als jetzt? Was du zum Heile deiner Seele, zur Förderung deiner selbst im Glauben und in der Gottseligkeit zu thun hast, und thun willst, das thue noch heute. Erlebst du den Morgen, und wird auch dieser dir ein Heute, so hast du da wieder deine eignen Pflichten; und hast du jeden Tag deines Lebens, dein ganzes Heute recht gebraucht, dann kannst du deiner letzten Veränderung mit Freuden entgegen sehen; dann komme dein Ende Heut oder Morgen, du weißt, daß dirs mit Jesu glückt. Eben so denke in Absicht auf deinen Nebenchristen, den du in der Sache seines Heils nützlich zu werden verbunden bist. Rechne auch mit ihm nicht auf Morgen. Alle die Aenderungen, die dich treffen können, können auch ihn treffen. Daran erinnere dich und ihn, und ermahne auch ihn, so lange es Heute heisset, damit du an der Versäumniß seines Heils nicht Schuld habest.

§. X.

Paulus giebt nun den Endzweck seiner Ermahnung an, welcher die Bewahrung der Christen vor Unglauben ist. Darum sollen sie sich unter einander ermahnen, so lange es Heute heisset, daß nicht jemand unter euch verstockt werde durch Betrug der Sünde. Die Verbindung dieser Worte durch die Partikeln, ἵνα μὴ, daß nicht, zeigt an, daß der Apostel einen Endzweck angeben will, warum das, was er gesagt hatte, geschehen soll; und dieser ist die Vermeidung des unglücklichen Zustandes, in welchen der Unglaube die Menschen stürzt. Er drückt denselben also aus: daß nicht jemand verstockt werde. σκληρυνειν heißt hart machen, verhärten, und σκληρυνεσθαι heißt verhärtet, verstockt werden. Wenn es von dem Gemüthe des Menschen gesagt wird, so zeiget es den Zustand desselben an, da der Mensch gegen die Lehren des göttlichen Worts und gegen die Vermahnungen und Warnungen desselben hart und unempfindlich ist, und auf keine Weise sich bewegen läßt, dem Evangelio zu glauben, oder den Vorschriften desselben zu gehorchen. Das ist der traurige Zustand, welchen der Apostel hier anzeigt, und vor welchem er die Christen verwahrt wissen will. Es ist ihm daran gelegen, daß alle und jede diese Verstockung vermeiden mögen; daß nicht jemand unter euch — daß auch nicht Einer in diese Gefahr seiner Seelen gerathe. Um uns desto mehr zu verwahren, belehret uns Paulus von der eigentlichen Ursache der Verstockung, und von der Art und Weise, wie der Mensch in dieselbe verfalle. Es geschieht durch Betrug der Sünde, das ist, durch die Sünde, die den Menschen betrüget *). Wenn die Sünde den Menschen dahin bringt, daß er sich das Böse und Falsche unter dem Scheine des Guten und Wahren vorstellt und es erwählt,

und

und dagegen das, was Gut und Wahr ist, für Böse und Falsch hält und verwirft, so betrügt sie ihn. Wenn er nun in diesem Betruge hingeht, sich mancherley falsche, aber seinem verderbten Herzen schmeichelnde und angenehme, Vorstellungen macht, allerhand Vorurtheile, z. E. daß er doch nicht so gar böse, daß dieß und jenes keine Sünde, oder eine geringe unbedeutende Kleinigkeit sey, daß man es nicht so genau nehmen könne, u. dergl. in sich unterhält, der Sünde durch öftere Begehung derselben gewohnt und von der damit verbundenen vermeinten Annehmlichkeit immer mehr gereizt wird, sich dabey diese und jene Vortheile einbildet, den daraus entstehenden Schaden seiner Seele aber nicht wahrnehmen will, so verfällt er nach und nach immer mehr in Leichtsinn, Gleichgültigkeit, Unachtsamkeit und eine falsche Ruhe, und endlich, nachdem er sich der an ihm arbeitenden Gnade mehrmals und immer hartnäckiger widersetzt hat, in eine solche Unempfindlichkeit, daß er von der Kraft der Wahrheit und den Ermahnungen, die an ihn geschehen, gar nicht mehr gerührt wird. In diesen Zustand kann nun zwar eine jede Sünde den Menschen stürzen, und man könnte daher glauben, daß Paulus hier von der Sünde überhaupt rede, ohne eine besonders zu meinen, und das um so viel mehr, da es die Erfahrung lehret, daß immer eine die andere nach sich zieht, und wenn auch eine herrschend in dem Menschen ist, doch immer eine Menge anderer damit verbunden sind: es ist jedoch wahrscheinlicher, daß er hier besonders den Unglauben verstehe, denn dieser ist es vornämlich, welcher die Menschen betrügt. Indem er sie an der rechten Erkenntniß der Wahrheit hindert, so hält er sie auch von dem Gehorsam gegen dieselbe ab, und da er das Herz von Gott und seinem Worte abzieht, so stürzt er sie immer tiefer in Sünden, bis sie endlich in Verstockung verfallen. Um nun diesem Betruge und den schädlichen Folgen und Wirkungen desselben zuvor zu kommen, empfiehlt Paulus den Christen die beständige gemeinschaftliche Ermahnung.

6) Einige Ausleger, z. E. D. Joh. Sal. Semler in den Beyträgen zu Baumgartens Erkl. des Briefs an die Hebräer, S. 110. nehmen ἁμαρτια für das Concretum, und übersetzen durch die gottlose Verführung der lästernden Juden. Andere hingegen, z. E. D. Ernesti theol. Bibl. 5. B. S. 217. Bengel in Gnom. ad h. l. Hr. D. Morus verstehen den Unglauben; Struensee und Michaelis die Sünde überhaupt.

§. XI.

Der schrecklichste Zustand eines Menschen ist die Verstockung. Was ist das für ein Zustand? Wie verfällt man in denselben? Warum ist er so schrecklich? Das ist der Zustand, da das Herz des Menschen so verhärtet ist, daß es durch keine Vorstellung, Ermahnung, Warnung mehr

bewegt werden kann. Wie traurig, wenn ein Mensch so weit im Bösen gekommen ist, daß er kein Gefühl mehr fürs Wahre und Gute hat! Was braucht es mehr, den Menschen zu warnen, daß er sich hüten soll, in diesen Zustand zu fallen, als die Beschreibung desselben? Indessen wird doch derjenige, welcher dadurch gerührt wird, fragen: wie hüte ich mich dafür? Und wie kann man ihm besser darauf antworten, als wenn man ihm zeigt, wie man in diesen Zustand verfallen kann. Daran ist allein der Mensch selbst Schuld. Zwar redet die Schrift in einigen Stellen so, daß man glauben sollte, als ob Gott den Menschen verstocke; aber man muß theils diese Aussprüche recht verstehen, und mit einander vergleichen [7]), theils die Sache selbst genau erwägen. Wenn der Mensch Gott und seinem Worte nicht glaubt, wenn er die Beweise der Wahrheit, die ihn überzeugen, und die Bewegungsgründe, die ihn erwecken können, verwirft, wenn er den Wirkungen des heil. Geistes muthwillig widerstrebt, wenn er die guten Bewegungen, welche derselbe in ihm wirkt, unterdrückt, wenn er von einer Sünde zur andern wissentlich fortgehet, wenn er in seiner Widerspänstigkeit vorsätzlich beharret: so läßt es Gott zu, daß der Mensch verstockt wird. Der Gott, der die Seligkeit eines jeden Menschen ernstlich will, und allen hinlängliche Mittel zur Buße giebt, weicht endlich mit seiner Gnade von demjenigen, welcher sie durchaus nicht annehmen will, und läßt ihn in dem verkehrten Sinne dahin gehen, in welchem der Mensch recht mit Fleiß beharren will. Wer kann nun Gott, ohne ihn zu lästern, zur wirkenden Ursache der Verstockung des Menschen machen? Was soll Gott thun? Soll Gott dem Menschen seine Gnade wider dessen Willen aufdringen? Soll er ihn nach seiner unwiderstehlichen Macht zum Glauben zwingen? Er geht mit den Menschen, als mit freyen Geschöpfen um. Wollen sie ihre Freyheit zu ihrem Verderben mißbrauchen, so ist es ihre Sache; Gott läßt es ihnen an der nöthigen Kraft zu ihrer Bekehrung und Heiligung nicht fehlen. Wenden sie dieselbe durchaus nicht an, ja nehmen sie dieselbe sogar nicht einmal an, sondern widersetzen sich der Wirksamkeit der Gnade, die in ihnen mächtig seyn will, so ist es ihre Schuld, wenn sie verstockt werden. Diese Verstockung ist auf ihrer Seite Sünde, auf Gottes Seite Strafe ihrer Sünde, welche sie sich selbst zugezogen haben, und welche nun Gott aus gerechtem Gerichte erfolgen läßt. Und wie erschrecklich ist dieser Zustand! An der Gnade Gottes in Christo kann Niemand Antheil haben, als wer in bußfertigem Glauben an Christum stehet. Darinnen aber stehen solche verstockte Herzen nicht; und wie sollen sie dazu kommen? Sie, welche den Antrag der göttlichen Gnade verachten, den Gnadenwirkungen des heil. Geistes sich widersetzen, die Mittel des Heils durchaus nicht anwenden wollen? Wer

soll

soll ihnen nun helfen? Sie selbst können es nicht, und denjenigen, der ihnen allein helfen kann und will, weisen sie von sich, und lassen nicht einmal das Verlangen, sich von ihm helfen zu lassen, in sich wirken. Wehe ihrer Seelen; damit bringen sie sich selbst ins Unglück! Sie sind es vornämlich, welche das Wort des Herrn angeht: Merket das, die ihr Gottes vergesset, daß ich nicht einmal hinreisse, und sey kein Retter mehr da. Ps. 50, 22.

7) Die Stelle 2. Mos. 10, 1. erkläre man aus 2. Mos. 7, 22. Diese übersetzt Hr. D. Dathe: Pharao animo pertinaci non obtemperavit; jene: equidem permittam, ut cum ille, tum ministri ejus animos suos obstinent. — Von der so oft mißverstandnen Stelle Röm. 9, 18. sehe man die richtige Erklärung in D. Ernesti Opusc. philolog. p. 249.

§. XII.

Das kräftigste Mittel, der Verstockung zuvorzukommen, ist die Ermahnung der Christen unter einander. Man glaubt insgemein, die Warnung, daß nicht jemand verstockt werde, gehe nur die Sünder an, die in ihrer Unbußfertigkeit noch dahin gehen. Und es ist wahr, es gehet sie zuerst und zunächst an, denn sie sind der Gefahr, verstockt zu werden, am nächsten. Möchten sie doch erkennen, daß die Gnade Gottes noch nicht ganz von ihnen gewichen ist! Möchten sie doch die Stimme, die ihnen noch zuruft, hören! Möchten sie doch die Gnadenarbeit des Geistes Gottes, die noch an ihren Herzen wirksam ist, bemerken, und an sich kräftig seyn lassen! Möchten aber auch die Christen ihre Hoffnung von keinem Sünder aufgeben, und nie denken: ach, das ist ein Verstockter, der höret, der empfindet nicht mehr! Gott allein kennet das Herz; er allein weiß, wie weit der Mensch in der Verhärtung seines Herzens gekommen, und wie viel, oder wie wenig Hoffnung von ihm noch übrig ist. Uns kommt es nicht zu, darüber zu urtheilen. Uns liegt es ob, auch an dem verhärtetesten Sünder zu thun, was wir können, ob er vielleicht noch dahin zu bringen sey, in sich zu gehen, und das Wort Gottes zu hören. Thut ers nicht, sind alle unsere Ermunterungen und Vorstellungen an ihn vergebens, so haben doch wir wenigstens gethan, was wir ihm schuldig waren, so haben doch wir uns keine Vorwürfe zu machen. Beharret er in der Sünde, so ist es seine Schuld. Aber lasset uns doch ja nicht glauben, als ob nur solche, die auf dem Wege der Sünder einhergehen, verstockt werden könnten; auch Gläubige sind nicht ausser dieser Gefahr. Denn der Betrug der Sünde, der uns in dieselbe bringt, kann auch Gläubige hintergehen. Wie leicht, daß sie sich von ihrem Fleische, das bey allem Fortgange in der Heiligung doch nicht ganz in ihnen ausgerottet wird, übereilen und auch nur zu Einer Sünde verleiten lassen. Die

Einwil-

Einwilligung in die erste Sünde zieht bald andere nach sich. Man fängt an, erst diese und jene, dann die Sünde überhaupt, gering zu achten; man fährt in der Gewohnheit, zu sündigen, fort; man nimmt in der Unverschämtheit zu, wie nahe ist man sodann der Unempfindlichkeit gegen alle Warnung und Rührung des Gewissens. Das ist der Betrug der Sünde, den man oft kaum gewahr wird, wenn man von demselben schon verführt ist. Wie nöthig ist es, demselben zuvorzukommen! Aber wie kann dieses geschehen? Ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es Heute heisset. Wenn wir dieser Ermahnung nachkommen, so wird uns die Sünde nicht betrügen, und noch weniger uns in Verstockung stürzen können. Wir werden uns die Gründe unseres Glaubens und unserer Heiligung so vorhalten, daß wir jede Begierde, die in uns aufsteigt, jede Vorstellung, die uns von aussen gemacht wird, darnach prüfen, und, wenn sie nicht damit übereinstimmt, sogleich verwerfen. Wir werden auch auf unsern Nächsten Achtung geben. Wir werden jeden Fortgang des Guten oder Bösen, so weit wir sehen können, in ihm bemerken. Wir werden ihn, wo es nöthig ist, belehren, ermahnen, warnen. Wenn wir dieses an uns und andern thun, so werden wir dem Betruge der Sünde vorbeugen. Wir werden es verhüten, daß sie uns nicht unter einem falschen Scheine täusche, daß sie uns nicht das Falsche für Wahr, das Böse für Gut darstelle. Wer siehet aber nicht, daß dieses in Zeiten, so lange es Heute heisset, geschehen müsse? Morgen kann das Böse in uns und andern schon so überhand genommen haben, daß die Ermahnung wenig mehr fruchtet. Darum, was ihr thun wollt, ihr Christen, das thut bald. Heute erkennet ihr den Betrug der Sünde in euch und andern; heute ermahnet euch selbst, daß es morgen nicht zu späte sey.

§. XIII.

Wir kommen zum andern Haupttheile unsers Bußtextes. In demselben trägt Paulus die Gründe vor, mit welchen er seine Ermahnung unterstützt. Er verbindet das, was er sagt, mit dem Vorhergehenden durch die Partikel, denn, welche gewöhnlich eine Ursache anzeigt, warum etwas ist, oder geschehen soll. Das bedeutet sie auch hier. Der Apostel will Ursachen anführen, welche Christen bewegen sollen, sich durch beständige gemeinschaftliche Ermahnung und Wahrnehmung der gegenwärtigen Gnadenzeit vor Verstockung durch Betrug der Sünde zu hüten. Er führt deren zwey an. Zuerst hält er den Christen die Beschaffenheit ihres gegenwärtigen Zustandes vor, in den Worten: Wir sind Christi theilhaftig geworden. μετοχος ist einer, der an etwas Antheil hat. Christi theilhaftig seyn, kann nun entweder überhaupt heissen, ein Christ seyn[8]), oder es

kann

kann besonders und bestimmter anzeigen, zum Genuß des durch Christum erworbenen und uns in ihm angebotenen Heils gekommen seyn. Paulus führet den Christen die genaue nnd innige Gemeinschaft zu Gemüthe, in welche sie mit Christo durch die Annehmung seines Evangelii getreten sind. Bedenket, will er sagen, euren gegenwärtigen Zustand, die selige Veränderung, die mit euch vorgegangen ist, das Bekenntniß, in welchem ihr stehet, die Rechte, Ansprüche und Hoffnungen, die ihr durch Christum erlangt habt, die Pflichten, die euch deßwegen obliegen. Mit diesem Zustande kann Sünde, Unglauben und Verstockung nicht bestehen. Wir sind eben dadurch in diesen Zustand gekommen, daß wir der Sünde in der wahren Buße entsagt und Christum im Glauben angenommen haben. Muß uns nun alles daran liegen, davon gewiß zu seyn, daß wir wahrhaftig Christi theilhaftig seyn, kommt allein darauf unsere Ruhe in diesem Leben und der Genuß einer künftigen ewigen Seligkeit, auf welche wir in Christo hoffen, an: so müssen wir ja alles thun, was uns von dieser Gewißheit versichern, alles sorgfältig vermeiden, was uns dieselbe rauben kann. Scheidet uns Sünde und Unglaube von Christo, mit welchem uns Glaube und Gottseligkeit vereiniget: so muß es ja unsere beständige Beschäftigung seyn, zu dieser Zeit, die noch unser ist, unserer selbst und unter einander wahrzunehmen, uns genau zu prüfen, ob wir noch im Glauben stehen, und wohl auf uns Achtung zu geben, daß sich die Sünde bey uns nicht wieder einschleiche und uns wieder an sich reiße. So genau hängt die Glückseligkeit der Christen mit der Pflicht, sich täglich zu ermahnen, zusammen. Um sie zu dieser zu erwecken und darinnen recht eifrig zu machen, konnte Paulus in der That nichts bessers thun, als ihnen jene recht lebhaft vorzustellen. Wer sich stets daran erinnert, was das heisse, ein Christ seyn, wie groß die Würde, wie erwünscht die Seligkeit sey, in welche uns die Vereinigung mit Christo durch den Glauben setzt; wer es täglich bedenkt, ich bin ein Christ, ein Gläubiger, ein Erlöseter Jesu, der an seiner Erlösung Antheil hat, der wird aus dieser Betrachtung seines Zustandes die Nothwendigkeit, sich und andere täglich zu ermahnen, selbst herleiten, und in dieser Uebung nicht saumselig seyn.

8) Der Hr. Ritter Michaelis macht in der Erklärung des Briefs an die Hebräer, bey dieser Stelle Not. 84. die Anmerkung: wenn auf μετοχος ein genitivus personae folgt, so bedeutet es ordentlich einen, der mit ihr verbunden ist, und in Gemeinschaft steht, socium; führt davon aus den 70 die Stellen 1 Sam. 20, 29. Ps. 118, 63. Pred. 4, 10. Hos. 4, 18. an, und übersetzt: wir gehören Christo an. Wenn er nun aber weiter sagt: „es liege daher wohl nicht aller „Nachdruck in dem Ausdruck, den einige darin suchen," so möchten wir das nicht zugeben. Denn gesetzt, daß die Worte nichts weiter hießen, als: wir sind

Christen; so liegt doch in der Sache, die damit angezeigt wird, der gröſte Nachdruck. Denn wenn man nachdenkt, was das sey, ein Christ seyn, und warum Paulus hier die Hebräer daran erinnert, daß sie Christen sind, so werden wir in der Sache alle die Vorstellungen finden, die wir oben angeführt haben. — Sumus familiares Christi, ὁμιος supra v. 6. *C. F. Schmid.* — Wir, zu Christo bekehrte Juden, sind wirklich in das glückliche Verhältniß gegen Christum getreten, Glieder seines Volks oder seine Hausgenossen (des durch ihn verheissenen Glücks theilhaftig) zu seyn. D. Gotth. Traug. Zachariä paraphr. Erkl. dieses Briefes.

§. XIV.

In was für einen seligen Zustand setzt uns der Glaube an Christum! Er vereiniget uns mit Christo, und so wird Christus, und alles, was er ist und hat, unser. Der bußfertige Glaube, bey welchem der Mensch sein Sündenelend demüthig erkennt, seine Strafwürdigkeit vor Gott zugesteht, ergreift Jesum und sein Verdienst, und setzt seine Hoffnung allein und ganz auf die von Christo erworbene Gnade, und alle Früchte des Versöhntodes Jesu werden ihm zugeeignet. Alle von Christo erworbene Seligkeit wird uns durch den Glauben geschenket. Denn Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. 1 Kor. 1, 30. Alles, was wir durch die Sünde verloren haben, ist durch ihn wieder hergestellt. Alles, was unsere Glückseligkeit, für Leib und Seele, in Zeit und Ewigkeit, ausmacht, ist durch ihn zuwegegebracht. Er hat eine wahre Erlösung erfunden. Schon hier nehmen wir daran Antheil, so weit wir sie hier zu geniessen fähig sind. Wir können mit Freudigkeit zu Gott aufsehen. Wir dürfen ihn nicht als einen erzürnten Richter scheuen, sondern können uns seiner, als eines versöhnten Vaters, freuen. Wir können uns seiner Gnade trösten. Wir haben Friede mit Gott, Ruhe des Gewissens, Trost im Herzen. Wir können mit Zuversicht zu Gott beten. Wir können uns zu Gott alles Guten versehen, seine Hülfe und Beystand in allen unsern Anliegen hoffen, und davon gewiß seyn, daß derjenige, welcher überschwenglich thun kann über alles, das wir bitten oder verstehen, uns nicht verlassen noch versäumen werde. Auch im Tode können wir getrost seyn. Und mit welcher Freudigkeit können wir in die Ewigkeit hinüber schauen. Denn hier will Gott erst sein Werk an uns vollenden. Hier kommen wir erst zum vollen Genuß der durch Christum erworbenen Seligkeit. Alles, was wir durch Christum, so lange wir noch in der Zeit der Prüfung leben, erlangen, so groß und herrlich es an sich ist, ist doch nur Anfang und Vorschmack des Guten, das wir dort erst im vollen Maaße erlangen sollen. Dort wird unsere Vereinigung mit ihm recht innig, und unsere Seligkeit

in

in derselben unaussprechlich seyn. Wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist: 1 Joh. 3, 2. O wie so selig sind die, welche sagen können: wir sind Christi theilhaftig worden! Wir wissen nicht nur, welche Seligkeit Christus erworben hat, sondern wir haben sie angenommen im Glauben; wir stehen im Genuß derselben. Wie nöthig ist es aber auch, daß sie sich die Vortrefflichkeit ihres Zustandes immer lebhaft vorstellen. Eine solche Vorstellung muß sie zur Dankbarkeit gegen Gott für seine Gnade, mit welcher er ihnen das Heil erwerben lassen, angeboten und geschenkt hat, zum Festhalten an Jesu, ermuntern, und dazu antreiben, daß sie es auch beweisen, wem sie angehören, und ihren Glauben durch die Heiligung zu erkennen geben, daß, wie sie angenommen haben den Herrn Jesum, sie auch in ihm wandeln. Kol. 2, 6.

§. XV.

Die Beschaffenheit unseres glückseligen Zustandes, da wir Christi theilhaftig worden sind, ist ein kräftiger Bewegungsgrund, uns unter einander zu ermahnen, so lange es heute heisset. Wenn wir einen Menschen sähen, der ohne alle Aufmerksamkeit auf sich selbst, und also noch weniger auf andere, dahin gienge, dem es gleich viel wäre, ob er sündigte, oder wider die Sünde kämpfte, ob er im Guten zu, oder abnähme; was würden wir von diesem Menschen denken? Würden wir ihn für einen Bekehrten, für einen Gläubigen, für einen Christen halten? Würden wir glauben, daß er in der Gemeinschaft mit Jesu stehe, und die Seligkeit, die er durch ihn erlangt hat, erkenne? Das alles gewiß nicht. Was folget nun daraus? Ein Christ, der durch den Glauben mit Christo in Gemeinschaft stehet, muß stets auf seiner Hut seyn. Je größer die Gnade ist, die er erlangt hat, je ernstlicher muß er darauf bedacht seyn, sie zu bewahren. Denn wir sind ja in diesem seligen Zustande nicht von Natur, nicht von uns selbst. Wir sind Christi theilhaftig geworden, also vorher nicht gewesen. Durch den Glauben, in welchem wir uns Christum zueigneten, sind wir zu dieser Glückseligkeit gelangt. Sollen wir nun nicht alle Mittel anwenden, die in unserer Gewalt sind, uns in diesem Zustande zu erhalten? Wäre es nicht die strafbarste Nachläßigkeit, wenn wir auf unsere Glückseligkeit gar nicht sehen wollten? Würden wir nicht dadurch unsere Schuld häufen? Würde nicht unsere Unglückseligkeit, in welche wir zurückfielen, desto größer seyn? Wir sind Christi theilhaftig geworden, wir haben ihn im Glauben angenommen, wir sind mit ihm vereinigt worden, wir haben das Heil, das er uns erworben

hat, erlangt. Können wir das wissen, empfinden, geniessen, ohne uns als solche, die in Christo selig sind, zu beweisen? Wie beweisen wir das aber? Wenn wir im Glauben bleiben, wenn wir Früchte des Glaubens zeigen, wenn wir auf uns selbst sehen, daß wir nicht etwa Glauben und gut Gewissen von uns stoßen, wenn wir darauf Bedacht nehmen, Christo recht viel Seelen zuzuführen, und diejenigen, welche in seiner Gemeinschaft stehen, zu erhalten, und sie durch Lehre, Ermahnung, Warnung, Beyspiel vor alle dem zu verwahren, was sie von Christo, von ihrem Antheil an ihm, von dem Genuß der Seligkeit in ihm trennet. Darum, Christen, sehet an euren Beruf, dazu ihr berufen seyd. Bedenket, weß ihr seyd, wem ihr euch zugesagt, wozu ihr euch anheischig gemacht habt! Erwäget, was euch in Christo mitgetheilt ist. In ihm sind uns die theuern und allergrößten Verheissungen geschenket, nämlich, daß ihr durch dasselbige theilhaftig werdet der göttlichen Natur, so ihr fliehet die vergängliche Lust der Welt. So wendet nun allen eyren Fleiß daran, und reichet dar in eurem Glauben Tugend, u. s. w. 2 Petr. 1, 4—12. Seyd ihr Christi, so könnet ihr nicht der Welt, der Sünde, der Lüste des Fleisches seyn. Denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? — Darum gehet aus von ihnen, und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an: so will ich euch annehmen, und euer Vater seyn, und ihr sollt meine Söhne und Töchter seyn, spricht der allmächtige Herr. 2 Kor. 6, 14—18. Noch mehr. Da wir Christi theilhaftig worden sind, und alle Früchte seines Verdienstes erlangt haben, so haben wir auch die von ihm erworbene Kraft erlangt, über die Sünde zu herrschen. Sollen wir nicht auch diese annehmen und anwenden? Es ist ein Theil unserer Glückseligkeit, daß wir tüchtig gemacht sind, den Reizungen der Sünde zu widerstehen, daß sie uns nicht betrüge. Lasset uns also aufmerksam auf alles, was in uns vorgehet, und beständig thätig im Kampfe gegen die Sünde seyn. Wo Christus ist, da ist auch sein Geist. Wenn wir uns von demselben regieren lassen, so werden wir auch auf sein Werk in uns Achtung geben, seinem Triebe folgen, und immer mehr bemüht seyn, abzulegen die Sünde, so uns immer anklebet, und träge macht, Hebr. 12, 1. und täglich in der Heiligung fortzufahren.

§. XVI.

Paulus hält uns ferner die Bedingung vor, unter welcher wir in dem glückseligen Zustande, zu welchem wir durch den Glauben an Christum gekommen sind, bleiben können. Damit leget er uns einen neuen

Bewegungs-

Bewegungsgrund dar, uns unter einander alle Tage zu ermahnen. So wir anders das angefangene Wesen bis ans Ende fest behalten. Die Verbindungsworte, so anders [9]), zeigen an, daß hier eine solche Bedingung angezeiget werde, ohne welche das nicht seyn kann, was vorher gesagt worden ist. Das angefangene Wesen [10]) ist das angefangene zuversichtliche Vertrauen, welches v. 6. das Vertrauen und der Ruhm der Hoffnung heißt. Das sollen wir behalten. κατεχειν heißt etwas haben, besitzen, hernach das, was man hat, behalten, sehr oft mit der Nebenbedeutung der Festigkeit, welche hier noch durch das hinzugesetzte, fest, ausgedrückt wird. βεβαιος, welches Wort Paulus in diesem Briefe, so wie andere von ähnlicher Bedeutung, oft braucht, heißt fest, beständig, standhaft, unbeweglich. Das angefangene Wesen fest behalten, heißt also, in dem angefangenen Vertrauen standhaft verharren. Und das soll geschehen, bis ans Ende. In den Worten ist keine Schwierigkeit: es ist nur die Frage: von was für einem Ende die Rede sey? [11]) Von dem Ende unserer Prüfungszeit, unsers Lebens. So lange sollen wir im Glauben bleiben; denn wenn wir aus der Zeit in die Ewigkeit hinübergehen, dann gehet das Schauen an, dann wird das erfüllt, was wir gehofft haben, dann kommen wir zum vollen Genuß dessen, was uns in Christo aufs Künftige verheissen ist. Was ist nun der Inhalt der ganzen Vorstellung des Apostels, und welches ist die Absicht derselben? Er will uns belehren, daß, wie wir im Glauben und Vertrauen an Christo Antheil haben können, so müssen wir in diesem Vertrauen beharren, wenn wir unser Antheil an Christo behalten wollen. Er will uns erinnern, daß mit dem Abfalle von Christo der Verlust der durch ihn erlangten Glückseligkeit verbunden sey, und uns also vor diesem Abfalle warnen. Wer mit Christo in Gemeinschaft getreten ist, muß sich nie wieder von ihm trennen. Wer sich ihm im Glauben ergeben hat, muß sein seyn und bleiben. Er nimmt alle diejenigen an, welche in Buße und Glauben zu ihm kommen, aber er verbindet sie auch, in dieser Gesinnung ihres Herzens und den Beweisen derselben in einem heiligen Wandel zu beharren. Daher lesen wir die Ermahnung zur Beständigkeit so oft. Daher hält sie auch der Apostel in diesem Briefe so wiederholt vor, und stellt sie als eine nothwendige Bedingung dar, ohne welche wir unsern glückseligen Zustand nicht behaupten können. Wer aus dem Glauben fällt, fällt aus der Gnade. Ursache genug, fest an Jesu, an der zuversichtlichen Hoffnung auf ihn zu halten. In unserm Texte hat er bey dieser Vorstellung noch eine besondere Absicht, welche aus dem Zusammenhange erhellet. Da ihr durch den Glauben an Christum so selig worden seyd, und da ihr diese Seligkeit nur so lange geniessen, und die künftige herrliche Offenbarung derselben nur so lange

hoffen könnet, als ihr im Glauben und in der Hoffnung bleibet, und folglich beständig seyn müsset: so brauchet alle Mittel, euch in dieser Festigkeit zu erhalten. Er leget also den Christen damit einen Bewegungsgrund vor, sich unter einander täglich zu ermahnen. Und wie kann er sie nachdrücklicher dazu erwecken, als wenn er ihnen dieß als ein Mittel anweiset, sich in der unbeweglichen Beharrlichkeit bey Christo und seinem Evangelio zu befestigen! Da auf diese Beständigkeit so viel ankommt, da eure ganze Glückseligkeit darauf beruhet, so sehet ja auf alles, was euch abwendig machen könnte, vermeidet sorgfältig alles, was euch von Christo und eurem Heile scheiden könnte.

9) ἐαγπερ infert *conditionem sine qua non. Hoogeveen* de part. gr. p. 268. ed. Schützii.

10) ὑποσασις ist ein synonymum von ἐλπις, mit welchen Worten die 70 wechselsweise das hebr. תוחלת und תקוה übersetzen. S. *Chr. Fr. Schmidium* ad h. l. imgl. Hrn. *Ben. Starkii* Not. select. in epist. ad Ebr. p. 23. 83. Diese Bedeutung, *spes, fiducia* kommt daher, weil ὑφισασθαι, von welchem es abstammt, die in Lexicis nicht bemerkte, aber oft vorkommende, sonderlich beym Diod. Sicul., Bedeutung hat, *persuasum sibi habere.* Man sehe *Ernesti* Opusc. Philol. p. 238. — ἀρχη της ὑποσασεως ist eben das, was Paulus 1 Tim. 5, 12. την πρωτην πιστιν nennt, *fides, fiducia, quam ab initio habuimus.* — *Hombergium*, welcher durch ἀρχην Christum verstehen will, siehe widerlegt bey *C. F. Schmidio* und *Wolfio* in Curis, ad h. l. *Grotius* erklärts ὑποσασις ἡ ἐξ ἀρχης.

11) Bis ans Ende, bis sie (nämlich die Hoffnung) eintrifft. Semler. — Τελος est ἐν ἡμερᾳ Ιησου Χριστου Phil. 1, 6. quae τελος vocatur 1 Cor. XV, 24. Sic quoque ἀχρι τελους Hebr. VI, 11. usque ad diem Christi. *C. F. Schmid* in observ. super hac epist. p. 91.

§. XVII.

Wer an Christo und seinem Heile wahrhaftig Theil haben will, muß im Glauben an ihn und in der Gottseligkeit beständig bleiben. Diese Beständigkeit wird so oft gefodert, als uns der Weg zur Seligkeit, die Ordnung des Heils bekannt gemacht wird. Als dort, durch die Rede Jesu bewegt, viel an ihn glaubten, sprach Jesus zu den Juden, die an ihn glaubten: So ihr bleiben werdet in meiner Rede, so seyd ihr meine rechten Jünger. Joh. 8, 31. Lasset uns diese, so oft wiederholte, so dringende Ermahnung zur Beständigkeit als eine Bestätigung der Verheissungen ansehen, die uns Gott in Christo gegeben hat. Es muß ihm doch Ernst seyn, sie in ihrem ganzen Umfange an uns zu erfüllen, und uns alles das in Christo erworbene Gute zu schenken, weil er uns so oft, so ernstlich ermahnt, in dem Zustande zu bleiben, in welchem er uns dasselbe mittheilen kann; ja weil er es uns auch möglich macht, beständig zu seyn, indem der heil. Geist

sein

sein Gnadenwerk in denen immer fortsetzet, die sich ihm überlassen. Es gehöret aber zu dieser Beständigkeit nicht nur das Festhalten an der reinen Lehre Christi und in dem Bekenntnisse derselben, sondern auch die Beharrlichkeit in dem Gehorsam gegen dieselbe. Man muß weder von der Wahrheit zum Irrthum abweichen, noch vom Glauben und Gottseligkeit in Unglauben und Gottlosigkeit zurückfallen. Man muß sich nicht bereden, als ob man von dem Evangelio Christi annehmen und verwerfen, hinzusetzen und davon thun könne, was man wolle, oder als ob man ein Christ seyn könne, wenn man nur die Lehre Christi äusserlich bekennt, wenn man sie auch nicht von Herzen annimmt, oder nicht darnach lebet; sondern man muß fest an dem Worte Christi hangen, den Verheissungen desselben beständig glauben, die Vorschriften desselben unausgesetzt befolgen. Es ist an manchen merklich, daß sie einen guten Grund im Christenthume gelegt, daß sie einen guten Anfang des rechtschafnen Wesens in Christo gemacht haben; aber das ist noch nicht genug; sie müssen darinnen fortgehen und beharren, wenn sie an Christo Theil haben wollen. Wir haben unser Vertrauen auf Christum gesetzt, wir haben uns ihm zum Eigenthum ergeben; von dieser Gesinnung des Herzens gegen ihn, von dieser Einrichtung unsers ganzen Wandels nach seinem Worte und Bilde müssen wir in unserm ganzen Leben nicht abweichen. Sonst verlieren wir nicht allein unser Antheil an Christo, die in ihm gegebenen Verheissungen gehen uns nichts mehr an, wir können die Erfüllung derselben für uns nicht mehr hoffen, weil wir nicht mehr die Seinigen sind, sondern unser Zustand wird auch viel trauriger, als er vor unserer Bekehrung war. Denn so schrecklich auch das Gericht seyn wird, das über diejenigen ergehet, welche dem ihnen verkündigten Evangelio niemals gehorsam worden sind, so haben doch diejenigen ein noch viel schwereres zu befürchten, welche Christum angenommen hatten, im Glauben an ihn stunden, aber wieder von ihm wichen. Denn so sie entflohen sind dem Unflate der Welt, durch die Erkemtniß des Herrn und Heilandes Jesu Christi, werden aber wiederum in dieselbigen geflochten, und überwunden, ist mit ihnen das Letzte ärger geworden denn das Erste: denn es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkennet hätten, denn daß sie ihn erkennen, und sich kehren von dem heiligen Gebote, das ihnen gegeben ist. 2 Petr. 2, 20. 21. Sollten diese Vorstellungen uns nicht dahin bringen, einzusehen, wie nothwendig die Beständigkeit sey, und dahin zu trachten, daß wir fest beharren? Wir müssen aber auch bedenken, daß wir bis ans Ende verharren sollen. Wie also ein guter Anfang nicht genug ist, wenn man im Guten nicht fortfährt, so ist es auch nicht genug, eine lange Zeit, sey es auch eine noch so lange, treu geblieben

blieben zu seyn, wenn man endlich doch abweicht. Wer beständig seyn will, muß gar niemals abweichen, denn nur so wird er das Ende des Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit. 1 Petr. 1, 9.

§. XVIII.

Lasset uns doch stets, besonders auch an dem heutigen Tage, alles anwenden, was unsere Beständigkeit im Guten befestigen kann. Eigentlich ist unsere Beständigkeit eben so Gottes Werk, als unser Anfang im Guten. Wir können uns eben so wenig aus eigner Kraft im Glauben bewahren, als wir denselben selbst in uns wirken können. Gott, der Wollen und Vollbringen in uns wirken muß, muß uns auch erhalten. Wem also daran gelegen ist, im Glauben zu bleiben, der bitte Gott täglich: Beständig seyn bis ans End gieb mir! Wir können gewiß versichert seyn, daß uns von Gott die nöthige Gnade und Kraft zur Beständigkeit werde dargereichet werden. Ich bin desselbigen in gutrer Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wirds auch vollführen, bis an den Tag Jesu Christi. Phil. 1, 6. Aber, da Gott seine Gnade niemanden aufdringt, so fodert er auch von uns, daß wir seine uns mitgetheilte Kraft annehmen, und mit möglichster Treue und Fleiß sorgfältig anwenden. Daher ist unsere Beständigkeit auf einer Seite eine Wirkung der göttlichen Gnade, auf der andern aber auch unsre Pflicht, in deren Beobachtung wir nicht nachlässig seyn sollen. Damit ihr, ihr Christen, das angefangne Vertrauen bis ans Ende fest behaltet, so ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es Heute heisset. Haltet eurem Herzen stets und recht ernstlich vor, was euch zur Beständigkeit antreiben soll, wie viel wichtige Ursachen dazu in der Sache selbst und in eurer Wohlfahrt liegen, was es für Folgen hat, wenn ihr beharret oder wenn ihr abweichet. Bedenket die große Gefahr, in welcher ihr stets seyd, abwendig gemacht zu werden, die vielen Reizungen des Satans und der Welt, die Lüste, die sich in eurem Herzen regen, den Betrug der Sünde. Niemand bilde sich ein, er sey so vollkommen, so befestiget, daß er nicht befürchten dürfe, wankend gemacht zu werden. Auch der beste, der stärkste Christ kann noch aus dem Glauben fallen. Darum nehme ein jeder seiner wahr. Prüfet euch insonderheit, wie es um euren Fortgang im Guten aussiehet, um wie viel ihr weiter gekommen seyd: denn im Christenthum giebt es kein Stillestehen, man geht entweder im Guten immer weiter, oder man kommt zurück. Wer beständig seyn will, der sey auf das Wachsthum im Glauben und den Früchten desselben bedacht. Er untersuche täglich, ob seine Erkenntniß noch so gewiß, oder vielleicht schon mit manchen unrichtigen Vorstellungen und Zweifeln vermischt sey, suche

diese

diese auszurotten, und in der Erkenntniß immer völliger und fester zu werden; ob sein Verlangen nach Christo immer sehnlicher, sein Trieb, ihm ähnlich zu werden, immer stärker, seine Vorsätze immer lauterer, sein Bestreben, sie zu erfüllen, immer eifriger werde. Unter diesen Bemühungen wird er immer stärker, den Reizungen zur Sünde zu widerstehen immer mächtiger, und also immer fähiger werden, die Kraft Gottes zur Beständigkeit im Guten recht anzuwenden. Sollen wir uns zu diesem Ende alle Tage ermahnen, so muß es besonders heute geschehen. An diesem Tage wiederholt uns Gott den Antrag seiner Gnade auf eine recht feierliche Art. Er rufet uns zur Buße; er verheisset, alle, die in Buße und Glauben zu ihm kommen, gnädig anzunehmen; er fodert aber auch Beständigkeit von uns. Prüfet euch alle, die ihr an diesem Gnadentage das Wort des Herrn höret, wie ihrs meinet. Lasset es nicht bey Rührungen des Herzens, die ihr unterdrücket, bey Vorsätzen, die ihr nicht ausführet, bewenden. Bekehret euch von Herzen zu dem Herrn, euerm Gott, mit dem ernstlichen Entschlusse, bey dem zu bleiben, zu welchem ihr von der Sünde zurückkehret. Und ihr, die ihr schon in der Gemeinschaft mit Jesu steht, befestigt euch in dem Entschlusse, und beweiset den Ernst desselben durch euer ganzes folgendes Leben, treu zu seyn im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung, bis in den Tod, daß ihr die Krone des Lebens empfahen möget. Denn wer beharret bis ans Ende, der wird selig. Dazu helfe uns Gott durch Christum. Amen.

§. XIX.

Dispositionen und Themata über diesen Text können folgende seyn:

I.

Exord. Phil. 2, 12. Schaffet, daß — Transf. 1 Thess. 5, 11.
Propos. Die Pflicht der Christen, sich unter einander zu ermahnen.
1) Ihre Beschaffenheit.
   a) Wie muß sie geübt werden.
   b) Wenn muß dieses geschehen.
   c) Worauf muß diese Ermahnung gerichtet seyn.
2) Ihre Bewegungsgründe.
   a) Die Größe der Gnade, die sie in Christo erlangen.
   b) Die nothwendige Beständigkeit im Glauben an Christum.

II.

Exord. 1 Kor. 15, 58. Transf. 1 Thess. 4, 1. — immer völliger.
Propos. Der tägliche Fortgang wahrer Christen im Guten.
1) Das Mittel, wodurch er befördert wird.
2) Die Vortheile, die sie davon haben.
3) Die Nothwendigkeit, warum sie darnach streben sollen.

III.

Exord. Frühtext. Transf. Joh. 12, 35.
Propos. Die rechte Anwendung der Gnadenzeit.
1) Wozu wir sie anwenden sollen.
a) Zur täglichen Uebung im Guten.
b) Zur Verwahrung vor Betrug der Sünde.
2) Warum dieses geschehen soll.
a) Um der angebotenen Gnade theilhaftig zu werden.
b) Um im Glauben zu beharren.

IV.

Exord. 1 Kor. 1, 9.
Propos. Die Gemeinschaft der Gläubigen mit Christo.
1) Wie sie sich in derselben beweisen.
2) Was sie in derselben genießen und hoffen.

V.

Exord. 2 Petr. 1, 10.
Propos. Die Sorgfalt der Christen, sich im Glauben zu befestigen.
1) Die Uebungen, die ihnen dabey obliegen.
2) Der Nutzen, den sie davon haben.

VI.

1. Die Sorge für unsere und anderer Christen Seligkeit.
2. Die beständige Aufmerksamkeit der Christen auf sich selbst.
3. Die Bewahrung des Herzens vor Verstockung.
4. Der gefährliche Rückfall in die vorigen Sünden.
5. Warnung vor dem Betruge der Sünde.
6. Joh. 15, 4. 5. Die Beschaffenheit und Seligkeit derer, die in Christo bleiben.
7. 2 Tim. 1, 12. Die Gewißheit der Gläubigen von ihrem Gnadenstande.

G. A. D. E.

Datum der Entleihung bitte

III/9/280 JG 162/6/85

H. Sax L 142-10

SLUB
Wir führen Wissen.

SLUB
Wir führen Wissen.